Hom
812

Vollständiges homilietisches Werk

zum
bequemen Gebrauche
für
wirkliche und künftige
Seelensorger
in der Stadt und auf dem Lande.

Herausgegeben
von
Joseph Lauber,
Doktor und Professor der Theologie.

Fünfter Band.

Enthält die Festtage des Herrn
und
einige Gelegenheitsreden.

Wien,
Bei Thaddäus Edlen von Schmidbauer, und
Komp. am Graben zur blauen Krone.
1794.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am Festtage der Geburt Jesu Christi.

Vorläufige Anmerkung.

Dieser Tag wurde schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche unter ihre feierlichsten Feste gerechnet, und hat den besonderen Vorzug vor allen anderen erhalten, daß in diesem Tage die Priester drei Messen zu lesen befugt sind, da sie an andern Tagen niemals mehr als nur eine einzige Messe lesen dürfen. Da es nun dem Prediger frei steht über eines jener Evangelien, die in den dreien Messen des heutigen Tages gelesen werden, zu predigen, über welches er will, so setze ich hier die Umschreibung aller dreier her, und zugleich die Gegenstände, die man allenfalls über ein jedes dem Volke vortragen könnte.

Umschreibung des Evangeliums aus der ersten Messe.

Lukas 2 Hauptstükk 1 — 14 Vers.

Um die Zeit, da Johannes, der Täufer und Anverwandte Jesu, von seiner Mutter Elisabeth gebohren war, kam ein Befehl von dem damaligen römischen Kaiser Augustus nach Judenland und andern römischen Provinzen, daß sich alle Einwohner derselben sollten aufschreiben lassen nach ihrem Alter und Geschlechte, und vielleicht auch nach ihrem Vermögensumständen, wie einige denken. Eine solche Beschreibung geschah wahrscheinlicher Weise bloß um die eigentliche Stärke eines Landes oder einer Provinz zu wissen. — Diese Seelenbeschreibung war noch ehe, als Quirinus Landpfleger in Sirien war. — Darum gieng ein jeder in jene Stadt, der er seiner Geburt wegen, oder auch wegen anderer Ursachen zugetheilt war: damit er daselbst

selbst könnte beschrieben werden: denn damals giengen auch die Beschreibungskommissarien nicht von einem Orte zum andern; sondern sie blieben, so wie es noch jetzt zuweilen geschieht, in einem Orte, iu den sich die Einwohner eines Distriktes versammeln mußten. oder aber, was noch weit wahrscheinlicher ist, die Beschreibung geschah von der bürgerlichen Obrigkeit, wohin sich demnach jene begeben mußten, die derselben untergeben waren: — darum machte sich Joseph von Nazareth einer Stadt in Galiläen auf, und begab sich in das Land Juda nach Bethlehem, welches die Stadt Davids genannt wurde; weil David darin gebohren war; welches man also von Bethlehem, das im Lande Zabulon liegt, wohl unterscheiden muß. In dieses Bethlehem des Landes Juda begab sich Joseph aus der Ursache: weil er vom David abstammte. — Hier ließ er sich nun sammt seiner verlobten Braut, welche eben dazumal vom heiligen Geiste schwanger war, nach der Vorschrift beschreiben, und in die anbefohlenen Register eintragen. — Währeud der Zeit, da sie in Bethlehem waren, kam die Zeit

ihrer Niederkunft herzu: — sie gebahr also einen Sohn, welcher ihr Erstgebohrner genannt wurde: weil dieser Namen allzeit dem Kinde zukam nach dem damaligen Sprachgebrauche, vor welchem kein anderes von diesen Eltern gebohren war, ohne Rükksicht, ob darnach ein anderes ist gebohren worden, oder nicht. Dieses ihr einziges Kind wikkelte sie in leinene Windeln, und legte es in eine Krippe in einem Stalle, in welchem sie auf eine Zeit ihre Wohnung hatten nehmen müssen: weil alle Plätze in ordentlichen Einkehrhäusern schon besetzet waren, als sie dahin kamen, und sie also keinen andern Ort gefunden haben, in dem sie bleiben konnten. — In der Gegend um diese Stadt herum waren in der Nacht, in der Maria ihr Kind gebohren hatte, Hirten auf dem freien Felde, welche ihre daselbst befindlichen Schafheerden hüteten. Man hüte sich ja, über diese evangelische Erzählung zu witzeln, oder zu spotten: denn da man zuweilen in unsern sehr viel kälteren Gegenden dennoch Schafe auf der Weide auch im Winter am Tage findet; so muß es jeder leicht einsehen, daß es nichts

lä-

Lächerliches sei zu behaupten, daß in dieser so warmen Gegend auch in der Nacht des Christmonats Schafe auf dem Felde sich befinden. — Diese Hirten wurden in der Stunde der Geburt Mariens mit einem ausserordentlichen Lichte umstrallet, das vom Himmel zu kommen schien, und die ganze Gegend beleuchtete. Da sie nun in diesem Lichte eine himmlische Erscheinung erblikkten, die sie für einen Engel Gottes hielten, so erschrakken sie über die Massen: — allein sie wurden bald getröst, da sie die himmlische Stimme hörten. Denn der Engel sprach zu ihnen: Leget ab eure Furcht: denn ich bin nicht da euch Schrekken zu bringen, sondern vielmehr Freude zu verursachen; indem ich euch eine Begebenheit zu wissen mache, von der die ganze Welt einen grossen Nutzen haben, und eben darum viele Freude empfinden wird. — Ich verküudige euch nämlich, daß eben heut in dieser Nacht der Erlöser der Welt, der im Gesetze verheissene Messias, Christus, und Herr aller Menschen ist gebohren worden. — Gehet sodann hin Ihn zu sehen, zu verehren, anzubethen; und es wird euch

leicht

leicht sein Ihn zu finden. Ihr werdet sehen ein neugebohrnes Kind in Windeln gewikkelt in einer Krippe liegen, wo man sonst kleine Kinder nicht hinzulegen pfleget. Dieses Kind ist der Erlöser der Welt. — Nach diesen Worten vermehrte sich die himmlische Erscheinung. Es hatte das Ansehen, als wenn eine zahlreiche Schaar himmlischer Geister sich zugleich sehen liesse, welche ein gemeinschaftliches Lob Gottes anstimmten; — Eine laute himmlische Stimme erscholl in den Lüften. Gott, der in seinem höchsten Himmel thronet, soll gepriesen, und verherrlichet werden! Die Menschen aber werden alles Heil und Segen empfangen, wenn sie einen guten Willen haben, das heißt, wenn sie voll Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, und voll Aufrichtigkeit und wohlthätiger Liebe gegen andere Menschen sind.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 4ten Vers.

Von der Nothwendigkeit den Gesetzen der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen: dieser Gehorsam ist nothwendig 1. die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu erhalten; 2. das zeitliche Glükk eines jeden einzelnen zu befördern. — Den Gehorsam gegen die Befehle weltlicher Obrigkeiten leget uns auf 1. die Religion; 2. die regelmässige Liebe zu unserer eigenen Wohlfahrt.

Uiber den 6ten Vers.

Gott gebrauchet sich oft natürlicher Ereignisse, oder menschlicher Handlungen (selbst zuweilen, wenn sie von Bosheit herkommen) zu seinen heiligsten und herrlichsten Absichten: man muß also niemals murren, wenn uns etwas nicht nach unserem Wunsche geht; sondern gleichmüthig bei allem bleiben, was uns

wi=

widerfährt. Dieses ist selbst zu unserer zeitlichen Glükkseligkeit zuträglich.

Uiber den 7ten Vers.

Die Geburt Jesu, und die dabei vorkommenden Umstände zeigen uns 1. seine Gottheit; 2. seine Menschheit. — Er ist wahrer Gott: ihr müsset Ihn also 1. anbethen; 2. euer ganzes Vertrauen auf Ihn setzen. — Er ist wahrer Mensch: ihr müsset also trachten Ihm gleich zu werden in seinem Leben und in seinem Leiden. — Die Krippe Jesu lehret uns 1. wahre Demuth; 2. Verläugnung unserer selbsten; 3. Liebe zu Menschen.

Uiber den 10ten Vers.

Groß soll die Freude des Christen sein, wenn er die Krippe Jesu betrachtet: denn hier erblikket er seinen Erlöser, von dem er viele und grosse Wohlthaten erlanget hat. Als Erlöser hat Jesus uns befreiet 1. von der Strafe der Sünde, und 2. von der Sünde selbst. — Wir müssen durch unser Leben

nicht Ursache sein, daß das Werk der Erlösung bei uns fruchtlos bleibe.

Uiber den 12ten Vers.

Da Jesu die äusserste Armuth bei seiner Geburt der Menschheit nach gewählet hat, so hat der, der von Natur aus arm ist, sich nicht für unglükklich zu halten, wegen seiner Armuth. — Von der freiwilligen Armuth, und ihren Vortheilen.

Uiber den 14ten Vers:

Wer den Segen Gottes, den Frieden Gottes haben will, muß einen guten Willen haben; das ist, er muß 1. andächtig und ehrerbiethig gegen Gott; 2. aufrichtig und wohlthätig gegen andere Menschen; 3. mässig in Stillung seiner Begierden sein.

Skelet

Uiber den 7ten Vers.

Schon in dem ersten Augenblikke seines irdischen Lebens zeigte uns Jesus, wie lehrreich dasselbe für alle Menschen durchaus sein würde; schon in seiner Geburt zeigte Er die deutlichsten Merkmale jener Tugenden, die den Grund des ganzen christlichen Lebens ausmachen; des Gehorsams gegen Gott und Menschen; der Demuth; der vollkommenen Verläugnung seiner selbsten, und anderer. Die Verläugnung seiner selbst nehme ich mir zum Stoffe meiner heutigen Rede; und zeige erstens die Ursachen, warum Christus unser Herr diese Tugend in seiner Geburt an Sich zeigte; zweitens untersuche ich die Ursachen, warum wir Christo in dieser Tugend nachahmen sollen. — Christus, der neugebohrne Heiland, war Gott; und als Gott von Ewigkeit her der Schöpfer und Herr aller Wesen; alles stand zu seinem Gebothe; so wie späterhin Wind und Meere und alle Geschöpfe seinem Winke und Worte gehorchten, so

wür-

würden sie auch jetzt seinem Willen gehorchet haben. Warum wurde er also nicht in einem grossen Glanze, mit Majestät, in einem Saale mit Marmor gezieret, und dergleichen gebohren? Warum mit einer vollkommenen Entäusserung alles dessen, was die Menschen groß, herrlich, prächtig nennen? Noch mehr, warum dann in äusserster Armuth; in gänzlicher Verachtung; in einem so elenden Zustande, daß selbst der Aermste sich in keinem gleich elenden Stande befindet? Und so weiter. Freilich steht es uns Menschen nicht zu, die geheimen Rathschläge Gottes zu untersuchen, oder ergründen zu wollen: aber in gegenwärtigem Falle liegen sie uns so deutlich vor Augen, daß sie gar keinem Zweifel mehr unterliegen. Erstens erwählte Gott diesen Stand der Entäusserung von allem, was dem Menschen nützlich und nothwendig ist, damit Er uns ein Beispiel hinterlasse der so nothwendigen Verläugnung seiner selbst; ein Beispiel, wie wir der Sünde entgegen streben sollen: den nur durch eine ähnliche Verläugnung können wir uns am besten den Anreizungen zur Sünde widersetzen. Gleichwie Er von den Handlungen seines spätern, seines

man-

mannbaren Lebens sagte, so konnte Er es auch von seinem Zustande bei der Geburt sagen: Ich habe euch ein Beispiel hinterlassen, daß auch ihr so handeln solltet, wie Ich gehandelt habe. Zweitens mag es auch geschehen sein, und ist geschehen damit die von Ihm gepredigte Lehre mehr Glanz und Festigkeit erhielte. Wäre Er in grossem Schimmer wie ein Königssohn gebohren worden; hätte Er seine Geburt durch eine ausserordentliche irdische Pracht verherrlichet, so hätte Er freilich ein auffallendes Schauspiel aufgestellet, das alle Menschen erschüttert hätte: allein der Schimmer hätte nur denen, die damals lebten, genützet, nur denen, in deren Nähe er gestrallet hätte; je weiter die Oerter und Zeiten entfernet wären, desto geringer wäre der Eindrukk auf Menschen gewesen: der Eindrukk wäre in kurzer Zeit gar verschwunden. Das göttliche, das in dem ganzen Leben Jesu so hell glänzet, wäre unbekannt geblieben, und aus unseren Augen entrükket. Die Verbreitung der Lehre Jesu wäre eben diesem ausserordentlichen Schimmer zugeschrieben worden,

und

und keiner innerlichen übernatürlichen Kraft, die uns das deutlichste Merkmal der göttlichkeit unserer Religion ist; die uns nur allein in unserem Glauben stärket; die nur allein unsere Hoffnung auf künftige Seligkeiten belebet. Selbst also die anscheinende Niedrigkeit des von Gott gesandten Lehrers der Menschen beweiset die Erhabenheit, die göttlichkeit der Lehre: ohne diese Niedrigkeit würden wir sie zu wenig erkannt haben. Lasset uns also dem neugebohrnen Heilande danken, daß Er in einer solchen Niedrigkeit, in einem solchen Elende in einer solchen Verläugnung seiner selbsten wollte gebohren werden! lasset uns aber auch zugleich sehen, wie wir als seine Lehrlinge, als seine Nachfolger auf gleiche Art uns selbst verläugnen sollen. — Die Verläugnung seiner selbst ist die freiwillige Enthaltung von dem, was wir wünschen, verlangen, begehren. Diese Verläugnung, wenn sie in gehörigen Schranken gehalten wird; wenn sie sich auf Bewegursachen gründet, die der Vernunft und Offenbarung anpassen, ist Christentugend; ist nothwendige Tugend, wenn wir selbst auf unsere Wohlfahrt allein hinsehen. Beides beweise

ich

ich mit einem einzigen Beweisgrunde. Oft zwingt uns eine eiserne Nothwendigkeit einer Sache zu entbehren, die man am allermeisten wünschet, und verlanget; oft erheischet eben das die regelmässige Liebe zu Gott, die ordentliche Liebe zu andern Menschen. Wie hart kann es aber geschehen, wenn man sich nicht daran gewöhnt hat in Zeiten, in denen man eben keine besondere Ursache dazu hätte! Beispiele können der Sache ein helleres Licht geben. Ein Mensch hat sich niemals daran gewöhnet von seinen liebsten Speisen etwas auf die Seite zu legen; er hat keine Ursache hiezu; er ist reich, seine Mittel reichen hin, daß er sich das verschaffet, nach was sein Gaum lüstern ist. Nun sitzt er eben bei einem seiner liebsten Gerichte; nun aber tritt ein armer Mensch ein, vom bittersten Hunger gequälet; abgemattet; er bittet nur um einige wenige Bissen, seinen unbeschreiblichen Hunger zu stillen. Wird er wohl etwas erhalten? Gewiß nicht! Es würde dem Reichen eine zu grosse Uiberwindung kosten, und zu dieser ist er nicht fähig: denn er hat es niemals versuchet, sich zu überwinden. So forderte

derte die Liebe zu Gott von vielen Tausenden der Christen ersterer Zeiten, häufige Unbequemlichkeiten zu übernehmen, die schwereſten Arbeiten zu verrichten, die grausamsten Schmerzen zu ertragen, tausend Peinen gelassen zu erdulden, nur damit sie ihren Herrn und Schöpfer mehr verherrlichten; seine alle Menschen beglükkende Lehre mehr verbreiteten: würden sie sich wohl so vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzet haben, wenn sie nicht vorher sich geübet hätten in der Selbstverläugnung? Lernet ihr Christen demnach von diesen euren Vorgängern im Glauben euch selbst zu verläugnen; lernet euch von dem zu enthalten, was eurer Sinnlichkeit schmeichlet; was eure Begierlichkeit wünschet; u. s. w. Ihr müsset euch in dieser Verläugnung üben: damit ihr schon daran gewohnt seid, wenn es Gott von euch fordert; wenn es das Beste anderer Menschen erheischet. Ihr müsset euch in dieser Verläugnung üben: damit ihr die Sünden desto gewisser vermeidet. Denn, wenn ihr nicht gelernet habt euch etwas zu versagen, so werdet ihr eurer Leidenschaft auch dann nichts versagen, wenn sie euch zur Sünde hinziehet. — O so tretet

dann hin zur Krippe eures und meines Erlösers; sehet an diesem neugebohrnen göttlichen Kinde das wahre Bild einer christlichen Abtödtung und Verläugnung; nehmet euch vor alle eure Begierden zu mässigen, zu bezähmen; gelobt es Ihm, euch in diesem Stükke Ihm ähnlich zu machen; haltet euer Versprechen. Das wird der größte und schönste Dank sein, den ihr diesem neugebohrnen Heilande bringen könnet.

Anmerkung.

Es brauchet gar meine Erinnerung nicht um einzusehen, daß auf eben diese Art von der Demuth, von dem Gehorsame gegen Gottes Willen, von der Verachtung irdischer Reichthümer, von andern Tugendwerken reden kann, von denen uns Jesus bei seiner Geburt herrliche Muster hinterlassen hat.

Um-

Umschreibung des Evangeliums.

aus der zweiten Messe.

Lukas 2 Hauptstükk 15 — 20 Vers.

Sobald nun diese himmlischen Lobpreisungen englischer Schaaren, von denen der unmittelbar vorhergehende Schluß des Evangeliums aus der ersten Messe redete, geendiget waren, und diese vom Himmel gesandten Abgeordneten sich zurükkebegeben hatten, machten die Hirten alsogleich den festen Entschluß sich aufzumachen, und nach Bethlehem zu gehen, damit sie sähen, ob dann das alles so richtig sei, was ihnen Gott hatte verkündigen lassen. — Ihr Vornehmen war nicht eitel, sondern ernstlich: sie machten sich ohne Verzug auf, und eilten mit schnellen Schritten der Stadt zu, und fanden bald das, was sie suchten; ein ganz vor kurzer Zeit gebohrnes Kind in einer Krippe liegend, und die Mutter desselben mit Namen Maria nebst ihrem Gesponse Joseph. — Sie erkannten

wohl, daß es eben jenes Kind seie, von dem ihnen in der himmlischen Erscheinung geredet wurde; daß also eben dieses der Heiland der Welt sein müsse. — Die Hirten giengen von dannen zu ihren gewöhnlichen Pflichten, und erzählten alles, was sie gehöret, und gesehen hatten, an vielen Orten, und vor vielen Menschen, die sich alle sehr über solche Erzählungen verwunderten. Hier kann ich mich nicht enthalten anzumerken, daß so manche bei ihren Reden über die Krippe Jesu alle historische Wahrscheinlichkeit von einem daselbst befindlichen Ochsen und Esel verlassen, welche das zarte Kind Jesu mit ihrem Anhauchen sollten erwärmet haben. Was bei der Geburt Jesu sich zutrug, wissen wir einzig und allein von dem Evangelisten Lukas, und dieser meldet hievon keine Silbe. Würde er einen so bewundernwerthen Umstand verschwiegen haben, wenn er wahr wäre? Wenn es nach einigen Jahrhunderten einige danieder geschrieben haben, so verdienen sie keinen Glauben: weil sie zu weit von der Zeit der Geburt Jesu entfernet waren, und keinen frühern Gewährsmann für die Wahr-

heit

heit ihrer Erzählung aufstellen können. Die allgemeine Volkssage mag also einen Knaben wohl bewegen, daß er bei seinen Vorstelluugen, die er sich von der Krippe machet, diese zwei Thiere zum Kinde Jesu hinstellet; aber, da sie ungegründet ist, sollte sie doch einen Priester nicht irre führen, dessen Schuldigkeit es ist, dergleichen Sachen nur aus festen Gründen herzuhohlen. Wenn sich einige auf eine prophetische Stelle berufen, welche von dem Ochsen und Esel redet, so verdienet ihr geringes Wissen wohl unser Mitleiden. Die Worte des Propheten sind: **Der Ochs kennet seinen Besizer, und der Esel die Krippe seines Herrn: Israel aber will Mich nicht kennen!** Das heißt: Selbst unvernünftige Thiere kennen ihren Herren, der ihnen Futter streuet, und Nahrung giebt; und die Menscheu, die Israeliten, die doch die Gabe der Vernunft haben, erkennen Mich nicht für ihren Herrn, ungeachtet sie so viele Wohlthaten von Mir empfangen haben. Hier machet ja der Prophet nichts anderes als einen mit Nachdrukke redenden Sittenlehrer, und führet zwei Gattungen Thiere anstatt aller an. Nun kehre ich wiederum zum Evangeli-

geli-

gelium zurükke. — Maria aber war insonderheit über das, was die Hirten erzählet hatten, und was mit ihrem Kinde geschah, sehr gerühret, und machte über alles verschiedene Bemerkungen und Uiberlegungen, die so tiefen Eindrukk auf sie machten, daß sie dasselbe nicht mehr aus ihrem Gedächtnisse verliehren konnte. — Die Hirten ihrer Seits, nachdem sie zu ihren Pflichten und vorgeschriebenen Arbeiten zurükkegekehret waren, unterliessen nicht Gott zu preisen, und zu loben, daß Er Sich gewürdiget habe ihnen allein dieses erstaunliche Wunder seiner Allmacht, Weisheit und Vaterliebe gegen alle Menschen verkündigen zu lassen; und zugleich die Wahrheit dieser himmlischen Verkündigung selbst zu zeigen. Von dargebrachten Geschenken meldet die Schrift nichts. Gewiß würde sie es auch, wenn diese armen Schafhirten deren einige gebracht hätten, gemeldet haben; wie sie es von den Geschenken der drei Weisen aus Morgenlande gethan hat.

Gegenstände für den Volksunterricht.

Uiber den 15ten Vers.

Die Hirten glaubten zwar das, was sie von den himmlischen Abgeordneten gehöret hatten; und doch giengen sie hin, um selbst zu sehen, was ihnen gesagt ist worden: eben so schließt der lebendige Glauben eines Christen nicht aus die Untersuchung dessen, was er glaubet, wenn sie nur geschieht um sich von der Gewißheit der Offenbarung zu überzeugen, und nicht um die geoffenbarte Sache genau einzusehen. Der Christ darf also 1. die Gründe der Offenbarung abwegen; 2. aber nicht die geoffenbarte Sache ergründen wollen.

Uiber den 16ten Vers.

Gute Vorsätze müssen nicht unausgeführt bleiben: denn 1. sind sie Wirkungen der

der Gnade Gottes; 2. sind sie Früchte eines geneigten Willens; beides aber hilft das Gute leichter auszuführen. — Unwirksame Vorsätze Gutes zu wirken sind Zeugen eines verdorbenen, höchst leidenschaftlichen Herzens; sind Zeichen eines gar zu schwachen Willens, und wenn sie mit der Beicht verbunden sind, Beweise der Vorliebe für die Sünde.

Uiber den 19ten Vers.

Der Christ muß sich öfters mit der Betrachtung göttlicher Wahrheiten, Werke und Eigenschaften beschäftigen. Eine solche Betrachtung 1. verbindet den Christen mehr mit Gott und der Tugend; 2. söndert ihn mehr von der Welt und der Sünde ab. Dieses soll also die Bewegursache zu geistlichen Betrachtungen sein.

Uiber den 20ten Vers.

Die Hirten kehrten zu ihrer Arbeit zurükke, und priesen Gott wegen dessen, was sie gehöret, und gesehen hatten. Der Christ

lerne hieraus die Arbeit und das Gebeth mit einander zu verbinden: denn 1. das Gebeth heiliget die Arbeit, und machet sie verdienstlich für die Ewigkeit; 2. das Gebeth segnet die Arbeit, und machet sie nützlicher für die gegenwärtige Zeit. — Das wahre Gebeth hindert die nothwendigen Verrichtungen, und die Berufsarbeiten nicht, und wird von ihnen auch nicht gehindert. — Der erleuchtete Christ danket und preiset Gott öfters für seine Offenbarungen, und für die den Menschen vorbereiteten Mittel des Heils.

Skelet.

Uiber den 19ten Vers.

Maria drükkte alles, was sie gehöret, und gesehen hatte, tief in ihr Gedächtniß ein; und machte darüber Uiberlegungen in ihrem Herzen. Dieses Beispiel soll auch Christen antreiben, öfters geistliche Betrachtungen anzustellen. Von solchen Betrachtungen rede ich

heut,

heut, und zeige 1. worüber; 2. wie wir dergleichen Betrachtungen anstellen sollen. — Der Grund unserer Religion, und alles, was sich darauf bezieht, muß der Gegenstand unserer Betrachtungen sein; und worin besteht dann dieser Grund? Gottes heilige Eigenschaften, seine Absichten mit dem Menschengeschlechte, die Vorschriften, die Er uns theils durch unsere Veruunft, theils und zwar noch viel vorzüglicher durch seinen im Fleische gebohrnen Sohn zu erkennen gegeben hat, diese machen den Grund unserer Religion aus, oder daß ich mich eigentlicher ausdrükke, diese enthalten jene Wahrheiten in sich, welche uns auf dieser Welt eben sowohl als in der andern glükklich machen können; und sollten wir sie nicht öfters unserer Betrachtung würdig schätzen? Betrachten wir doch oft Dinge, die auf unsere wahre Glükkseligkeit, besonders die, die uns in der andern Welt bevorsteht, gar keinen Einfluß haben; warum sollten man dann einige ernsthafte Betrachtung entziehen Dingen, die nur allein uns ewig glükklich machen können, und die uns auch unsere irdische Glükkseligkeit am ergiebigsten erhöhen? Man betrachtet gerne das,

was

was uns zeitliche Vortheile bringt, und pflegt es desto öfter und aufmerksamer zu betrachten, je mehr es uns Vortheile bringt: und kann ein Gegenstand, was es immer für einer ist, uns grössere, wichtigere und anhaltendere Vortheile bringen, als die ebenbenannten? Diese Betrachtungen werden uns allgemach zum Lobe unsers Gottes, zum Dienste rechtschaffener Menschen, zum allgemeinen Wohlwollen führen, mit einem Worte zur Erfüllung aller unserer Pflichten. — Aber wir sind ja nicht belehret, wie man solche Betrachtungen anstellen sollte. Weiß man doch, wie man Sachen betrachten muß, die unsere zeitlichen Vortheile betrefen, warum sollte man nicht auch wissen, wie man höhere, erhabnere, aber auch zugleich nützlichere, und vortheilhaftere Gegenstände zu betrachten habe? Man untersuche am ersten, woher man diese Gegenstände kenne; man befrage sich selbst, ob wir die Schriftstelle, die uns dieselbe bekannt machet, wohl verstehe, oder ob wir die Vorstellung, die unser Vernunft von dieser Sache uns machet, von allen Seiten kennen; man erwäge genau, was jene Schriftstelle eigentlich saget, was diese

Vor-

Vorstellung eigentlich in sich enthält; man untersuche ferner, wie sie mit einander verbunden sind, wie diese manichfaltigen Eigenschaften Gottes und verschiedenen Vorschriften einander wechselseitig unterstützen, und beleuchten; was sie endlich auf uns selbst für Einfluß haben, wie wir von ihnen Trost in unsern Widerwärtigkeiten; Linderung in unsern Schmerzen; Beruhigung bei allzu grosser Aengstigkeit u. s. w. uns verschaffen. Von deu göttlichen Vorschriften insonderheit erwäge man mit Fleisse, in wie ferne sie für uns verbindlich sein können; und wie sie ins Werk können gesetzet werdeu, was man hierzu für Mittel ergreifen könne; welche die Hindernisse ihrer Erfüllung sind, und wie man in Stand gesetzet werde, dieselben zu überwindeu. Und so weiter. Weil aber unser Geist gar zu oft verhindert, und ausser Stand gesetzet wird, solche Betrachtungen mit Seelennutzen anzustellen, so bitte man Gott um seinen heiligen Geist, um seine Erleuchtung, damit wir durch diese die nöthigen Kenntnisse, Eigenschaften, Fähigkeiten und Anlagen enthalten. Mit dem Beistande dieses Geistes werden wir gewiß im Stande

lein obenangeführte Betrachtungen zum Nutzen unserer Seele anzustellen, wenn wir es auch ohne diesen göttlichen Beistand zu thun nicht im Stande wären. Und Gott wird uns diesen seinen Geist nicht versagen, wenn wir Ihn darum bitten. Jesus Christus verheißt es uns selbst. Wenn also ihr, obgleich ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer himmlischer Vater seinen guten Geist geben denen, die Ihn darum bitten. — Haben diese Betrachtungen auch gleich für euch einige Schwierigkeiten vom Anfange, so überwindet sie muthig mit Beihilfe der göttlichen Gnade; diese eure wenige Mühe wird euch reichlich vergolten werden durch den Nutzen, den ihr daraus schöpfen werdet; durch die Ruhe der Seele und andere zeitlichen Vortheile; vorzüglich aber durch die erhöhte und vermehrte ewige Glükkseligkeit.

Ge=

Gegenstand
für den Volksunterricht über die beiden Evangelien der zwei ersten Messen
für eine Homilie der höheren Art.

Aus der evangelischen Erzählung von der Geburt Jesu lernen wir 1. den Fürsten und denen, die über uns sind, gehorsamen, so hart und strenge auch ihre Gebothe sein können; 2. allzeit voll Demuth das Niedrigste und Aermste wählen; 3. Ehrfurcht und Liebe für die wahren Armen haben: denn Jesus zeiget uns diese dreifache Pflicht bei seiner Geburt. Aus Gehorsam kam seine gesegnete Mutter nach Bethlehem: Er wollte in einem Stalle gebohren werden; seine Geburt wurde nur Hirten von den Engeln verkündiget.

Erklärung des Evangeliums

aus der dritten Messe.

Johannes 1. Hauptstükk. 1 — 14 Vers.

Das Erhabene dieses Evangeliums läßt sich leichter im Geiste fühlen, als mit Worten ausdrükken: aber auch der nur konnte sich so ausdrükken, der nur allein fähig war, sich ganz in den Geist Jesu hineinzudenken. Johannes der Apostel war es, der hierzu fähig war; er hatte an der Brust seines Lehrmeisters himmlische Weisheit eingesogen. Wir wollen seine Worte hören, und seinen Sinn, so viel es uns möglich ist, auffassen. Er fieng sein Evangelium mit dem an, was Christus vor seiner irdischen Geburt war, da andere Evangelisten ihr Buch nur mit dem anfangen, was Er in derselben und nach derselben wurde. Johannes saget also in dem herrlichsten Ausdrukke. Im Anfange war

das **Wort.** Seine Worte wollen so viel sagen: Schon von dem Anfange dieser Welt, schon von Ewigkeit her war das unbegreifliche Wort des himmlischen Vaters; das wesentliche, für sich selbst bestehende Wort Gottes. Dieses Wort war bei Gott, das heißt dieses Wort war mit dem Vater, mit der Urquelle aller Wesen, mit Gott selbsten innerlich und wesentlich vereiniget; und dieses Wort war selbst Gott. Wirklich drükkt der deutsche Ausdrukk **Wort**, das bei weitem nicht aus, was der griechische Namen in sich begreift; und man würde nicht unrecht thun, wenn man aus dem griechischen Worte ein deutsches machte, und anstatt **Wort**, Logos sagte: allein es ist unnöthig: weil man ohnehin weiß, daß dieser Ausdrukk ganz etwas Anderes, etwas Erhabneres anzeige. Daß der Ausdrukk, **das Wort war bei Gott**, eine innige Vereinigung mit Gott anzeige, ist klar: weil das Evangelium sagt, das Wort seie bei Gott, und Gott wird in keinen Raum, in keine Gränzen eingeschlossen: das Wort kann also nicht bei Gott, nicht neben Gott, sondern, muß in Gott sein,

und

und da also vor dem Anfange der Welt, vor der Schöpfung Gott nur allein war, so mußte Es innigst, wesentlich mit Gott vereinig sein; ja noch mehr; das Wort selbst war Gott. — Auf diese Art also war das Wort von Ewigkeit her bei Gott. — Alles, was Gott gemacht, und erschaffen hat, ist durch dieses Wort gemacht, und ohne dasselbe ist kein Geschöpf gemachet worden. — Es war die Quelle des Lebens, indem es dem Menschen das wahre Heil, das wahrhaft glükkselige Leben vorbereitete; und diese Vorbereitung war dadurch bewerkstelliget, weil Es die sittliche Finsterniß des Verstandes vertrieb, und so den Menschen erleuchtete, damit sie die Mittel das ewige Leben zu erlangen kennen lernten. — Dieses Licht schien zwar in Mitte der Finsterniß: allein die Finsterniß war so dikk, der verfinsterte Mensch so sehr geblendet, daß das Licht keine Wirkung hatte, und die Finsterniß nicht vertrieben wurde. Dieses Licht schien nämlich durch die Propheten, welche ebenfalls schon von dem übernatürlichen Worte Gottes erleuchtet waren; allein die Propheten fanden wenig oder

vielmehr keinen Glauben, und die Menschen blieben unwissend und boshaft, wie sie vorher waren. — Endlich wurde ein anderer Mensch, Johannes nämlich, von Gott gesandt, — der die Welt mit dem wahren Lichte, mit der wahren Kenntniß des Heils, mit dem ewigen Gott bekannt machen sollte: damit durch diese Erleuchtung, durch diese Unterweisung alle den Glauben empfangen sollten. — Johannes war nicht selbst das Licht, sondern nur der Vorherverkünder des nachkommenden Lichtes, das ist, des Wortes Gottes. — Es war ein wahres Licht, das alle Menschen, die in diese Welt kommen, hätte erleuchten sollen, und können. Dieses Licht war das Wort Gottes; — dieses Licht war stäts in der Welt: weil es von Propheten und andern von Gott erleuchteten Männern allzeit verkündiget wurde; indem die Welt durch dasselbe ist gemachet worden: und doch hat Es die Welt nicht erkannt. — Späterhin kam Es zu seinem eigenen Volke, und die Juden, die sein Eigenthum, sein eigenes Volk waren, haben Es nicht angenommen, haben Es von sich verstossen. — Diejenigen aber, die Es willig aufgenommen,

und

und sich gehorsam betragen haben, gab Es die erhabene Würde der Kinder Gottes: weil sie auf seinen Namen glaubten. — Diese Gläubigen sind Kinder Gottes nicht darum: weil sie vom Geblüte Abrahams abstammten, oder als wenn sie fleischlicher Weise durch eine natürliche Geburt das Recht zu einer solchen Kindschaft hätten: sondern weil sie durch das Licht, das ihnen das Wort Gottes mittheilte, und durch den Glauben von Gott gleichsam sind widergebohren, und durch göttlichere Gesinnungen zu andern Menschen umgeschaffen worden. — Dieses göttliche Wort, welches auch der Sohn Gottes genannt wird, hat Sich mit der menschlichen Natur vereiniget, und einen fleischlichen Körper angenommen, und so als ein sichtbarer Mensch unter uns andern Menschen gewohnet; so daß alle Menschen seine herrlichen Werke sehen, und seine vortreflichen Eigenschaften wahrnehmen konnten, welche herrlichen Werke und vortreflichen Eigenschaften nur dem eingebohrnen Sohne Gottes des himmlischen Vaters zukommen können. Dieser im menschlichen Fleische erschienene Sohn Gottes brachte uns die göttliche Gnade, und

vorzügliche Wohlthaten; und durch Ihn wurden alle von Gott gemachten Verheissungen erfüllet, und also ihre Wahrheit bestättiget.

Gegenstände

für den Volksunterricht

Uiber den 1ten Vers.

Von der Ewigkeit Gottes. Von dem Geheimnisse der heiligen Dreifaltigkeit: denn das Wort war 1. Gott; war 2. bei Gott, wodurch die Einigkeit der Naturen und die Verschiedenheit der Personen klar genug angezeiget ist.

Uiber den 3ten Vers.

Von der Erschaffung der Welt. Diese lehret uns 1. Dankbarkeit gegen Gott: weil so viele tausend Wesen zu unserem Nutzen sind gemacht worden; sie lehret uns 2. güten

ten Gebrauch irdischer Güter: weil diese Wesen auch zum Nutzen anderer Menschen sind gemachet worden. — Von Gottes Allmacht, für welche nichts unmöglich ist; welche aber niemals seinen andern Eigenschaften entgegen sein kann. Gott kann nicht Unwahrheiten reden; nicht Ungerechtigkeiten begehen; nicht zornig werden: denn das, und viele andere Sachen wären seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Unveränderlichkeit zuwider.

Uiber den 4ten Vers.

Das Leben der Gnade ist uns von Christo zugekommen: wir müssen es zu erhalten trachten 1. durch das Mitwirken mit der Gnade; 2. durch das Gebeth um anhaltende Fortdauer der Gnade.

Uiber den 5ten Vers.

Die Verstokktheit des Herzens ist oft so groß, daß der Strall der göttlichen Erleuchtung gar nicht durchdringen kann: denn einige

ge wollen die Wahrheit nicht hören, andere wollen sie muthwilliger Weise nicht befolgen.

Uiber den 9ten Vers.

Der Mensch wird auf vielfache Art von Gott erleuchtet: 1. innerlich, 2. äusserlich. Die innerliche Erleuchtung besteht in Gemüthsregungen, heilsamen Erschütterungen, und in den sogenannten heiligen Einsprechungen; die äusserlichen in allen Lehren, Ermahnungen, und Vorschriften, die wir theils aus dem Munde mancher Menschen, oder aus guten Büchern, oder aus frommen Beispielen ziehen können.

Uiber den 12 Vers.

Der Christ wird durch die Taufe ein Kind Gottes: er muß also vorzüglich 1. den Willen des himmlischen Vaters erfüllen; 2. in allen Widerwärtigkeiten mit kindlichem Vertrauen zu Ihm fliehen; 3. mit allem dem zufrieden sein, was ihm von Gottes Vaterhand zukömmt.

Volksunterricht

Uiber den 14 Vers.

Eingang.

Groß und wichtig ist das Fest, das wir heut mit der ganzen heiligen Kirche begehen. Groß ist es: denn es giebt uns die deutlichsten Beweise der göttlichen Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit, Vorsicht, und Vaterliebe gegen alle Menschen; wichtig ist es für uns: weil es die Erinnerung an das, was Gott selbst zu unserem ewigen Heile gethan hat, in uns erneuert. Es frischet auf in unserem Gemüthe den Anfang unserer Erlösung; es erneuert das Andenken an die Geburt unseres Heilandes, in der Er das Werk unserer Erlösung angefangen hat. Kann ein wichtigeres Ereigniß für uns sein, als dieses ist? Durch die Sünde, die seit dem Falle Adams auf allen Menschen lag, waren wir von der Gnade Gottes entfernet, von dem Rechte

zum Himmelreiche ausgeschlossen Kinder des Zornes Gottes, wie sich die Schrift ausdrükkt, Gefässe der Schmach nach dem Sinne des Apostels: aber wir wurden erlöset; erhielten aufs neue das Recht zur Gnade Gottes und zum Himmelreiche, und wurden wiederum zu Kindern Gottes angenommen.

Dieses verschaffte uns Jesus Christus; Er war unser Retter, unser Befreier von der Sünde und Verdammniß. Er würde es aber nicht haben thun können, wenn Er nicht Gott selbst gewesen wäre; und wollte es nur thun in eben jener Natur, die Er zu erlösen erschienen ist, in der menschlichen. Ja, meine Christen, Jesus ist wahrer Gott, Jesus ist wahrer Mensch. Dieses lehren uns die aus dem Evangelium von mir angeführten Worte: Das Wort ist Fleisch geworden. Dieses ist, was ich heut zum Gegenstande meiner Rede gewählet habe. Ich rede also von der Gottheit Jesu, und von seiner Menschheit: von der Gottheit Jesu im ersten Theile; von seiner Menschheit im zweiten. Beides wird eine Menge der heilsamsten Lehren und Vorschriften für euch veranlassen. Vernehmet mich.

Er-

Erster Theil.

Jesus, der unter den Menschen auf Erde erschienen war, auf Erde mit Menschen lebte, ist wahrer Gott von Ewigkeit her. Das Evangelium, welches uns Johannes hinterlassen hat, redet hievon so klar und deutlich, daß gar kein Zweifel mehr übrig bleiben kann. Der Anfang dieses Evangeliums handelt von Jesu: wer kann zweifeln? Der Anfang handelt von dem, auf den Johannes der Täufer mit Fingern zeigte; den er das Lamm Gottes nannte, das die Sünden aller Menschen hinwegnimmt; und dieser wer war es? Niemand anderst, als Jesus Christus. Wie ist aber Jesus auf diese Welt gekommen? Der war Fleisch geworden, welcher vorher das Wort Gottes allein war: **Das Wort, saget Johannes, ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet. — Dieser ist es, von dem Johannes Zeugniß ablegte.** Dieser Jesus ist also das Wort Gottes: ist der Sohn Gottes, wie abermal Johannes mit deutlichen Worten saget: **Wir haben**

sei-

seine Herrlichkeit, seine herrlichen Eigenschaften und Handlungen, gesehen, wie sie dem gebühret, der der Eingebohrne, der Einziggebohrne Sohn des himmlischen Vaters ist. Jesus ist, und bleibt der Sohn Gottes, das Wort des Vaters, und als das Wort Gottes ist Er auch wahrer Gott. Wir sehen dieses wiederum vom Johannes so deutlich gesaget, daß man nicht, ausgenommen nur muthwilliger Weise, seine Worte anderst verstehen könnte. Er saget: **Das Wort war bei Gott.** Wie, meine Geliebten, wie konnte dann das Wort bei Gott sein? Entwann wollen diese Worte sagen, das Wort seie neben Gott, nahe bei Gott gewesen? O das konnte Johannes nicht sagen: denn Gott der Unermessene erfüllet alles; es ist kein Raum, kein Platz, den Gott nicht erfüllte; Er ist überall. Die Worte des Evangelisten müssen also eine weit andere, eine erhabenere Bedeutung haben; und was für eine? Sie zeigen an, daß das Wort innigst, und wesentlich mit Gott seie vereiniget gewesen; daß das Wort selbst seiner Natur nach mit Gott vereiniget gewesen sei; daß

das

das Wort selbst Gott sei. Uud eben dieses saget der Geliebte Jünger Johannes auch ausdrükklich; er saget: **Und das Wort war Gott.** Da nun Jesus das Wort war, und das Wort selbst Gott ist, so ist es schon ausser allem Zweifel, daß unser Jesus Got[t] sei. Aber Johannes saget es uns noch auf eine andere Art ebeu so klar und deutlich. Er saget zum Schlusse unseres heutigen Evangeliums, daß nachdem das göttliche Wort Fleisch geworden war, und unter Menschen zu wohnen angefangen hatte, so haben die Menschen an Ihm eine solche Herrlichkeit gesehen, die Ihm als dem eingebohrnen Sohne Gottes gebührte; sie haben Ihn gesehen voll Gnade und Wahrheit. Und bald darnach sagte er, daß wir alle an der Vőlle Jesu Christi Theil genommen und durch Ihn Gnade und Wahrheit empfangen haben. Lasset mich die Worte des Evangelisten zusammennehmen. Wir haben von Jesu Gnade und Wahrheit bekommen; hierdurch haben wir Theil au seiner Vőlle genommen; Er war also voll Gnade und Wahrheit. Voll Gnade und Wahrheit ist nur der Eingebohrne Sohn Gottes das Wort Gottes, das

Gott

Gott selbst ist. Jesus Christus ist also Gott selbst, ist wahrer Gott.

Aber saget uns denn das der Evangelist Johannes nur allein? Sagen es dann nicht auch die übrigen Evangelisten? Saget es uns nicht der Evangelist Matthäus, wenn er von der Taufe Jesu redet? Eine Stimme des himmlischen Vaters erscholl nach dem Berichte dieses Evangelisten über Jesum, die Ihn für dessen geliebten Sohn erklärte. Kann es dann aber sein, daß der Sohn Gottes nicht Gott sei? Der Sohn eines Menschen ist Mensch, und nichts weniger; und der Sohn Gottes ist Gott, und kann nichts Geringeres sein. Sollte ich noch andere Beweise von der Gottheit Jesu anführen? O ich würde kein End finden, wenn ich alle jene Beweise berühren wollte, welche diesen Glaubenssatz zu bestättigen aus göttlicher Schrift können genommen werden. Oder was erhellet dann aus der ungeheuren Menge gesund gemachter Kranken? Was aus den zum Leben erwekkten Todten? Was aus den Tausenden, die unser Jesus mit wenigen Broden und einigen Fischen gesättiget hatte? Was aus der Kenntniß der Gedanken derer, mit

de-

denen Er zu thun hatte, seiner Apostel, der Pharisäer, anderer Menschen, die Er deutlich genug so oftmal zu erkennen gab? Was erhellet aus der so vielmal gemachten Vorhersagung seiner Auferstehung, und der Zeit an der sie geschehen sollte? Was erhellet aus diesem allem? Nichts als seine Gottheit. Thaten eines Menschen waren sie nicht: sie waren Thaten, Handlungen eines Gottes nur allein. Ja, mein Jesus, wir erkennen hieraus, daß Du wahrer Gott bist; wir sind von deiner Gottheit dadurch überzeugt; wir haben keinen Zweifel daran; wir glauben sie vom ganzen Herzen. Stärke Du, wir bitten Dich, stärke Du unsern Glauben.

Was aber haben wir, Geliebteste, aus diesem Hauptgrundsatze unseres Glaubens zu lehren? O meine Christen, er hat einen mächtigen Einfluß auf unsere zeitliche und ewige Glükkseligkeit; einen mächtigen Einfluß auf unseren Glauben, und unsere Handlungen. Der uns so viele erhabene Wahrheiten entdekket hat, ist Gott, ist allwissend, ist unendlich wahrhaft: wer sollte, wer könnte an seiner Lehre noch Zweifel haben? Der, der uns so unvergleichliche Vorschriften gegeben

hat;

hat; ist Gott, der von Niemanden mehr fordert, als er leisten kann: wer sollte sie nicht gerne befolgen, auch da noch, wo sie keine eigentliche Gebothe wären; auch da noch, wo sie blosse Ermahnungen wären? Empören sich Zweifel wider die Sätze des Glaubens; was können sie wider Gottes Allwissenheit, wider seine unendliche Wahrhaftigkeit vermögen? Sträubt sich die menschliche Leidenschaft wider Gottes Anordnungen, wie leicht wird sie zum Schweigen gebracht werden durch die Betrachtung, daß Gott dieselben gegeben hat, der zugleich der gewisse Belohner derer ist, die seine Anordnungen befolgen? Will uns ein Böscwicht entweder im Glauben irre machen, oder zur Untugend verleiten: wie wenig werden wir seinen Worten Glauben beimessen in Erwegung daß er dem zuwider redet, was selbst Gott gesaget hat? So ist es, meine Christen, wer es ganz für wahr hält, daß Jesus wahrer Gott ist, wird fester und beständiger glauben; wird seine Lehren für wahrhafter ansehen; wird seine Vorschriften, Anordnungen, Gebothe genauer erfüllen. Andere Vortheile, die uns dieser

Glau-

Glaubenssatz verschaffet, verspare ich mir, bis ich auch von seiner Menschheit werde geredet haben.

Zweiter Theil.

Denn so, wie Jesus wahrer Gott ist, so ist er auch wahrer Mensch. Er als der Sohn Gottes hat das Fleisch, die menschliche Natur mit seiner göttlichen Natur vereinbaret, und hat uns den Glanz seiner Gottheit unter der Hülle der Menschheit verborgen. Das Wort ist Fleisch geworden, und wir haben seine Herrlichkeit mit leiblichen Augen gesehen. Was wir mit leiblichen Augen sehen können, ist leiblich. Der Sohn Gottes ist wahrhaft Mensch geworden, nicht so, daß seine göttliche Natur in die menschliche wäre verändert worden: Nein? Geliebte dieses wäre Widerspruch; sondern mit seiner göttlichen Natur hat Er die menschliche vereiniget; Er hat einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele mit seiner Gottheit vereinbaret, innigst vereinbaret, so daß nach

der

der Lehre unserer Kirche beide Naturen in einer einzigen Person vereiniget sind. Diese Lehre ist abermal aus den klaren Worten der Schrift geschöpfet. Als Gott war Er vollkommen gleich seinem himmlischen Vater, sagte Paulus, und dennoch hat Er Sich erniedriget, und die äussere Gestalt eines Dieners angenommen, und ist allen übrigen Menschen gleich befunden worden. Noch deutlicher drükket sich Paulus an einem andern Orte aus, da er saget, Jesus Christus seie uns andern Menschen in allen Stükken mit der einzigen Ausnahme der Sünde gleich geworden. Er hatte also einen Leib, wie wir haben; eine Seele, wie wir haben; Empfindungen, den unseren gleich; Verlangen den unsrigen gleich; mit einem Worte, eine Natur, die der unsrigen vollkommen ähnlich war.

Ohne diese würde Er niemals haben für uns leiden, niemals für uns sterben können. Nur seine Geburt hatte das Ausserordentliche, daß sie ganz das Werk des heiligen Geistes gewesen war, und also nichts gemeinschaftliches mit dem Laufe der Natur gehabt hatte. Uibrigens aber war die ganze

Natur

Natur Jesu so beschaffen, wie unsere Natur; das natürliche Leben war unserem natürlichen Leben gleich. So wurde also das Wort Gottes, der eingebohrne Sohn Gottes unser Bruder; aber Er wurde der vorzüglichste Bruder; der Erstgebohrne aus vielen Brüdern, wie sich die Schrift ausdrükket. So hat der Sohn Gottes seine göttliche Natur erniedriget, damit Er unsere schwache, menschliche Natur bis zur Gottheit erhöhte. Wer soll nicht in lauten Dank gegen diesen göttlichen Sohn sich ergiessen? Dadurch sind wir auf eine vorzügliche Art vom Neuen Kinder Gottes geworden. Schon durch die Erschaffung waren wir zu Kindern Gottes angenommen; aber noch mehr, noch vorzüglicher sind wir es durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, durch die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen in Jesu Christo. Wer soll sich nicht, liebe Christen, bestreben Gott unaufhörlich dafür dankbar zu bezeigen? Denn was kann für uns herrlicher, tröstlicher, nützlicher sein? Ist Gott unser Vater; ist der Sohn Gottes unser Bruder: was kann uns danieder schlagen? Was kann uns kleinmüthig machen?

Die Natur kann sich ganz wider uns rüsten; alle Geschöpfe können sich wider uns aufmachen: was kann uns Böses begegnen? Ist nicht der himmlische Vater auch unser Vater? Sind wir nicht seine Kinder? Und ist Er nicht stärker als alle Geschöpfe? **Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns etwas vermögen?** Oder wird Gott uns seine Kinder gänzlich verlassen? **Eine Mutter kann ehe ihres Säuglings vergessen,** sagt Er selbsten bei dem Propheten, als Er seiner Geschöpfe vergessen kann. Läßt Er uns auch auf eine kurze Zeit hilflos: so kömmt Er doch zur rechten Zeit; Er sendet seine Hilfe gewiß von seinem heiligen Throne: denn Er ist unser Vater.

Aber wie? Wenn wir Sünder sind; wenn wir den Willen unsers einzigen, unsers besten Vaters verlassen; wenn wir seine Gebothe übertreten haben? O, liebe Christen, auch alsdann noch bleibt Er unser Vater; Er hört nicht auf es zu sein. Welcher Vater verschmähet dann die Seufzer eines reuigen Kindes? Und wird dieser so unendliche liebevolle Vater unsere Seufzer verschmähen? Aber wir haben uns seiner Verzei-

zeihung, seiner Liebe ganz unwürdig gemacht! Ja, meine Christen, wir wollen es eingestehen: allein Jesus ist durch seine Menschwerdung, durch seine angenommene menschliche Natur unser Bruder der vollkommenste aller Brüder; der Erstgebohrne unter uns allen; und dieser wird unser ergiebigster Fürsprecher am Throne seines Vaters. Wir haben Ihn als einen Fürsprecher, sind die Worte des Apostels Paulus, bei Gott dem himmlischen Vater. Reden gleich unsere Sünden vor dem Vater wider uns, so reden doch seine am Leibe empfangenen Wunden, seine im menschlichen Körper erlangten Schmerzen, sein zum Heile seiner Brüder geflossenes Blut für uns; wir haben an Ihm einen Fürsprecher bei Gott dem himmlischen Vater. Er ist das Lösegeld um unsere Schulden abzuzahlen; Er ist das Versöhnungsopfer für unsere Sünden, und für die Sünden der ganzen Welt: weil Er die menschliche Natur angenommen hat; und Er hat die menschliche Natur angenommen: damit Er dieses Versöhnungsopfer sein könnte. Und wird wohl der himmlische

lische Vater dieses Versöhnungsopfer damals verschmähen, wenn wir zu Ihm kommen? Wird Er die Bitte seines Sohnes Jesu, wenn dieser seine Bitten mit der unsrigen vereiniget, unerfüllt lassen? Nein! Paulus versichert uns, daß Jesus von seinem himmlischen Vater seiner Ehrwürdigkeit wegen erhöret werde. Auf diese Art also kann uns das, daß Jesus wahrer Mensch ist, in uns Trost in allen Widerwärtigkeiten, Zutrauen bei allem unsern Gebethen einflössen; aber es muß uns auch aufrichtige Liebe, dankbare Liebe, gehorsame Liebe zu Gott als unserem Vater, zu Jesu Christo als unserem vorzüglichsten Bruder dem Fleische nach einflössen: damit wir würdige Kinder Gottes, würdige Brüder unsers Herrn Jesu werden, sein, und bleiben mögen.

Beschluß.

Da nun dieser zweifache Glaubenssaz unserer heiligen Religion so vielen Einfluß in unsere nicht nur ewige sondern auch zeitliche Glükkseligkeit hat; da er so vielen Einfluß in unser sittliches Leben hat: wer sollte Ihn nicht tief in sein Gedächtniß, tief in sein Herz eindrükken? Wer sollte nicht die Gründe, aus denen er von der wahren Gottheit und Menschheit Jesu überzeuget wird, vom Tage zu Tage mehr bekannt machen? Erweget sodann, liebe Christen, dieses grosse Geheimniß; die Schrift sagt es an vielen Orten; sie faßt es aber auch mit wenigen Worten kurz und nachdrükklich zusammen, wenn sie spricht: **Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen; eine Herrlichkeit, wie sie dem Eingebohrnen des göttlichen Vaters zusteht.** Lernet hieraus dieses grosse Geheimniß erkennen:

aber

aber sehet auch hievon ein obschon schwaches Bild in der Vereinigung eurer Seelen mit euren Leibern. Unsere Seele ein ganz geistiges und unverwesliches Wesen, ist innigst vereinbaret mit dem verweslichen Leibe, ohne dadurch von ihren geistlichen Eigenschaften nur das Mindeste zu verlieren; und durch diese innigste, unvermischte Vereinigung entsteht der natürliche Mensch: auf gleiche Art ist auch die unermessene Gottheit des ewigen Wortes mit der menschlichen Natur vereinbaret, ohne einige Vermischung oder Veränderung göttlicher Vollkommenheiten, und durch diese Vereinigung der beiden Naturen ist Jesus Christus wahrer Gott, und wahrer Mensch, dem von uns Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen, Folgsamkeit zu allen Zeiten gebühret Amen.

Am

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Umschreibung des Evangeliums

Lukas 2 Hauptstükk 21 Vers.

Als nach der Geburt Jesu der achte Tag angekommen war, wurde Er beschnitten, so wie es im Gesetze des Moses befohlen war; und weil nach der Gewohnheit, die damals bestand, den neubeschnittenen Knaben ein besonderer Namen gegeben wurde, so erhielt auch dieses heilige Kind dazumal den Namen Jesus, der Ihm wegen seines Amtes und Geschäftes wirklich zustand: denn Jesus heißt so viel als Heiland; und das war Er: weil Er die Welt von der Sünde heilte, und von den bösen Folgen derselben befreiete. Dieser

Namen war Ihm schon von Ewigkeit her von Gott bestimmt: darum hat schon der Engel Gabriel der seligsten Jungfrau gesagt, sie sollte ihrem göttlichen Kinde diesen Namen geben; **Du wirst Ihm den Namen Jesu geben.**

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber diesen Vers

des Evangeliums.

Jesus wurde beschnitten, weil es das Gesetz so anordnete: auch wir sollen das göttliche Gesetz b obachten, wenn es uns noch so viele Verdrüßlichkeiten und Schmerzen verursachen sollte. — Wir müssen geistlicher Weise in unserem Herzen beschnitten sein: das heißt, wir müssen alle bösen Begierden aus unserem Herzen verbannen. — Von Jesu unserem Erlöser

löser und Heilande kömmt zu wissen, 1. was Er für uns zu leiden hatte; 2. was wir Ihm dafür zu leisten schuldig sind.

Anmerkungen.

Einige Prediger pflegen bei Gelegenheit des Gebothes von der Beschneidung von der Haltung der Kirchengebothe zu reden: allein dieser Gegenstand liegt nicht in diesem Evangelium; indem das Geboth der Beschneidung ein göttliches und kein kirchliches oder sonst menschliches Geboth war. — Andere pflegen an diesem Tage von dem rechten Gebrauche der Zeit zu reden. Dieser Gegenstand liegt freilich auch nicht in dem Evangelium dieses Tages: passet dennoch auf die Umstände der Zeit; indem dieses Fest, wie es jeder weiß, auf den ersten Tag des Jahres fällt.

Skelet.

Das Geboth der Beschneidung war von Gott allen Juden gegeben; seine Befolgung verursachte Schmerzen, und doch unterwarf sich Jesus demselben, uns zur Lehre, daß wir auch alle Gebothe Gottes halten sollen. Sind sie gleich schwer, so gebiethen sie doch nichts Unmögliches: denn 1. unserer Natur sind sie angemessen; 2. unsere Natur wird unterstützet durch die Gnade. — Es ist allerdings wahr; dem Christen kömmt es immer zum Theile schwer an, die göttlichen Gebothe zu beobachten; selbst Christus nennet sie bei dem Evangelisten Matthäus eine Bürde, ein Joch: denn sie sind der menschlichen Leidenschaft entgegengesetzet, und legen diesen ungestimmen Thieren einen Zaum an, den sie nicht gerne leiden. Aber folget dann hieraus, daß ihre Befolgung unmöglich wird? Nein, sie ist nicht unmöglich: denn Gott leget dem Menschen nichts auf, was derselbe nicht machen kann; was seine Kräfte übersteigt. Wollten wir behaupten, daß Gott

dem

dem Menschen ein Geboth gegeben hätte, das ihn unmöglich wäre auszuführen, so müßten wir Gottes Weisheit oder Güte läugnen: wer aber wird sich getrauen diese zu läugnen? Gott ist unendlich weise, und kennet, was wir thun können; Er ist unendlich gütig, und will uns also nichts auflegen, was uns Anlaß zu unserem ewigen Falle werden könnte. Würde aber das nicht uns zu unserer Verdammniß führen, wenn wir etwas zu leisten verpflichtet wären, wozu unsere Kräfte nicht hinreichten; was uns unmöglich wäre? Aber warum hat uns dann Gott nicht Gebothe gegeben, die uns auch keine Beschwerlichkeiten machten? O so hätte Er uns gar keine geben müssen. Aber alsdann hätte Er uns keine Belohnungen, keine Kronen, keine Seligkeiten vorbereiten können. Und wie betrübt würde das für uns sein? Oder kann dann Gott den Belohnen, der nicht arbeitet? Kann Er den krönen, der nicht streitet? Für uns muß es genug sein; für uns muß es Aufmunterung zur Folgsamkeit sein, daß alle Gebothe unserer Natur angemessen sind, daß sie mehr nicht

als

als Liebe von uns fordern: **denn in den zweien Gebothen, der Liebe Gottes und des Nächsten, besteht das ganze Gesetz**, saget uns die Schrift; und durch das Gesetz wird hier doch zuverlässig nichts anderes als alle Gebothe verstanden; darum kann Jesus mit Wahrheit sagen: **Meine Bürde ist leicht; und mein Joch ist süß.** Leicht ist die Bürde: weil sie der Natur des Menschen angemessen ist, und seine Kräfte nicht übersteigt; süß ist das Joch: weil es durch Liebe getragen wird. — Wer also diese Gebothe Gottes nicht beobachtet, sündiget aus seiner Schuld, und kann sich nicht für entschuldiget halten; und das um so viel weniger, da uns Gott auch mit seiner Gnade unterstützet. Wie unbeschreiblich gütig ist Gott! unendlich gütiger als immer ein Mensch sein kann. Menschen geben Gebothe, geben aber nicht das Vermögen, dieselben halten zu können: Gott aber giebt Kraft, Stärke, Gnade, durch die wir alle Schwierigkeiten überwinden können, die uns sonst an der Erfüllung seiner Gebothe hindern. **Ich kann alles in dem, der mich stärket**, sagte Paulus, und mit ihm kann es jeder Mensch sagen. Im Gegen-

gentheile haben wir diese nicht, so werden wir auch die Gebothe nicht befolgen: Jesus Christus saget es selbsten; ja Er drükket Sich noch stärker aus; Er saget: **Ohne mich könnet ihr nichts thun.** Und diese Gnade giebt Er allen denen, die Ihn darum bitten: die Ihn ernstlich, eifrig und anhaltend bitten; Er verheißt es öfters, und Er erfüllet seine Verheissungen zuverlässig. Aber vielleicht begehret ihr von mir zu wissen, was dann die Gnade Gottes seie? Sie ist eine übernatürliche Kraft und Stärke, die uns Gott in Ansehung der Verdienste seines Sohnes verleihet, durch die wir Gutes wirken, die Versuchungen überwinden, die Hindernisse in Ausübung des Guten auf die Seite schaffen können; was wir ohne diese Kraft und Stärke niemals würden thun können. So weiter. — Sage also niemals du Christ! du könnest die Gebothe nicht halten; es übersteige deine Kräfte: denn Gott verlanget nichts von dir leget dir nichts auf, was deine Kräfte wirklich übersteigt, und giebt dir die Gnade das zu thun, was Er von dir verlanget. Wenn Gott dir etwas gebiethet, saget ein gelehrter Kirchenlehrer, so zeiget

Er

Er dir, du solltest alles thun, was du zu thun im Stande bist; und Ihn um seine Gnade bitten für das, was du sonst nicht vermagst zu thun: und dann wird dir die Haltung der Gebothe Gottes nicht nur allein möglich sein, sondern auch leicht, süß und angenehm.

Volksunterricht

Eingang.

Jesus läßt Sich also am achten Tage beschneiden; und unterwirft Sich einem Religionsgesetze, zu dem Er nicht wäre verbunden gewesen; da es nur für Sünder war gegeben worden, für Juden zum Zeichen, daß sie zu dem auserwählten Volke Gottes gehören wollten. Jesus erfüllte alle Anordnungen des mosaischen Gesetzes, um dasselbe zu erfüllen, zu vollenden, und dann anstatt desselben ein anderes einzuführen; ein weit voll=

vollkommneres, weit geistlicheres, aber auch weit gelinderes und leichteres Gesetz, das von seinem Namen her, das christliche genannt wird. Der Unterschied zwischen beiden Gesetzen, meine Christen, ist auffallend. Das Mosaische Gesetz war nur ein blosses Vorbild, eine blosse Vorbedeutung des christlichen; das mosaische verhieß nur die Gnade Gottes, das christliche aber bracht uns dieselbe; das mosaische versprach meistentheils nur irdische Belohnungen, das christliche aber vorzüglich himmlische; das mosaische drükkte den Menschen unter der Last des Buchstaben, das christliche erhob ihn zu reinen Empfindungen des Geistes; das mosaische Gesetz schränkte sich auf die kurze Dauer der gegenwärtigen Zeit ein, das christliche erstrekket sich hinüber in die Ewigkeit. Glükselig ist also der Mensch, den Gott zu diesem Gesetze, zu dieser Religion berufen hat; glükkselig nicht nur für die Zeit nach diesem Tode, sondern auch noch in diesem Leben. Die zeitliche Glükkseligkeit, die uns das Christenthum gewähret, soll der Gegenstand meiner heutigen Rede sein; ich betrachte dieselbe, so wie sie uns im ganzen Leben, und

besonders in der Stunde des Todes zu Theile wird. Die Glükkseligkeit, die das ganze Leben hindurch dauert, betrachte ich im ersten Theile; jene, die sich in der Stunde des Todes äussert, im zweiten Theile. Beides soll uns aneifern im Christenthume vom Tage zu Tage mehrere Fortschritte zu machen. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Das Christenthum verschaffet uns zeitliche Glükkseligkeit in diesem ganzen Leben. Wenn ich das sage, liebste Zuhörer, so rede ich nicht von einer vollkommenen Glükkseligkeit, bei der die Tage des Menschen unumwölket vorbeistreichen, bei der nur Freude mit Freude, Vergnügen mit Vergnügen abwechseln: nein! Eine solche Glükkseligkeit ist nicht das Loos des gegenwärtigen Lebens: sie ist dem künftigen vorbehalten. Die Glükkseligkeit, die wir hier erlangen können, ist nur sehr be-

von allen Seiten beschränkt, ist mit trüben, oft jammervollen Tagen untermischet; ist von vielen Unglükksfällen unterbrochen. Das machet, daß sie tausende und wieder tausende Grade hat; das machet, daß mancher bei einem Zustande Thränen vergiesset, bei dem der andere frohlokket, und vor Freuden jauchzet. Diese beschränkte, diese unterbrochene Glükkseligkeit giebt uns das Christenthum. Also sollen wir sagen, daß der Mensch, der nicht Christ ist, keinen Theil an der zeitlichen Glükkseligkeit besitze? Sollen wir behaupten, daß der Unchrist auf allen Seiten unglükklich seie? Auch dieses nicht, Geliebteste. Ich gestehe; die Vernunft und die Erfahrung lehret es mich; ich gestehe, daß auch ausser dem Christenthume zeitliche Glükkseligkeit könne genossen werden, wirklich genossen werde: aber ich behaupte, daß das Christenthum diese zeitliche Glükkseligkeit um viele Grade erhöhe; ich behaupte, daß das Christenthum mehr als jedes andere Lehrgebäu menschlicher Kenntnisse zur zeitlichen Glükkseligkeit beitrage. Diesen Satz behaupte ich; ich bin von seiner Wahrheit, und

Richtigkeit überzeugt, und will auch trachten, diese Wahrheit recht anschaulich darzustellen.

Zwei Stükke sind es vorzüglich, welche die Wesenheit der zeitlichen Glükseligkeit ausmachen: das erste ist der Besitz dessen, was man verlanget; das zweite ist die Zufriedenheit mit dem, was man besitzet. Je mehr man von jenen Sachen besitzet, die man verlanget; je ruhiger und ungestörter der Besitz derselben ist, desto glüklicher ist der Mensch: aber auch, je weniger der Mensch verlanget, je zufriedener er mit dem ist, was er wirklich besitzet, desto glüklicher ist er. Der Mensch, der wenige Bedürfnisse hat; der also auch Weniges verlanget, und noch zufrieden bleibt, wenn er auch das Wenige, was er verlanget, nicht erlanget, der ist wahrhaft glüklich, und dieses kann uns das Christenthum weit ehe, weit sicherer weit dauerhafter verschaffen, als alle andere Lehrgebäue. Freilich Gold und Silber, grosse Ehren und Würden, auch Speise und Trank verschaffet es uns nicht: aber seine Anstalten zielen auf die Sicherheit unseres Besitzthumes; seine Lehren zeigen uns die Art Leidenschaften zu bekämpfen, und Begier-

gierden zu beschränken; seine Aussichten flössen uns Zufriedenheit mit unserem Zustande ein, er mag gut oder böse, unsern Begierden angemessen oder aber entgegengesetzet sein: das Christenthum also vermehret und erhöhet die zeitliche Glükkseligkeit des menschlichen Lebens. Zu mehrerer Uiberzeugung will ich die dreifache Art, wie es dieses leistet, nur ein wenig auseinander setzen.

Die Anstalten des Christenthumes zielen auf nichts anderes, als auf die Verbreitung der wahren Menschenliebe; das Geboth den Nächsten wahrhaft zu lieben, ihn so, wie sich selbst zu lieben, ist das Grundgeboth dieser himmlischen Lehre; diese wahre, unverfälschte, uneigennützige Liebe ist nach der Bestimmung des Urhebers dieser Lehre, nach der Bestimmung Jesu Christi das einzige, das eigentliche Kennzeichen seiner Schüler, das einzige, das eigentliche Kennzeichen derer, die seine Lehre annehmen, das einzige, das eigentliche Kennzeichen wahrer Christen. Wodurch aber bleibt das Eigenthum eines Menschen sicherer, als durch die wahre Nächstenliebe? Wer seinen Nebenmenschen wahrhaft liebet, wie sich selbst, wird Nie-

manden in seinen Rechten stören, Niemanden an seinen Gütern beschädigen, Niemanden an seiner Ehre kränken; er wird das, was ein anderer hat, allzeit unangetastet lassen; vor ihm wird alles, was der andere besitzt, in Sicherheit bleiben: denn er beträgt sich so gegen alle übrigen Menschen, wie er wünschet, daß sich andere gegen ihn betragen sollten? Kann das Christenthum den Besitz dessen, was ein jeder hat, mehr sichern? Welches andere Lehrgebäu hat so sehr auf allgemeine Menschenliebe gedrungen? Welcher andere Lehrer hat jemals so sehr die allgemeine Menschenliebe empfohlen? Ich sage die allgemeine Menschenliebe, welche keine Ausnahme machet; welche Fremde wie Bekannte; boshafte Feinde wie wohlthätige Freunde; andern Glaubenslehren zugethanene wie eigentliche Glaubensgenossene; welche alle Menschen einschließt. Aber das Christenthum sichert uns unsere Besitzungen noch auf eine andere Art; dadurch nämlich, daß es dem Verheissungen ewiger Belohnungen machet, der diese Nächstenliebe sorgfältig ausübet; dem aber unbeschreibliche Qual, den loses Elend androhet, der sie vernachlässiget. Sind nicht

die-

diese Verheissungen, diese Drohungen die mächtigsten Beweggründe die Vorschriften zu befolgen, und die Nächstenliebe nach Möglichkeit auszuüben? Solche Anstalten machte Jesus bei Verbreitung seiner Religion das, was unser ist, uns sicher zustellen von Seite anderer Menschen.

Aber wie leicht kann es geschehen, daß wir selbst unsere zeitliche Glükkseligkeit stören; daß wir bei dem ruhigen Besitze unseres Eigenthums dasselbe uns unnüz, oder wohl gar schädlich machen! Wie leicht blenden uns unsere Leidenschaften, und verführen uns zum Nachtheile anderer Menschen, oder aber auch zu unserem eigenen Nachtheile! Aber auch hier zeigt sich abermal unsere Religion, unser Christenthum wirksam, und für uns wohlthätig. Welche Sittenlehre hat dann so mächtig sich den Leidenschaften, diesen Quellen tausendfaches Elendes, tausendfaches Unglükkes widersetzet? Welche hat sich mit so vielem Nachdrukke der unseligen Mutter aller Leidenschaften, der übertriebenen Eigenliebe entgegengestellet, als die christliche? Keine. Jesus war der Erste, welcher ohne Scheu den leidenschaftlichsten Menschen

Haß

Haß wider sich selbst, Verläugnung ihrer selbsten vorpredigte. Er war der erste, welcher lehrte, daß zur Tugend nicht nur allein rechtschaffene äusserliche Handlungen, sondern auch innerliche rechtschaffene Gesinnungen und Begierden erfordert werden; daß alle Rükkehr vom Laster zur Tugend vorzüglich in der Veränderung innerlicher Gesinnungen bestehet. Durch diese beiden Grundsätze wurde den Leidenschaften schnurgerade entgegengearbeitet, daß sie weder auf unerlaubte Art zum Nachtheile anderer Menschen um den Besitz irgend eines sinnlichen Gutes sich bestreben; noch das, was man bereits besitzt, zum eigenen Schaden mißbrauchen. Wie sehr wird dadurch die allgemeine zeitliche Glükkseligkeit aller Menschen befördert!

Allein die Leidenschaften richten sich nicht allzeit nach ihren Vorschriften; sie überschreiten oft ihre Schranken, und so geht nicht selten die Glükkseligkeit, die man hienieden erwartet, verlohren. Die Menschen sehen nur gar zu oft einzig und allein auf ihr eigenes Ich, und nicht auf andere; verhindern also den Besitz der zeitlichen Güter, und stören ihren Genuß bei andern. Aber auch wenn

das geschieht, so verschaffet uns das Christenthum ein neues Mittel zeitlich glükkselig zu verbleiben; es verschaffet dieses Mittel durch die herrlichen Aussichten, die es uns öffnet. Das Christenthum predigt uns die Grundsätze ein, daß wir nicht für diese Welt nur allein geschaffen sind; sondern für eine weit bessere, weit vollkommenere, weit herrlichere; daß dieses Leben nicht das Ziel unsers Daseins ausmachet, sondern das unsere irdische Bestimmung nur ist uns zu einem unendlich seligeren Leben vorzubereiten; daß alle Widerwärtigkeiten, die wir diesseits des Grabes zu erdulden haben, jenseits desselben hundertfältig ersetzet werden; daß allen unseren guten Handlungen, allen Tugendhaften Werken eine unverwelkliche Krone, eine unbegreifliche herrliche Belohnung vorenthalten ist: wer sollte dieses glauben, und nicht gleichgiltig bleiben, es mag ihm noch so viel Böses begegnen? Wer sollte nicht gerne einen grossen Theil zeitlicher Güter vermissen in der Hoffnung ewiger weit besserer Güter? O! diese Hoffnung, diese Erwartung muß uns in allen Widerwärtig-

kei-

keiten, in allen Nöthen, bei den widrigsten Zufällen ruhig und zufrieden erhalten; und das, das ist die wahre, die einzige Glükkseligkeit, derer wir auf diesem Erdboden fähig sind. Der Wanderer bleibt ruhig und zufrieden bei allen Verdrüßlichkeiten, die ihm auf seiner Reise aufstossen können: weil er hoffet bald das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, bald süsses Vergnügen in den Umarmungen seiner Freunde zu schmekken. So, so muß auch diese Hoffnung den Christen glükklich machen auf der Wanderschaft seines Erdenlebens. Was aber kann uns diese selige Hoffnung verschaffen; diese unvergleichliche Aussichten öffnen? Nichts, durchaus nichts als das Christenthum.

Zweiter Theil.

So groß ist die zeitliche Glükkseligkeit, die uns das Christenthum während des ganzen Lebens darbiethet: aber was ist das gegen die Glükkseligkeit, welche die christliche Religion

ihrem

ihrem Anhänger am Ende seiner irdischen Laufbahne, in der Stunde seines Todes verschaffet! Gott! Stellen wir uns an das Krankenlager eines Menschen, dem das Licht des Evangeliums zwar geschunen hatte, der es aber bald wiederum geblendet durch seine Leidenschaften von sich verstoßen hat; betrachten wir, was in seiner Seele vorgeht, zugleich halten wir dagegen das Bild eines sterbenden Christen: und dann werden wir sehen, was es für ein Glükk sei ein Christ zu sein. Der Mann, der der Offenbarung, die ihm vorgeleget, erkläret ist worden, gänzlich abgesaget hat, nahet sich seinem Lebensende: wie kann er sich betrachten? Ich will nicht sagen, daß er sich als einen Lasterhaften betrachten, und seiner Laster wegen in äusserster Furcht, in unbeschreiblicher Angst, in gänzlicher Verzweiflung schweben soll; ich will sogar zugeben, daß er dem äusserlichen Scheine nach als regelmässiger, bescheidner wohlthätiger Mann gelebet hat; aber doch frage ich noch einmal: wie kann, wie muß er sich alsdann betrachten? Als einen Mann, der am Ende seines ganzen Daseins ist; als ei=

einen Mann, der nichts mehr zu fürchten, der aber auch nichts mehr zu hoffen hat; der noch tausend unbefriedigte Wünsche in seinem Herzen nähret, deren Ersättigung er unmöglich erlangen, oder erwarten kann; der noch tausend angefangene, unvollendete Geschäfte, und verwirrte Händel berichtigen, ins Reine bringen, zum Besten seiner zurükkegelassenen Familie beendigen soll, und schlechterdings nicht mehr beendigen kann. Bei dieser Betrachtung muß ihn nicht sein Muth verlassen? Muß nicht der stärkste Grad von Traurigkeit, Beängstigung, Kleinmuth und Verzweiflung sein ganzes Herz erschüttern, seinen Geist empören, seine Seele zu Boden stürzen? Bedauret ihn, ihr alle, die ihr noch Menschengefühle habet; bedauret ihn: denn er ist elend, höchst elend, unwiderbringlich elend; desto elender ist er: weil er für sein Elend kein Hilfsmittel, keine Rettung, selbst nicht einmal einen Trost findet. Womit soll er sich denn aber auch trösten, da für ihn die ganze Schöpfung, und er für die ganze Schöpfung wenigstens seiner Meinung nach verlohren ist?

O wie gut wäre es für ihn, wenn er der Religion seiner Voreltern getreu geblieben, wenn er Christ geblieben wäre! Wie glükklich wäre er jezt in jener so gefährlichen Stunde, die für ihn stäts äusserst wichtig sein muß; von der er seinen Gedanken nach in ein schaudervolles, schrekkbares Nichts übergehen wird. Der Christ aber kann in diesem Augenblikke wohlgemuth bleiben; der Christ kann mit heiterer Stirne seiner Auflösung entgegen sehen; denn er weiß, daß er nicht ganz vergehe, daß sein edlerer, unsterblicher Theil noch nach diesem Leben wiederleben, und unendliche Male vollkommener leben wird; er ist überzeugt, daß der Austritt aus dieser Welt für ihn der Eintritt in eine unaussprechliche Glükkseligkeit ist: wie leicht muß das sein Herz machen in jenem Augenblikke, in dem der andere zittert, und fast vor Angst vergehen möchte! Der Grund seiner Hoffnung, und seiner Zufriedenheit, das Versprechen künftiger Herrlichkeiten und Glükkseligkeiten ist zu oft und zu deutlich in der Offenbarung enthalten, als daß er nur den mindesten Zweifel daran haben könnte;

und

und das machet ihn so ruhig, das machet ihn so selig, so wenig es sich auch der Unchrist vorstellen kann.

Ja, denket vielleicht mancher, es mag freilich Trost für einen Christen sein, wenn er bei herannahender Todesgefahr zu sich selbst sagen kann, was Paulus von sich sagen konnte: **Ich habe meinen Streit gut gestritten; ich habe meinen Lauf vorschriftmäßig vollendet; ich habe meinen Glauben uud die Gebothe desselben genau und getreu bewahret: mir ist die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir mein Gott, der gerechte Richter an jenem Tage gewiß geben wird, so wie Er sie allen denen giebt, die Ihn lieben**; der mag ruhig seiner Auflösung entgegen sehen, der von seinem Gott die Worte zu hören hoffen darf: **O du frommer und getreuer Knecht, weil du in geringen Stükken getreu gewesen bist, will Ich dir Vieles übergeben; geh ein in die Freude deines Herrn.** Aber wie, wenn das Gewissen dem sterbenden Sünder Vorwürfe machet; wenn es ihm schwere von ihm ausgeübte Laster vorstellet; wenn vor seinen Augen viele Ver-

nach-

nachlässigungen seiner Lebenspflichten, viele Mißhandlungen seiner Nebenmenschen, viele Übertretungen göttlicher Gebothe schweben, muß nicht seine Ruhe gestöret werden? Muß nicht seine ganze anscheinende Glükkseligkeit verschwinden? Vielmehr scheint es als wenn eben das Christenthum und seine Grundsätze den meisten unendliche Angst machen müßten. Aber nein, liebste Christen, auch für diesen Fall ist unsere Religion noch die Trösterinn, noch die Beglükkerinn der Menschen: auch hier noch beugt sie ihn nicht. Sie zeiget uns einen Gott, der barmherzig ist, und verzeihen will; sie stellet uns vor einen Erlöser, der unsere Sünden abgewaschen hat, und noch abwäscht; sie biethet uns Heilmittel an, durch die wir von Sünden gereiniget, mit Gott wiederum ausgesöhnet werden. Welche andere Religion hat so viele Trostmittel, so viele Beglükkungsmittel für den sterbenden Sünder. Wahr ist es, das Christenthum drohet dem Boshaften ewige Strafe; aber ja dem nur, der in seiner Bosheit vorsetzlich verharren, seinen Sünden nicht Urlaub geben will: dem, der die Sünden wahrhaft verabscheuet; dem, der sie schmerzenvoll bereuet;

dem

dem, der fest entschlossen ist, ihnen auf ewig Urlaub zu geben, diesem verspricht Gottes Barmherzigkeit Verzeihung, Huld und Liebe. So beglükket unsere Religion jeden Christen auf eine ganz eigene Art, die in keiner andern Statt hat, nicht nur allein den Gerechten, sondern auch den Sünder, den Verbrecher, der ohne sie der Unglüklichste sein würde.

Beschluß.

Wer sollte eine solche Religion nicht höher schätzen, als alles, was schätzenswerth ist? Wer sollte nicht Gott danken, der ihn zu dieser Religion berufen hat? Wer sollte sie nicht für das kostbarste Geschenk halten, das ihm Gott geben konnte, und gegeben hatte? Wer sollte endlich sich nicht aus allen Kräften bestreben, in dieser Religion immer neue Fortschritte zu machen; neue festere, gegründetere Kenntnisse sich zu verschaffen; die Vorschrif-

schriften derselben mit immer wachsendem Fleisse und Eifer zu befolgen; ihren Geist in sich zu vermehren; auf der Tugendstrasse vom Tage zu Tage mehrere Stufen zu ersteigen? Diese Religion machet uns ewig glükklich, und eben dadurch machet sie uns auch schon zeitlich glükklich; sie giebt uns die zeitliche Glükkseligkeit, so lange wir leben, insonderheit aber am Ende dieses Lebens. Diese Glükkseligkeit verschaffet sie uns durch ihre Lehrsätze, Aussichten, Gebothe und Anordnungen: muß also nicht diese Glükkseligkeit desto höhere Stufen erreichen, je heller, deutlicher, gegründeter die Kenntnisse derselben sind? Muß diese Glükkseligkeit nicht desto mehr erhöhet werden, je genauer ihre Vorschriften befolget, ihre Gebothe beobachtet werden? Muß diese Glükkseligkeit nicht desto fühlbarer werden, je mehr wir von dem Geiste dieser Religion beseelet sind? O so laß uns dann Dir danken theurer Jesus, daß Du den heutigen Tag das mosaische Gesetz geschlossen hast um dafür das deinige, das christliche einzuführen. Nimm auf unsern aufrichtigen Dank: aber erhöre auch

unser Bitten; erhalte, und vermehre stäts in uns die Kenntnisse dieser deiner Religion; gieb uns immerhin Stärke, Kraft und Gnade, daß wir die Gebothe, die Du uns in selber gegeben hast, auf das Vollkommenste erfüllen, und also im Leben und Sterben jene Glükkseligkeit, die Du uns durch das Christenthum vorbereitet hast, theilhaftig werden, und dann in die ewige, unaussprechlich grössere Glükkseligkei eingehen können. Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn oder der heil. drei Könige.

Umschreibung des Evangeliums.

Lukas 2 Hauptstükk 15 — 20 Vers.

Bald nach der Geburt Jesu kamen weise Männer nach Jerusalem aus entfernten Gegenden, die dieser Stadt gegen Sonnenaufgang lagen, die sich um den neugebohrnen Heiland erkundigten. In Ansehung dieser weisen Männer ist der Volksglauben ungemein beschäftiget vieles zu dem hinzuzusetzen oder, eigentlicher zu reden, hinzuzudichten, was in dem Evangelium enthalten ist. Man rechnet ihrer drei, und doch bestimmet die

Schrift ihre Zahl nicht; man nennet ihre Namen, und doch hat sie der Evangelist nicht angemerket; man legt ihnen den Titel der Könige bei, und der Evangelist stellet sie uns als weise Männer vor, als Magier, das ist als Sternkündiger oder eigentlicher Naturkündiger. Lassen wir dergleichen Erdichtungen Knaben über, die daraus schöne Vorstellungen bei ihren Krippen sich bilden, und halten wir uns nur an die reine evangelische Lehre. — Sie fragten, wo dann der neugebohrne König der Juden sollte zu finden sein; sie zweifelten an seiner wirklichen Geburt gar nicht; weil sie, wie sie öffentlich erzählten, gegen Sonnenaufgang seinen Stern gesehen hatten. Sie setzten hinzu, daß sie aus keiner anderen Ursache nach Jerusalem gekommen seien, als um diesem neugebohrnen Könige der Juden ihre Ehrerbietung, Unterwerfung und Anbethung zu bezeigen. Daß sie aber nach Jerusalem gegangen waren, war ohne Zweifel die Ursache diese: weil sie glaubten, der neugebohrne und schon bestimmte König der Juden sollte sich doch in der Hauptstadt des Judenlandes

be-

befinden, welche Jerusalem war. Dieser Stern war gewiß keiner jener grossen Himmelssterne, die wir bei heiteren Nächten zu tausenden schimmern sehen: es muß eine natürliche, oder aber auch eine übernatürliche Lufterscheinung, ein sogenanntes Phänomen, gewesen sein, das geradezu um die Zeit der Geburt Christi sich mag haben sehen lassen, und da dann den orientalischen Völkern, die mit den Juden Umgang hatten, bekannt war, daß um diese Zeit herum der Erretter des jüdischen Volkes sollte gebohren werden; so konnte es ganz natürlich sein, daß sie auch eine natürliche Lufterscheinung für ein Zeichen der Geburt eines ausserordentlichen Kindes hielten; wozu denn auch ein innerlicher von Gott herrührender Trieb mußte gekommen sein, der den Trieben, von denen die Propheten voll gewesen sind, ähnlich war: denn ohne diesen Trieb hätten sie gewiß niemals eine Reise angetreten, die mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden sein mußte, um Ihm eine vorzügliche Verehrung zu beweisen die sie keinem andern Könige würden erwiesen haben. — Dem Könige Herodes kam die Frage dieser weisen Männer bald zu Ohren

denn natürlicher Weise werden sie ihre Erkundigung bei Hofe eingezogen haben. Herodes erschrakk nicht wenig über das, daß ein König der Juden sollte gebohren worden sein, ohne daß er etwas davon wußte. Sein Schrekken lag in der Natur: denn er fürchtete sich, er möchte sammt seiner Nachkommenschaft von dem Throne, den er vorzüglich durch die Gunst des römischen Volkes vor nicht gar langer Zeit erhalten hatte, verdrängt werden; und wer könnte es bezweifeln, daß auch seine Anhänger in Jerusalem grossen Schrekken werden gehabt haben? Denn die Menge seiner Anhänger und Verehrer war eben so groß, als die Menge derer, die ihn haßten. — Er befahl also, daß alle Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammenkommen, und ihm sagen sollten, wo dieser neugebohrne König der Juden sollte gebohren werden. — Sie zeigten ihm an, daß diese Geburt von dem Propheten Michäas schon seie vorherverkündiget worden, und zu Bethlehem im Lande Juda geschehen sein müßte. So wenig zweifelte man damals an der Gewißheit der Geburt eines Welterlösers,

den

den aber die Juden immer nur als einen Hersteller ihrer vorigen Freiheit, und nicht als einen Retter ihrer Seelen betrachteten. — Die Worte des Propheten sind diese: Und du Bethlehem im Lande des Stammes Juda, bist gewiß nicht die kleinste, oder die verächtlichste, die unbedeutendste aus den Städten Juda: sondern du wirst berühmt werden: weil von dir herkommen wird der Herzog, der mein Volk Israel beherrschen wird. — Nachdem Herodes dieses von den Schriftgelehrten vernommen hatte, ließ er diese orientalischen Weisen wiederum, und zwar heimlich, zu sich kommen; sagte ihnen, daß sie nach Bethlehem ziehen sollten, und befragte sie zugleich sehr genau um die Zeit, in der sie diesen Stern zum ersten Male gesehen hätten. — Da er ihnen nun angezeiget hatte, daß sie nach Bethlehem ziehen müßten, trug er ihnen zugleich auf, daß sie sich fleissig um das Kind, um den neugebohrnen König der Juden erkundigen sollten, damit sie ihm bei ihrer Rükkunft den Aufenthaltungsort desselben beschreiben könnten: indem auch er bereit seie sich eben dahin zu begeben, und seine Verehrung demselben

den ebenfalls zu bezeigen. Daß hier Heuchelei zum Grunde lag, kann niemals verkannt werden. War seine Zuneigung ernstlich: wozu war die heimliche Zusammenkunft nothwendig? Warum sollten die Weisen wiederum zurükkekehren? Hätte er nicht gleich einen Bothen mitschikken können? Und dergleichen Umstände mehr zeigen hier wiederum den Boshaften, den Arglistigen. Unterdessen läßt sich doch aus diesem Betragen des Herodes deutlich sehen, daß die Weisen keine Könige waren: denn Könige hätte er dennoch anderst behandeln müssen; hätte sie anderst behandelt. Die Prophetische Stelle von den Königen der Inseln der Araber, und von Saba, die man um Könige zur Krippe zu bringen anführet handelt augenscheinlich von keiner andern Sache, als von der Allgemeinheit der Kirche Christi über dem ganzen Erdboden, und von der Verbreitung der Lehre Jesu in alle Länder. — Hernach giengen sie von dannen gegen Bethlehem. Aber auf dieser Reise sahen sie abermal eben jenen Stern, eben jene Lufterscheinung, die sie schon im Morgenlande gesehen hatten, durch welche sie auch zu dieser ganzen Reise

sind

sind aufgemuntert, und angetrieben worden. Dieser sogenannte Stern gieng ståts vor ihnen her bis an den Ort, wo das Kind Jesu lag, über welchem er auch eine Weile Stillstand hielt. Man darf kein grosser Sternkündiger sein um einsehen zu können, daß ein solcher Gang unmöglich von einem wahren Sterne behauptet werden könne; mithin daß er nur eine Lufterscheinung gewesen sei. Hierbei kann man die Frage leicht entbehren, ob diese Erscheinung von ganz gewöhnlicher Art gewesen seie, oder ob es etwas Uibernatürliches mit untermischet gehabt habe. Jedoch ist das Letzte wenigstens sehr wahrscheinlich. — Da sie diesen sogenannten Stern wiederum sahen, waren sie entzükket vor Freude. — Sie traten also in das Haus hinein, über dem der Stern stehen blieb; hier fanden sie das Kind, und Mariam die Mutter desselben. Hier ist ungewiß, ob Maria mit ihrem Kinde noch im Stalle, oder schon in einer regelmässigen Wohnung eines Hauses waren, da die Weisen zu ihr kamen. Das Letzte ist wahrscheinlicher: denn die grosse Menge fremder Menschen wird doch bald

ver-

vermindert worden sein; daß also diese betrübte Mutter bald eine bequeme Wohnung sich wird haben wählen können. Die Weisen fielen bei dem Anblikke des Kindes auf ihre Kniee, verehrten Es, und bethen Es an. Hernach übergaben sie demselben Geschenke, welche Erzeugnisse ihres Landes waren, nämlich Gold, Weihrauch und Mirrhe; welche doch in keiner grossen Menge mögen gewesen sein: aber dennoch Zeichen eines guten Herzens waren. Sie hatten sie in Behältnissen verborgen: darum sagte Matthäus, sie hätten ihre Schätze geöffnet, das heißt, ihre Kästchen. Diese Geschenke machen es wahrscheinlich, daß diese Weisen Araber waren. — Nachdem sie dem Drange ihres Herzens gemäß ihre Anbethung vollbracht, und ihre Geschenke dargereichet haben, waren sie vermuthlich Willens zum Herodes zurükke zu kehren: allein auf göttliche Eingebung, die ihnen im Schlafe zukam, standen sie von ihrem Vorsatze ab, und traten auf einem andern Wege die Rükkreise in ihr Vaterland an. Uibrigens scheint die Ankunft dieser frommen Gelehrten aus dem Morgenlande

zu

zu Jerusalem innerhalb der ersten vierzig Tage nach der Geburt Christi geschehen zu sein.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 1ten Vers.

Man muß gleich den Weisen wegen Gott auch zuweilen beschwerliche Werke unternehmen: wer das wegen Gott nicht thun will zeiget, daß er weder Gott, noch den Menschen, sondern nur allein sich selbst, und zwar zu sehr und unregelmässig liebet.

Uiber den 2ten Vers.

Wir sind Gott schuldig eine zweifache Anbethung: 1. zwar eine innerliche; 2. eine äusserliche. — Von der Anbethung Gottes sind zwei Stükke zu betrachten: 1. die Ur-

sa-

sache, warum; 2. die Art, wie wir Gott anbethen müssen.

Uiber den 3ten Vers.

Der Sünder erschrikkt, gleich dem Böswichte Herodes, wenn er Gottes Wort höret; der Fromme hingegen erfreuet sich darüber: weil der Sünder wünschet ruhig seinem Laster nachhengen zu können; der Fromme aber den Willen seines Herrn stäts besser zu erkennen, und vollkommener zu erfüllen.

Uiber den 4ten Vers.

Die Wahrheit erforschen ohne sie zu lieben, ohne nach ihr leben zu wollen nützet der Seele nicht, machet sie im Gegentheile nur noch strafbarer.

Uiber den 9ten Vers.

Alle Geschöpfe führen uns zur Erkenntniß Gottes, und unserer Pflichten, wenn

wir

wir sie aufmerksam betrachten. — Alle Geschöpfe: sind miteinander verbunden: sie müssen also von einem allgemeinen Herrn herkommen; alle dienen einander zum Nutzen: sie müssen also von einem höchst gütigen Herrn herkommen; alle sind so beschaffen, daß sie den Zwekk, zu dem sie dienen sollen erreichen können: sie müssen also von einem, höchst weisen Herrn herkommen. — Diese Betrachtung der Geschöpfe führet uns zur allgemeinen Wohlthätigkeit, zur Verträglichkeit, zur Demuth und andern Tugenden. Niedere und hohe Gewächse wachsen nebeneinander auf; keines hemmet das andere in seinem Gedeihen: wer sieht hier nicht das Bild der Verträglichkeit?

Uiber den 11ten Vers.

Wer Jesum aufrichtig suchet, findet Ihn auch gewiß. — Von der Anbethung Gottes. — Von Freundschaftsbezeugungen. Man kann seinem Freunde Geschenke machen: aber 1. müssen sie aus aufrichtigem Herzen gegeben

ben werden; 2. ohne Eigennutz; 3. ohne Nachtheil eines Dritten.

Uiber den 12ten Vers.

Aus dem, daß einigen Heiligen Gott im Traume Ermahnungen zu geben schien, folget nicht, daß man Träumen und Traumdeutungen glauben dürfe. Man würde der reinen Verehrung Gottes, oft aber auch seinem eigenen Nutzen zuwider handeln.

Skelet.

Uiber den 5ten Vers.

Die jüdischen Schriftgelehrten wußten genau, wo der neugebohrne Heiland, oder nach ihren Vorurtheilen, ihr irdischer Befreier, könnte gebohren werden, und doch begaben sie sich nicht hin. Ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Jesus war in der Schrift als der Heiland der Welt angekündiget, und

doch erkannten sie Ihn nicht dafür: weil sie von Vorurtheilen geblendet waren. Er war ihrer Meinung nach ein irdischer König, und doch erfüllten sie gegen Ihn ihre Schuldigkeit nicht: weil sie ihre Bequemlichkeit zu sehr liebten. Auch uns hindert oft ein Vorurtheil; oft die Liebe zur Bequemlichkeit an der Erkenntniß der Wahrheit und an der Erfüllung unserer Pflichten. Man muß beiden entgegen arbeiten. Ich rede heut insonderheit von der Liebe zur Bequemlichkeit. — Uiberhaupt muß der Christ wissen, daß er viele Sachen gar nicht, andere aber zu wenig weiß; ferner kann er aus eigener Erfahrung wissen, daß man Sachen, die man schon einmal gewußt hat, gar zu leicht vergesse, wenn man sie nicht öfters wiederholet, und öfters wiederum ins Gedächtniß bringt. Es entsteht hieraus eine zweifache Pflicht für den Christen. Die erste Pflicht ist, daß er untersuche, ob er alles das wisse, was er nach seinen Umständen und Fähigkeiten wissen kann, und auch wissen muß; und ob er auch das, was er weiß, hinlänglich wisse. Die zweite Pflicht ist, daß er das, was er sich schon einmal bekannt gemacht hat, öfters

ters bei sich wiederhole. Aber beide diese Pflichten werden von vielen Christen vernachlässiget, nicht aus Geringschätzung der göttlichen Gebothe, oder der christlichen Tugenden sondern aus Liebe zur Bequemlichkeit. Sie sagen, der Christ müsse vieles wissen, müsse es recht gut wissen: aber um alles das zu wissen, wird Mühe und Anstrengung der Kräfte erfordert, und diese Mühe wollen sie nicht anwenden; ihre Kräfte wollen sie nicht anstrengen. Eine zu grosse Sinnlichkeit, eine übertriebene Selbstliebe hindert sie daran. Und so machet die Liebe zur Bequemlichkeit, daß sie die Wahrheit gehörig nicht einsehen können. Nochmehr aber wird Anstrengung der Kräfte, noch mehr Mühe wird erfordert, wenn man seine Pflichten auch gehörig erfüllen will: die Liebe zur Bequemlichkeit hindert also noch mehr die Ausübung seiner Pflichten. Der, der ein gemächliches, weichliches Leben führet, der nur seine Hände in den rastenden Schooß zu legen verlanget, wird nimmermehr Arbeiten sich unterziehen, die mit einer genauen Erfüllung der Pflichten eines guten Hausvaters, eines sorgsamen Erziehers seiner Kinder, eines redlichen Staats-

bür

bürgers, eines eifrigen Christen, eines wohlthätigen Menschen verbunden sind. Verlange man von einem Menschen, der nur nach seiner Bequemlichkeit leben will, daß er sich auf den Weg mache, um einen Hilfsbedürftigen zu unterstützen, dem auf keine andere Art kann geholfen werden, wird er nicht antworten: Mein Gott, das kann ich nicht; helfen will ich ihm wohl: aber so weit gehen kann ich nicht. So wird der Hilfsbedürftige ohne Unterstützung bleiben, und der Liebhaber der Bequemlichkeit die Pflicht, die ihm seine Religion aufleget, unerfüllet lassen. Eben so wenig wird sich der Vater, dem seine eigene Bequemlichkeit nur theuer und schätzenswerth ist, jemals entschliessen können, seinen Kindern, seinen Hausleuten nachzusehen, damit von ihnen kein Unfug geschehe, kein Mensch mißhandelt werde. Und so von andern. Auf diese Art hindert die Liebe zur Bequemlichkeit nicht nur die Erkenntniß der Wahrheit, sondern auch die Erfüllung vorgeschriebener Pflichten: ist es nicht nothwendig sich dieser Liebe zu einem bequemen Leben zu widersetzen, sie aus dem Herzen zu

ver=

verbannen? — Wie aber widersetzet man sich dann dieser Liebe? Diese Liebe ist eine Leidenschaft, die sich in unserer Sinnlichkeit gründet: man muß ihr also so widerstehen, wie man einer jeden andern Leidenschaft zu widerstehen pfleget. Ihr sich widersetzen, bevor sie noch in eine Gewohnheit ausgeartet ist, ist wohl das sicherste Mittel. Es ist immer leichter der Leidenschaft vorzubeugen, bevor sie ausbricht, als sie zu dämpfen, wenn sie schon ausgebrochen ist: so wie man leichter verhütet, daß in einem Hause Feuer nicht auskömmt, als man ein Feuer, das schon das ganze Haus in Flammen gesetzet hat, auslöschet. Hat sich aber ein Mensch schon durch unvernünftige Erziehung verzärtelt, oder durch Beispiele verführet, oder durch zu grosse Selbstliebe dahingerissen sich dem gemächlichen, weichlichen und bequemen Leben ergeben; hat er sich schon angewöhnet nichts zu thun, als was ihm keine Mühe kostet, und wozu er keiner Kräfte vonnöthen hat, dann muß er durch entgegengesetzte Handlungen seiner Eigenliebe entgegen arbeiten; anfänglich durch kleinere, dann erst durch beträchtlichere und grössere. Wollte er gleich

vom Anfange grosse Ueberwindungen wagen, so würde er Gefahr laufen zu unterliegen: aber machet er den Anfang von kleinern, so werden diese nach und nach ihm leicht werden, und er wird sich sicher an grössere machen dürfen. Heute lieset er in einem belehrenden Buche ein Blatt oder zwei Blätter, morgen und übermorgen abermal, und am vierten Tage wird es ihm sogar schon leicht sein auch noch das dritte Blatt zu lesen. Heute geht er seinem Nebenmenschen zu Liebe dreissig, vierzig Schritte; es kömmt ihm sauer an; er überwindet sich aber, und gewohnt an die Ueberwindung wird er in kurzer Zeit mit Vergnügen hundert und mehr machen. Und so weiter. Wer aber sollte diese wenige Bemühungen nicht auf sich nehmen? Verdienet sie nicht jeder Vortheil, der aus der Erkenntniß der Wahrheit und aus erfüllten Pflichten entspringt? — Wollet ihr also, liebe Christen, dieser Vortheile geniessen, so bestrebet euch durch Verläugnung eurer Eigenliebe, durch Verbannung aller Liebe zur Bequemlichkeit die Wahrheit stäts zu erkennen, und alle eure Pflichten, sowohl die allgemeinen Pflichten des Christenthumes, als

auch die besondern eures Standes zu erfüllen, und ihr werdet euren Zwekk erreichen. Ahmet den Weisen, von denen im heutigen Evangelium geredet wird, nach: entsaget so sehr der Bequemlichkeit, als sie ihr abgesagt haben, so werdet ihr auch jenen himmlischen Lohn erwarten können, den sie erlanget haben; ihr werdet Jesum finden, sehen, euch ewig mit Ihm erfreuen.

Anmerkungen.

Bei Ausarbeitung dieses Skelets, die gar nicht viele Mühe erfordern würde, kann auch vieles gebraucht werden von dem, was am 5ten Sonntage nach Pfingsten in dem Volksunterrichte vom Zorne ist gesagt worden; wie auch von dem, was ich am ersten Sonntage in der Fastenzeit von der Uiberwindung der Versuchungen gesagt habe im Skelete. — Der hier obenstehende Skelet könnte auch einen andern Eingang bekommen; dessen Inhalt hier oben am Schlusse angezeigt ist, nämlich von dem, daß die Weisen aus Liebe zu Gott alle Liebe zur Bequemlichkeit überwunden, eine beschwer-

liche

liche Reise übernommen, und uns also ein vorzügliches Beispiel zur Nachahmung hinterlassen haben. Auf diese Art käme er aber über den 1sten Vers. — Die Gegenstände, die über den 9ten Vers sind angeführt worden, sind nur ein kleiner Fingerzeug; die Zahl derer, die dort sind angezeiget worden, ist unbegreiflich groß, wie es jeder Denker leicht einsieht.

Volksunterricht

Uiber den 8ten Vers.

Eingang.

Hier sehen wir an dem grausamen Herodes ein wahres unverstelltes Bild der Heuchelei. Er will wissen, wo der neugebohrne Sohn Gottes sich befindet. Er wolle, sagt er, selbst hingehen, und demselben seine tiefeste Verehrung bezeigen. Ziehet hin, sagte er zu den Weisen, und forschet fleissig nach dem Kinde; habt ihr es gefunden, so kommet zurükke, und zeiget es mir an: damit auch

ich mich hinbegebe, und es anbethe. Schöne Worte, aber Worte, die der Mund nur aussprach, der Geist aber nicht billigte! Worte, deren Gegentheil der Geist beschlossen hatte! Woher hätte denn Herodes Hochachtung für den bekommen sollen, von dem er fürchtete von seinem Throne verstossen zu werden? Wie hätte er, der seine eigene Unwürdigkeit für seinen Stand am meisten fühlte, seine tiefeste Ehrerbietung dem bezeigen können, von dem er mit Zittern erwartete in einen seiner Unwürdigkeit angemessenen Stand herabgestürzt zu werden? Nein! seine Absicht war nicht dieses ihm und seiner Nachkommenschaft so gefährliche Kind anzubethen: Nein! — Es umbringen zu lassen, wenn er den Aufenthaltsort desselben ausspüren könnte. Der schändliche Heuchler! O wenn es doch in unsern Tagen nicht noch viele Heuchler gäbe! Aber leider müssen wir bekennen, daß unter uns Christen die Heuchelei vom Tage zu Tage sich vermehre. Dieses Laster hat alle Stände verderbet; alle Stände beflekket; hat, ich getraue es mir zu behaupten, fast alle einzelne Christen angestekket.

Wie

Wie billig handle ich demnach, liebste Christen, da ich mir vornehme, heute dasselbe zum Theile nach seiner Natur zu schildern, um euch vom selben abzuschrekken. Um aber zu meinem Zwekke zu gelangen, was brauche ich mehr, als euch zu zeigen, wie sehr der Heuchler seinen Zwekk verfehlet, und zugleich die gräulichen Verwüstungen darzustellen, die es in der Seele zurükkeläßt; und die es i Ansehung der zeitlichen Glükkseligkeit verursachet. Die Heuchelei demnach soll der Gegenstand meiner heutigen Rede sein. Ihre Unzulänglichkeit den vorgesetzten Zwekk zu erreichen schildere ich im ersten Theile; ihre verderblichen Folgen für die Seele und den sittlchen Zustand des Menschen, und den Nachtheil, den sie über die menschliche zeitliche Glükkseligkeit verbreitet, führe ich an im zweiten Theile. Aus beiden werdet ihr erkennen die Nothwendigkeit dieses Laster, dieses in so vieler Rükksicht schädliche Laster nach allen Kräften von euch zu entfernen, wenn ihr nicht muthwilliger Weise alle diese bösen Folgen auf euch laden wollet. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Bevor ich euch, geliebteste Christen, die höchst schädlichen Folgen der Heuchelei schildere, will ich zum voraus weitschichtiger beschreiben, was die Heuchelei selbst ist. Wer sein lasterhaftes Herz, seine bösen Gesinnungen, seine verdammlichen Begierden unter der Larve und dem geborgten Scheine der Tugend verbirgt, der ist ein Heuchler, ein Gleißner, ein Scheinheiliger. Wie viele opfern sich ganz den Lastern auf; laufen nur ihren bösen Begierden nach; trachten nur ihre ungezähmten, zügellosen Leidenschaften zu befriedigen; unterdrükken, mißhandeln jeden ihrer Nebenmenschen; entbrinnen in unauslöschliche Flammen der Rache wegen der geringsten Beleidigung; verachten mit unerträglichem Stolze oft den verdienstvollesten Mann; mit einem Worte, knüpfen Verbrechen an Verbrechen, und führen ein Leben, das die unmittelbare Strasse zur Verdammung ist. Aber sie fühlen noch im Herzen die innerliche Schönheit der Tugend und Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit und ächten Heiligkeit; sie erkennen

nen

nen ganz die Hochachtung, welche die Welt, welche alle Rechtschaffenen, ja selbst zuweilen die Boshaften für eine gründliche Tugend und wahre Heiligkeit empfinden, und bezeigen; sie wissen, wie viele anderweitige Vortheile diese Hochachtung hervorbringt. Diese Hochachtung der Menschen und die daraus herkommenden Vortheile wollen sie geniessen, im vollem Masse geniessen, und darum verbergen sie sich unter dem Scheine der Tugend und Rechtschaffenheit. Sie wollen nicht tugendhaft sein, sie wollen es nur scheinen. Die Unglükkseligen!

Wüßten sie doch, was für einen grossen Schaden sie ihrer Seele und ihrem sittlichen Leben zuziehen; wie schnell würden sie sich ändern! Wie bald würden sie trachten das zu werden, was sie bisher zu sein nur scheinen wollten! Wie geschwind würden sie zur Ausführung ihres Vorhabens schreiten, wenn sie doch nur erwägen wollten, daß sie den Zwekk, den sie durch ihre Heucherei zu erringen hoffen, doch niemals erreichen werden. Wenn auch auf eine kurze Zeit die Welt geblendet, getäuschet wird, so wird doch diese Verblendung, diese Täuschung

nur

nur gar zu bald vorübergehen: hat sie gleich diesen Scheinheiligen einige Zeit geschätzet, über andere erhoben, ihm öffentliche Zeichen der Hochachtung bewiesen, so wird sie ihm bald diese Hochachtung wiederum entziehen, bald wird sie ihre Hochachtung in Verachtung verwandeln. Denn wenn gleich die Tugend ihren Schein dem Laster leihen muß, so ist doch dieser Schein von keiner langen Dauer; das Laster verräth sich zu schnell, es kann nicht alle seine Blössen dekken, es äussert sich bald von dieser bald von jener Seite, oft eben zu jener Zeit, da es sich am allermeisten verbergen will. Die Welt erkennet die wahre Gestalt, die eigentliche Beschaffenheit dessen, den sie bisher unverdient geschätzet hat; fühlet sich geäffet, getäuschet, hintergangen; empfindet dieses mit dem äussersten Unwillen; entziehet ihm ihre ganze Hochachtung; verachtet ihn: weil sie ihn kennet; weil sie weiß, daß er lasterhaft ist; ja die Verachtung steigt in eben jenem Masse, in dem vorher die Hochschätzung gestiegen ist.

Wie sehr muß das den Gleißner niederschlagen! Wie mißmuthig muß er sich über seine Entlarvung befinden? und das

um so viel mehr: weil mit der verlohrnen Hochachtung auch alle jene Vortheile verschwinden, die er gehoffet hat. Sie waren nur aus der Hochachtung entsprungen, können also nicht mehr bestehen, sobald dieselbe nicht mehr besteht. Der, welcher einen Lasterhaften unterstützet, weil er glaubet, er werde der Tugend wegen verfolget, gedrükket; wird er ihm nicht seine Unterstützung entziehen, sobald er erfährt, daß nur das Laster desselben die Urquelle seiner Verfolgungen ist? Wird er seine fernere Unterstützung ihm nicht versagen, wenn er vernimmt, daß derselbe dadurch in seinem Laster nur gestärket wird; in seiner Bosheit nur zunimmt? Wer einen Boshaften seinem Freunde zur Beförderung anempfohlen hat, wird der seine Empfehlung nicht zurükkenehmen? Wird er seinen Freund nicht bitten, die ganze Empfehlung nicht zu achten, sobald er gewahr wird, daß der Empfohlene jene Tugenden, jene guten Eigenschaften nicht an sich hat, die er an ihm wahrzunehmen glaubte? Er glaubte, der Mensch seie dieser Beförderung würdig wegen der Tugenden, die der Heuchler vorzuspiegeln wußte; nun sieht er aber, daß er dieselben

nicht

nicht an sich hat; nun sieht er, daß er durch den Schein hintergangen ist worden; nun sieht er, daß, da der Empfohlene dieser Beförderung unwürdig ist, er seinem Freunde wider seinen Willen einen schlechten Dienst geleistet hat; er findet sich also berechtiget; noch mehr, er findet sich verpflichtet, seine Empfehlung zu widerrufen, um das Amt eines rechtschaffenen Mannes zu erfüllen, um dem Amte eines treuen Freundes nachzukommen.

Vielleicht glaubet aber der Heuchler, er würde wenigstens bei andern seinen Zwekk erreichen, die noch nicht den Vorhang seiner Verstellung aufgezogen haben, die noch nicht seine Blössen entdekket haben; aber er irret sich: denn der sie einmal entdekket hat, wird sie auch andern zu erkennen geben; er wird den Heuchler entlarven um nicht Schuldlose in Irrthum verfallen zu lassen; in einen Irrthum, der immer böse Folgen nach sich ziehen kann; immer nach sich zieht. Erkennet hieraus, ihr Heuchler, erkennet euren Irrthum, euren Selbstbetrug. Ihr wünschet von Menschen hochgeschätzet zu werden; ihr wünschet durch diese Hochschätzung Vortheile

ein=

einzuärndten: wer wird euch euren Wunsch böse auslegen? Ihr habt recht, wenn ihr beides wünschet: aber ergreifet nur das rechte Mittel, durch das ihr die Gewährung eures Wunsches erlangen könnet. Der Schein der Tugend ist fürwahr dieses Mittel nicht; gewiß verfehlet ihr eure Absicht, wenn ihr dieses Mittel wählet: nur die Tugend, nur diese ist es, wodurch ihr erreichen könnet, was ihr verlanget, was ihr wünschet. Das, was Paulus den Römern an einem andern Orte saget, kann ich zu einem jeden aus euch hier mit allem Rechte sagen: Thue Gutes, so wirst du Lob und Hochachtung davon haben. Begnüge dich nicht mit dem Scheine des Guten, sondern thue wahrhaft Gutes, übe wahrhaft Tugend aus, so wirst du gelobt, hochgeschätzt werden, und dir nicht geringe Vortheile verschaffen.

Zweiter Theil.

Aber lasset uns auch annehmen, daß diese Hochachtung wirklich beständig bleibe; daß die daraus entspringenden Vortheile anhaltend

sind;

sind; bist du nicht noch sehr unklug, o Christ, wenn du auf diese Kleinigkeiten nur siehst, und keinen ernsthaften Blikk auf die anderweitigen bösen Folgen wirfst, die daraus entspringen? Weißt du dann, wie schädlich deine Gleißnerei für deine Seele ist, und für ihren sittlichen Zustand; wie schädlich für die äussere Glükkseligkeit menschlicher Gesellschaften? Sie machet das Laster grösser und schwerer; sie verdoppelt die Verdammniß, sie benimmt viele Mittel der Belehrung: sind das nicht Nachtheile genug für die Seele eines Menschen? Sollten diese bösen Folgen nicht schon allein von diesem Laster abschrekken den, der sie reif überleget? Um wieviel mehr müßten sie den abschrekken, der bedächte, daß diese schädlichen Folgen, besonders die letzte, sogar einen verderblichen Einfluß in die zeitliche Glükkseligkeit des Heuchlers selbsten, und auch anderer Menschen haben? Aber wie wenige sehen auf diese bösen Folgen hin! Es ist wichtige Ursache genug davon ein wenig weitschichtiger zu handeln.

Die Sünde, die mit der Gleißnerei verbunden ist, wird dadurch grösser und schwerer;

und die darauf kommende Verdammniß härter und stärker. Je grösser die Kenntniß der Bosheit einer Handlung ist, desto schwerer ist die Sünde. Wer die Handlung nicht für bös hält, und sie begeht mit dem festen Entschlusse sie nicht zu begehen, wenn sie bös wäre, sündiget nicht, wenn sie gleich wirklich bös sein sollte; oder aber, wenn an seiner Unwissenheit er selbst Schuld ist, so sündiget er, aber im Verhältnisse weit weniger als jener, welcher erkennet, daß seine Handlung bös ist, und sie dennoch begeht. Auf gleiche Art sündiget der mehr, der ein grösseres Kenntniß von der Bosheit seiner Handlung hat, als alle übrigen. Wie groß muß demnach die Sünde des Gleißners, des Heuchlers sein! Wer kennet dann aber die Bosheit von dem, was er thun will, besser, als eben er? Hielte er seine Handlung für weniger boshaft, hielte er sie für schuldlos: würde er sie dann vor Menschen verbergen? Würde er sie mit dem äussern Scheine eines guten, eines tugendhaften Werkes umhüllen? Eben seine Scheinheiligkeit ist der stärkste Beweis, daß er die Bosheit der Sünde erkennet, und also seine Sünde einen besonders grösseren Grad der

Ab-

Abscheulichkeit in sich enthält. Aber noch nicht genug! Die Grösse und Schwere der Sünde, die mit dem Anstriche der Tugend verkleistert ist, erhellet weit mehr aus dem Bezuge, welche die heuchlerische Handlung auf Gott hat. Der Heuchler zeigt, daß er mehr Ehrfurcht vor den Menschen, als vor Gott hat; oder aber, daß er frech genug ist, seines Gottes zu spotten, seinem Gott Hohn zu sprechen. Vor den Menschen will er nicht bös handeln, aber vor Gott thut er es. Vor den Menschen will er gerecht sein, bleibt aber unbekümmert und sorgenlos, daß er es vor Gott nicht ist. Menschen scheuet er, die ihm höchstens in diesem Leben schaden können; und Gott, der die Seele sammt dem Leibe ins Verderben stürzen kann, scheuet er nicht? Ist es nicht so viel, als wenn er spräche: Was bekümmere ich mich um Gott, wenn nur die Menschen mir geneigt sind; Gott mag denken über mich, wie es immer kömmt, ich achte es nicht. Das drükken die Gesinnungen des Heuchlers aus. So kann das Betragen eines andern Sünders unmöglich ausgelegt werden. Kann man noch zweifeln an

dem,

dem, daß die Sünde eines Heuchlers grösser seie, als eines jeden andern Menschen? Oder habe ich nicht mit allem Rechte gesagt, daß der Heuchler sich ein schwereres Verdammungsurtheil zuziehet? Die Verdammung muß ja der Schuld angemessen sein; je stärker die Sünde ist, desto schwerer, desto empfindlicher muß auch das Verdammungsurtheil sein. Gleichwie also die Sünde des Heuchlers grösser wird; so wird auch seine Verdammung um so viel ärger. Wie unglükselig machet also die Sünde der Heuchelei die Seele des Heuchlers O warum betrachtet er dann diese Wahrheit nicht ein einziges Mal genauer?

Aber was noch betrübter für seine Seele ist, ist das, daß sie ihm viele Mittel der Bekehrung entzieht. Ein anderer Sünder wird oft durch die Geringschätzung, die er von Rechtschaffenen empfängt, erschüttert; in seinem Innersten gerühret, und zur Busse und Besserung aufgemuntert. Dieses Mittel der Bekehrung ist für den scheinheiligen Christen, für den Heuchler verschwunden: weil er eben durch sein scheinheiliges Betragen alle Geringschätzung anderer Menschen von sich zu entfernen weiß. Andere Sünder werden oft durch die

Erinnerungen guter Freunde, durch die Ermahnungen ihrer Seelensorger, durch die Lehren ihrer Prediger von dem Wege des Lasters auf die Bahne der Busse und der Bekehrung gebracht: aber nicht so der Heuchler. Seine Freunde halten ihn für einen Menschen, der keine freiwilligen Fehltritte machet; sein Seelensorger sieht ihn für ein Schäflein an, das sich niemals von seiner Heerde entfernet. Freunde und Seelenhirten vermuthen gar nicht, daß er einiger Erinnerung, einer Ermahnung vonnöthen hat, und so verliert er schon einige Mittel zur Bekehrung. Aber können ihn nicht allgemeine Lehren der Prediger auf andere Gedanken, auf den festen Entschluß eines bessern Lebens führen? O selten; o nur gar zu selten! Wenn auch zuweilen ein Strall der Erleuchtung in sein Herz gebracht würde, so würde die Schande, als Büsser vor der Welt zu erscheinen, und die Begierde von allen für einen Gerechten, der der Busse nicht vonnöthen hat, angesehen zu werden, denselben bald wiederum verdrängen: und so beraubet die Heuchelei den Sünder auch dieses Mittels der Bekehrung. Wer

sollte

sollte nicht ein Laster fliehen, das so schädlich für die Seele des Menschen, das so nachtheilig für se en sittlichen Zustand ist, der nur äusserst selten gebessert wird; weil es mit sich die Hinderniße der Bekehrung verbunden hat?

Und nun wollen wir hierauf nur noch kürzlich betrachten, wie äusserst schädlich dieses Laster für die zeitliche Glükseligkeit des Menschengeschlechtes sei. Jedes Laster, wir können es nicht läugnen; jedes Laster untergräbt die menschliche Glückseligkeit, die sich auf diesem Erdballe erlangen läßt; aber niemals hat es diese betrübte Folge so sehr, so auffallend, als wenn es mit Heuchelei, mit Scheinheiligkeit verbunden, verwebet ist. Alle andere Laster haben mehr Mittel zur Bekehrung als die Heuchelei, welche viele solche Mittel von sich zurükkestößt, wie wir eben gehört haben. Hat der Geizige gleich seinem Nebenmenschen Schaden zugefüget; so wird er diesen doch, wenn er sich bekehret, wiederum gut zu machen nicht ermangeln: aber bedekket sich der Geiz mit dem Mantel einer höchst nothwendigen Sparsamkeit, so wird die Bekehrung nicht, oder doch äusserst spät

erfolgen, und also der Ersatz entweder gar nicht, oder doch nur dann erst geschehen, wenn es bereits zu spät ist, den Ersatz zu geniessen. Untergräbt also nicht die Heuchelei die menschliche Glückseligkeit auf eine besondere Art? Aber wollte Gott das wäre schon die ganze Art, auf die die Heuchelei die Glükkseligkeit der Menschen störte! Aber nein! Sie ist es nicht. Andere Laster erscheinen in ihrer wahren Gestalt; sie tragen, wenn ich mich doch so ausdrükken darf, sie tragen das Gepräge ihrer Schädlichkeit auf ihrer Stirne; und eben dadurch kann sich der Mensch leicht vor ihnen hüten; er kann ihren bösen Folgen bei Zeiten vorbeugen; kann sich wider sie waffnen; aber wer vermag dieses auch von der Heuchelei zu behaupten? O Niemand, gewiß Niemand! Man sieht den Bösewicht für einen Unschuldigen an, der Niemanden beleidiget, der Niemanden Schaden zufügen kann; man sieht sich nicht vor; man setzet sich ihm nicht entgegen, und so wird man in einen Schaden versetzet, den man fast nicht mehr wiederum gut machen kann; man wird in Schaden

den

den versetzet, noch ehe man überlegen kann, ob uns hier nicht ein Schaden bevorstehe. Die tägliche Erfahrung bringt uns von dieser betrübten Wahrheit mehrere Beweise; jeder kann sie selbst zu Rathe ziehen, und er wird hierüber vollkommene Gewißheit erlangen. Würde wohl die boshafte Dalila den starken Samson in die Gewalt der Philister haben überliefern können, wenn sie ihm ihre höllenmässige Absicht hätte merken lassen? Sie mußte sich unter dem Scheine der aufrichtigsten Liebe, der wärmsten Freundschaft verbergen; und nur so konnte sie dem unbehutsamen Samson seinen Fall, sein Unglükk vorbereiten. So, so und nicht anderst schadet der Heuchler der menschlichen Gesellschaft mehr, als jeder andere Lasterhafte.

Beschluß.

O so fliehet dann, liebste Christen, fliehet dieses abscheuliche Laster, dieses gefährliche Laster; gefährlich für die Glükkseligkeit der menschlichen Gesellschaft; noch gefährlicher aber für eure Seele. O scherzet nicht mit

Gott; Er läßt nicht ungerochen mit Sich scherzen. Glaubet ihr, es würde euch Schaden bringen, wenn ihr euer Herz in seiner ganzen Abscheulichkeit zu erkennen gäbet; so wisset ihr ja, daß es euren Seelen noch mehr schaden wird, wenn ihr bei dem Bewußtsein der Abscheulichkeit eurer Herzen gleichgiltig, unthätig bleibet, und nicht trachtet, diese Abscheulichkeit ganz aus euren Herzen zu verbannen; den falschen, den lügenhaften Schein wünschenswerther Tugenden abzulegen, und an seiner Statt ächte Tugend, unverfälschte Tugend anzunehmen. Werdet das vor Gott, was ihr vor Menschen zu sein scheinen wollet! Eure Heuchelei wird euch vor der ganzen Welt verhaßt machen, wenn sie entdekket wird, und sie wird entdekket werden; sie bleibt nicht ewig verborgen. Noch mehr aber machet sie euch verhaßt vor Gott, der nur ein Gott der Wahrheit und Aufrichtigkeit ist. Ihr könnet euch leicht davon überzeugen, wenn ihr auf das Betragen eures Jesus gegen die Pharisäer Acht haben wollet. Er, dieser Sanftmüthige, der gegen alle Lasterhafte im höchsten

Grade mild und gütig war, schien voll Bitterkeit zu sein gegen die Pharisäer, und wegen welcher Ursache? Man sieht es klar: nur allein wegen ihrer Gleißnerei, Heuchelei, Scheinheiligkeit. Mit welchem Nachdrukke verweiset Er ihnen ihre schändliche Verstellung: da Er sie Natternbrut nennet; da Er sie mit überweißten Gräbern vergleicht, die äusserlich schön anzusehen, inwendig aber voll der scheußlichsten Thiere, voll Schlammes und Kothes sind. Eignet euch diese Verweise Jesu zu, und lasset euch durch selbe zur wahren Bekehrung führen. Verwerfet den leeren Schein der Tugend, und nehmet dafür die wahren Tugenden selbsten, und ihr werdet gewiß erlangen, was ihr so sehnlichst verlanget; die Hochachtung aller Menschen auf dieser Erde noch, und in der andern Welt eine reichliche Belohnung von Gott, die euch gewiß alle Mühe, welche ihr dabei anwenden werdet, unendlichemal ersetzen wird. Amen.

Am Ostermondtage.

Umschreibung des Evangeliums.

Lukas 24. Hauptstükk 13—35 Vers.

Am Tage, an dem Jesus von den Todten auferstanden war, am Sonntage also, giengen zwei von seinen Jüngern, die aber keine Apostel waren, in einen Marktflekken, der beinahe zwei deutsche Meilen, wie einige glauben, von Jerusalem mag entlegen gewesen sein; und Emmaus hieß. — Auf dem Wege unterredeten sie sich von dem was diesem und den vorhergegangenen Tagen geschehen war; nämlich von dem Leiden und Tode Jesu, und seinem leergefundenen Grabe. — Da sie also von diesen Sachen redeten, und ihre verschiedenen Meinungen und Muthmassungen einander eröffneten, kam Jesus unversehens zu ihnen, und gienge mit ihnen auf dem Wege fort, — ohne daß sie ihn gekannt

hat-

hatten: weil die Kraft Gottes ihre Augen so sehr verblendete, daß sie seine Gesichtszüge nicht wahrnahmen. — Er fragte sie, warum sie dann so traurig wären, und worüber sie so eifrig miteinander redeten. — Einer aus ihnen, der Kleophas hieß, antwortete Ihm: Bist dann du der einzige Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, was diese Tage hindurch hier sich zugetragen hat? Er zeigte durch diese Frage, daß die Geschichte dieser Tage dem ganzen Jerusalem bekannt war. — Jesus fragte hernach den Kleophas, was dann geschehen sei; und erhielt von beiden die Antwort: Daß die letzte Zeit hindurch ein grosser Prophet in Jerusalem gewesen seie, welcher Jesus von Nazareth geheissen hat, und sowohl viele und grosse Wunder gewirket, als auch bis dahin unerhörte und wichtige Lehren mit Nachdrukke vorgetragen hat; und daß unsere Hohenpriester und Vorgesetzten Ihn dem Pilatus überliefert haben; damit Er von ihm zum Tode des Kreuzes verdammet würde. — Wir waren freilich der Hoffnung, Er würde Israel erlösen, und von dem Drukke der römischen Herrschaft und aller anderer äusserlicher Fürsten auf immer befreien: allein,

allein, heute ist schon der dritte Tag, daß Er gekreuziget worden, und gestorben ist. Hier siehet man, daß diese Jünger Jesu noch immer an dem jüdischen Vorurtheile von einem irdischen Erlöser hiengen, und noch keinen Glauben an den Erlöser der Seelen hatten. Ferner zeigt diese Rede, daß diese Begebenheit am Sonntage noch geschehen sei, welches um so viel mehr, aus dem was folget, erhellet. — Sie sagten weiter: Es haben uns unterdessen doch einige Weibspersonen aus denen, die in unserer Gesellschaft sich befinden, einen grossen Schrekken gemacht. Sie hatten sich sehr früh zu dem Grabe begeben, und da sie zurükke gekommen, erzählten sie, daß sie seinen Leib im Grabe nicht gefunden, sondern anstatt dessen eine englische Erscheinung gehabt, und von ihr vernommen haben, daß dieser Jesus lebe. Hierauf sind einige Männer von uns (Petrus nämlich und Johannes) auch zum Grabe hingegangen; sie fanden das Grab leer, so wie es die Weibspersonen erzählet hatten, und Ihn selbst sahen sie nicht. Anstatt des Leibes Christe fanden Petrus und Johannes das leinene Tuch, in

das

das derselbe war gewikkelt worden, auf der einen Seite des Grabes und auf einer andern das Schweißtuch, das um seinen Kopf gewunden war; wie es der Evangelist Johannes selbst erzählet. — Hierauf bekamen sie einen Verweis von Jesu, daß sie noch immer, ungeachtet seiner vielen Reden, Belehrungen und Ermahnungen dennoch noch immer in dem wahren Verstande der prophetischen Reden von dem Leben, Charakter, Tode und von der Auferstehung des Welterlösers unwissend wären, und sich noch immer zu wenig Mühe gäben, die geistliche Bedeutung derselben einzusehen: indem sie nicht von einem körperlichen, sondern von einem geistigen Erlöser, nicht von einem Retter aus irgend einer irdischen Macht, sondern von einem Retter aus der Dienstbarkeit der Sünde und der Hölle geredet haben. — Christus setzte hinzu: Mußte dann nicht Christus dieses alles leiden, und nur dadurch in die Ihm bestimmte Herrlichkeit eingehen? Das heißt: War es dann nicht deutlich genug von den Propheten vorhergesagt worden, daß nach dem göttlichen Rathschlusse Christus nur alsdann erst in die Herrlichkeit seines himmlischen

schen Vaters seiner Menschheit nach würde kommen können; wenn Er vorher alles dieses würde gelitten haben? Diese Rede Jesu war gerade der Aengstigkeit dieser zwey Jünger entgegengesetzet. Ihre Angst war, daß Jesus gestorben seie, ohne sie von der Macht ihrer Feinde zu retteu; und sie also keine fernere Hoffnung einer Errettung mehr nach seinem Tode haben könnten. Er aber sagte: der wahre Messias mußte nach göttlicher Bestimmung ehe vielen Schmerzen, und selbst den Tod leiden, bevor Er als Sieger der Sünde und der Hölle die Ihm bestimmte Herrlichkeit erlangen konnte; durch sein Leiden, durch seinen Tod mußte Er die Süude und die Hölle besiegen; und das Menschengeschlecht, und mithin auch die Israeliten von ihren Feinden, von der Stärke der Leidenschaften und der Sünde und von der Macht und Dienstbarkeit der Hölle befreien. — Nach diesem erklärte Er ihnen alle Stellen der mosaischen und prophetischen Schriften, die von Ihm handelten, und zeigte ihnen, daß dieselben nur seiner vorhergehenden Rede gemäß müßten verstanden werden. — Während dieser Erklä-

rung kamen sie in den Marktflekken selbst. Hier machte Jesus eine solche Wendung seines Körpers, als wollte Er wieder fortgehen. Viele Schrifterklärer verstehen diese Schriftstelle von einer Verstellnug: aber sie irren; denn der Evangelist redet bloß von der Stellung, von der Wendung des Körpers gegen jene Gegend, wo Er hin würde gegangen sein, wenn nicht die zwei Jünger Ihn zu bleiben gebethen hätten. — Allein, sie bathen inständig und mit vielem Ernste, Jesus möchte bei ihnen bleiben, indem Er ohnehin nicht mehr weit würde gehen können, da der Tag schon beinahe zu Ende gieng, und die Nacht allgemach herzurükkete. Auf ihr vielfältiges Bitten und Anhalten ließ sich dann Jesus bewegen, mit ihnen dahin zu gehen, wo sie hinzugehen beschlossen hatten, und eine Weile bei ihnen zu bleiben. — Da sie nun beisammen, und von der Reise ermüdet waren, setzten sie sich zum Tische, um sich mit einer Mahlzeit zu stärken. Bei dieser Mahlzeit nahm Jesus das Brod, dankte seiner Gewohnheit nach dem himmlischen Vater, und segnete zugleich das Brod; hernach brach Er es, und gab es den zweien Jüngern zu essen.

sen. Jene, welche hier eine gewöhnliche Mahlzeit und nichts mehr verstehen wollen, thun den Worten des Evangeliums offenbar Gewalt an. Es ist wahr, die Jünger assen gewöhnlicher Weise, es war eine ganz gewöhnliche Mahlzeit: allein die Handlung Jesu war ausserordentlich, war gleich derjenigen, die Er am Vorabende seines Leidens beim letzten Abendmahle in Gegenwart seiner Apostel gemacht hatte. Er wurde hier von den Jüngern zur Tafel gebethen; ihnen kam es also zu, die Mahlzeitspeisen Ihm vorzulegen: was diesemnach Er that, mußte etwas sein; was zur gewöhnlichen Mahlzeit nicht gehörte. — Dieses ist auch aus dem klärer, daß eben durch diese Handlung ihr Gemüth erleuchtet wurde, daß sie erkannten, daß der, der neben ihnen saß, ihr Herr und Meister, Jesus selbst seie; was sie vorher nicht erkannt hatten. Jesus aber verschwand eben denselben Augenblikk vor ihnen, und sie sahen Ihn nicht mehr. Hierüber verwunderten sie sich ungemein, besonders aber darüber, daß sie Ihn vorher nicht erkannt hatten, da sie Ihn doch leicht hätten erkennen können aus dem,

was in ihren Herzen vorgieng, da er sie auf dem Wege begleitet, und die Stellen der heiligen Schrift, die von Ihm handelten, erkläret hatte, da in ihren Herzen ein heiliges Feuer aufstieg, wie sie es sich selbst gegen einander eingestanden. — Nun verweilten sie also nicht mehr länger, sondern machten sich ohne Verzug auf, um wiederum nach Jerusalem zurükkezukehren. Sie kamen daselbst an, und fanden die Apostel mit den übrigen Jüngern und Anhängern der Lehre Christi versammelt. — Kaum waren sie dahin gekommen, so erzählten ihnen die Apostel und alle, die zugegen waren, daß Jesus dem Simon Petrus erschienen seie, und daß es also gewiß sein müsse, daß Er wirklich von den Toden auferstanden seie. Jesus war zwar vorher mehrern, zum Beispiele der Magdalena erschienen; der Evangelist nennet aber den Simon Petrus nur allein. Die Ursache, warum dieser allein genannt wird, ist nicht angegeben: es ist uns also auch nicht erlaubt, sie errathen wollen; noch viel weniger können wir eine hinzugedichtete Ursache, da wir davon nicht versichert sein können, zum Grunde eines Lehrsatzes brauchen. — Kleophas und

der

der andere Jünger erzählten hernach auch alles, was sich mit ihnen auf dieser kurzen Reise zugetragen hatte, und bestättigten dadurch die Wirklichkeit der Auferstehung Christi; sie erzählten, daß Er sich ihnen auf dem Wege zugesellet hatte, und daß sie ihn nur dadurch, daß Er das Brod brach, und ihnen zu essen gab, erkannt haben. Man saget dieser Kleophas seie ein Bruder gewesen zu Joseph, dem Bräutigam der jungfräulichen Mutter Marie; ein Vater der Apostel Judas und Jakobs des Kleinern, und der Salome, die eine Mutter war Jakobs des Grössern und des Johannes.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 14ten Vers.

Die Jünger Jesu unterhielten sich auf ihrem Wege mit der Geschichte des Lebens und Todes Jesu. Auch unsere Gespräche sollen von Gott, von Jesu, von unserem Seelenheile sein.

Was

Was ist dann aber der Gegenstand unserer Gespräche? Was wir reden darf, 1. niemals der Ehre Gottes, 2. niemals dem Heile unserer Seelen, 3. niemals der Glükkseligkeit unsers Nebenmenschen zuwider sein.

Uiber den 16ten Vers.

Jesus war bei den Jüngern, und doch nahmen sie Ihn nicht wahr: auch uns geht es so; wir nehmen Gott nicht wahr, wenn Er auch bei uns ist; ja Er ist stäts bei uns, wenn wir Ihn auch nicht wahrnehmen. Das ist seine Allgegenwart, die für uns tausend gute Wirkungen hat, Trost in Widerwärtigkeiten; Freude in allen Vorfallenheiten; Eifer zum Guten; Flucht vor Sünden, und mehr andere.

Uiber den 17ten Vers.

Von der Traurigkeit und ihrer Mässigung. — Von den Ursachen einer christlichen Traurigkeit.

Uiber

Uiber den 25ten Vers.

Von den Unglauben; von dem Ursachen und bösen Folgen desselben. — Die Ursachen des Unglaubens sind 1. Vorurtheil, 2. Mangel der Unterweisung und Kenntnisse, 3. Leidenschaften. — Trägheit ist ein gefährliches Laster.

Uiber den 26ten Vers.

Der Christ muß verschiedene Widerwärtigkeiten leiden: 1tens weil er Mensch ist; 2tens weil er Christ ist; 3tens weil er Sünder ist. — Widerwärtigkeiten dienen dem Menschen: 1tens seine Sünden abzubüssen, 2tens sich Verdienste für das Himmelreich zu verschaffen. — Von der christlichen Geduld und ihren Grundursachen.

Uiber den 27ten Vers.

Der Christ muß bei Lesung der Schrift allzeit auf das sehen, daß er die Erklärung derselben von seinem Seelensorger einhole, oder von andern Männern, die der Sache kündig sind.

Uiber

Uiber den 29ten Vers.

Von dem Betragen gegen Fremdlinge. Man ist schuldig 1. Mitleiden mit ihnen zu haben; 2. sie von Gefahren zu warnen, oder auch zu schützen; 3. auch wenn es sein kann, und sie kein bequemes Unterkommen haben, in seinem Hause zu bewirthen. — Man muß den Armen seine Hilfsleistungen antragen, wenn sie ihm nothwendig sind, auch wenn er sie nicht begehrt.

Uiber den 32ten Vers.

Das Wort Gottes führt uns zur Seligkeit: denn es erleuchtet uns, daß wir unsere Schuldigkeiten erkennen; es erwärmet uns, daß wir sie gerne erfüllen.

Uiber den 34ten Vers.

Von der Auferstehung Jesu Christi von den Todten. — Von unserer Auferstehung von der Sünde zu einem neuen Leben. — Von der Auferstehung der Todten.

Skelet

Uiber den 21. Vers.

Die Jünger Jesu sagen im heutigen Evangelium, sie hätten gehoffet, Jesus werde Israel erlösen, sie scheinen aber zu zweifeln, an der Erfüllung ihrer Hoffnung. Die Ursache ist: weil sie einen Erlöser von irdischer Dienstbarkeit hofften. Sie waren sodann ganz im Irrthume: denn Jesus ist ein ganz anderer Erlöser, als sie erwartet hatten. Lasset uns erstens sehen, was Jesus für ein Erlöser ist; lasset uns zweitens sehen, was wir Ihm als unserem Erlöser zu leisten schuldig sind. — Jesus ist der allgemeine Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts; der Namen zeiget es selbst an. Kein Mensch ist von seiner Erlösung ausgeschlossen. So saget Paulus: Gleichwie von einem Menschen die Sünde auf alle Menschen gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, eben so ist auch durch den Herrn Jesum die Gnade und das Leben auf alle Menschen gekommen. Er ist also ein Erlöser aller Menschen, aber nicht ein Erlöser der Leiber, sondern der

Seelen. Er erlösete nicht unsere Körper von der Tirannei eines irdischen Fürsten, sondern von der Gewalt der Sünden, und von der Macht der Hölle. So beschreibt uns abermal die Schrift den Erlöser und die Erlösung. **Mein Reich ist nicht von dieser Welt**, spricht Er selbst. **Die Könige der Heiden herrschen über dieselben; aber mit euch ist es etwas anderes**, sagt er zu seinen Jüngern. Wäre Jesus ein Erretter aus der Dienstbarkeit eines irdischen Regenten; so würde sein Reich von dieser Welt sein. Wovon hat Er uns denn befreiet und erlöset? Erstens zwar: **von der Sünde**; vor seiner Ankunft waren wir alle **Knechte der Sünde**; gleichsam **verkauft unter die Sünde**; die **Sünde herrschte in unserem sterblichen Leibe**. Der Mensch zu schwach sich von ihr zu entledigen, wurde von einer Sünde in die andere gerissen, und kam endlich so weit, daß er völlig seines Schöpfers vergaß. Von dieser Gewalt der Sünde hat uns Jesus erlöset und befreiet; weil Er uns durch sein Leben und seinen Tod die Gnade und Stärke verschaffte, uns von der Sünde, wenn wir auch in selbe verfallen waren, wiederum

loszuwinden; die Gnade und Stärke, nicht mehr nach dem Willen und den Gedanken des Fleisches zu leben, sondern in guten Werken eifrig und reich zu werden. Er hat sich selbst für uns hingegeben, damit Er uns von aller Ungerechtigkeit und Sünde erlösete und reinigte, und zu einem Ihm angenehmen Volke umstaltete, welches mit Eifer gute Werke zu üben trachtet. Aber Jesus hat uns auch von der Macht der Hölle erlöset. Wir waren auch der Natur nach Kinder des Zornes, wir waren Feinde Gottes; wir waren nur der strafenden Gerechtigkeit Gottes unterworfen, nur zur Strafe bestimmet, deren Dauer und Härte nur Gott allein wissen, begreifen, und ermessen kann; das Himmelreich war für uns verschlossen, und aller Antheil an eine ewige Glükkseligkeit verlohren. Aus diesem beweinenswürdigen Zustande hat uns der Gottmensch Jesus Christus wiederum herausgerissen; von diesem hat Er uns befreiet und erlöset; Er hat uns nämlich durch sein Blut, durch seine Schmerzen, durch seinen Tod von dieser Strafe befreiet, für unsere Laster Sich aufgeopfert, und Genugthuung geleistet, uns

den Eingang in das Himmelreich wiederum geöffnet, uns also zu Kindern der ewigen Auserwählung gemachet. Das lehret uns die göttliche Schrift an mehr als einem Orte. Der himmlische Vater hat seinen Sohn, der keine Sünde an Sich hatte, zum Sündenopfer gemacht, und an einem andern Orte saget sie; Er hat Sich selbst zum Lösegeld für uns hingegeben; Er hat Sich aufgeopfert als ein Versöhnungsopfer für unsere Sünden und für die Sünden der ganzen Welt, so daß nach seinem Tode die Verdammniß nicht mehr an denen ist, die sich ganz nach Ihm richten, die Ihn so zu sagen, angezogen haben. Tausend andere Stellen zu geschweigen, ist das Schönste, was wir lesen, daß Jesus die Handschrift der Verdammung, die wider uns ausgefertiget war, gänzlich ausgelöschet, und uns eine ewige Erlösung bewirket habe: damit wir zu der versprochenen ewigen Erbschaft gelangen mögen. Einen solchen Erlöser hätten die Juden erwarten sollen, einen solchen hätten sie auch erwartet, wenn sie die prophetischen Schriften mit Aufmerksamkeit und Gegeneinanderhaltung gelesen

hät=

hätten, eines solchen Erlösers haben wir uns, meine Christen, zu erfreuen. — Aber was haben wir dagegen für Pflichten auf uns? Wie sind wir verpflichtet uns gegen diesen unsern Erlöser zu betragen? Können wir Ihm unsere Liebe, oder vielmehr unsere Gegenliebe versagen? Wenn uns jemand von einer grossen Gefahr befreiet, aus einer Lebensgefahr herausgerissen hätte, was würden wir ihm für eine Liebe bezeigen? Wie unendlich groß, wie immerwährend würde unsere Dankbarkeit sein? Und doch, was hätte er dann gethan? Uns von dem Tode befreiet? Nein! Er hätte denselben nur auf einige Jahre, vielleicht nur auf wenige Tage verschoben; er hätte sich selbst einiger Gefahr ausgesetzet, aber sterben für uns, damit wir leben könnten, hätte er in Ewigkeit nicht gewollt; er hätte seinen Beistand geleistet einem Wesen, das ihm gleich ist, von dem er niemals wäre beleidiget worden. Aber um wie viel anderst ist die Sache bei Jesu? Und so weiter. Lasset uns also in laute Aeusserungen unserer innigsten Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit überströmen. **Lasset uns Ihn lieben: denn Er hat uns**

zuerst geliebet; lasset uns mit innigen Gefühle ausrufen: Gebenedeit seie der Herr Jesus: denn Er hat sein Volk mit seiner Gnade heimgesuchet, und dasselbe erlöset. Die dankbare Liebe ist demnach die erste Pflicht, die wir unserem Erlöser, unserem Heilande schuldig sind. Die zweite Pflicht ist das unwandelbare Vertrauen auf Ihn und seine Verdienste. Wer sollte dann von Ihm nicht alles erwarten, was uns hier nothwendig ist? Wir haben ja an Ihm einen Fürsprecher bei dem himmlischen Vater. Klagen uns auch unsere Sünden vor dem Throne des Vaters an, so wird seine Fürsprache, die Stimme seiner Wunden und Schmerzen, die Stimme seines Blutes uns die Barmherzigkeit Gottes verschaffen. Sind wir in Aengsten, in Nöthen, so nehmen wir unsere Zuflucht zu Jesu unserem Erlöser; Er wird bei seinem himmlischen Vater fürsprechen, und seine Fürsprache wird nicht eitel, nicht fruchtlos sein: denn Er wird gewiß erhöret. Dieses sagte schon Jesus selbst, da Er kurz vor seiner Gefangennehmung zu seinem himmlischen Vater bethete. Ich weiß, daß

Du Mich allzeit erhörest. Die dritte Pflicht, und ich darf sagen, die wichtigste ist, daß wir uns ganz nach seinem Willen, und nach der von Ihm uns vorgeschriebenen Gerechtigkeit richten: denn da Er uns erkaufet, mit seinem Blute erkaufet hat, so gehören wir Ihm zu; wir mögen leben, oder sterben, so sind wir immer das Eigenthum des Herrn, unsers Erlösers, wie Paulus redet: wir müssen uns also nach seinem Willen richten, und die höchst richtige Lehre befolgen, die uns eben dieser Apostel giebt. Lasset eure Glieder der Gerechtigkeit dienen, damit ihr heilig werdet. Würden wir uns nicht des ganzen Verdienstes Jesu berauben; würden wir nicht seine Erlösung fruchtlos an uns machen, wenn wir wiederum zur Sünde zurükkehrten? Wie strafbar wären wir, wenn wir abermal Leibeigene der Sünde, Sklaven der Hölle muthwilliger Weise werden wollten? U. s. w. Diese sind die Pflichten, die wir Erlöseten gegen unseren Erlöser schuldig sind. — Lasset mich nun die ganze Lehre kurz zusammen ziehen. Jesu ist der Erlöser unserer Seelen; Er hat uns von dem Tode der

Seele, das ist, von der Sünde und der Verdammniß erlöset; Ihm gebühret von uns dankbare Liebe, Zutrauen, Folgsamkeit. Er hat durch seine Erlösung gemachet, daß wir Verzeihung unserer Sünden erlangen können; aber keinen Freiheitsbrief zu sündigen gegeben: lasset uns seinen Willen befolgen, daß wir nicht die Frucht seiner Erlösung durch Muthwillen verlieren.

Volksunterricht

Uiber den 21ten Vers.

Eingang.

Dieses war die Wirkung der Kraft der Vorurtheile. Die Jünger Jesu waren von einem Vorurtheile eingenommen, daß sie einen irdischen König, der mit grosser Pracht, mit grosser Herrlichkeit erscheinen sollte; einen mit lautem Jubel zum Erstaunen der ganzen Welt erscheinenden Erlöser erwarten müß-

müßten; und nichts, nichts konnte ihnen dieses grobe und der Schrift gerade entgegen gesetzte Vorurtheil benehmen. Jesus mag sich noch so sehr mit seiner mächtigen, nachdrukvollen Lehre, mit seinen bis auf diese Stunde unerhörten Wunderwerken, mit seiner äussersten Sanftmuth bei allen Verfolgungen und Mißhandlungen der Pharisäer, mit seinen übrigen herrlichsten Eigenschaften, die von den Propheten als Merkmale des Messias angezeiget werden, als den wahren Sohn Gottes in menschlicher Natur, als den wahren Erlöser des Menschengeschlechtes darstellen: so bleiben sie dennoch bei ihrem alten Vorurtheile, so sehen sie Ihn dennoch nicht für das an, was Er wirklich war; sie sahen an Ihm nicht den wahren Messias. Das machte sie zittern bei dem Tode Jesu; das machte sie zittern bei dem leer gefundenen Grabe: Denn sie dachten: Immer hofften wir, Jesus würde Israel erlösen; aber nun ist Er gestorben; nun ist Er gar nicht mehr zu finden. Er wird also Israel nicht erlösen; Er ist nicht der Erlöser. So dachten sie, so irrten sie. Hätten sie ihr Vorurtheil abgeleget, sie

sie würden nicht so sehr geirret haben; sie hätten von Jesu den Verweis der Hartgläubigkeit und Thorheit nicht erfahren; sie wären frei von der unnöthigen Angst gewesen.

So hat jedes Vorurtheil seine bösen Folgen. Auch unter uns Christen giebt es sehr viele, und sehr schädliche Vorurtheile, denen wir entgegen arbeiten sollten. O daß wir doch hierzu durch das Beispiel der zweien Jünger im heutigen Evangelium dazu ermuntern liessen! Ja, meine Christen, für euch würde dieses ungemein nützlich sein. Ihr werdet es selbst eingestehen, wenn ihr die Ursachen hievon gehörig einsehen werdet. Lasset mich heut diese Lehre zum Gegenstande meiner Rede machen. Ich sage nämlich: Man muß sich bestreben alle Vorurtheile, die man in Ansehung der Religion hat, abzulegen. Hievon handle ich in den beiden Theilen meiner Rede; im ersten Theile zeige ich an die Ursachen, die uns dazu antreiben sollen; im zweiten aber, die Art, wie wir es zu Stande bringen können. Beides, hoffe ich wird, euch zu einem nicht geringen Nutzen dienen. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Groß ist der Schaden, den uns ein jedes Vorurtheil bringen kann, aber kein Vorurtheil ist so schädlich, wie jenes, daß wir in Ansehung einer Glaubens oder Sittenlehre haben können. Sie hindern uns an der Erkenntniß der Wahrheit, und verleiten uns zu vielen Irrthümern; sie verhindern uns an der Ausübung unserer Pflichten, und verführen uns zu vielen schädlichen Handlungen. Sind das nicht hinlängliche Ursachen, daß wir alle Mittel anwenden um sie abzulegen? Ist es nicht billig, daß wir diese zwei Ursachen etwas weitschichtiger betrachten? Um aber sie gehörig einzusehen, müssen wir uns einen festen Begriff von dem machen, was man Vorurtheil heißt. Eine Meinung, die man für wahr hält bloß aus dem Grunde, weil sie uns von jeher, von unserer ersten Jugend an ist vorgesaget worden; weil wir sie allzeit so gehöret haben, eine solche Meinung nennen wir Vorurtheil. Wer von seiner Meinung, von seiner Rede keinen andern

dern Grund anzugeben weiß, als den: so hat es mein Vater, so hat es mein Großvater auch gesaget, der ist im Vorurtheile begriffen. Diese sind Vorurtheile der Erziehung. Aber es giebt andere Vorurtheile, die noch um einige Grade böser sind, das sind Vorurtheile der Hartnäckigkeit. Man hält nämlich etwas für wahr, bloß darum: weil man es für wahr halten will, ohne zu untersuchen, ob es auch wirklich wahr seie. Uibertriebene Selbstliebe, Eigendünkel, Hochmuth sind die Quellen der letzeren Gattung der Vorurtheile, die auch eben darum böser sind: weil sie von einer so bösen Quelle entspringen.

Und o Gott! wie viel giebt es von einer Gattung, wie von der andern Vorurtheile in unserer Religion! Ich kann sie unmöglich alle hererzählen; denn sie sind an der Zahl unendlich. Machet sich nicht ein jeder eine Auslegung der Schriftworte, die er selbst will? Und fraget man ihn um die Ursache, so giebt er zur Antwort, er habe es Zeit seines Lebens nicht anderst gehöret; oder es seie natürlich, daß man die heiligen Worte nicht anderst auslegen könne. Machet

chet sich nicht ein jeder seine eigene Sitten-lehre nach seinem Eigendünkel, oder nach der Lehre seiner Kinderwärterinn oder seiner ersten Erzieher? Man läßt die Lehrer lehren; Männer, die ihre Tage in Untersuchung der Wahrheit zubringen, oder wohl gar abkürzen, läßt man reden; man bleibt bei seinen Gedanken, bei seinen vorgefaßten Meinungen, und läßt sich nicht irre machen. Man untersuchet nichts: man prüfet nicht seine Meinung; man hält sie nicht gegen die Meinungen und Lehren anderer Menschen. Solche Meinungen sind also nichts mehr als blosse Vorurtheile; man hält sie für wahr: weil man sie für wahr halten will. Wie unvernünftig! Wer hat uns dann jemals eine Versicherung gegeben, daß wir uns in unserer Meinung nicht irren können? Wer hat uns die Versicherung gegeben, daß wir die Sache stäts von der rechten Seite betrachten; daß wir sie in keinem falschen Lichte sehen? Ist dann die Religion in ihrer ganzen Weitschichtigkeit genommen eine so geringfügige Sache, daß es uns gleich viel gelten kann, ob wir die Wahrheit erkennen oder nicht? Sind ihre Glaubenslehren nicht höchst

hochachtungswürdige Wahrheiten? Sind nicht ihre Sittenlehren für unser gegenwärtiges Leben eben sowohl, als für das künftige ausserordentlich wichtig? Wo können wir uns demnach in Ansehung derselben so blindlinge unser Vorurtheilen überlassen; blindlings ihnen nur nachhängen?

Oder haben wir niemals ihren schädlichen Folgen nachgedacht? Sie hindern uns zuverlässig in der Erkenntniß der Wahrheit. Zwar kann man nicht läugnen, daß es möglich sei, daß das Vorurtheil mit der Wahrheit übereinstimme: aber wie äusserst selten ist das! Kaum bei einem aus hundert Fällen trift es ein; meistentheils ist das Vorurtheil falsch und unwahr. Wer wird sich aber gern der Gefahr zu irren aussetzen wollen? Meistentheils hindert es uns doch an der Erkenntniß der Wahrheit. Reden wir von den Vorurtheilen der Erziehung. Woher kőnen wir dann wissen, daß jene, welche uns unsere bisherigen Meinungen beigebracht haben, die Wahrheit sicher erkannten? Woher können wir wissen, daß sie sicher nicht im Irrthume waren? Da wir nun dieses nicht wissen, so wissen wir also nicht, was die

ei=

eigentliche Wahrheit seie; so erkennen wir also die Wahrheit nicht. Der nur erkennet die Wahrheit, der den Grund anzugeben weiß, auf welchem die Gewißheit seiner Meinung beruhet: der einen sichern, festen, in die Augen leuchtenden Grund anzugeben weiß, der kann zu sich selbst sagen, daß er Wahrheit habe. Darum will Paulus, unser Gottesdienst, unsere Gottesverehrung soll vernünftig sein; das heißt, soll auf festen, richtigen Grundursachen beruhen; darum will die Schrift an einem andern Orte, ein jeder soll im Stande sein Rechenschaft von jener Hoffnung zu geben, die in ihm ist. Wie billig ist aber auch dieses? Denn wer die Wahrheit nicht kennet, fällt von einem Irrthume in den andern. Die Wahrheiten haben unter sich einen genauen Zusammenhang: wer die eine behauptet, muß die andere auch behaupten; wer die eine läugnet, muß die andere auch läugnen; wer die eine zu wenig kennet, kann auch die andere nicht gehörig kennen. Daher kömmt es, daß wer seiner Vorurtheile wegen die Wahrheit nicht gehörig einsieht, nothwendiger Weise in viele Irrthümer vorfallen muß.

Wer

Wer seiner Vorurtheile wegen die Wahrheit nicht gehörig einsieht, muß aber auch nothwendiger Weise seine Pflichten, oft übertreten; und eben dadurch schädlich werden. Er muß, sage ich, seine Pflichten nothwendiger Weise oft übertreten; denn wie viele Wahrheiten enthalten Vorschriften der Sitten in sich! wie viele sind Gründe solcher Sittenvorschriften! Wer also die Wahrheit selbst nicht erkennet, erkennet seine Pflicht nicht; wie kann er sie erfüllen? Was ist dann aber der Zwekk unserer Pflichten? Ist er nicht unsere eigene Glükkseligkeit, und die Glükkseligkeit anderer Menschen? Wer nun seine Pflichten aus was immer für einer Ursache nicht erfüllet, handelt entweder seiner eigenen Glükkseligkeit, oder der Glükkseligkeit anderer Menschen zuwider; er ist also sich selbst oder andern Menschen schädlich. Klärer können wir dieses in einem Beispiele sehen. Wenn jemand von einem Vorurtheile eingenommen wäre, es seie einem Menschen erlaubet den zu beschimpfen, von dem er ist beschimpfet worden: was wird geschehen, wenn er wirklich von jemanden beschimpfet wird? Wird er nicht seinem Vorurtheile ge-

gemäß Gleiches mit Gleichem vergelten? Wird er nicht auch den andern beschimpfen? Aber nicht genug. Wenn er fälschlich glaubt von einem Nachbar beschimpfet zu sein; er wird die Wahrheit nicht untersuchen, vielleicht nicht einmal zu untersuchen im Stande sein, er wird den unschuldigen mißhandeln, wird ihn beschimpfen. So übertritt er die Pflicht eines Christen in beiden Fällen, im zweiten sogar auf eine gedoppelte Art; so wird er dem Nebenmenschen schädlich in beiden Fällen; und warum? Weil er durch das Vorurtheil geblendet weder die Wahrheit, noch seine Pflicht gehörig einsieht. Und wie häufig; wie häufig herrschet dieses Vorurtheil unter den Christen! Wie häufig herrschen andere Vorurtheile unter den Christen! Schande für unsere Zeiten, daß wir noch mit so vielen Vorurtheilen umgeben sind! Schande und abermal Schande, daß man minder gefährliche, minder schädliche Vorurtheile abgeschaffet hat, und gefährlichere, schädlichere noch immer nähret! Billig und recht ist es sich auch den geringsten Vorurtheilen widersetzen: aber unbillig ist es geringere trachten auszurotten, und schwereren, stärkeren,

schädlicheren freien Lauf zu lassen? Unbillig ist es der von Jesu gelehrten Wahrheit nicht einen grösseren wirksameren Fleiß zu widmen.

Zweiter Theil.

Der rechtschaffene Christ bestrebet sich aber am allermeisten alle jene Vorurtheile zu verbannen, die er in Ansehung der Religion haben könnte. Ich sage wohl bedacht: Die er haben könnte: weil es allerdings geschehen kann; ja, weil es wirklich oft geschieht, daß man von Vorurtheilen eingenommen ist, ohne daß man es wirklich weiß; besonders gilt das von den Vorurtheilen der Erziehung. Man höret Lehrsätze, ehe man noch über ihre Wahrheit oder Unwahrheit urtheilen kann; man höret sie öfter, und so oft, daß man sie zu hören gewöhnt ist, und das Gegentheil nicht einmal mehr recht hören kann; und so gelten sie für Wahrheit, und man untersuchet sie eben darum in spätern Zeiten auch nicht. Auf diese Art kann man oft mit einem Vorurtheile behaftet sein, ohne daß man

es selbst recht weiß. Um so viel schwerer ist es solchen Vorurtheilen entgegen zu arbeiten; schwer ist es zwar, aber allerdings möglich.

Das Erste und Vorzüglichste ist, hierinfalls, daß man genau acht habe auf seine Meinungen, ob sie mit den Meinungen anderer Menschen übereinstimmen, oder ob sie ihnen entgegen gesetzet sind. Wenn andere Menschen, wenn die meisten, wenn die, welche gelehrter sind, welche mehrere Zeit auf Nachdenken, auf Untersuchung der Wahrheit verwenden können, und wirklich auch verwenden, eben so, wie wir denken, dann können wir getrost hoffen, daß unsere Meinung nicht mehr blosses Vorurtheil, daß sie in der Wahrheit gegründet, daß sie wirkliche Wahrheit sei. Aber wenn du mein Christ gewahr wirst, daß andere Menschen, besonders, daß mehrere Menschen, daß die Gelehrteren, die Einsichtsvolleren anderer Meinung sind, als du bist: dann habe wenigstens Verdacht, ob dich nicht ein Vorurtheil blendet, dich in Irrthum führet; oder vielmehr versichere dich alsdann, daß du von einem Vorurtheile geblendet seiest. Aber wie? Wird mancher sagen:

gen: Ist es dann nicht möglich, daß nicht ich sondern andere mit dem Vorurtheile behaftet sind? Ist es nicht möglich, daß andere im Irrthume stekken, und ich allein davon frei bin? Uiber die Möglichkeit, liebe Christen können wir nicht streiten: aber nicht alles, was möglich ist, ist auch wirklich so. Nein, ich sage noch mehr. Es ist gar nicht möglich, daß mehrere, daß die, welche der Sache gehörig nachgedacht haben, welche ihre Gründe genau erwogen haben, noch vom Vorurtheile sollten irre geführet; der aber, der ohne einige Untersuchung, ohne Kenntniß gehöriger Ursachen einer Meinung beipflichtet, weil er sie seit seiner ersten Jugend gehöret hat, von der Wahrheit sollte geleitet sein. Das ist nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur gar nicht möglich. Die gemachte Frage ist also nur eine Wirkung einer übertriebenen Selbstachtung; eines innerlichen Stolzes, da man klüger, einsichtsvoller, verständiger als andere zu sein sich ohne Grund einbildet. Man kann demnach in einem solchen Falle nichts anderes denken, als daß man von einem Vorurtheile verblendet seie.

Was hat man nun weiter zu thun? Hier, liebste Christen, hier tritt die zweite Schuldigkeit ein; die Schuldigkeit sich selbst besser zu belehren, oder von andern sich belehren zu lassen. Man kann sich selbst belehren; aber wie? Wenn man die Gründe aufsuchet, die allenfalls zur Unterstützung oder zur Widerlegung seiner Meinung dienen können; wenn man seine eigene Vernunft nach ihren einfachsten Grundsätzen zu Rathe zieht; wenn man die Schriftworte, die auf diese Meinung Bezug haben können, wohl erwäget; wenn man andere gute, fromme, gründlich geschriebene Bücher fleissig und ernstlich durchblättert, und acht hat, was sie über diesen Gegenstand enthalten, dann wird man gewiß die Wahrheit besser einsehen; man wird sich bald überzeugen, daß unsere ganze Meinung mehr nicht als blosses Vorurtheil, blosser Irrthum war, der dann nothwendig müßte abgeleget werden. O wenn der, damit ich bei den obenangeführten Beispiele bleibe. O wenn der, welcher glaubet das Recht zu haben, jene zu beschimpfen, von denen er ist beschimpfet worden, die Schrift-

wor-

worte, die hieher Bezug haben, recht überlegte, was die Schrift sagen wolle, wenn sie spricht, man solle Niemanden Böses mit Bösem vergelten; man solle jene segnen, die uns fluchen, bald, bald würde er sein Vorurtheil einsehen; bald würde er es ablegen. Selbst die Vernunft allein würde ihn eben dahin führen: denn sie würde ihm tausend Gründe an die Hand geben, die ihm alle rathen, niemals den, von dem er wirklich ist beschimpfet worden, wiederum zu beschimpfen.

Aber wie wenige sind im Stande sich selbst auf diese Art zu belehren! Zeit, Gelegenheit, Nahrungssorgen, andere Umstände sind unübersteigliche Hindernisse; selbst das Vorurtheil hindert sie. Wer einen Gegenstand durch ein gefärbtes Glas betrachtet; erkennet seine eigentliche Farben in Ewigkeit nicht; ein solches gefärbtes Glas ist das Vorurtheil; es machet, daß man seinen Gegenstand niemals hinlänglich erkennen kann. Was ist also zu thun? Wo soll sich bei dieser Beschwerlichkeit sich selbst zu belehren sich hinwenden? Welches Mittel soll man ergreifen? Man muß sich von andern belehren

las-

lassen. Haben wir dann nicht Männer, die eigends dazu berufen; eigends dazu bestimmt sind euch zu belehren? Haben wir dann nicht die Seelensorger und andere Prister, derer eigentliches Geschäft es jederzeit war, das Gesetz Gottes, die Vorschriften der Religion genau zu erkennen, und andere zu lehren. Die Lippen der Priester, sagt Gott bei dem Propheten, werden die Wissenschaft des Heils bewahren, und nur aus ihrem Munde werden die andern die Wahrheit zu hören verlangen. Selbst Christus sagt von den Priestern der Juden seiner Zeiten: Auf dem Lehrstuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten: thuet also, was sie euch lehren; und sagen wir nicht ein Gleiches mit vollem Rechte von den Priestern des neuen Bundes? Auf dem Lehrstuhle Christi sitzen die Priester als Lehrer; daß heißt, sie erkennen die Lehre Jesu, sie tragen sie vor; was sie also sagen, daß muß man thun; sie also muß man befragen; von ihnen muß man sich belehren lassen. Glaubet nicht Andächtige, daß, wenn ich das sage, ich zu verstehen geben wolle, als wenn den Priestern

alle

alle Weisheit, alle Kenntnisse wunderbarer Weise eingegossen würden. Nein! Ich sage nur: sie können es wissen; sie müssen es wissen, sie wissen es: weil sie kein anderes Geschäft haben, als zu durchforschen, welches eigentlich der heilige, der unbeflekkte, der wohlthätige Willen Gottes sei; weil sie dazu ihre meiste Zeit verwenden können, verwenden müssen; weil sie daran durch keine Nahrungssorgen gehindert werden; weil sie dazu die besten und schikklichsten Gelegenheiten und Anlagen haben. Wer sollte demnach die ächte Wahrheit erkennen, wenn sie dieselbe nicht erkännten? Sie also fraget um Rath, liebste Christen, die ihr merket, oder vermuthen könnet, ihr seiet von einem Vorurtheile eingenommen; die Priester fraget um Rath, von ihnen lasset euch belehren, und ihr werdet Beruhigung eures Gewissens nebst der Belehrung finden. Würdet ihr aber dieses leichteste, dieses einzige Mittel vernachlässigen; würdet ihr euch durch Stolz und Hochmuth oder auch durch übel verstandene Schamhaftigkeit hindern lassen, dieses Mittel zu ergreifen, o so würdet ihr euch selbst

ei-

einen grossen, einen unersetzlichen Schaden zufügen.

Beschluß.

So seiet also aufmerksam auf eure Meinungen; haltet nicht alles für wahr, was euch wahr zu sein scheinet; seiet nicht, ermahnet euch die Schrift, seiet nicht für euch verständig genug in euren eigenen Augen; gedenket, wie leicht ihr irren könnet; haltet eure Meinungen gegen die Meinungen anderer; findet ihr einen Unterschied, so trachtet euch selbst über die eigentliche Wahrheit zu belehren; oder lasset euch vielmehr von andern, vorzüglich von euren Seelensorgern belehren, und ihr werdet eure Vorurtheile, die ihr zu eurem eigenen Schaden bisher genähret habt, bald ablegen; zu eurem größten Nutzen ablegen. Aber ihr glaubet etwann, es werde hierinfalls zu viel von euch gefordert; ihr glaubet etwann, ihr hättet selbst hierzu zu wenig überflüssige Zeit? Nein, liebe Christen, glaubet das nicht. Es

ist

ist nicht nothwendig, daß ihr alle eure Meinungen prüfet; von vielen könnet ihr ohnehin überzeuget sein, daß sie den Meinungen aller anderer vernünftiger, und vom Gesetze Jesu gelehrter Menschen übereinkommen; hier habt ihr kein Vorurtheil zu befürchten. Lehren, die ihr aus dem Munde eurer Seelensorger, aus ihren Unterweisungen gelernet habt; Lehren, die ihr aus guten, vortreflichen, von der ganzen einsichtigen Welt gut geheissenen Büchern geschöpfet habt; Lehren, die ihr in den klaren Worten göttlicher Schrift gefunden habt, alle diese, sind kein Gegenstand mehr eures Verdachtes; kein Gegenstand mehr eurer Untersuchung; sie können keine Vorurtheile sein. Nur jene Meinungen, die ihr habt ohne einen gehörigen Grund davon angeben zu können; nur jene Meinungen, denen ihr beipflichtet, ohne sie in der Schrift oder in einem andern guten Buche gefunden, ohne sie von euren Seelensorgern gehöret zu haben; nur jene Meinungen, denen andere fromme und nicht ungelehrte Menschen mit Worten, oder auch mit Handlungen wider-

spre-

sprechen; nur solche Meinungen unterwerfet eurer Prüfung; auf diese werfet Verdacht; sie werden meistentheils, ihr werdet es gewiß bis zur Überzeugung finden, sie werden meistentheils grundlose Vorurtheile sein, die euch und andern schaden; die ihr der Wahrheit zum Opfer bringen, die ihr euch und andern zu Liebe ganz abzulegen euch bestreben müsset. Amen.

Anmerkungen.

Es ist leicht einzusehen, daß das in diesem Volksunterrichte angeführte Beispiel nicht nothwendig müsse angeführet werden. Wenn in einer oder der andern Pfarre ein bestimmtes, besonderes Vorurtheil herrschte, z. B: von dem, daß es erlaubt seie unverzollte Waaren einzuführen; oder ein anderes dergleichen, so wäre hier der fügliche Ort dasselbe zu widerlegen. Auf gleiche Weise kann man andere Lokalvorurtheile anstatt des von mir gebrauchten allgemeineren Vorurtheiles anwenden; oder wohl auch deren zwei zugleich vor-

stel-

stellen. — Aus diesem Volksunterrichte läßt sich ebenfalls vieles bei andern Gegenständen anwenden, als bei der Nothwendigkeit dem Worte Gottes, dem öffentlichen Unterrichte beizuwohnen; bei der Lehre von der willkührlichen oder unwillkührlichen Unwissenheit, und dergleichen.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Umschreibung des Evangeliums.

Markus 16 Hauptstükk 14 — 20 Vers.

Das Evangelium, welches am heutigen Festtage gelesen wird, enthält nicht die Geschichte eines einzigen Tages, sondern mehrerer Tage, die nicht unmittelbar auf einander folgten. Das, was gleich im Anfange gesagt wird, scheint auf das zu deuten, was nach

nach der Erzählung des Evangelisten Johannes am achten Tage nach der Auferstehung mit dem Apostel Thomas geschehen ist. Denn da die eilf Aposteln beisammen waren, offenbarte sich ihnen Jesus: allein da Jesus am Ostertage zu seinen Apostel kam, war Thomas nicht bei den übrigen, und vielleicht auch Judas nicht; nebst dem hatte ja die damals versammelten Jünger den zweien Jüngern, die in Emmaus, und diese den damals gegenwärtigen Aposteln geglaubet, daß Jesus auferstanden seie. Thomas aber blieb unerachtet aller Betheurungen und Versicherungen der übrigen halsstärriger Weise ungläubig, bis Jesus in acht Tagen wiederum sich zu Jerusalem vor dem Augen der Apostel auch in seiner Gegenwart sehen ließ: er verdiente also sowohl einen Verweis wegen des hartnäkkigen Unglaubens seines Herzens: welcher machte, daß er denen nicht glauben wollte, welche ihm sagten, daß sie Jesum gesehen haben. Dieser Verweis wird hier angezeiget, und vom Johannes unter folgenden Worten vorgestellet: **Nur darum Thomas glaubst du:**

weil

weil du Mich gesehen hast. Allein jene sind selig, seliger als du, welche Mich nicht gesehen haben, und dennoch glauben. — Bei dieser Erscheinung am achten Tage nach der Auferstehung mag Jesu wohl die hier angeführte Rede nicht gesagt haben, sondern in eine spätern, wenn es nicht geschehen ist dazumal, da Er mit seinen Jüngern zum letzten Male sprach. In einer Erscheinung also sprach Jesus zu seinen Jüngern: Gehet hinaus in alle Gegenden der Welt, daß heißt nicht: in alle einzelnen Orte, sondern, gegen alle Gegenden, in verschiedene Länder, Städte und Dörfer, und prediget das Evangelium, verkündiget die frohe Nachricht, daß der Weltheiland sein Reich auf Erde schon gestiftet, und den Tod sammt der Hölle überwunden habe; diese Bothschaft sammt meinen Sittenlehren machet allen denen kund, zu denen ihr kommet; denen ihr predigen, die euch anhören werden. Der Grundtext saget, das Evangelium sollte allen Creaturen, daß heißt, allen Menschen geprediget werden. Die Philosophen heutiger Zeiten spotten und witzeln über diese Stelle; weil sie anzeiget, daß Christus

den Befehl gegeben habe, die Apostel sollten in alle Gegenden der Welt, folgsam auch zu Heiden gehen, da Er doch im Anfange seines Predigtamtes ausdrükklich befohlen hatte, sie sollten **auf den Weg der Heiden**, das ist zu den Heiden **nicht gehen**, ihnen die Ankunft des Weltheilandes zu verkündigen. Allein sie verrathen nur ihre grosse Unwissenheit in dem Inhalte der Schrift, wenn sie hier einen Widerspruch finden wollen. Die ganze Veranstaltung, die Jesus machte, war diese. Sein Evangelium ließ Er nur den Juden anfänglich verkündigen: aber da diese dasselbe nicht annehmen wollten, ließ Er es auch den Heiden kund machen, auf welches letzte dann unsere Stelle, die wir hier vor uns haben, und auch der Schluß des Evangeliums des heiligen Matthäus offenbaren Bezug hat. — Christus setzet hinzu, daß allen, welche den Predigten der Apostel würden Glauben beimessen, und sich darum taufen lassen, die Seligkeit vorbehalten seie: daß aber in Gegentheile denen, die nicht glauben wollten, die gewisse Verdammniß bevorstehe. Da diese Stelle nur von denen gilt, welchen das Evangelium

gepredigt wird, so läßt sich hieraus keine Schlußfolge ziehen für den künftigen Zustand der Heiden im andern Leben. — Hierauf verheißt Jesus seinen Jüngern, daß sie die Macht haben werden die Wahrheit ihrer Lehre mit Wunderthaten zu bestättigen! welche Macht selbst denen zu Theile werden solle, welche den evangelischen Predigern glauben werden. Diese Wunderthaten werden nachfolgende sein. Sie werden im Namen und durch die Kraft Jesu Teufel austreiben, und schwere, schaudervolle Krankheiten verscheuchen; sie werden auch fremde, vorher ihnen unbekannte Sprachen reden; — die giftigsten Thiere als die Schlangen, werden sie ohne von ihnen beschädiget zu werden in ihren Händen herumtragen; giftige Getränke werden sie ebenfalls trinken, ohne daß sie davon einen Schaden an ihrer Gesundheit oder an ihrem Leibe empfänden; die Kranken werden sie mit dem allein, daß sie ihnen die Hände auflegen, gesund machen So wenig wir an diesen Verheissungen zweifeln können, eben so wenig kann man glauben, daß sie Jesus für immerwährende Zeiten seinen

nen Gläubigen versprochen habe: denn sonst müßten wir sagen, daß in unsern Zeiten, in denen wir keine solchen Wunder mehr sehen, keine wahre, aufrichtige Rechtgläubige mehr zu finden seien: dieses aber läßt sich doch nicht behaupten. — Der Vers, der hier folget, zeiget zwar nicht zuverlässig eine Verbindung der Zeit mit dem an, was vorher gesagt wurde; jedoch scheinet, daß Christus unmittelbar nach einem solchen Verheissen seine Hinreise zu seinem himmlischen Vater angetreten habe. Der Evangelist Markus erzählet also, daß der Heiland, nachdem Er mit seinen Jüngern geredet hatte, in Himmel ist hinaufgenommen worden, und dort alle Herrlichkeit selbst in seiner menschlichen Natur genießt, die Ihm als dem eingebohrnen Sohn Gottes seiner göttlichen Natur nach, die mit der menschlichen vereinbaret ist, gebührt. Diese Herrlichkeit, und die Oberherrschaft, die selbst die Menschheit Jesu wegen ihrer innigsten Vereinigung mit der Gottheit über alle Geschöpfe erhalten hat, zeiget der Evangelist mit den Worten an, **Er sitze zur rechten Hand Gottes.** Die

Himmelfahrt Jesu aber geschah nach der Erzählung des heiligen Lukas also: Christus gab in seiner letzten Unterredung mit seinen Jüngern ihnen den Befehl so lange von Jerusalem sich nicht nicht hinwegzubegeben bis sie nach der Verheissung des himmlischen Vaters den heiligen Geist und die nöthige Stärke von oben herab würden bekommen haben; nach diesem aber sollten sie sich in verschiedene Länder zerstreuen, den Glauben an Jesu überall anrathen, die durch Ihn über die Menschen ausgegossene himmlische Wohlthaten bekannt machen, und so sein Evangelium an allen Orten, wo sie hinkommen konnten, verkündigen. Nach diesem Befehle erhob Er Sich mit seinem sichtbaren Leibe in ihrer Gegenwart in die Höhe über die Wolken, und zwar solange, bis sie Ihn nicht mehr sehen konnten, und Er ihren Augen ganz entzükket war. — Was nun Markus im letzten Verse seines Evangeliums sagte, ist nicht unmittelbar nach der Himmelfahrt Christi geschehen, sondern einige Zeit später: denn die Apostel giengen von dem Orte, wo sie Jesum hinauffahren gesehen, nach Je-

rusalem zurükke, blieben im Gebethe und Fasten versammelt durch zehen Tage, bis der heilige Geist über sie gekommen war; nach dieser Begebenheit, die uns die Geschichten der Apostel erzählen, kömmt erst das, was der Evangelist Markus hier saget: daß die Apostel sich an verschiedene Orte hinbegeben, und überall, wo sie hinkamen, Jesum den Gekreuzigten Erlöser geprediget haben. Der Herr aber hat seine Verheissungen getreu gehalten: den Er wirkte stäts Wunder durch sie zur Bestättigung der Wahrheit ihres Predigens, wie wir zum Theile in gedachten Geschichte lesen können, zum Theile auch in andern historischen guten Schriften.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 14ten Vers.

O wundervolle Liebe unsers Heilandes gegen uns Sünder! Er geht selbst den Irren-

renden nach, und suchet die Sünder auf. Lege Ihm kein Hinderniß im Wege, o Sünder. Er kömmt zu dir in heilsamen Lehren, die du empfängst; in guten Beispielen, die du siehst; in fröhlichen und schauderlichen Naturereignissen, die du wahrnimmst. Höre die Ersten mit Bereitwilligkeit zu folgen; sieh die Zweiten mit Entschlossenheit sie nachzuahmen; betrachte die Letzten mit Begierde Seelennutzen darauszuziehen. — Wieder den Unglauben; von seiner Strafbarkeit, und seinen bösen Folgen; — Hartnäkkigkeit in Sammlung wichtiger Wahrheiten ist eben so sündhaft als die Härtnäkkigkeit in Befolgung treflicher Lehren.

Über den 16ten Vers.

Von der Nothwendigkeit der Taufe, und den Folgen, die hieraus für die Sitten erwachsen. — Von den herrlichen Wirkungen der Taufe, und unsern hieraus entstehenden Pflichten, als 1. der Dankbarkeit gegen Gott; 2. Sorge für die baldige Taufe der Kinder; 3. Bestreben, die in der Tauf gemachten Verheissungen genau zu erfüllen. — Die

Tau-

Taufe ist der Eingang in die heilige seligmachende Kirche; der Eingang zum Christenthum; der Anfang zum christlichen Leben, zum thätigen Christenthume. Worin 1. besteht das thätige Christenthum? 2. Warum soll man sich nach selbem bestreben? 3. Wie muß man es in die Ausübung bringen?

Uiber den 17ten Vers.

Den Teufel treibt der Mensch aus dem Herzen am besten aus, wenn er seine Leidenschaften unterdrükket. Der Glauben lehret uns die Nothwendigkeit seine Leidenschaft zu bekämpfen, bis sie gänzlich überwunden ist. — Mit neuen Zeugen redet der, der seine Zunge im Zaume hält; nur das redet, was die Ehre Gottes, das Beste des Nebenmenschen, und seine eigene Nothwendigkeit betrift. Diese Sprache ist fremd dem Irdischgesinnten; nicht aber dem, der vom Geiste Jesu beseelet ist.

Uiber den 18ten Vers.

Der wahre Christ trägt Schlangen ohne Schaden zu befürchten: denn, wenn er

auch

auch mit bösen Menschen umgeht, wird er doch von ihnen zur Bosheit nicht verleitet. — Die Bosheit der Beleidiger achtet der Christ nicht: denn sie schaden seiner wesentlichen Glükkseligkeit nicht. — Von dem Vertrauen, das der Christ bei seinen Krankheiten auf Gott setzen soll.

Uiber den 19ten Vers.

Von der Himmelfahrt Christi. 1. Was lehret uns die Schrift von derselben? 2. Was hat sie für einen Einfluß auf unsere Sitten? — Von der Glorie, und Herrschaft über alle Geschöpfe, welche Jesus auch in seiner menschlichen Natur im Himmel genießt. — Auch uns ist durch die Himmelfarth Jesu der Himmel geöffnet, aber nur als eine Belohnung guter Werke.

Uiber den 20ten Vers.

Wunderwerke sind Folgen der Lehren und Predigten der Apostel gewesen, weil sie Glauben, wahren, festen Glauben hatten: ist es dann ein Zeichen, daß wir keinen wah-

ren

ren Glauben haben; weil in unsern Tagen dergleichen Wunderwerke nicht geschehen? Nein. Teufel austreiben; unbekannte Sprachen reden, und dergleichen Wunderwerke waren zwar nothwendig bey dem Anfange der Kirche; sind es aber nun nicht mehr. — Ein jeder muß die Pflichten seines Standes genau, fleissig, ohne Eigennutz erfüllen.

Anmerkungen.

Die meisten dieser Gegenstände sind im gegenwärtigen Werke schon behandelt worden; oder doch kann bei denselben Vieles angewandt werden, was in diesem Werke schon ist abgehandelt worden. Als der zweite Gegenstand über den vierten Vers kömmt vor am 4ten Sonntage nach Ostern im Skelete; der dritte am 1ten Sonntage nach Pfingsten in dem Volksunterrichte; der vierte über den sechzehnten Vers am zweiten Sonntage im Advente im Skelete; der erste über den siebenzehnten Vers am 1ten Sonntage in der Faste im Skelete; der dritte über den

neunzehnten Vers am siebenten Sonntage nach Pfingsten; der erste über den zwanzigsten Vers endlich am Pfingstsonntage in dem Volksunterrichte. — Daß ich hier die im siebenzehnten und achtzehnten Verse vorkommenen Gegenstände moralisch betrachtet habe, kann mir um so viel weniger übel gedeutet werden, da ich, ohne andere Gründe zu berühren, nur ein Nachahmer des heil. Pabstes Gregors des Grossen in seiner Homilie über das gegenwärtige Evangelium bin.

Skelet.

Uiber den 16ten Vers.

Wer glaubet, saget Jesus im heutigen Evangelium, und getaufet wird, der wird selig werden. Die Taufe ist das feierlichste Bekenntniß unseres Glaubens; das Unterpfand unserer Aufnahme in die Gemeinschaft und zum Gliede in die Kirche; die Versicherung, daß wir Theil an den Verdiensten unseres Erlösers nehmen; aber sie

ist auch unser feierlichstes Versprechen, daß wir den Pflichten des Christen genug thun wollen. Dieses Versprechen besteht in den dreien Taufgelübden. Lasset sie uns in den zweien Theilen gegenwärtiger Rede genauer durchgehen, und sowohl ihre Verbindlichkeit als auch ihre Bedeutung betrachten. — Die Taufgelübde bestehen in dem Verheissen dem Teufel, seinen Werken, und seiner Hochfahrt zu widersagen. Der Priester fraget den Täufling; Widersagest du dem Teufel? Und dieser antwortet: Ich widersage ihm; und so weiter. Dieses Verheissen geschieht Gott; dieses geschieht der ganzen Kirche, in Beisein so vieler Gläubiger, in Gegenwart eines hierzu erbettenen Zeugen, des Pathen oder der Pathinn: kann noch ein feierlicheres Verheissen gedacht werden; diese Feierlichkeit zeiget hinlänglich an, wie ernsthaft sie gemeinet seie, sie zeiget aber auch zugleich an, wie groß die Verbindlichkeit sei, die sich der Mensch durch ein so feierliches Gelübd zuzieht. Wem eine Pflicht durch ein Geboth auferleget wird, hat eine Verbindlichkeit sie zu erfüllen; wer aber nebst dem Gebothe noch

in-

insonderheit feierlichst verheißt, sich genau darnach zu halten, der hat eine zweifache Verbindlichkeit. Der erste begeht Sünde, wenn er dem Gebothe ungetreu seine Pflicht übertritt; der zweite begeht eine zweifache. Eben dieses ist der Fall des Christen, der dem Teufel, seinen Werken, und seiner Hochfahrt zu widersagen verheissen hat. Aber, ist dieser Lehre das nicht zuwider, daß diese Verheissungen, diese Gelübde nicht freiwillig, daß sie in der Kindheit geschehen, wo gar keine Uiberlegung Statt hat, und hiemit auch keine Verbindlichkeit Statt haben kann? Nein, meine Christen. Obgleich es in der Kindheit geschieht; obgleich es vom Zeugen ohne eigentliches Bewußtsein des Täuflings geschieht, so wird es doch von diesem letzten, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft kömmt, gutgeheissen, bestättiget, und nicht widersprochen. Er behält also die zweifache Verbindlichkeit auf sich, und begeht, wenn er sie übertritt, eine zweifache Sünde. Denn ich rede ja nur von denen, die dem Glauben, in dem sie durch die Güte Gottes sind gebohren, und durch die Sorgfalt ihrer Eltern erzogen worden; die der Kirche,

der

der sie sind einverleibet worden, getreu bleiben; nicht aber von jenen unglükkseligen, die gegen sich selbst feindlichst gesinnt, der Gnade und dem Lichte des Evangeliums das Herz und den Verstand verschliessen, und sich selbst von dem Wege zu ihrer Glükkseligkeit entfernen. — Erkennet demnach ihr Christen eure Pflicht, eure gedoppelte Pflicht eure Taufgelübde zu halten; um aber ihnen nachleben zu können, so höret, was sie eigentlich bedeuten. Was heißt widersagen? Was versteht man hier unter dem Teufel, unter seinen Werken, unter seiner Hochfahrt? Widersagen heißt hier soviel als absagen, sich nicht nur allein mit dem, dem man widersaget, oder absaget, in keine Gemeinschaft, in keine Verbindlichkeit einlassen; sondern selbst sich von ihm entfernen; ihn von sich abhalten; sich ihm mit allen Kräften widersetzen. Auf diese Art widersaget der Christ vor der Taufe dem Teufel, den Werken und der Hochfahrt desselben. Was sind aber das für Sachen? Der Teufel, was ist er? Ein Feind der Tugend, ein Feind der Rechtschaffenheit, ein Feind Gottes selbsten. Allem dem, was sich der Tugend, der Rechtschaffen-

fenheit, was sich Gott selbsten widersetzet, dem widersaget der Christ bei seiner Taufe: denn er will und soll durch die Taufe der Tugend gewidmet; Gott allein eigen sein. Will er nun Gott ganz allein zugehören; wie kann er nur noch zum Theile dem Widersacher Gottes zugehören? O Es ist keine Uibereinkunft zwischen Gott und dem Belial, zwischen Gott und dem Teufel. Ihr Christen, die ihr so gerne mit Sündern Gemeinschaft habt selbst in Stükken, die sie vermöge ihrer sündhaften Leidenschaften unternehmen; und dergleichen; die ihr euch kein Bedenken machet am Spieltische mit Leuten, die das Spielen zum größten Nachtheile der Ihrigen zu ihrem vorzüglichsten Tagwerke machen, eure Ergötzungen, euer Vergnügen zu suchen und zu finden; und so weiter, könnet ihr sagen, ihr habt dem, was Gottes Gebothe, dem Willen Gottes gerade entgegengesetzet ist, gänzlich entsaget? Sünder sind Abgeordnete, sind Sklaven des Teufels; ihr habt ihm entsaget; ihr habt also allen seinen Sklaven, allen seinen Abgesandten entsaget. Wie könnet ihr mit ihnen

noch

noch einen vertraulicheren, einen für euch anstössigen, für euer Seelenheit gefährlichen Umgang weiter pflegen? Ihr habt aber auch den Werken des Teufels entsaget. Was sind dann die Werke des Teufels? Diese sind alle jene Handlungen, die dem Willen Gottes entgegengesetzet sind; die vom Gesetze Gottes verbothen sind, mit einem Worte, alle sündhaften Handlungen. Der Christ muß also alle vermeiden; alle ohne Ausnahme: er hat es versprochen; er hat gesaget: Ich widersage allen seinen, das ist, des Teufels Werken. Nicht nur den grossen, sondern auch den geringen Sünden; nicht nur den äusserlichen sündhaften Handlungen, sondern auch den innerlichen sündhaften Gedanken und Begierden habt ihr entsaget. Ihr habt verheissen nicht nur allein fremdes Gut niemals anzugreifen, sondern sogar euren Nebenmenschen niemals seiner zeitlichen Glükkseligkeit wegen zu beneiden; niemals den Wunsch und das Verlangen nach dem, was er hat, in eurem Gemüthe aufkommen zu lassen. Auf gleiche Art kann man von andern Sünden reden. Wie könnet ihr also frei euch der Sünde überlassen? Wie kön-

könnet ihr Sünden der Gedanken, oder geringe Sünden bei euch entschuldigen? Endlich habt ihr auch entsaget aller Hochfahrt, allem Pompe, aller Pracht des Teufels; das ist allem dem, was zwar für sich nicht sündhaft ist, euch aber leicht zur Sünde verleiten kann. Kleiderpracht, kostbare Ergötzlichkeiten, kostspielige Mahlzeiten und mehr andere ähnliche Dinge gehören hieher. Sie sind für sich genommen nicht Sünde; sie können sogar bisweilen, aber selten, entschuldiget werden: meistentheils aber führen sie dennoch zur Sünde selbst wegen ihres Aufsehens, das sie machen, und wegen der mit ihnen verbundenen Eitelkeit. Der Christ muß sich von allen diesen Sachen auf das sorgfältigste enthalten, entfernen; allem dem Urlaub geben, was eitle Weltmenschen lieben, hochschätzen, und mit Anstrengung aller Kräfte aufsuchen. — Diese sind demnach jene Gelübde, die ihr vor der Taufe noch gemacht habt; nur nach diesen Verheissungen seid ihr zu Kindern und Gliedern angenommen worden: ihr seid also abtrinnige Menschen, wenn ihr dieselben nicht haltet.

Ihr habt in der Taufe Christum angezogen, o so zeiget dann sein Vorbild in eurem Leben; ihr habt dem Teufel abgesaget, so fanget dann an für Gott und seine Ehre zu leben; ihr habt den Werken des Teufels, allen Sünden, entsaget; so fanget dann an der Tugend durchaus in allen Gelegenheiten getreu zu bleiben; ihr habt den Eitelkeiten dieser Welt entsaget, so haltet euch also nur mit dem vergnüget und zufrieden, was in den Augen der Welt geringfügig und verächtlich ist; und ihr werdet durch ein reines und untadelhaftes Leben, angethan mit den Kleide der Unschuld, einstens das ewige Leben zu erlangen hoffen können.

Anmerkungen.

Dieser Skelet könnte auch anderst bearbeitet werden. Aus dem zweiten Theile könnte eine Rede mit dreien Theilen gemachet werden, so wie er hier in drei Stükke untergetheilet ist; der erste Theil müßte alsdann theils zum Eingange, theils zum Beschlusse

der Rede genommen werden; der gegenwärtige Eingang oder Beschluß ganz wegbleiben. — Man könnte aber auch eine Rede machen, in der der Eingang dieses Skeletes fast ganz bliebe; die Abtheilung aber diese wäre: Wie die Taufe ein Bekenntniß des Glaubens ist, wird bezeiget im ersten Theile; wie sie eine Verheissung eines christlichen Lebens ist, in zweiten Theile. Hier würden also beide Theile des gegenwärtigen Skeletes zusammengezogen: denn die Taufgelübde verheissen ein solches Leben. Der Beschluß müßte aber alsdann ganz verändert werden, und auf beide Theile passen.

Volksunterricht

Uiber den 19ten Vers.

Eingang.

Vierzig Tage nach der glorreichen Auferstehung Jesus fuhr Er in den Himmel, in

die

die Glorie seines himmlischen Vaters, die seiner Menschheit für so viele herrliche Tugendwerke, die Er ausgeübet; für seine heilsame Lehren, die Er ausgebreitet; für so häufiges Leiden, das Er auf dieser Welt ausgestanden hat, zu Theile geworden ist. Er fuhr in den Himmel, und sitzt zur rechten Hand Gottes. Seine menschliche Natur wurde den Augen seiner Jünger, da Er mit ihnen auf dem Oelberge geredet, und ihnen einige nothwendige Erinnerungen gegeben hatte; sie wurde den Augen aller Menschen entzogen: über die Wolken erhoben, und in eine uns noch ganz unbegreifliche Herrlichkeit versetzet, mit welcher die Oberherrschaft über alle Menschen und Engel, über alle Geschöpfe verbunden war. Dort also ist Jesus; dort genießt Er namenlose Herrlichkeiten und Seligkeiten mit seinem himmlischen Vater; dort herrschet Er mit seinem himmlischen Vater über alle Geschöpfe. Er ist zwar unsern Augen entrükket; seine menschliche Gestalt ist keinem sterblichen Auge sichtbar: aber Er verläßt uns nicht; Er sieht noch auf uns; Er sorget noch für uns: denn Er ist aufgefahren als unser Vorgänger; als unser Für-

sprecher; als unser Richter. O so haben wir auch unsern Geist stäts zu Ihm gewendet; betrachten wir Ihn stäts in dieser Eigenschaft! Wir werden einen grossen Nutzen für unsere Seelen aus dieser Betrachtung ziehen.

Damit aber ihr, meine Christen, diese Betrachtung desto sicherer, mit desto grösserem Nutzen eurer Seelen anstellen möget, so will ich über diese drei Eigenschaften unseres Jesu im Himmel heut etwas weitschichtiger in den dreien Theilen meiner gegenwärtigen Rede handeln; und euch zugleich zeigen, was wir für einen Nutzen für unser Seelenheil aus jeder dieser dreien Eigenschaften ziehen können. Jesus ist in den Himmel aufgefahren als unser Vorgänger. Hievon rede ich im ersten Theile. Er ist hinaufgefahren als unser Fürsprecher bei seinem himmlischen Vater. Hievon handle ich im zweiten Theile. Er ist hinaufgefahren als unser Richter. Dieses erkläre ich im dritten Theile. Jeder Theil wird eine wichtige Sittenlehre, die grossen Einfluß auf unsere Glükkseligkeit hat, in sich enthalten; und um soviel mehr euch Andächtige zur Aufmerksamkeit reizen. Vernehmet mich.

Er=

Erster Theil.

Jesus Christus ist in den Himmel hinaufgefahren, als unser Vorgänger, so wie Er auf dieser Welt als unser Muster gelebet hat. Er ist hinaufgefahren: damit Er uns in dem Orte der Herrlichkeit seines himmlischen Vaters, in dem viele Wohnungen sind, einen Ort vorbereite, in dem wir einstens mit Ihm unaussprechliche Seligkeiten geniessen sollten. Er verhieß es selbsten seinen Jüngern; Er sagte: Ich gehe hin zu meinem Vater, der auch euer Vater ist; und es ist euch nüzlich, daß Ich hingehe. Ich gehe hin, damit Ich euch einen Ort vorbereite. Seine Jünger waren ganz von dieser Wahrheit überzeugt. Diese war jene Lehre, die sie ihren Schülern deutlich predigten, fest ans Herz legten, oft wiederholten. Wir sind, saget Paulus, wir sind Kinder Gottes; und als Kinder Gottes sind wir auch seine Erben, Ja wir sind Erben Gottes und Miterben Christi. Das Erbgut Gottes heißt in der Schrift überhaupt das, was uns von

Got-

Gott aus freier Gnade bestimmt ist; insbesondere aber heißt es der Antheil, den uns Gott an den Gütern der ewigen Seligkeit, an der herlichen Unsterblichkeit nehmen läßt. Wir sind demnach Erben Gottes, wenn uns Gott an seiner ewigen Glorie, an jener unbeschreiblichen Herrlichkeit Gottes Antheil läßt nehmen, die Jesu Christo vorzüglich, am ersten, und am vollkommensten zu Theile geworden ist. Weil nun Er, dieser Erstgebohrne unter vielen Brüdern, den vorzüglichsten, und unendlichmal grössern Antheil an der Glorie des himmlischen Vaters ge nommen hat, als wir jemals haben können, so ist Er der vorzüglichste Erb; wir aber, wir Christen sind nur seine Miterben; wir sind nur die, die nach Ihm in das Himmelreich eingehen können; Er ist vor uns hingehangen: Er hat uns den Himmel mit aller Herrlichkeit desselben geöffnet: Er ist also unser einziger, unser wahrer Vorgänger: damit Er uns den Weg bahne, auf dem wir zu unserer Bestimmung gelangen können, dahin nämlich, wohin Er vorher gegangen ist.

Aber um zu Gott, um zu Christo gelangen zu können, muß man seinen Fußstapfen nachfolgen, wie Paulus saget; muß man sein Leben nachahmen; muß man sein Bild gleichsam in allem Thun und Lassen auszudrükken beflieſſen sein. Dieses präget uns selbst Christus als eine Nothwendigkeit ein: denn Er spricht; **Wer nach Mir, und zu Mir kommen will, der folge Mir nach in Verläugnung seiner selbsten, in gelassener Ertragung seines Kreuzes, in allen Tugenden.** Wer also zu Ihm in die Glorie des Himmels eingehen will, der muß seine Gedanken, seine Worte, seine Werke nach den Gedanken, nach den Worten, nach den Werken Jesu einrichten: der muß in allem dem Beispiele seines göttlichen Lehrmeisters folgen, das uns derselbe nur darum hinterlassen hat: damit wir in allem so handeln, wie Er gehandelt hat. **Ich habe euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr so, wie Ich gethan habe, auch thun sollet,** sagte Er nach dem Berichte des Evangelisten Johannes zu seinen Jüngern: sollte Er es nicht auch zu uns geredet haben? Sind wir nicht auch sowohl seine Lehrlinge, seine Schüler, wie

es

es die Aposteln und die anderen waren, die täglichen Umgang mit Ihm hatten? O der Unterschied der Zeiten machet keinen Unterschied in der Eigenschaft der Jünger, keinen in der obliegenden Schuldigkeit. Hoffet ihr demnach, liebste Christen, hoffet ihr einstens mit Christo euch über die Wolken zu schwingen; hoffet ihr mit Ihm da einstens verherrlichet zu werden, wo die Gottheit in einem unzugänglichen Lichte wohnet; hoffet ihr in die Glorie und freudige Seligkeit eures Herrn einzugehen — und wie unglükkselig wäret ihr, wenn ihr diese Hoffnung verlohren hättet! — wenn ihr nun dieses hoffet, so tretet also in die Fußstapfen Jesu, werdet Ihm ähnlich in seinem Leben, in seinen Tugendwerken, in seiner Ehrfurcht, Liebe, Hochachtung, Folgsamkeit gegen seinen himmlischen Vater; in seiner Demuth, Sanftmuth, Verträglichkeit in seiner allgemeinen Wohlthätigkeit gegen alle Menschen ohne Unterschied; werdet Ihm ähnlich in seiner Mässigkeit, in seiner Sittsamkeit, in seiner Geduld, mit einem Worte in allem dem, was Er that, und was Er redete.

Nur

Nur auf diese Art könnet ihr dahin gelungen, wo euer Vorgänger Jesus Christus ist.

Erlaubet mir hier, meine Christen, daß ich euch frage: Wie ist euch zu Muthe bei Betrachtung dessen, was ich eben gesagt habe? Habet ihr Ursache immerfort noch zu hoffen? Oder müsset ihr vielmehr euch fürchten? Kömmt euer Leben mit dem Leben Jesu überein? Wird der, der euer Leben genau beobachtet, aus eurem Betragen schliessen können, daß ihr wahre Christen; wahre Nachfolger Christi seiet? Oder könnet ihr euch selbst überzeugen, daß ihr Christo in allem eurem Betragen genau nachfolget? Findet ihr in euch eben so viele ehrfurchtsvolle Ergebenheit und Dankbarkeit gegen den Schöpfer aller Wesen, wie ihr es in Christo findet? Findet ihr in euch eine eben so uneigennützige, eben so allgemein ausgebreitete, eben so thätige Liebe gegen alle Menschen, wie euch Jesus in seinem Leben allzeit zeigte? Christus konnte am Ende seines Lebens zu seinem himmlischen Vater sagen: **Ich habe das Werk vollendet, zu dem Du Mich bestimmet hast, daß Ich es verrichten sollte:** könntet auch ihr, wenn das End eu-

res

res Lebens jezt nahe wäre, eine gleiche Sprache führen? Du Vater, du Mutter, könntet ihr sagen: Ich habe das Werk vollendet, zu dem mich Gott bestimmet hat, daß ich es verrichten solle? Das Werk, zu dem euch Gott bestimmet hatte, ist eine fromme christliche Erziehung eurer Kinder; daß ihr sie zu Ehre eures Schöpfers, zu ihrem eigenen Besten, zum Glükke der Welt erziehen solltet: wie habt ihr dieser eurer Bestimmung nachgelebt? Wie vielen Muthwillen habt ihr ihnen aus blosser Sorglosigkeit oder aus überspannter Zärtlichkeit übersehen? Zu wie vielen Bösem habt ihr selbst durch eure Unvorsichtigkeit den Samen in ihre zarten Gemüther gestreuet? Wie viel andere Fehler habt ihr in eurer Kinderzucht begangen? Durchsuchet über alle diese Stükke euer Gewissen, und dann werdet ihr sehen, ob ihr eben so, wie eurer Vorgänger und Erlöser, das Werk vollendet habt, zu dem ihr von eurem Schöpfer seid bestimmt gewesen. Auf gleiche Art untersuchet euch und euer Betragen ihr Christen, in was immer für einen Stand ihr von der ewigen Vorsehung

seid

seid gesetzet worden. Durchsuchet euch ihr Kinder; durchsuchet euch ihr Dienstbothen; durchsuchet euch ihr Untergeberen, durchsuchet euch ihr Obrigkeiten. Selig seid ihr, wenn ihr die Worte Jesu zu eurem Gott und Herrn brauchen könnet. Sollte aber euer Gewissen euch Vorwürfe machen, o so säumet nicht länger; folget dem unvergleichlichen Muster nach, das euch euer Herr und Meister hinterließ; verrichtet genau, fleissig und willig alle Werke, zu denen ihr von Gott bestimmet zu sein glauben könnet, daß heißt, alle jene Pflichten, die euer Stand mit sich bringet, der Stand des bürgerlichen Lebens eben so wohl, als der Stand eines Christen; erfüllet sie eben so, wie Christus seine Werke vollführet hatte, zu denen Er vermöge des Amtes eines Welterlösers bestimmet war; trachtet nach allen Tugenden so, wie Er sie ausgeübet hat; bestrebet euch Ihm in seinem Leben auf dieser Welt ähnlich zu werden, damit ihr Ihm in seiner Herrlichkeit beigesellet zu werden verdienet: weil Er euer Vorgänger ist

in

in seinem Leben eben sowohl als in seiner Himmelfahrt.

Zweiter Theil.

Er hat gelebet als euer Muster, und ist in den Himmel hinaufgefahren, als euer Vorgänger; Er ist aber auch aufgefahren in den Himmel als unser Fürsprecher bei Gott seinem, und unserm Herrn und Vater. Diese trostreiche Lehre giebt uns Paulus, da er saget: Wir haben einen Fürsprecher für uns bei Gott dem himmlischen Vater, und dieser ist Jesus Christus, der für uns ist gekreuziget worden. Jesus selbst gab uns noch in seinem Leben kurz vor seinem Hintritte aus dieser Welt einen Beweis, daß Er unser Fürsprecher sei; schon damals bethete Er für seine Apostel, und für alle, die ihre Lehre annehmen, die ihren Worten glauben. Vater spricht Er, wie uns der Evangelist Johannes versichert, Ich bethe für die, die Du Mir gegeben hast; heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen,

men, damit sie einig untereinander sind, so wie Wir eins sind; Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie von dem Uibel bewahrest; heilige sie in deiner Wahrheit. So bethet der Erlöser für seine Apostel, aber nicht für sie allein, sondern auch für alle Gläubige: denn Er setzet bald hinzu: Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für die, die vermöge ihres Wortes an Mich glauben werden. Da Christus noch auf dieser Welt für alle Gläubige, folgsam auch für uns bath, wird Er es unterlassen, da Er in seiner Herrlichkeit bei seinem himmlischen Vater thronet? Nein, Christen, auch dort noch steht Er in seiner menschlichen Natur, vereinigt mit seiner Gottheit um für uns fürzusprechen, wie die Schrift an einem andern Orte spricht. Dort redet Er für uns Sünder; dort reden für uns die Verdienste, die Er hier gesammelt; die Schmerzen, die Er hier gelitten; die Wunden, die Er hier empfangen; das Blut, das Er hier vergossen; der Tod, den Er hier ausgestanden hat: wer wird bei so mächtigen Fürsprechern nicht voll Trost, voll Hoffnung sein?

Drük-

Drükket uns ein Kreuz, eine Noth, ein Kummer; häufen sich über unseren Scheitel ganze Berge von Widerwärtigkeiten; haben sich auch alle Menschen wider uns verschworen, auch alle Wesen wider uns bewaffnet; ó so lasset uns hineilen zum Throne der Gnaden, zum Throne Jesu; wir haben an Ihm einen Hohenpriester, der mit unsern Mühseligkeiten Mitleiden zu haben weiß. Er ist stäts bereit für uns fürzusprechen: Er wird gewiß für uns fürsprechen. Aber werden nicht unsere Sünden, die Ihm von uns abgewendet haben, uns seiner Fürsprache unwürdig machen? O meine Christen, sein Blut hat uns unsere Sünden abgewaschen; sein Tod hat sie vertilget; Er ist das Lamm, das für uns getödete Lamm, das die Sünden der ganzen Welt hinwegnimmt, wenn wir nur nicht muthwilliger Weise uns wiederum mit Sünden, mit Lastern beladen wollen; wenn wir nur nicht muthwilliger Weise unter die Zahl derer wollen gezählet werden, welche das Blut des neuen Testamentes, wie Paulus saget, mit Füssen treten, und des Soh-

nes Gottes, ihres Erlösers nur spotten. Sünden, die wir begangen haben, aber bereuen; Sünden die wir begangen haben, aber abzulegen trachten, werden uns einer so mächtigen Fürsprache nicht unwürdig, nicht verlüstig machen; und das um so viel weniger, wenn unsere Bitten vorzüglich um die Gnade der Bekehrung flehet. Solcher Sünden ungeachtet wird doch Jesus immer unser Fürbitter, unser mächtiger Fürsprecher bleiben; und wir können bei allem dem, was uns immer widerfährt, ruhig sein; hoffnungsvoll unser Gebeth vor Ihm ausgiessen, und getrost Hilfe und Rettung vom Himmel erwarten.

Wir können sie erwarten: denn Er will für uns fürsprechen; Er wird für uns fürsprechen; und Er wird auch von seinem himmlischen Vater gewiß erhöret. Oder können wir glauben, der Vater werde seinen Sohn, seinen vielgeliebten Sohn, an dem Er nach seinen eigenen Worten ein unendliches Wohlgefallen hatte, nicht erhören? Können wir nur fürchten, dieser vielgeliebte Sohn, dieser Erstgeborne, dieser Vorzüglichste aus allen Kindern Gottes werde

eine Fehlbitte thun? O das wäre vermessen geurtheilet; die Schrift versichert uns, daß Er allzeit vermöge seines ehrwürdigen, vermöge seines erhabenen Standes erhöret werde. Ja selbst der Erlöser bekannte eben dieses in seinem Gebethe zum himmlischen Vater. Ich weiß, sprach Er, daß Du Mich allzeit erhörest. Wenn nun unser Erlöser von seinem Vater im Himmel allzeit, erhöret wurde, ungeachtet Er noch auf Erde unter Menschen lebte, noch mit Schwachheiten umgeben war: um wie viel mehr können wir trostvoll hoffen, daß Er werde erhöret werden jetzt, da Er zu seiner Rechten sitzet; mit Ihm alle Herrlichkeiten geniesset, über Menschen und Engel, über alle Geschöpfe erhoben ist; und alle Vorrechte empfangen hat, die Ihm als dem Eingebohrnen Sohne Gottes gebühren. Welche Freude muß also unser Herz überströmen bei dem Gedanken, daß Jesus in den Himmel aufgefahren ist; weil wir vergewißt sind, daß Er als unser Fürsprecher, als unser mächtiger und gewisser Fürsprecher hinaufgefahren ist, der gewiß von seinem himmlischen

Va-

Vater erhöret wird! Wie tröstend muß schon für uns jedes Wort, das wir zu Ihm sprechen, jeder Seufzer bei unserem Gebethe sein, den wir zu Ihm abschikken!

Dritter Theil.

Aber daß doch auch die dritte Wahrheit, die dritte Eigenschaft des für uns zum Himmel hinaufgefahrenen Erlösers eben so trostreich wäre! Allein leider, diese ist schrekklich, denn so, wie Er als unser Vorgänger und Fürsprecher in den Himmel hinaufgefahren ist, so ist Er auch hinaufgefahren als unser Richter, als unser strenger Richter. Er ist hinaufgefahren mit Macht und Herrlichkeit, aber ohne besondern Schimmer: Er wird auch mit eben so vieler Macht, mit eben so vieler Herrlichkeit, aber mit grösserem Glanze, mit unbeschreiblich grösserer Pracht wiederum kommen. Da Er sich der Erde entzog, waren nur wenige Menschen, nur seine Jünger allein zugegen; aber da Er als Richter erscheinen wird, werden Ihn alle

Menschen sehen; alles Fleisch, wie die Schrift redet, wird Ihn sehen, und erstaunen über seinen Schimmer, über seine Pracht und Herrlichkeit. Aber scheint euch, geliebteste Zuhörer, scheint euch etwann dieser Satz nicht hinlänglich erwiesen? O die Schrift zeiget ihn zu deutlich an, und wir können daran gar keinen Zweifel mehr tragen. Erzählet sie uns nicht die ganze Begebenheit, die sich damals ereignen wird, wenn die ganze Welt vor Ihrem Richter erscheinen wird? Saget sie nicht in hundert und mehr Orten, daß dieses Gericht der Sohn des Menschen halten wird? Bezeichnet die Schrift nicht Jesum allzeit mit diesen Worten? Er wird also der Richter der ganzen Welt sein; Er wird denen, die an seiner Rechten stehen, zurufen: **Kommet her ihr Gebenedeiten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das euch vom Anfange der Welt ist vorbereitet worden;** Er wird jene, die an seiner Linken stehen, in das ewige Feuer verstossen, welches für den Teufel und seine Abgesandten, für die Leidenschaften, und für die, die ihnen nachhängen, vorbereitet ist.

Aber

Aber wir wollen von diesem allgemeinen Gerichte nicht reden; es hangt dieses von einem früheren ab, das sich an jenem entscheidenden Augenblikke äussern wird, der unsere Seele von unserem Körper abruft; von jenem Gerichte, daß selbst bei dem Abdrukke unsers Lebens gefället wird, schon gefället ist, will ich nur hauptsächlich reden. Die Stunde des Todes schlägt; die Seele trennt sich von den Banden des Körpers, vor dem strengsten, aber auch gerechtesten Richter liegen alle ihre Handlungen aufgedekket; und Lohn oder Strafe ist bestimmt, ist zuerkannt, ist angefangen. Dieses Gericht fällt Jesus: weil Ihm alle Macht vom himmlischen Vater ist übergeben worden; weil Ihm selbst das Recht zu richten, das Gericht ist anvertrauet worden; wie Er es selbst saget: daß Ihm sein himmlischer Vater die Macht gegeben hat Gericht zu halten, über die ganze Welt. Wie kann bei diesem Gedanken dir zu Muthe sein, o Sünder? Frage dich doch selbst, was du für ein Gericht zu erwarten hättest, von dem, der dein Herr, dein Gott, dein Schöpfer ist, wenn dir jetzt schon die Stunde des To-

Todes schlüge. Wie elend würde der Zustand deiner Seele sein! Erkennest du das, o so fasse Muth, überwinde dich selbst, bezähme deine bösen Begierden; ziehe ab den alten Menschen, der nach den Begierlichkeiten des Fleisches wandelt, lege an einen neuen, der nach dem Willen Gottes geschaffen ist, der nach der Gerechtigkeit und nach der wahren Heiligkeit gebildet ist. Und dann wirst du noch nicht Ursache haben zu zittern, wenn du denkest, daß dein Erlöser im Himmel zugleich dein Richter ist. Auch bei diesem Gedanken wirst du immer noch ruhig bleiben können.

Aber, wenn du deinen Schlaf, in der Lauigkeit deiner Seele fortschläfest, und immer getreu deinen Leidenschaften nur nach zeitlichen Gütern ohne Hinsicht auf die unendlich besseren, ewig daurenden läufst, so wirst du am Ende deines Lebens nichts in deinen Händen finden, was du deinem gerechten Richter zeigen könntest um Ihn zu einem günstigen Urtheile für dich zu bewegen. Lasset doch, ihr Christen, diese Bemerkung nicht so unbenützet vorbeistreichen;

den-

denket, was die Schrift von diesem für Sünder wahrhaft schrekklichen Gerichte euch lehret. Wenn wir sie hören; und woher könnten wir besser die Wahrheit wissen als von ihr? Wenn wir also die Schrift hören, so müssen wir über alle unsere Werke, über alle Worte, selbst über alle Gedanken Rechenschaft geben; und nicht über die allein, welche augenscheinlich boshaft, augenscheinlich sündhaft sind; sondern sogar über alle jene, die nur zwekklos, nur müssig sind, die nicht aus einer hinlänglichen Ursache herkommen. Mein Gott! Wenn du so genau zu Werke gehst; wenn du so strenge Rechenschaft von uns Elenden fordern wirst; wer wird vor Dir bestehen können? Wer wird vor deinem Richterstuhle stehen ohne vor Furcht zu zittern und zu beben? Ja unser Heiland wird nach dem Ausdrukke der Schrift sogar die Gerechtigkeiten, die Handlungen, die an sich viele Frömmigkeit, viel Frommes, Gerechtes und Tugendhaftes haben, untersuchen, und richten. Auch für solche Handlungen werden wir Rechenschaft ablegen müssen: aber auf welche Art dann? Der gerechte Richter, wird untersuchen, ob wir solche gerechte Handlungen

gen

gen auch mit gehöriger Genauigkeit, mit verhältnißmässigem Eifer, aus wahren, rechtschaffenen Absichten; ohne Nachtheil anderer Menschen ausgeübet haben. Und werden wohl bei einer so genauen Untersuchung unsere Werke bewährt gefunden werden? O wie viele Mängel und Gebrechen werden sich zeigen da, wo wir selbst, geblendet durch unsere Eigenliebe, nichts als Vollkommenheiten gewahr wurden! Wie sehr haben wir Ursache bei allen unseren Unternehmungen mit Schüchternheit und Behutsamkeit zu Werke zu gehen, um niemals dem zu mißfallen, der von seinem himmlischen Vater seiner Verdienste wegen nun zwar im Himmel zu seiner Rechten voll Glanz und Herlichkeit ist gesetzet, aber auch zum künftigen Richter aller Menschen ist bestellet worden; der uns zwar als Kinder zu sich in die Glorie seines ewigen Vaters aufnehmen will, der aber dessen ungeachtet nichts unbestrafet lassen kann, und uns über alles, was Er an uns wird Verwerfliches gefunden haben, zur Rede stellen wird.

Beschluß.

Sehet also, liebste Christen, wie ihr euch den Erlöser, der heut in menschlicher Natur in den Himmel hinaufgefahren ist; der seit seiner glorreichen Himmelfahrt unendlicher Herrlichkeiten im Schoosse seines Vaters theilhaft geworden ist; der wegen der Vereinigung mit der Gottheit aller möglichen Seligkeiten genießt, vorstellen sollet. Ihr müsset an Ihm euren Vorgänger, euren Fürsprecher, euren Richter ersehen. Ist Er aber euer Vorgänger, so müsset ihr seine Nachfolger, seine Nachahmer sein. Seine Gesinnunnen, die Er auf diesem Erdboden hatte, müssen die eurigen beseelen; seine Worte, die Er unter Menschen gebrauchte, müssen die Sprache sein, die ihr nachsprechet; seine Handlungen müssen sich in den eurigen abdrukken; mit einem Worte, euer ganzes Leben muß der Nachklang, die Abbildung seines Lebens sein. Trachtet es dahin zu bringen, so trachtet ihr auf diese Art nach eurer wahren Seligkeit; trachtet es dahin zu

brin-

bringen, so werdet ihr euch seiner Fürsprache bei Gott, seinem himmlischen Vater würdig machen. O Wir haben eines Fürsprechers bei seinem und unserem Vater vonnöthen, der unsere Unwürdigkeit zu ersetzen im Stande ist, und diesen haben wir an unserem Heilande im Himmel: Er will, Er wird unser Fürsprecher; aber nur dann, wenn wir Ihn auch als unsern Vorgänger und Muster, dem wir Folgsamkeit leisten, ansehen wollen. Wir können mit Zuversicht, unser Gebeth vor Ihm ausgiessen: Ihn um seine Fürsprache bei seinem himmlischen Vater anflehen, wenn wir seine Fußstapfen werden betreten haben. Aber wenn wir die reizendsten Beispiele, die Er uns von allen Tugenden gegeben hat, weder bewundern, noch mit allen Kräften nachzuahmen uns bestreben werden, so wird Er uns keinen Theil an seiner Fürsprache nehmen lassen; vielmehr wird Er diese unsere Nachlässigkeit, und alle daraus entspringenden Fehltritte in das Buch des Gerichtes eintragen; sie uns einstens in jener gefährlichsten Stunde vorhalten, in der wir vor seinem gerechtesten

Richterstuhle werden erscheinen müssen; Er wird ihrentwegen uns zur Verantwortung ziehen, und dann nach Maßgabe sein unwiderrufliches Urtheil über uns aussprechen. Lasset uns also in allem und jedem uns nach seinem Beispiele richten, und ein eben so heiliges Leben führen, als Er geführet hat; lasset uns seine Lehren befolgen, auf das genaueste befolgen: damit wir einstens an Ihm einen gnädigen Richter finden, und eben darum mit Ruhe und Heiterkeit unserer Seele jenem seligen Augenblikke entgegen sehen können, in dem wir sein gnädiges Urtheil über uns anhören werden. Amen.

Am Pfingstmondtage.

Umschreibung des Evangeliums.

Johannes 3 Hauptstükk 16 — 21 Vers.

Hier in diesem Evangelium kömmt der Schluß vor, von jener merkwürdigen Rede, die Jesus mit dem Nikodemus bei der Nacht gehalten hatte. Christus saget hier, um den Nikodemus auf die Grösse der Wohlthat, die den Menschen durch die Erlösung zugeflossen ist, aufmerksam zu machen: So übermässig hat Gott der himmliche Vater die Welt, die in Sünden versenkten Menschen geliebet, daß Er zu ihrer Rettung selbst seinen eingebohrnen Sohn auf die Erde sandte, der dann sein Leben freiwillig ließ, nur damit

mit jene, welche seinen Worten glauben und seinen Gebothen gehorchen würden, nicht sollten zu Grunde gehen, sondern ewig glükkselig werden. — Denn es wäre Irrthum, wenn man glaubte, Gott habe seinen Sohn darum unter den Menschen lassen gebohren werden, damit er die Welt, das ist, die Menschen ihrer Laster wegen anklage, oder zur Strafe ziehe: sondern die Menschwerdung des Sohnes Gottes geschah nur darum, damit dieselben selig würden; das heißt, damit dieselben von der Gefahr einer ewigen Verdammung, eines ewigen Elendes befreiet, in die Gnade Gottes wiederum versetzet und abermal berechtiget würden nach einem frommen Leben in den Himmel aufgenommen zu werden, der bisher wegen der auf dem ganzen Erdboden liegenden Sünde dem ganzen Menschengeschlechte verschlossen war, und nur durch die Verdienste des vermenschten Gottes oder vielmehr des vergötterten Menschen Jesu geöffnet wurde. — Wer an Ihn glaubet, aber mit einem wirksamen, thätigen Glauben, mit einem Glauben, der durch die Liebe wirket, der hat keine Verdammung von Gott mehr zu befürchten,

und kann ruhig bleiben auch da noch, wenn ihn die Welt verdammen sollte. Wer aber hartnäkkiger Weise das Wort, das ihm mit Grunde und Uiberzeugung ist vorgetragen worden, verwirft, und an Jesu nicht glaubet, Ihn für den Erlöser nicht hält, den Gebothen desselben nicht Folge leistet, der ist schon durch seine Hartnäkkigkeit, durch sein böses Herz zum Elende verurtheilt, verdammet und verworfen. Die Ursache nämlich seiner Verwerfung und seiner Verdammung ist diese, daß er an den Namen des eingebohrnen Sohns Gottes nicht glaubet, daß heißt, daß er nicht glauben, und nicht bekennen will, daß Jesus der Messias, der Heiland der Welt, und der eingebohrne, der einziggebohrne Sohn Gottes sei. Hier nennet sich also Jesus ausdrükklich den Sohn Gottes, und zwar in einem weit höheren Verstande, als bisweilen auch Menschen in der Schrift Kinder Gottes genannt werden. Dieser erhabenere Verstand wird hinlänglich durch das Wort eingebohren angezeiget. — Die fernere Ursache dieser Verdammung, aus welcher nämlich die Hartnäkkigkeit derer, die

nicht

nicht glauben wollen, entspringt, ist diese, daß die Menschen das Licht, welches nach dem, was über das dritte Evangelium am Feste der Geburt Christi ist gesaget worden, in diese Welt gekommen ist, um jeden Menschen zu beleuchten, doch nicht geliebet haben: denn sie liebten vielmehr die Finsterniß, das ist, sowohl ihre eigene Unwissenheit und Verblendung, als auch die Dunkelheit, in der sie gerne blieben, nur damit die Bosheit ihrer Werke vor Menschen nicht bekannt würde. Ihre Werke sind boshaft; und doch wollen sie dieselben nicht ablegen: weil sie ihrer Sinnlichkeit schmeicheln, und ihren Leidenschaften genugthun. Aber weil Schande mit einer solchen Bosheit verbunden ist; so wollen sie dieselben vor der Welt verbergen. Jedoch vor Gott können sie ihre Werke, ihre Handlungen nicht verbergen: darum wird über sie das Gericht der Verdammung kommen. — Wer Böses thut, der scheuet das Licht, ja er hasset es. Er scheuet und hasset das wahre, das wesentliche, unerschaffene Licht Jesum selbsten: weil dessen Lehre seinen Leidenschaften nicht schmeichelt, und seinen unbändigen Begierden

Schran-

Schranken setzet; er scheuet, und hasset aber das erschaffene Licht, das Sonnenlicht, weil es seine Werke offenbaret, und einem jeden zu erkennen giebt; daher er dann Beschimpfung, Beschämung, Verweise und Bestrafung zu erwarten hat. Der Sünder scheuet also Menschen, von denen er Schande und Vorwürfe befürchtet, und hasset das von Gott gesandte Licht der Wahrheit: weil er von Gott gestrafet zu werden befürchtet. — Derjenige hingegen, der recht thut, und nach der von Gott geoffenbarten Wahrheit handelt, der stellet sich ohne Scheu an das Licht; er bekennet öffentlich, daß er Jesu, der ewigen Wahrheit, dem unerschaffenen Lichte zugethan sei; er getrauet sich vor Gott hinzutreten, seinen Gott anzubethen, und um seine Gnade anzurufen; er handelt vor den Augen aller Menschen, und freuet sich vielmehr, wenn seine Handlungen auch andern bekannt werden: denn er hat sie wegen des göttlichen Gebothes, zur Verherrlichung seines Schöpfers, zur Bezeigung seiner Liebe und Hochachtung gegen denselben, aber auch durch die Kraft desselben gethan;

und

und weiß sich also tadelfrei; und schuldlos, folgsam auch sicher von allen Beschimpfungen und Bestrafungen. Ja noch mehr, er pfleget sie öffentlich beim hellen Lichte zu thun: damit andere seine guten Werke sehen, und durch ähnliche fromme und gesetzmässige Handlungen den himmlischen Vater verehren; wie es sein göttlicher Sohn auf diesem Erdballe selbst befohlen hat.

Gegenstände

für den Volksunterricht.

Uiber den 16ten Vers.

Groß ist die Liebe, welche Gott gegen seine Geschöpfe trägt. Er äussert dieselbe täglich und stündlich durch die Wohlthaten der Natur; durch die Wohlthaten, die uns Menschen erweisen; durch die Wirkungen der Gnade. Wir müssen hingegen die Wohlthaten der Natur mit Mässigkeit geniessen; anderen Menschen ebenfalls Wohlthaten zu erweisen trachten; mit der Gnade mitwirken.

ken. — Die Liebe, die Gott der himmlische Vater gegen uns trägt, erfordert von uns, daß auch wir Ihn wiederum lieben sollen. — Wer an Jesum den Gekreuzigten glaubet, der wird das ewige Leben erlangen; wann sein Glauben lebendig ist, und durch die Liebe wirket.

Uiber den 17ten Vers.

So machet es der liebenswürdigste Gott. Der vermenschte Gott kam in die Welt zum ersten Male, nicht um sie zu richten, sondern um sie zu belehren; denn das Gericht ist das Werk der zweiten Ankunft Jesu. Gott belehret am ersten; und dann erst richtet Er. Eben so sollen es Eltern, Hausväter, Obrigkeiten machen. Sie sollten ehe belehren, als strafen. Wer seine Untergebenen belehret, und nicht bestrafet, läßt sie in ihren Fehlern verharren: wer sie bestrafet, und nicht belehret, verführet sie zu neuen Fehlern. — Eltern, Lehrer, Herren, Obrigkeiten, die ihre fehlenden Untergebenen nie bestrafen, machen sich des Lasters einer grossen Nachlässigkeit schuldig; jene aber, die

ihre

ihre Untergebenen mehr, oder ehe bestrafen, als belehren, machen sich einer grossen Grausamkeit schuldig.

Uiber den 18ten Vers.

Der Glauben ist allen denen zur Seligkeit nothwendig, welchen er ist verkündiget, und geprediget worden. — Zwei Stükke stehen dir bevor, o Christ! entweder bist du dem Worte Gottes getreu und folgsam, und du hast zeitliche und ewige Glükkseligkeit zu erwarten; oder du bist dem Worte Gottes ungetreu, und gehorchest ihm nicht, und du hast zeitliches und ewiges Elend zu befürchten. Der Kluge weiß, was er zu wählen hat.

Uiber den 19ten Vers.

Jede Sünde ist schwer und schädlich; aber sie wird durch zwei Umstände schwerer und schädlicher: 1tens dadurch daß man die Sünde selbst liebet; 2tens dadurch daß man das liebet, was uns in der Sünde erhält. — Wer sich zu Gott bekehren will, muß auf-

hören die Sünde zu lieben; muß anfangen das zu hassen, was ihn in der Sünde erhält. — Es giebt zwei eigentliche Quellen der Sünden, denen man entgegen arbeiten muß. Die erste ist die Unwissenheit; die zweite ist die Eigenliebe. Die erste besteht in dem Verstande; die zweite im Herzen. — Wer sich von der Sünde losmachen will, muß 1. die Unwissenheit aus seinem Gemüthe verbannen; 2 die Eigenliebe bekämpfen.

Uiber den 20ten Vers.

Von dem guten und bösen Gewissen. Das innerliche Bewußtsein und Gefühl von der Rechtschaffenheit unserer Handlungen, oder von der Bosheit derselben muß uns sagen, was wir für künftige Zeiten zu thun oder zu unterlassen haben: denn dieses Gefühl entspringt von Gott; und ist ein Beweis selbst bei dem Boshaften, daß nicht alle Hoffnung zur Bekehrung verlohren sei. Wo das Gewissen nicht mehr ängstiget, da ist die Bosheit auf der obersten Stufe. — Der Sünder entgeht der Schande nicht durch

Verbergung seiner Laster, sondern nur durch aufrichtige Besserung, und durch Busse.

Uiber den 21ten Vers.

Wer recht thut, muß sich begnügen mit dem Zeugnisse rechtschaffener Handlungen, mit der schmeichelhaften Versicherung des göttlichen Beifalles, und hat nicht Ursache die schiefen Urtheile und Verleumdungen der Welt zu achten.

Anmerkung.

Einige dieser Gegenstände sind schon hin und wider in diesem homilietischen Werke abgehandelt worden. Uibrigens habe ich sie etwas weitschichtiger dargestellet; weil keiner derselben unmittelbar im Texte liegt; sondern sie vielmehr nur herausgehoben werden müssen. Was ich dann hier gesagt habe, kann bei den meisten füglich nebst dem Hauptsatze und der Eintheilung, auch den Inhalt zum Eingange des Volksunterrichtes geben.

Skelet

Uiber den 17. Vers.

Nach der für uns Menschen so trostvollen Lehre unsers Erlösers hat Gott seinen eingebohrnen Sohn nur darum unter die Menschen gesandt, damit sie durch Ausübung der ihnen angerathenen oder vielmehr anbefohlenen Tugenden selig werden sollten. Ja, meine Christen, die Tugend machet uns selig: dann sie bringt uns ewige, und zeitliche Vortheile. Von den ewigen Vortheilen der Tugenden habe ich schon ein anderes Mal geredet: nun mache ich Meldung von den zeitlichen Vortheilen, und zeige 1tens, welche Vortheile man nicht allzeit von der Ausübung der Tugend erwarten kann; 2tens aber, welche man zu erwarten berechtiget ist. — Das ist einer der tausenden Steine des Aergernisses, die von den Boshaften zur Verführung tugendhafter Seelen angewandt werden, daß sie sagen, daß der, welcher seiner Sinnlichkeit schmeichelt, seinen Leidenschaften nachkömmt, weit glükklicher sei, als

der,

der, welcher der Tugend zu Liebe sich das versaget, was ihm angenehm ist; nach was er lüstern ist. Und so weiter. Allein die Tugend hat ihre Vortheile, und zwar solche, die mit ihr verbunden sein können, oft verbunden sind, und noch öfter verbunden wären, wenn der Christ sie nicht selbst verhinderte. Freilich ausserordentliche Vortheile; Vortheile, die nicht aus der Natur der Tugend, sondern von einer ganz ungewöhnlichen, besondern, und in ihrer Gattung einzigen Gunstbezeugung Gottes entspringen können, oder bisweilen, wie bei Noe, Joseph und andern entsprungen sind, müssen wir nicht erwarten: eben weil sie ausserordentlich sind. Das tugendhafte Kind, das sich ganz nach dem Willen seiner Eltern richtet, wird von seinen Eltern geliebet, und belohnet, von andern rechtschaffenen Menschen geehret und gelobet werden; das ist wohl ganz natürlich: aber daß es in spätern Zeiten, wie ein zweiter Joseph in einer Hungersnoth ganze Völker zu sättigen im Stande sein sollte, wer würde das jemals erwarten? Wer würde es hoffen können? Erwartet immer, ihr Tugendhaften, zur Belohnung

eu-

eurer Tugend noch auf dieser Welt einige Vortheile; aber nur gewöhnliche, nur solche, die aus der Tugend wirklich entspringen können; die eine Folge der Natur derselben sind. Erlanget dann jemals der Boshafte ausserordentliche Vortheile von seiner Bosheit; von seinem verübten Bubenstükke? Warum soll dann hernach der Tugendhafte ausserordentliche, ganz übernatürliche Vortheile von der Tugend sich versprechen? Wer nun solche ausserordentliche Gunstbezeugungen Gottes nicht erhält, muß dessenthalben, kann dessenthalben sich nicht beklagen, daß die Tugend keine Vortheile bringt. Aber auch der, der einige Zeit schon der Tugend sich ergiebt, und noch keine gewöhnliche Vortheile verspüret, kann sich nicht beklagen, daß dieselbe nicht belohnet werde: denn diese Belohnungen, diese Vortheile kommen nicht unmittelbar auf eine jede einzelne tugendhafte Handlung; sie folgen, aber nur erst mit der Zeit. Die Ausübung der Tugend fordert so wie die Geheimnisse unserer Religion einen wahren lebendigen Glauben; ein festes Zutrauen auf den göttlichen Belohner, der oft

eine geraume Zeit vorbeistreichen läßt, bevor er die rechtschaffene Handlung mit seinem Segen krönet. Wir können von der Ausübung der Tugenden nicht mehr erwarten, als vom Gebethe; Gott ertheilet uns das, um was wir bitten, nicht allzeit gleich unmittelbar, nachdem wir unseren Mund geschlossen haben, sondern oft nur sehr spät: eben so ertheilet Er auch unseren guten Werken seinen zeitlichen Segen nicht allzeit alsogleich, nachdem wir sie verrichtet haben, sondern oft nur erst nach langer Zeit. Machet es Gott in diesem Stükke nicht, wie ein liebvoller Vater, der den Fleiß seines Sohnes nicht nach einer jedweden fleissigen Handlung belohnet? Machet Er es nicht, wie ein guter Landesfürst, der dem Helden nicht allzeit für jeden Heldenschritt eine Krone darreichet, aber dennoch nach einer Zeit den Heldenmuth krönet? Und so weiter. Und handelt Gott hierinfalls nicht äusserst billig und gerecht? Gerecht handelt Er: denn jede einzelne rechtschaffene Handlung ist noch nicht Tugend; die Tugend erfordert wiederholte, oft und lange wiederholte rechtschaffene Handlungen, und eine daher entspringende Fertigkeit.

Billig handelt Er: denn wie leicht könnte wenn Er anderst handelte, der Christ verleitet werden, nur aus Verlangen nach diesen zeitlichen Vortheilen sich mit äusserlichen Tugendwerken zu begnügen, die Tugend selbst zu verlassen? Denn nur der handelt wirklich tugendhaft, der uneigennützig zu Werke gehet. So erwartet demnach mit Geduld und Gelassenheit den Lohn, ihr tugendhaften Seelen, und werdet nicht mißmuthig, wenn er gleich einige Zeit ausbleibt. Vielleicht bleibt er aber nicht einmal noch aus; vielleicht seid ihr noch nicht in der That, sondern nur in euren Augen allein tugendhaft. Ihr erstaunet über meine Worte? Saget mir also: Besitzet ihr dann wirklich alle Tugenden? Oder begnüget ihr euch nur mit einer Gattung oder mit wenigen Gattungen der Tugenden? Ist das Letzte, so könnet ihr noch keinen Anspruch auf wahren Tugendlohn, auf die aus der Tugend entspringenden Vortheile machen. Vielmehr getraue ich mir zu behaupten, daß nur da wahre Tugend zu finden seie, wo alle Gattnugen tugendhafter Handlungen vereiniget sind. Die Schrift

selbst

selbst leget mir diese Behauptung in den Mund; sie saget: Wenn jemand das ganze Gesetz beobachtet; aber sich wider ein einziges Stükk desselben versündiget, so machet er sich auch aller übrigen schuldig. Wollet ihr also wahrhaft tugendhaft sein, und des Lohnes auf dieser Welt schon geniessen, so befleisset euch aller Gattungen tugendhafter Handlungen. Wahr ist es, der Keusche genießt einer langen, einer dauerhaften Gesundheit; aber nur dazumal, wenn er nicht dieselbe, durch Zornmüthigkeit, durch Vielfresserei, durch übermässige Trunkenheit untergräbt. Wird der Arbeitsame sich ein ansehnlicheres Vermögen erwerben können, welches ihn vor der Noth die letzten Tage seines Lebens zu sichern fähig ist, wenn er sich kostbare Tafeln hält, viele und prächtige Kleider verschaft, der Spielsucht sich ergiebt, oder auf eine andere Art verschwendet, was er sich erworben hat? Eben so wenig, als der Akkersmann eine gute Aernte hoffen könnte, der auch in das beste Akkersfeld nur hin und wider einige Samenkörner ausstreuen wollte. Wer also nur eine einzige Gattung guter Handlungen hat, und die übrigen nicht,

der

der muß sich nicht verwundern, wenn er an jene vortheilhafte Wirkung derselben an sich nicht gewahr wird, die er sich wünschet; auch wenn er sie nicht zum letzten Zwekke seiner Handlungen machet. Aber endlich, wie oft ist in uns selbst die Ursache zu finden, wegen der wir diese sonst möglichen Vortheile nicht erlangen! Wir haben viele Sachen zuweilen an uns, die in der That Fehler sind, die wir aber nicht für Fehler erkennen: entweder weil wir sie für zu geringfügig halten, als daß wir glauben könnten, daß sie uns könnten zur Schuld angerechnet werden; oder aber weil wir ungeachtet unserer Liebe zur Tugend zu sehr an sie gewöhnt sind, als daß wir glauben könnten zu ihrer Entfernung verbunden zu sein. Solche Sachen sind eine gewisse widerwärtige Lebensart, die man gerne seinem natürlichen Temperamente zur Last leget, und durch die man oft seinen Nebenmenschen beleidiget, Halsstärrigkeit in Behauptung seiner Meinungen; Aberglauben; Vernachlässigung eigener Gesundheit, und dergleichen. Oft sind auch Dinge in uns, die keine sittlichen Fehler können genannt werden, als Mangel der natürlichen Be-

schei-

scheidenheit: darum dann Christus selbst seinen Jüngern anräth, das sie sich bestreben sollten auch natürliche Bescheidenheit, und Klugheit an sich zu haben. Seiet klug wie die Schlangen. Alle diese, und mehr andere Sachen verhindern uns oft, daß wir die zeitlichen und äussern Vortheile der Tugend nicht bekommen. Verliert dann ein Mensch, der solche Sachen an sich hat, nicht oft die Hochachtung der gesittesten Menschen? Verliert er nicht den Umgang mit dem edlern Theile des Volkes? Verliert er nicht oft seine Gesundheit? Und so weiter. — Aber es giebt Vortheile der wahren, unverfälschten Tugend: jener Tugend, die nebst keinem Laster im Herzen des Menschen sitzet, die niemals von ihr abgesöndert werden. Diese Vortheile bestehen zwar auch zum Theile im Aeusserlichen; vorzüglich aber im menschlichen Herzen. Was das Aeusserliche des Menschen betrift, so verschaffet uns die Tugend sehr viele Vortheile, die man nicht einmal für Vortheile hält; die man übersieht: weil sie vielmehr in der Entfernung vieler Uibel bestehen, die uns sonst äusserst kränken, äusserst schwer fallen würden. Wer

die

die Tugend nicht hat, wird von tausend Unfällen gedrükket; die alle unterbleiben, unfehlbar unterbleiben, sobald die reine, die unbeflekkte Tugend das Herz des Christen einnimmt. Ist das nicht Lohnes genug? Ist das nicht hinlänglicher Vortheil? Warum will man diesen Vortheil nicht erkennen? Die reine, unverfälschte Tugend stellet uns sicher vor den Schmerzen und Krankheiten; welche der Unmässigkeit im Essen und Trinken, dem Zorne, den unregelmässigen Liebeswerken auf dem Fusse nachfolgen; von dem vielfachen Schaden, in den uns die Verschwendung, die Spielsucht hinschleudert; von den schreklichen Qualen der Eifersucht, des Geizes, des Neides, und so von andern unseligen Folgen und Wirkungen anderer Laster. Welche herrliche Vortheile der Tugend! allein ihr heilsamster Einfluß und ihre segenvolleste Wirkungen äussern sich vorzüglich und am meisten in dem Herzen des Menschen. Diese selige Wirkungen verheißt Gott; diese können wir mit Zuversicht erwarten, mit heisser Sehnsucht verlangen. Welche sind sie aber? Die Tugenden, wenn sie mitein-

ander vergesellschaftet sind, machen erstens das Herz zum Wohnplatze der Ruhe und des Friedens; sie verbreiten Heiterkeit über die Seele, und verbannen alle jene Unruhen, die das Laster mit sich führet. Und ist nicht diese Ruhe des Herzens, diese Heiterkeit der Seele eine der vorzüglichsten Theile der menschlichen Glükkseligkeit, die hier auf Erde kann erlanget werden? Zweitens können nur diese verbundenen Tugenden dem Menschen Trost in allen unvermeidlichen Widerwärtigkeiten, und Hoffnung einflössen, die ihm die Zukunft so herrlich vorzustellen vermag, daß er sich zum voraus erfreuen kann, daß ihm dieselbe zu Theile werden wird, da hingegen andere bei dem Hinblikke in die Zukunft zurükkeschaudern. Wie süß, wie selig muß ihm die Vorstellung jener Stimme sein, die er einstens zu hören hoffen darf: Komm; du wirst gekrönet werden! Nicht genug; die Tugend machet uns sogar stark, daß wir alle Unglükksfälle dieses Lebens aushalten, und die daraus entspringenden Unannehmlichkeiten überwinden können. Drittens verschaffet uns die vollkommene Tugend ein namenloses, aber fest daurendes und im

höch-

höchsten Grade reines Vergnügen, die aus dem Bewußtsein recht gethan zu haben, und mit Gott vereinigt zu sein, und in seiner Freundschaft zu stehen entspringt. Viertens endlich machet sie unsere Begierden regelmässig, und richtet dieselben nach dem verschiedenen Werthe ihrer Gegenstände; sie machet nämlich, daß diese Begierden gegen wichtigere und würdigere Gegenstände stärker und gespannter, gegen geringere und minder wichtige Gegenstände aber weit weniger heftig werden; sie unterdrükket eben dadurch die ausschweifenden Begierden, denen wir den Namen der Leidenschaften geben, die so böse in ihren Folgen sind, daß sie uns wahrhaft den größten Schaden bringen, wenn wir ihnen nicht gehörigen Widerstand leisten; den Hochmuth, den Neid, den Zorn, den Geiz, die Fleischeslust, und andere. Diese Vortheile nun verlanget, und erwartet, tugendhafte Christen, und sobald ihr die wahren Tugenden überhaupt und insgesammt, so viel es eure körperlichen und sittlichen Kräfte zulassen, auszuüben euch bestrebet, werdet ihr ihrer ohne allen Zweifel auch zuverlässig

theil-

theilhaft werden. — Da nun so viele innerliche Vortheile mit der Tugend verbunden sind; da selbst äussere Vortheile daraus nicht wenige entspringen, und oft nur darum nicht daraus entspringen: weil sie der Mensch bald durch seine Fehler, bald durch andere Ursachen verhindert, so höret dann auf ihr Lästerer der Tugendhaften zu spotten, oder die Vorsehung des Unendlichen anzuklagen, gleich als hätte diese keinen Reiz in die Tugend gelegt um die Menschen zur Handhabung derselben anzueifern, oder als bewerbten sich die Menschen vergebens und ohne Nutzen sie auszuüben; denn ihr seid überführet, daß ihr in grossem Irrthume stekket. Ihr Tugendhaften aber, lasset euch durch die gehörte Lehre nicht dahin verleiten, daß ihr einzig und allein die Tugenden liebet und ausübet wegen dieser zeitlichen Vortheile. Sie können nicht der letzte und höchste Zwekk eurer Handlungen sein; sie sind nur Mittelzwekke, die uns aneifern desto lieber das zu thun, wodurch wir den letzten, den wahren und höchsten Zwekk, unsere ewige Seligkeit, und unsere engste und innigste Vereinigung mit Gott auf ewig erlangen können. Sie

sind

sind das Gegengewicht, damit wir nicht von den zeitlichen Vortheilen, die mit dem Laster zuweilen verbunden sind, zum Bösen verleitet werden. Unser letzte Absicht aber muß stäts sein ewige Vortheile in dem Besitze Gottes einzuärnten: diese aber zu erlangen muß man sich aus allen Kräften bestreben, im christlichen Leben und in tugendhaften Handlungen täglich vollkommener zu werden.

Anmerkung.

Gegenwärtiger Skelet ist zu reichhaltig in seinem Gegenstande, als daß er könnte in einer Rede abgehandelt werden, wenn sie nicht äusserst lang, und folgsam für die Zuhörer unerträglich werden sollte. Jeder Theil kann füglich wenigstens der Gegenstand einer vollständigen Predigt, eines vollständigen Volksunterrichtes sein. Die erste könnte folgenden Inhalt haben: Die Tugend bringt uns wahre Vortheile, die unsere äussere zeitliche Glückseligkeit befördern, 1tens wenn sie mit allen übrigen Tugenden verbunden ist; 2tens wenn

wir

wir nicht selbst dieselben verhindern. Die zweite Predigt könnte folgenden Hauptsatz haben. Die Tugend bringt dem Herzen des Menschen viele Vortheile: denn 1tens machet sie dasselbe freudig und vergnügt; 2tens entfernet sie von selbem alle Unruhe der Leidenschaften und des Laster. Bei diesem letztem Volksunterrichte liegt zugleich die Unterabtheilung klar da. — Man könnte hieraus auch eine dritte Predigt machen von der Rükksicht bei der Ausübung christlicher Tugenden auf zeitliche Glükkseligkeit, im ersten Theile würde man sagen: der Christ dürfe diese Rükksicht nehmen; im zweiten aber, er dürfe die zeitliche Glükkseligkeit nicht zum letzten Zwekke seiner tugendhaften Handlnugen machen. — Der obige Skelet könnte auch auf nachstehende Art eingetheilet werden. Ich rede von den zeitlichen Vortheilen christlicher Tugenden, und zwar 1tens von denen, die den äussern Zustand des Menschen, den Zustand des Körpers betrefen; 2tens von denen, die auf den innern Zustand, auf den Zustand des Herzens sich beziehen. — Nachstehender

Volksunterricht kann auch leicht Stoff für zwei ganze Reden geben.

Volksunterricht

Uiber den 20ten Vers.

Eingang.

Wie tief sah Jesus in das menschliche Herz! Er kannte genau die wahre Ursache, warum der Sünder so sehr das Licht scheuet. Die Böses thun, sagte Er, hassen das Licht, und nähern sich dem Lichte nicht; damit ihre Werke nicht bestrafet werden. Der Sünder ganz betäubt von seinem Laster, ganz niedergedrükkt von seiner Leidenschaft, ganz hingerissen in die Sklaverei der Sünde, vermag nicht mehr sich über das zu erschwingen, was über sein irdisches Wesen hinausreichet; er mißt seine Sünden nur nach den fleischlichen Empfindungen ab, die sie in ihm erregen, und nach den Gefahren, in die sie ihn in seinem Erdenleben noch stürzen könnten. Einen andern Maßstab kennet

er

er nicht. Jene Empfindungen will er haben, will er oft haben, will er mit vollem Genusse haben: darum entfernt er sich von der Sünde nicht, und leget sie nicht ab. Den gefährlichen Folgen derselben will er ausweichen: darum verbirgt er sich bei seinen bösen Handlungen, und meidet, fliehet, hasset er das Licht. Ja er verbirgt sich; aber vor wem? Vor den Menschen. Er suchet dadurch den Verweisen, den Bestrafungen anderer Menschen zu entgehen: aber entgeht er denn auch den Verweisen, den Bestrafungen Gottes? Kann er sich dann in der Finsterniß vor seinem Gott verbergen? Oder sind die Verweise, die Strafen Gottes linder und erträglicher als jene, die wir von Menschen erwarten, und erfahren können? O Niemand ist so blind, der dieses glauben könnte; Niemand so hartnäkkig, der dieses behaupten wollte. Es ist sodann nothwendig, daß der Mensch ein anders Mittel suche, der Straf Gottes zu entgehen. Giebt es aber wohl ein solches Mittel? Ja, liebste Christen, ein solches Mittel ist die Bekehrung; wovon ich heut zu handeln gedenke.

Zwar habe ich zu euch schon ein anderes Mal von der Bekehrung geredet: allein weil ich damal nur von den zweien ersten Stükken, aus denen die Bekehrung besteht, geredet habe, so bleibt mir für heut das dritte Stükk abzuhandeln übrig, und das besteht in dem, das man durch strenge Bußwerke der Sünde entgegen arbeite, und sie an sich selbst bestrafe. Durch eine wahre Bekehrung, bei der strenge Bußwerke ausgeübet werden, kann man am Besten der Strafe entgehen, die wir sonst von Gott befürchten müßten. Lasset uns also heut von diesen Bußwerken reden, und zwar 1tens von der Nothwendigkeit derselben; 2tens von der Ursache, warum man sie ausüben soll. Die Nothwendigkeit der Bußwerke zeige ich im ersten Theile; die Ursache derselben aber im zweiten Theile. Gegenwärtige Lehre soll dem Sünder den wahren Weg zur Barmherzigkeit Gottes zeigen, und dem Kleimüthigen Erleichterung und Trost verschaffen. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Wenn ich von der Nothwendigkeit strenger Bußwerke reden will, so finde ich, daß es vor allen Dingen nothwendig ist, daß ich euch sowohl von dem, was strenge Bußwerke sind, als auch von ihrer Nothwendigkeit, einen deutlichen Begriff vorlege. Bußwerke werden jene für die menschliche Schwachheit und Sinnlichkeit empfindliche Handlungen verstanden, welche man in den früheren Zeiten der Kirche, in den seligeren Jahrhunderten, in denen das Christenthum noch weit lauterer und reiner gehalten wurde als dießmal; in denen man die Tugenden weit mehr schätzte, weit mehr liebte, weit mehr beförderte, das Laster hingegen weit mehr verabscheute, und ihm mehr Hindernisse im Wege legte, als in unsern Zeiten, jenen vorschrieb, die sich dem Bußsakramente der Kirche unterwerfen wollten. Und welche waren dann diese Handlungen? Wie lange mußten die büssenden Christen diese Bußwerke verrichten? Zwei Fragen die für

uns sehr wichtig sind; die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können! Diese Bußwerke bestanden vorzüglich in dreien Gattungen, im Gebethe, im Fasten, im Almosen. Diese schrieb die erste Kirche ihren Büssern vor, ganz nach dem Geiste der göttlichen Offenbarung, welche uns lehret, daß das Gebeth gut, heilsam und vortreflich sei, wenn es mit Fasten und Almosen verbunden ist: darum waren immer oder doch meistentheils diese drei Gattungen mit einander verbunden, wurden mit einander zugleich auferleget, und vorgeschrieben.

Aber noch liebe Christen, noch habt ihr keinen wahren Begriff von den Bußwerken der ersten Kirche. Das Gebeth zählte sie unter die Bußwerke? Soll dann das Gebeth dem Christen hart und beschwerlich, der Sinnlichkeit empfindlich und zuwider sein? Sollte man einen Christen, dem das Gebeth noch beschwerlich, noch zu hart, noch zu sehr empfindlich vorkäme, wohl unter die Büsser zählen dürfen? Billig, meine Christen sollte man solche Bedenklichkeiten haben: aber auch die Kirche rechnet das Gebeth nicht

als

als blosses Gebeth, nicht als blosse Gemüthserhebung zu Gott, nicht als blosse Herzensergiessung unter die Bußwerke, sondern nur in so weit es mit beschwerlichen, und der Sinnlichkeit zu widerlaufenden Umständen vereinbaret war. Es mußte der Büsser sein Gebeth bald auf den Knieen bald auf seinem Angesichte liegend verrichten; bald mußte er einige Stunden von seinem gewöhnlichen Schlafe abbrechen, um sie dem Gebethe und auferbaulichen Betrachtungen zu widmen; bald mußte er es vor der Kirchthüre mit einem Strikke um den Hals im Angesichte derer, die in die Kirche hinein, oder aus selber herausgiengen, verrichten, und zugleich die vorbeigehenden anflehen, daß auch sie ihr eifriges Gebeth zu dem Vater aller Erbarmungen abschikken sollten, daß Er die Verzeihung der begangenen Sünden und die Gnade der wahren Bekehrung ihm ertheilen wolle. Diese Umstände des Gebeths forderten Uiberwindung, waren der Sinnlichkeit unangenehm, und machten dasselbe zum eigentlichen Bußwerke. Das Almosen bestand nicht in Darreichung eines oder des andern Pfennings; nein, es bestand

stand in grossen Almosen, in vollkommener Ernährung eines oder auch mehr Armen, in Verpflegung und Wartung der Kranken, in allen Arten beschwerlicher Werke, die zum Besten des leidenden Nebenmenschen geschehen, aber nicht ohne Uiberwindung unternommen werden konnten. Gleiche Beschaffenheit hatte es mit dem Fasten. O wie verschieden, wie unähnlich ist unser heutiges Fasten gegen jenes, dem sich diese alten, ich darf sagen, diese frommen Büsser unterwerfen mußten! Sie vertauschten nicht, wie wir in unsern lieblosen und gesetzlosen Tagen, köstliche Fischspeisen gegen minder köstliche Fleischspeisen, nicht stärkende Getränke gegen weniger stärkende Gerichte, sie reizten nicht, wie wir, den Gaumen mit Lekkerbissen, und die Sinnlichkeit mit ausgesuchten Gerichten anstatt ihre Leidenschaften zu unterdrükken. Ihre Speisen bestanden aus Zugemüsen, oder ungekochten Früchten; ihr Trank war kaltes Wasser; Fleisch, Fisch und Wein waren ganz von ihren Tafeln entfernet, und diese so geringe Mahlzeit wurde nicht ehe von ihnen genossen, als bis die

Sonne untergieng. So mußten die Christen der frühern Zeiten, wenn sie Verzeihung ihrer Sünden, die sie begangen hatten, von der Kirche erhalten wollten, ihr Fasten halten.

Wohl strenge Bußwerke! wird mancher denken: aber wenn man ihre Dauer bedenket, und die Zeit für die sie vorgeschrieben waren, so werden wir wohl uns über diese Strenge der frühern Kirche noch mehr verwundern müssen. Glaubt ihr wohl, meine Christen, die Bischöfe und Priester haben sich begnüget mit wenigen Bußwerken? Glaubet ihr, sie haben die Lossprechung schon ertheilet, wenn die Sünder nur einige Tage sich dem Gebethe, dem Fasten, dem Almosen auf die erst beschriebene Art unterworfen haben? Nein, Geliebteste, nein! Nicht Tage, nicht Wochen nur oder Monate, sondern Jahre, viele Jahre hindurch mußten die Sünder sich so strengen Gesetzen unterwerfen, bevor sie die Loslassung von ihren Sünden erlangten, zur Theilnahme an den Sakramenten der Kirche zugelassen, in die Versammlung der Gläubigen aufgenommen wurden, von der sie wegen der Sünde, durch den Ausspruch

der

der Kirche waren ausgeschlossen gewesen. Für eine einzige der schwereren Sünden mußte man zuweilen sieben, zuweilen zehen, zwölf auch mehrere Jahre Busse wirken, bevor man die sakramentalische Gnade erlangte. Hievon überzeugen uns nicht nur allein alle Geschichtschreiber derselben Zeiten, sondern die Verordnungen, welche damals von verschiedenen Bischöfen an ihre gläubigen Heerden erlassen wurden, die wir noch heut zu Tage lesen können.

Warum aber haben dann die Bischöfe und Priester der früheren Kirche eine gar so grosse Strenge gegen die Sünder gebrauchet; auch da noch, da dieselben schon ihren kräftigsten Willen äusserten ihren Sünden Urlaub zu geben? Haben sie sich vielleicht von Gott einen so schrekklichen Begriff gemacht, als wollte Er Niemanden verzeihen ausser nur dem, den Er vorher recht lang und viel hatte leiden gesehen? Oder aber waren ihre Herzen voll Unwillen und Abneigung gegen das Menschengeschlecht und besonders gegen gefallene Menschen, so wie die Pharisäer unter den Juden es waren? Oder

hat

hat sich eine übertriebene Frömmelei, eine überspannte Einbildungskraft, ein ungegründetes Vorurtheil ihrer bemeistert? Nein, vielgeliebteste Christen; das war es alles nicht. Wir dürfen nur ihre uns hinterlassenen Schriften lesen, und wir sind überzeugt, daß man ihnen solche Fehler bei weitem nicht vorwerfen könne. Gott stellen sie uns immer vor als den liebwerthesten Vater aller Geschöpfe, als die reinste Liebe selbsten, als den gütigsten Erlöser, der die Sünder mit den liebreichesten Worten zu Sich rüft, zu Sich einládt, der ihnen sogar mit seiner Gnade zuvorkömmt. Von sich selbst äussern sie alle nur mögliche Menschenfreundlichkeit; mit Thränen, mit Bitten, mit allen Merkmalen des zärtlichsten Mitleidens, der aufrichtigsten Theilnahme an dem Glükke oder Unglükke ihres gefallenen Mitmenschen wenden sie sich an dieselben, und zeigen mehr nicht, als nur ein sehnsuchtsvollstes Verlangen das Seelenheil derselben in Sicherheit zu setzen. Also weder ein unächter Begriff von Gottes Güte, noch eine Art von Menschenfeindlichkeit hat ihnen diese Strenge angerathen, sondern nur die Liebe für ihre

re Nebenchristen, und das Verlangen das Seelenheil derselben zu befördern. Wahrhaftig überspannte Frömmelei oder Vorurtheil war es gar nicht: denn sie bewiesen aus festen Gründen, daß sie solche Vorschriften geben müßten; daß sie keine lindern geben dürften. Sie fanden es schlechterdings für nothwendig so mit Sündern, oder vielmehr mit Büssern umzugehen; sie hielten es für ungezweifelt, daß um das Seelenheil in Sicherheit zu setzen diese Strenge nicht dürfte verlassen werden, mit einem Worte nach den wichtigsten Gründen der Offenbarung hielten die Bischöfe und Priester in den frühern Zeiten der Kirche solche strenge Bußwerke zur Nachlassung der Sünden, zur Erlangung des Seelenheiles nothwendig.

Und sollten in unsern Zeiten diese Bußwerke, diese strengen Handlungen für einen büssenden Sünder nicht mehr nothwendig sein? Ist eine Ursache vorhanden, die uns zu einer grösseren Gelindigkeit rathen könnte? Enthalten unsere Laster weniger Bosheit, weniger Schädlichkeit, weniger Widersetzlichkeit gegen den grossen Gott in sich, als die

Sün-

Sünden der gemeldten Zeiten in sich enthalten haben? Ist es nicht eben derselbe Gott, der uns seine Gebothe giebt; dessen Willen durch unsere Handlungen vernachlässiget, dessen Geboth übertreten wird? Haben wir nicht eben solche abschrekkende Warnungen, als sie hatten? Haben wir nicht eben so viele Hilfsmittel den Verführungen zu entgehen, die Sündengefahren zu vermeiden, dem Laster zu entfliehen? Betrüben, mißhandeln, beschädigen unsere bösen Handlungen den Nebenmenschen weniger, als es dazumal geschah? O es ist kein Unterschied zwischen unsern Lastern und den Lastern unserer Vorfahren; wie nothwendig ist es also, daß auch kein Unterschied seie zwischen unserer Bekehrung, und der Bekehrung unserer Vorfahren! Auch durch unsere Vergehungen wird das göttliche Gesetz verletzet; wird die Ehre Gottes geraubet, wird das Blut des neuen Testamentes, das Blut Jesu Christi nach dem Ausdrukke des Apostel Paulus verspottet, mit Füssen getreten; auch durch unsere Vergehungen wird Gott den Geschöpfen, der Willen Gottes unsern stürmischen Leidenschaften nachgesetzet; auch durch unsere Verge-

gehungen wird die Gerechtigkeit umgeworfen, die Menschenliebe umgestossen, alle Ordnung umgekehret: unsere Sünden sind eben so schädlich, boshaft und schändlich, als die Sünden der ersten Christen waren; aber auch ihnen sind von Gott gleiche Strafen angedrohet: was kann man demnach natürlicheres denken, und sagen: als daß auch wir für unsere Sünden eben so strenge Bußwerke ausüben müssen, als jene ausüben mußten. Ja meine Christen, es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß um die Sünden abzulegen, und ihre Verzeihung zu erlangen strenge Bußwerke jederzeit nothwendig waren, noch nothwendig sind.

Zweiter Theil.

Ich weiß, liebe Christen, was ihr euch bei dem, was ich eben jetzt gesagt habe, denken werdet. Wann die strengen Bußwerke zur Vertilgung der Sünden so nothwendig sind, warum werden sie in unsern Zeiten nicht auferleget? Wird dann die Kirche uns ein

so

so nothwendiges Mittel das Seelenheil zu erlangen entziehen wollen? So werden ungefähr eure Gedanken sein. Diese Gedanken zu berichtigen, müsset ihr wohl unterscheiden die Ursache von der Wirkung, und die Absicht, welche die Vorsteher der Kirche zu allen Zeiten bei ihren verschiedenen Verfahrungsarten in Ansehung der Sünder können, und mögen gehabt haben. Nicht eine veränderte Meinung in Ansehung der Nothwendigkeit strenger Bußwerke, oder in Ansehung der Bosheit der Sünden gab Anlaß zu dieser veränderten Art die reuigen Sünder zu behandeln; sondern die allgemeine Liebe gegen alle Menschen, die bei allen ihren Schritten sich nach den Umständen der Zeiten, der Oerter, der persönlichen Beschaffenheiten richtet; die nur das besorget, was sie glaubet in Betrachtung aller Umstände am zuträglichsten zu sein. Die Bischöfe und Priester der ersten Kirche schrieben solche strenge Werke den büssenden Sündern vor; weil sie glaubten, es erfordere dieses das Seelenheil sowohl derer, die den Glauben schon angenommen hatten, als auch derjenige, die zwar zwischen Christen wohnten, aber den

Glau-

Glaubenswahrheiten ihren Beifall noch nicht geschenket hatten. Die Bischöfe und Priester der heutigen Kirche schreiben so beschwerliche Werke den Büssern nicht vor; weil sie besorgen eine solche Vorschrift könnte der erst aufkeimenden Tugend des Büssers und folgsam auch seinem Seelenheile sehr schädlich und nachtheilig sein. Die Liebe also für das Seelenheil der Glieder der Kirche veranlaßte jene Strenge der vormaligen Kirche, und diese Gelindigkeit der heutigen.

Ich will euch, Geliebte, die Sache etwas weitschichtiger auseinander setzen. In der ersten Kirche waren die Rechtgläubigen durchaus mit Ungläubigen vermischet; man kannte diese ganz genau; ihre Fehltritte, wenn sie von sich selbst von einer Wichtigkeit waren, wurden also auch den Ungläubigen bekannt, und waren ein Aergerniß, daß die Bekehrung derselben nur hinderte. So wie die ausserordentlichen Tugenden, die erstaunungswürdige Sittsamkeit, die ausgezeichneste Nächstenliebe, die ganz besondere Heiligkeit der Sitten der ersten Christen, nebst der unerschrokkensten Geduld und Beharrlichkeit bei den grausamsten Martern ganze

Schar-

Scharen der Ungläubigen unter die Fahne Jesu Christi brachten; und seiner Kirche zuführten, so würden auch ihre Laster dieselben abgeschrekket haben. Diesem Uibel vorzukommen mußten die Vorsteher der Kirche den grossen Lastern einen mächtigen Damm entgegensetzen, der zugleich den Ungläubigen bis zur vollkommensten Uiberzeugung darstellte, wie sehr das Christenthum, wie sehr die reine Lehre Jesu solche Laster und Vergehungen verabscheue; wie sehr sie sich ihnen widersetze; und hierzu war das schikklichste Mittel diese Strenge bei der Verwaltung des Bußsakramentes, die von den Priestern und Bischöfen mit aller Standhaftigkeit anbefohlen, von den Büssern mit bereitwilligstem Gemüthe angenommen wurde. Es war also die vorzüglichste Ursache so strenge Bußhandlungen zu handhaben zweifach, die Entfernung der Sünden von den Rechtgläubigen, und die Entfernung des Ärgernisses von den Ungläubigen.

Sobald die zweite Ursache aufhörte, so würde die Kirche gelinder; sie schrieb keine so strenge Bußwerke mehr vor; sie kam so weit, daß in unsern Tagen kein Schatten-

bild mehr übrig ist von den in vorigen Seiten anbefohlenen Bußwerken; einige kurze Gebetchen sind alles, was man dem Sünder aufleget. Wie? So ist es für uns nicht mehr so nothwendig die Sünden zu entfernen? Allerdings, liebe Christen, ist es nothwendig: die Kirche verlangt es auch von uns zu unserem Heile; sie ermahnet uns auch mit allem Nachdrukke, daß wir unsere Sünden streng an uns bestrafen sollen; daß wir durch häufiges Bethen, durch Wachen, durch Fasten, durch Werke der Barmherzigkeit, die unserer Sinnlichkeit hart ankömmt, durch andere Abtödtungen unsers Fleisches sie von uns entfernen, uns ihnen widersetzen sollen. Zu diesem ermahnet sie uns mit vielem Nachdrukke: nur als ein ausdrükkliches Geboth will sie es uns nicht mehr auflegen. Und das geschirht nur zum Besten unserer Seele; das geschieht nur um uns keinen Anlaß zu geben, neue oder gedoppelte Sünden zu begehen. Denn wenn der Sünder strenge Bußwerke sich selbst nicht aufleget; wenn er sie nicht ausübet, so sündiget er wider das göttliche Geboth; hätte aber die Kirche,

hät-

hätte ein Bischof oder Priester im Namen der Kirche ein bestimmtes Bußwerk dem Sünder auferleget, und dieser verrichtete es nicht, so hätte er eine doppelte Sünde: weil er nebst dem göttlichen Gebothe auch ein menschliches, auch ein kirchliches übertreten hätte. Das will die Kirche verhindern; das nur allein will die Kirche verhindern, wenn sie in unsern Tagen für einzelne schwere Sünden bestimmte strenge Strafen und Bußwerke nicht mehr aufleget. Sie läßt die Pflicht, die der Sünder auf sich hat, ohne sie mit einem neuen Gebothe zu vermehren: damit nicht durch die Vermehrung der Gebothe die Sünde bei den Uibertretern vermehret würde. Wie gut ist das für unser sinnliches Zeitalter, da man allem Zwange, aller Abtödtung so feind ist!

Allein folget dann aus dem, daß der Sünder nicht gehalten ist sich selbst strenge Bußwerke aufzulegen? Folget aus dem, daß der Christ, weil ihn die Vorsteher der Kirche gelinder behandeln, nicht mehr an das göttliche Gesetz gehalten ist, das von ihm fordert, er solle durch vieles Fasten, durch Abtödtung, durch Entsagung alles dessen, was

der Sinnlichkeit schmeichelt, durch beschwerliche Liebeswerke, die er an seinen Nächsten ausübet, die Sünde in sich bestrafen? Leset die Worte der Propheten, und ihr werdet bis zur Uiberzeugung finden, daß selbst Gott dem Sünder anbefielt, mit Weinen und Seufzen, mit gemeinschaftlichem Gebethe, mit einem geheiligten Fasten, mit Zerreissung des Herzens sich der Sünde entgegen zu stemmen. Leset die Worte des Psalmisten, und ihr werdet finden, daß es dem Sünder zustehe seine Lagerstatt mit Thränen zu waschen, sein Haupt in Trauer zu hielen, sein Brod mit Asche zu essen, seinen Trunk mit Thränen zu mischen. Leset die Worte des Apostels, und ihr werdet finden, das es Pflicht des büssenden Sünders sei, seinen Leib zu peinigen, und in die Dienstbarkeit zu bringen, damit er nicht unter die Verworfenen gezählet werde; daß es seine Pflicht seie den Leib zu kränken, damit der Geist selig werde. Leset die Lehre Jesu Christi selbsten, die uns der Evangelist aufbewahret hat, und ihr werdet finden, daß der Sünder, der zu Gott zurükke

ke kehren will, seine eigene Seele, daß ist, seine Begierlichkeit, seine Sinnlichkeit hassen müsse, wie seinen ärgsten, wie seinen einzigen wahren Feind, der ihn von Gott, von seiner einzigen Glükkseligkeit mit Gewalt hinwegreißt, und in das Verderben, in eine ewige Unglükkseligkeit stürzet.

Hier, meine Christen, hier liegt zugleich die Ursache, warum der büssende Sünder dergleichen strenge Bußwerke auf sich nehmen muß, wenn sie ihm auch die Kirche und ihre Priestern nicht mehr auferlegen. Sie müssen das Hinderniß sein, das man der Sünde nur allein mit Wirksamkeit in den Weg legen kann. Sie sind es auch nur allein. Die Quelle aller Sünden liegt in unserer Sinnlichkeit, in unserem Fleische als dem Ursprunge unserer so unregelmässigen Leidenschaften. Die Leidenschaft treibt uns zu allen Sünden an, und was ist die Leidenschaft? Was ist sie? Sie ist die übertriebene, die böse Eigenliebe; sie ist ein zu hoher Grad der Liebe unseres Fleisches, unserer Sinnlichkeit. Wer nun die Sünde unterdrükken will, der muß der Ursache entgegen arbeiten; der muß sein Fleisch kreu-

zi-

zigen, sich selbst verläugnen, seine Sinnlichkeit unterdrükken, damit sie ihn nicht mehr zur Sünde anreizen könne. Gott hat kein Wohlgefallen an dem Schmerzen, den wir uns selbst anthun; an der unangenehmen Empfindung, die wir uns durch unser Knieen und Bethen, durch unser Wachen und Fasten, durch die Versagung der auch sonst erlaubten Ergözlichkeiten verursachen; nein, Christen, Gott hat kein Wohlgefallen daran, aus der Ursache, weil sie Schmerzen, weil sie unangenehme Empfindung sind: sondern nur allein darum: weil sie die sichersten Merkmale einer büssenden Seele, eines nach Besserung trachtenden Geistes; weil sie der festeste Damm wider alle Laster sind. Darum nur begnehmiget sie Gott; darum nur verlangt Er sie; darum nur befielt Er sie. Der Mensch gewöhnt an beschwerliche, verdemüthigende Liebeswerke, die er dem Armen, dem Kranken, dem Dürftigen bezeiget, wird er wohl jemals noch dem Stolze, dem Hochmuth, der Eitelkeit sein Herz öffnen? Gewöhnt an reichliches Almosen, an beträchtliche Aufopferungen eines namhaften

Thei-

Theiles seines Vermögens, wird er sich noch lassen vom Geize, von der Habsucht zu niedrigen Streichen, zu Betrügereien verleiten? Gewöhnt ans Fasten, an körperliches Leiden, an Abtödtungen wird er noch unreines Feuer in seinen Adern nähren können? Gewöhnt mit einem Worte an Unterdrükkung seiner Leidenschaften wird er noch seine Vernunft von denselben unterdrükken lassen? Gewiß nicht; die natürliche Vernunft zeiget es uns zu klar; und die Erfahrung bestättiget es auf allen Seiten. Das ist also die Ursache, mein büssender Sünder, warum du das, was die Büsser der frühern Zeiten nur auf den Befehl der Kirche thaten, freiwillig auf dich nehmen sollst. Du mußt es thun, wenn du die Sünde ablegen willst; wenn du in die Zahl der Kinder Gottes wiederum aufgenommen werden willst; wenn du die Verzeihung deiner Vergehungen erhalten willst, und daß ich es mit einem Worte sage, wenn du dich wahrhaft bessern willst.

Beschluß.

Verwundert euch also nicht, meine Christen, wenn ihr Menschen sehet, die Jahre lang in Sünden und Lastern leben; dieselben dem Priester von Zeit zu Zeit beichten; allzeit sich bessern zu wollen versprechen, und sich dennoch niemals bessern. Mein Gott, was nutzet dann das Beichten, wann kein Willen der Besserung da ist? Wie kann aber ein Willen, ein wahrer Willen der Besserung bei dem sein, bei dem man gar keine Wirkung einer solchen Besserung gewahr wird? Ich läugne es nicht, die ersten Bemühungen eines sich bekehrenden Sünders sind gleich den Bemühungen eines Menschen, der vom tiefen Schlafe überwältiget ist. Aufgeschrekket durch ein nahes Getös will er sich ermuntern; fällt aber in eben diesem Augenblikke wider seinen Willen in den vorigen Schlafe zurükke. So, so ergeht es auch dem Sünder, der tief in Sünden versenket den ersten Entschluß fasset sich davon zu entledigen: er fällt wiederum wider seinen Willen:

Al-

Allein dieses Zurückefallen wird nicht zu oft geschehen, sobald der Willen zur Bekehrung aufrichtig sein wird; so wie der, der noch so fest schläft, sich doch nach dem zweiten, nach dem dritten Aufwekken gewiß ermuntern wird, wenn er anderst seine Liegerstatt wahrhaft verlassen will. Aber ihr Sünder, wollet ihr euch dann wirklich bekehren; o der Mangel der Bußwerke überführet uns vom Gegentheil. Was habet ihr dann noch gethan um euch bessern zu können? Welche Gegenmittel habt ihr dem Laster entgegen gesetzet? Welche Bußwerke habt ihr ausgeübet? Wo ist euer Fasten? Wo sind eure Abtödtungen? Wo sind eure schlaflosen Nächte? Wo sind eure Thränen? O nur durch diese Mittel könnet ihr aufhören Sünder zu sein; könnet ihr anfangen Büsser zu werden. Was ihr also bisher versäumet habt, das thuet jetzt. Werfet euch auf euer Kniee; bittet den Herrn um die Gnade der Bekehrung; opfert die Nächte dem Gebethe und frommen Betrachtungen auf; entsaget euch auch erlaubte Ergötzlichkeiten; heiliget ein Fasten; u. s. w. und der Herr wird euer Bemühen segnen, und ihr werdet wahrhafte Büsser werden. Amen.

A m

Am Feste
des
Fromleichnams des Herrn
oder
des allerheiligsten Sakraments des Altars.

Besondere Anmerkung.

An diesem Tage wird in äusserst wenigen Kirchen eine öffentliche Predigt gehalten; daher will ich auch das Evangelium nicht so, wie die bisherigen behandeln: jedoch, weil nach der neuen von dem unvergeßlichen Joseph dem Zweiten eingeführten Gottesdienstliche Ordnung manche Kirchen an diesem Tage keine Prozession halten dürfen, und also in selben doch auch ein Volksunterricht vorkommen kann, so will ich eine vollständige Homilie über das Evangelium dieses Tages her-

hersetzen, welche Stoff und Anlage zu mehreren Volksunterrichten und Predigten in sich enthalten wird; und das vorzüglich darum: weil ich in diesem Bande noch keine Homile angebracht habe. Sie wird in sich die Umschreibung des Evangeliums, die Erklärung desselben, und die darin liegenden Gegenstände für einzelne Ermahnungsrede herausgehoben einschliessen; die letztern aber sind zu mehrerer Bequemlichkeit der Leser mit grösseren Lettern abgedrukket worden. Nach dieser Homilie werde ich noch einige vollständigere Gegenstände für den Volksunterricht, die nicht im Evangelium liegen; aber auf den Festtag passen, und in der Epistel des Tages ihren Grund haben können, hinzu setzen.

Homilie
über
das Evangelium des Festtages
des
Fromleichnams des Herrn.

Johannes 6. Hauptstükk 56—59 Vers.

Das heutige Evangelium, liebste Christen, lehret uns, was wir für einen grossen Nutzen für unsere Seelen hoffen können, wenn wir Jesum im Sakramente des Altars würdig und mit gehöriger Vorbereitung empfangen werden. Es sind ganz die Worte des Welterlösers selbsten, die Worte der ewigen Wahrheit; wir wollen sie hören, wir wollen ihren Sinn trachten zu ergründen; wir wollen nützliche Sittenlehren zu unserem Heile herausziehen. Jesus sagte also zu den Schaaren der Juden folgende Worte:

56. Vers.

Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Um diese Worte des Erlösers gehörig zu verstehen, müssen wir auch das, was Er vorher gesagt hatte, wohl betrachten. Er sagte, Er seie ein wahres Brod, das dem Sterblichen vom Himmel war gesendet worden: damit sie das ewige Leben dadurch haben sollten; Er seie ein weit vollkommeres Himmelsbrod, als das Manna gewesen war: indem die Voreltern der Juden durch so lange Zeit dasselbe geessen hätten, aber zulezt dennoch gestorben seien; jene hingegen, die jenes himmlische Brod, von dem Er eben redete, geniessen würden, würden ewig leben, ohne End leben, und folglich nicht sterben. Das will sagen: Das Himmelbrod, das die Israeliten in der Wüste assen, hatte keinen andern Nutzen, als daß es das zeitliche Leben erhielt, und darum mußten jene, die es genossen hatten, alle sterben: jene hingegen, die das wahre Himmelbrod, welches Jesus selbst reichet, geniessen, erlangen durch selbes, wenn sie es an-

derst

derst mit der gehörigen Vorbereitung empfangen, nicht das zeitliche Leben, das dem Tode unterworfen ist, sondern das ewige Leben, welches niemals aufhöret; welches ihnen kein Tod entreissen kann; darum sie dann dasselbe Leben nicht mehr verlieren werden. Ferner setzte Er hinzu: und dieses Brod, welches ich zur Erlangung des ewigen Lebens gebe, ist mein Fleisch; und aus diesem kann der Erlöser sodann die rechtmässige Folge ziehen, daß sein Fleisch wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank sei; weil dieses kostbare Fleisch und Blut unsere Seele eben sowohl nähret, und ihr das Leben nach diesem Tode, das selige Leben, das niemals aufhöret, gewiß ertheilet, so wie Speise und Trank den Körper nähret, und ihm das zeitliche Leben, das Leben auf dieser Welt erhält. Freilich wird auch die Seele dessen, der diese Himmelsspeise nicht geniesset, ebenfalls leben, und zwar ewig leben; aber nicht ewig glükkselig, wenn er diese Speise geniessen könnte, und aus seiner Schuld nicht genießt, oder nicht mit gehöriger Würdigkeit genießt.

Wie

Wie unbesonnen handeln also diejenigen, welche diese himmlische Speise entweder unwürdig oder doch selten geniessen! Ist das Fleisch Jesu wahrhaftig eine Speise, und sein Blut wahrhaftig ein Trank für unsere Seele, so lasset uns diese himmlische Speise oft geniessen: giebt sie uns das ewige selige Leben nur damals, wenn wir sie würdig geniessen, so lasset uns bestreben, daß wir sie würdig empfangen. — Verachten wir doch diese für uns so nützliche Speise nicht; schätzen wir sie sehr hoch, wegen des grossen Nutzens, den sie uns verschaffen kann, und auch verschaffet: denn Jesus redet davon weiter also:

57. Vers.

Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich bleibe in ihm. Wer also das Fleisch, das ist, den Leib Jesu würdig unter der Gestalt des Brodes genießt, und sein Blut unter der Gestalt

des

des Weins trinkt, der wird so genau mit Ihm verbunden, daß er in Ihm, in Jesu, bleibt; und wiederum Jesus in ihm. Jesus bleibt in dem Christen anfänglich wirklich in den Gestalten des Brodes, hernach aber durch seine heiligmachende Gnade, durch seine Erleuchtung, durch seine andere Wohlthaten, die Er dem Christen erweiset. Der Christ aber bleibt in Jesu durch ein regelmässiges, heiliges, dem Leben seines Herrn und Meisters ähnliches Leben, welches allzeit die Wirkung dieses Sakraments ist, wenn es würdig genossen wird: denn wenn das Herz vorher gehörig gereiniget ist, und dann den Urheber aller Heiligkeit in sich empfängt, und einschließt, wäre es wohl möglich, daß sich diese Heiligkeit nicht auch diesem Herzen mittheile? Kömmt dann nicht Jesus nur aus der Ursache zu uns, um uns zu heiligen? O Christ, wenn du nach wiederholten, nach öfters wiederholten Kommunionen noch immer in dir keinen Drang zur Heiligkeit spürest; noch immer keinen Geschmakk an der Tugend findest; noch immer selbst Fehler oder wohl gar Laster in dir nährest, so schließ

daraus, daß Christus noch nicht in dir wohnet, noch nicht in dir bleibt. Ein sicheres Zeichen, daß du Ihn unwürdig noch immer empfangen hast; daß du dich noch immer nicht gehörig vorbereitet hast Ihn zu empfangen. Ja, meine Christen, **die Wirkung der Kommunion muß uns überzeugen, ob wir sie mit Würdigkeit oder Unwürdigkeit empfangen haben;** und aus dieser Wirkung erkennet, ob ihr in eurem bisherigen Betragen, in eurer bisherigen Vorbereitung etwas zu ändern, etwas zu verbessern habt, und findet ihr euch fehlerhaft, so schreitet ohne Zeitverlust zur wahren, zur aufrichtigen Besserung und zur vollkommneren Vorbereitung zu diesem unbegreiflichen Sakramente; damit ihr durch dasselbe das wahre Leben der Seele empfanget, welches euch Christus mit folgenden Worten verheißt:

58. Vers.

Gleichwie Mich der lebendige Vater gesandt hat, und Ich lebe durch den Vater; also wird auch der, der Mich ißt,

um meinet willen leben. Jesus als Gott ist Eines mit seinem himmlischen Vater, und hat also mit Ihm das nämliche Leben, und als Mensch hat er das Leben von eben diesem himmlischen Vater auf eine vorzügliche Art empfangen: Er will es uns aber mittheilen; Er will uns Theil daran nehmen lassen und zwar dazumal, wenn wir Ihn im Sakramente geniessen. Das Leben, das Er uns mittheilet, ist nicht das Leben des Körpers; es ist das Leben des Geistes, in dieser Welt eben sowohl als in der andern. Das Leben des Geistes auf dieser Welt besteht in der anhaltenden Ausübung christlicher Tugenden, die nur durch die Gnade Gottes bei so vielen Hindernissen, die sich alle Tage in den Weg werfen, bei so vielen Versuchungen, die uns unaufhörlich bevorstehen, bei so vielen Reizen, die uns an das Laster hinziehen, möglich wird; das Leben des Geistes besteht aber auch in jener Beruhigung des Gemüthes, die wir aus dem Bewußtsein tugendhaft gehandelt zu haben, aus der sichern Erwartung herrlicher Belohnungen, aus der Unterdrückung stürmischer Leiden-

schaf-

schaften, aus tausend Vortheilen schöpfen, die mit der Tugend verbunden sind. Das Leben des Geistes in der andern Welt ist der freudige Genuß der ewigen Glükkseligkeit, welcher durch kein Ungemach kann verhindert, durch keines unterbrochen werden. Dieses zweifache Leben des Geistes ist die gewisse Folge würdiger Kommunionen, wenn anderst nicht der angefangene Eifer erkaltet; und der Christ niemals die gu e Bahne, die er einmal betreten hat, ve führet von seinen Leidenschaften, wieder verläßt. Eine, zwei auch mehrere Kommunionen mit jener Reinigkeit der Sitten, mit jenem Hasse alles Bösen, mit jenem Verlangen zur Vollkommenwerdung auf der Strasse der Tugenden, mit jener eifervollen Ehrfurcht und Begierde, die diesem Sakramente gebühret, empfangen, werden zwar in dem Christen das Leben des Geistes anfachen, in so weit er es hier noch geniessen kann: aber wenn die Zeit der Tugend eine andere Wendung giebt; wenn der Eifer nachläßt; wenn man sich anfänglich nur kleinere Fehler gestattet, und verzeihet, später hin aber zu grösseren übergeht; wenn man bei dem Genusse dieser

Himmelsspeise lau, eiferlos und schläfrig wird, dann verliert sich dieses Leben des Geistes auf dieser Welt noch, und die Hoffnung zu jenem besseren Leben, daß uns nur erst in der andern Welt zu Theile werden soll, verschwindet gänzlich. Dieses zeiget uns Jesus an einem andern Orte, da Er spricht: *Wer bis an das End verharret, der wird selig werden.* Für euch also, fromme Seelen, die ihr die Pfade der Tugenden zu betreten schon angefangen habt; für euch ihr büssenden Sünder, die ihr das Laster zu verlassen angetreten habt, für euch liegt eine schöne Lehre in diesen Worten des Erlösers: drükket sie tief in euer Herz, habet sie stäts vor Augen, sie ist wichtig für eure Seelen; und diese Lehre ist folgende: **Man muß sich niemals mit dem Anfange des christlichen Lebens begnügen, sondern sich stäts bestreben, in dem Guten täglich zuzunehmen, täglich vollkommener zu werden.** Denn wer auf dem Tugendwege nicht fortschreiten will, der fängt schon an zurükke zu gehen; wer aber auf diesem seligen Wege verharret, und sich

weder durch verführerische Gesellen, noch durch andere Ursachen davon abführen läßt, dem wird das ewige Leben, die ewige Glükkseligkeit gewiß zu Theile werden, wie es Christus noch einmal versichert, da Er weiter so fortfährt.

59. Vers.

Dieses ist das Brod das vom Himmel herabgekommen ist; nicht dem Manna gleich, das eure Voreltern geessen haben, die dennoch sterben mußten. Wer dieses Brod ißt, der wird in Ewigkeit leben. Dieses ist der Beschluß, und eine körnichte kurze Wiederholung der ganzen Rede, die Jesus in der Sinagoge zu Kapharnaum zu einer ganzen Menge Volkes gehalten hatte. Er sagte: Dieses, wovon Er im Vorhergehenden geredet hatte, sein Fleisch nämlich, sein Leib seie das wahre Himmelsbrod; das wahre Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, zur Nahrung der Seelen, zur Glükkseligkeit der Menschen. Dieses Himmelsbrod ist weit vorzüglicher, als jenes Manna, jenes Himmelsbrod, das die Juden

in

in der Wüste geessen hatten; welches zwar ihre Leiber ernähren sollte, ihnen aber doch die körperliche Unsterblichkeit nicht ertheilen, sie vom körperlichen Tode nicht befreien konnte. Dieses Brod hingegen, das uns Jesus darreicht; diese Speise, die Er uns an seinem Fleische und Blute auffsetzet, dienet zur Nahrung der Seele, und giebt sie auch; sie ertheilet das ewige Leben, und befreiet uns wirklich vom ewigen Tode. Hat sie diese selige Wirkung nicht, so liegt die Schuld nur an uns, in unserem sinnlich und sündhaften Herzen, das alles das Gute verhindert, was wir davon geniessen könnten, und wozu es uns gegeben ist. Gleichwie eine jede körperliche Speise, wenn sie nicht zu rechter Zeit genommen wird, dem Körper mehr schadet, als nützet; so ist es auch mit dieser himmlischen Speise: wenn sie mit einer Seele, die ein Sklav der Leidenschaft, der Sünde ist; mit einem Gemüthe, das vorher nicht gehörig gereiniget, nicht gehörig ist vorbereitet worden, genommen wird, so kann sie freilich keine gute Wirkung hervorbringen; vielmehr müssen die Folgen für die Seele höchst

trau-

trauig sein. O daß doch die Sünder diese Wahrheiten beherzigten, und niemals dieses grosse Sakrament empfiengen, bevor sie nicht vorher sich würdig dazu vorbereitet haben!

Diese, meine geliebtesten Christen, diese sind die Lehren, die ihr aus dem heutigen Evangelium ziehen könnet; lasset sie nicht unbenützet vorbeistreichen. Empfanget dieses Himmelsbrod, diese Speise der Engel, dieses Unterpfand der Liebe Jesu gegen euch schwache Menschen: denn nur aus Ubermasse seiner Liebe hat Er dieses Denkmal eben dieser Liebe eingesetzet; empfanget es mit heiligem Eifer und Inbrunst, mit heisser Begierde euch mit Jesu zu vereinigen, mit sehnlichstem Verlangen Ihn ewig zu besitzen; empfanget es oft und stäts mit gedoppelter Heiligkeit; seiet nicht zufrieden, wenn ihr nur das Laster abgeleget habt; entfernet von euch auch die mindesten Fehltritte; trachtet reich zu werden an christlichen Tugenden; mit diesen Vorbereitungen empfanget es; empfanget es mit Dankbarkeit gegen Jesus der es eingesetzet hat: und ihr werdet das Leben der Seele noch auf dieser Welt, und die ewi-

ge Seligkeit in der andern gewiß erlangen. Amen.

Epistel dieses Tages.

Aus dem ersten Sendschreiben des heil. Paulus an die Korinther 11 Hauptstükk 23 — 29 Vers.

Kurze Umschreibung der Epistel.

Paulus hatte vor den Worten, die das heutige Epistelstükk in sich enthält, seinen Jüngern einige Aufschlüsse und Aufklärungen über das Sakrament des Altars gegeben, und auch einige heilsame Ermahnungen hinzugefüget. Nun fährt er aber so fort: Was ich euch hier gelehret habe, das habe ich nicht aus meiner Einbildung, oder aus meinem Eigendünkel hergenommen, sondern ich habe es von dem Herrn selbst gelernet. Paulus scheint hier kein übernatürliches oder mirakuloses Lernen anzeigen zu wollen, sondern nur jenes, was gewöhnlicher Weise durch natürliche Geisteskräfte und die täglichen Mittel geschieht. Er scheint nämlich sagen zu wollen, das, was er ihnen in An-

se-

sehung dieses Sakramentes gesagt habe, wisse er daher: weil es Jesus laut dem Zeugnisse aller derer, dieståts bei Ihm waren, ebenfalls gelehret habe: denn zum Beweise, daß er es vom Herrn selbst gelehret habe, führet es das an, was derselbe gethan hatte. — Denn Jesus hat an eben jenem Abende, an dem Er von seinem falschen Schüler seinen Feinden überantwortet wurde, das Brod in seine Hände genommen, das für den gewöhnlichen Gebrauche bei dem Ostermahle auf dem Tische lag, darüber ein Gebeth zum himmlischen Vater gebethet theils um Ihm dafür zu danken, theils um es mit seinem göttlichen Segen zu heiligen; hernach hat Er es in so viele Theile zerbrochen, als Jünger zugegen waren, unter sie zertheilet und diese schöpferischen Worte dabei ausgesprochen: Nehmet hin das, was Ich euch gebe; esset es: denn es ist eben jener mein Leib, der für euch bald am Kreuze wird geschlachtet und geopfert werden. Das aber, was Ich hier thue, thuet auch ihr nach meinem Tode, damit ihr euch allzeit Meiner erinnert. — Als sie nun das Brod geessen hatten, nahm Er auch den Kelch, in dem der von dem

Abend=

Abendmahle noch übrige Wein war, und sprach: Dieser Kelch enthält den neuen zwischen Gott und dem Menschen geschlossenen, und durch meinen Tod versiegelten Bund: denn er enthält mein Blut, welches diesen Bund erworben hat, den ich also meiner Kirche als ein vollgiltiges Testament hinterlasse. So oft ihr also diesen Kelch trinken werdet, so trinket ihn zu meinem Andenken. Hier hat Paulus ausgelassen, was wir leicht aus dem Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas ergänzen können; nämlich das Jesus ebenfalls diesen Kelch gesegnet, und unter den oben angeführten oder doch sehr ähnlichen Worten einem jeden seiner Jünger gegeben habe, damit ein jeder davon trinken sollte. Wie die Theologen aus diesen zweien Versen die Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Jesu beweisen, ist ohnehin einem jeden bekannt, und hat hier nicht nothwendig von mir weitschichtiger erörtert zu werden. — Nun setzet Paulus hinzu: Wahrhaftig, so oft ihr nach dieser Vorschrift Jesu dieses Brod esset; und so oft ihr diesen Kelch trinket, so erneuert ihr auf eine gewisse Art das

An=

Andenken an seinen Tod; und das wird dauern bis an das End dieser Welt, da Er dann wiederum kommen wird die Welt zu richten. — Wenn aber ein Christ sich unterfängt dieses sakramentalische Brod zu essen, und den sakramentalischen Kelch zu trinken, ohne dazu würdig zu sein, ohne dazu sich würdig vorbereitet zu haben, so zeiget er, daß er durch seine Sünden, die ihn dieser Himmelsspeise unwürdig gemachet haben, Schuld an dem Tode seines Erlösers sei, oder vielmehr, daß er auf sich die Schuld der Entheiligung dieses Sakramentes, der Entehrung des Leibes und Blutes Jesu geladen habe. Gewiß eine schwere Schuld, die ihm einstens theuer zu stehen kommen wird! — Darum soll der Mensch allzeit ehe sich selbst und seinen Seelenzustand prüfen, als er von demselben Brode geniesse, oder von demselben Kelche trinke. Er soll sich prüfen, und untersuchen, ob er würdig sei das Sakrament zu empfangen, oder nicht; und findet er sich unwürdig, so soll er vorher sich dazu würdig machen, und sich so lange davon enthalten, bis er sich würdig gemacht hat. Dieser letzte Satz ist zwar nicht mit den Worten des Apostels

aus-

ausdrükklich gesagt worden: doch er ist gewiß darin enthalten: denn wollten wir diesen Nachsatz nicht darunter verstehn, so wäre es ja lächerlich sich mit der blossen Prüfung befriedigen, und es wäre eben so gut, wenn man seinen Lebenswandel nicht untersuchte, als wenn man ihn untersuchet. — Nun giebt also Paulus die letzte deutliche Ursache dessen, was vorher ist gesagt worden. Man muß sich darum prüfen und würdig machen, damit sich nicht ein schweres göttliches Gericht, eine schwere Verdammung zuziehe: denn wer unwürdig dieses Fleisch genießt, und unwürdig von diesem Kelche trinkt, der ißt und trinkt sich sein eigenes Urtheil, seine eigene Verdammniß hinein: weil er keinen Unterschied machet zwischen diesem Brode, das vom Himmel ist gesandt worden, und den übrigen vergänglichen Speisen; jenes nicht höher schätzet als diese; und also sich zu dieser sakramentalischen Speise eben nicht mehr, und nicht besser zubereitet, als er sich zu einer gemeinen irdischen Speise zuzubereiten pfleget;

Gegenstände

für den Volksunterrichts

über diese Epistel.

Uiber den 23ten Vers:

Vorgesetzte, Eltern, Lehrer müssen ihre Zöglinge und Untergebenen nur jene Sachen lehren, die sie von Gott durch die reine Vernunft oder durch die noch reinere Offenbarung gelernet haben.

Uiber den 24ten Vers:

Von der wahrhaften Gegenwart des Fleisches und Blutes Jesu im Sakramente des Altars. Dieses Sakrament verdienet daher auch 1tens ganz unsere Anbethung; 2tens fordert auf unsere Dankbarkeit. Die Anbethung gebühret ihm, eben wegen der Gegenwart Jesu selbst; die unter den Gestalten des Brodes und Weines verborgene Gott-

heit

heit verbunden mit der Menschheit muß in heiligen Ehrfurcht angebethet werden. Wehe euch, ihr Unbesonnenen, die ihr vor diesem Wunder der göttlichen Allmacht in der sorglosesten, unanständigsten Stellung, mit den ärgerlichsten Geberden erscheinet, und mit einem Herzen, das an alles, nur an Gott nicht denket! Unsere Dankbarkeit muß rege werden: weil eben hier das Meisterstükk der göttlichen Liebe gegen uns schwache Menschen zu finden ist: denn, wie die Schrift saget, obwohl Christus die Seinigen jederzeit geliebt hatte, so hat er sie doch vorzüglich geliebet am Ende seines Lebens, am Abende vor seinem Leiden, an dem er dieses Sakrament einsetzte. Wehe denen, die dafür weder Dankbarkeit, noch Gegenliebe in ihrem Herzen fühlen!

Uiber den 29ten Vers.

Von dem Laster der unwürdigen Kommunion. 1. Worin besteht dieses Laster? 2. Was hat es für böse Folgen? Wer wohl bedacht und wissentlich im Stande einer Todsünde dieses Sakrament empfängt, begeht

dieses so schwere Laster. Er zeiget seine äusserste Gleichgiltigkeit oder wohl gar Verachtung gegen Jesu Christo: denn es ist keine Zusammenkunft zwischen Gott und dem Belial. Hieraus müssen äusserst böse Folgen, entstehen: denn was kann der Mensch Gutes ohne Gnade Gottes? Was aber kann sich der, welcher den Urheber der Gnade verachtet, für eine Gnade versprechen? Halsstärrigkeit im Bösen, und Unbußfertigkeit am Ende des Lebens wird der gewisse Erfolg sein. Beides sehen wir am Judas. Von Menschen, die hier unwissentlich fehlen, ist die Rede nicht.

Uiber den 28ten Vers.

Da in diesem Verse die Rede von der Vorbereitung zur würdigen Kommunion ist, so läßt sich hier gut davon handeln. Sie besteht in vier Stükken; 1tens in dem, daß man frei ist von aller schweren Sünde; 2tens in dem, daß man frei ist von allem Hange zur läßlichen Sünde; 3tens in dem, daß man reich ist an christlichen Tugenden; 4tens in dem, daß man ein heisses Verlangen nach diesem Sakramente hat.

Am Kirchweihfeste.

Umschreibung des Evangeliums.

Lukas 19 Hauptstükk 1 — 10 Vers.

Als Jesus kurz vor seinem Leiden nach Jerusalem mit seinen Jüngern gieng, mußte Er seinen Weg durch Jericho nehmen. Hier blieb Er einige Zeit, vielleicht ein Paar Tage, oder wenigstens bis an den folgenden Tag. Da Er nun in diese Stadt gekommen war, und durch dieselbe hindurch gehen wollte, ereignete sich eine wunderbare und merkwürdige Geschichte mit einem sehr reichen Manne, der Zachäus hieß, und in der Stadt Jericho, welche die vornehmste nach der Stadt Jerusalem im Judenlande gewesen ist, der Oberste der Zöllner, oder nach dem heut zu Tage gewöhnlichen Ausdrukke der Obereinnehmer im Zollamte war. —

Die-

Dieser hatte nun ein grosses Verlangen Jesum zu sehen: weil er von Ihm viel Gutes und Wunderbares gehört hatte, und Ihn also gern gekannt hätte: darum begab er sich auf den Platz, über den Jesus gehen sollte. Allein er war sehr klein, und hätte Jesum wegen der Menge des häufig zusammengelossenen, und sich zusammen drängenden Volkes nicht sehen können; — darum lief er etwas früher voran, und stieg auf einen hohen Baum, der an diesem Platze stand, um von da aus seine Absicht zu erreichen, und den fürübergehenden Heiland zu sehen. Dieser Baum wird in unserer Muttersprache von einigen Maulbeerbaum genannt, von andern ein wilder Feigenbaum; in griechischer und lateinischer Sprache heiß er Sikomorus. Der Sikomorus wächst nach dem Berichte des Plinius in Egipten und Sirien; seine Blätter sind wie Blätter eines Maulbeerbaumes, dem er auch in der Grösse gleich kömmt; seine Früchte sind den Feigen ähnlich, nur haben sie keine Körner. Weil nun Zachäus wohl wußte, daß Jesus, den er bisher nur einen Wundersmann und für mehr nicht hielt, unweit dieses Baumes vorbei=

gehen werde, stieg er hinauf um Ihn von da aus desto gewisser zu sehen. — Jesus gieng wirklich bei diesem Orte vorbei, und sah, da Er in der Nähe des Baums kam, hinauf; erblikkte den Zachäus, und rief ihm zu, daß er ohne Verzug herabsteigen sollte; weil Er in dem Hause desselben an diesem Tage einkehren, aber auch darin einige Zeit bleiben wollte. — Hierüber war Zachäus voll Freuden; stieg in größter Eile vom Baume herab, führte Jesum in sein Haus, und nahm Ihn mit innigstem Vergnügen auf. — So wie die Bosheit überall etwas zu tadeln findet, so geschah es auch hier. Die Pharisäer hatten kaum gesehen, daß Jesus Sich in das Haus des Zachäus begeben hatte, so fiengen sie schon an darüber zu murren, und es dem göttlichen Lehrmeister zum Fehler anzurechnen, daß Er seine Einkehre bei einem Sünder genommen hätte. Sie hielten nämlich durch ein grosses und grobes Vorurtheil alle Zöllner und Mauteinnehmer für Sünder, und dieses Vorurtheil hat sich sogar unter den Christen verbreitet, daß man die Publikaner für öffentliche Sünder hielt,

da doch dieser Namen Niemanden andern, als einen Einnehmer öffentlicher Abgaben bedeutet. Die Juden aber hielten die Zöllner darum für Sünder: weil sie glaubten, es geschehe ihnen Unrecht, daß ihnen Steuern und Mautgebühren auferleget würden, und die Einnehmer hätten Theil an diesem Unrechte. Aber es mag auch wohl zuweilen geschehen sein, daß manche Zöllner durch eine übertriebene Strenge oder durch rauhes Verfahren bei der Eintreibung dieser Schuldigkeiten ein solches Vorurtheil veranlasset, oder doch bestättiget haben. — Zachäus aber zeigte durch sein Betragen gar bald, wie unbillig ihn die Pharisäer unter die Sünder gezählet hatten: er zeigte im Gegentheile ein Herz voll Liebe gegen seinen Nebenmenschen, voll Ergebenheit gegen Gott, voll Abscheu gegen alles, was sündlich ist, und voll Bereitwilligkeit es wiederum gut zu machen, wenn er ja etwas sollte verschuldet haben. Dieses sind doch keine Merkmale eines Sünders. Er trat im Hause näher zu Jesu, und sprach zu Ihm: Herr, sieh, Dir zu Liebe gebe ich von allem dem, was ich mit Rechte und mit Gerechtigkeit besitze,

die Halbscheide den Armen; sollte ich aber etwas unrechtmässiger Weise besitzen, so will ich das, um was ich einen andern etwann betrogen habe, vierfach zurükke stellen. Zachäus saget nicht, daß er jemanden betrogen habe; sondern nur, wenn es sollte wider sein Wissen und Wollen geschehen sein, daß er jemanden betrogen hätte, so wolle er es zurükke stellen. Allein er mußte sich seiner Unschuld und seiner Gerechtigkeit wohl bewußt gewesen sein: denn er saget nicht, er wolle vorher zurükke stellen, und alsdann erst das, was übrig bleibt, theilen; sondern er saget, er wolle, ehe die Hälfte von seinem ganzen Vermögen an die Armen abtreten, und darnach erst zur allenfallsigen Zurükkgabe schreiten, und dennoch fürchtete er nicht Noth zu leiden. Hat aber auch Zachäus sein dem Herrn gemachtes Versprechen gehalten? Ausdrükklich saget es der Evangelist nicht: aber wenn wir bedenken, das weiterhin von ihm erzählet wird, so ist es beinahe gewiß, daß er es in Erfüllung gebracht habe; widrigenfalls würde Christus ihn nicht unter die Söhne Abrahams gezählet haben,

das

das heißt unter seine auserwählten Kinder. — Jesus sagte nämlich vom Zachäus und seinen Hausgenossen: Heut ist über dieses Haus, nämlich über ihn, den Zachäus, und über alle seine Hausleute, die gleich ihm sich Jesu ergeben haben, Heil und Segen gekommen, durch meine Gegenwart: denn dadurch ist er ein Sohn Abrahams geworden, nicht dem Fleische nach, sondern dem Geiste nach, der Verheissung nach. Er hat heut durch meine Gegenwart Theil genommen an den Verheissungen, die dem Abraham, und durch ihn allen denen, die ihm im Glauben, im Zutrauen, im Gehorsame gegen Gott nachfolgen, und gleichförmig werden, sind gemachet worden. Diesen Unterschied zwischen den leiblichen Abkömmlingen Abrahams und zwischen seinen geistlichen Kindern finden wir in göttlicher Schrift mehrmal angezeiget; und Abrahams Sohn der fleischlichen Geburt nach hätte Zachäus dazumal, da Christus dies redete, doch nicht können werden, wenn er es nicht schon vorher gewesen wäre. — Dieses, fährt Er fort, geschah in Gemäßheit meiner Sendung auf diese Welt: denn Ich, als der wahre Sohn

Gottes bin in der Gestalt und Natur eines Menschen Sohnes, in meiner Menschheit erschienen, bloß darum, damit ich jene aufsuchte, die entweder durch Laster oder durch Unwissenheit und Mangel gehöriger Kenntnisse auf dem Wege der Wahrheit und Tugend nicht einher gehen, und sodann die Strasse zum ewigen Leben verfehlen, sie auf den rechten Weg zu leiten, und sie selig zu machen, selig am Leibe, wie an der Seele; selig sowohl in dieser Welt noch als auch in der andern nach dem Tode; selig hier zwar nur sehr unvollkommen, dort aber vollkommen: denn Ich bin die Wahrheit, der Weg und das Leben.

Gegenstände

für den Volksunterricht:

Uiber den 2ten Vers.

Reichthum und Geld besitzen ist nicht Sünde, aber doch Anlaß zu vielen Sünden. Der gute Gebrauch hingegen machet es zur Ge

legenheit zu vielen Tugendwerken. — Von den Pflichten eines Reichen. Er muß seinen Reichthum 1tens mit Gerechtigkeit erwerben, 2tens mit Wohtthätigkeit gebrauchen, 3tens ohne grosse Betrübniß verlieren. — Von den Pflichten des Christen bei dem Gebrauche seines grossen Vermögens. Paulus beschreibt sie in seinem ersten Sendschreiben an den Timotheus am Ende.

Uiber den 4ten Vers.

Der Christ kann und muß alle Gelegenheiten gebrauchen um sein Seelenheil zu wirken, und zu Gott zu kommen. — Wer sich mit Gott vereinigen will, muß weder auf die Urtheile, noch auf die Gewohnheiten irdisch gesinnter Menschen sehen, sondern sich von diesen wie von jenen entfernen.

Uiber den 6ten Vers.

Wir müssen gleich dem Zachäus der göttlichen Stimme folgen, und zwar ohne Verzug. — Gott ruft uns zu Sich 1tens durch

durch seine Offenbarung, 2tens durch die von Ihm geschaffene Natur; durch natürliche Ereignisse, durch Glükks-und Unglükksfälle.

Uiber den 7ten Vers.

Von der boshaften Beurtheilung der Handlungen anderer Menschen. 1. Wir haben keine Ursache anderer Menschen Handlungen für bös zu halten; 2. wir haben hinlängliche Ursache oft selbst bös scheinende Handlungen gut auszulegen. — Von der Tadelsucht. — Von der Pflicht, die Fehler eines andern bei einem dritten nicht zu entdekken.

Uiber den 8ten Vers.

Von der Pflicht das, um was man andere hintergangen hat, zurükke zu stellen, welche zwei Fragen voraussetzet. Die 1te ist: Was muß man zurükke stellen; Die 2te wenn muß die Zurükkgabe geschehen? Zurükkstellen muß man 1tens das, um was

man betrogen hat, oder doch den Werth desselben; 2tens das, was der Betrogene dadurch hätte gewinnen können; 3tens den anderweitigen Schaden, denn er durch den Betrug erlitten hat. Die Zurükkestellung muß geschehen, 1tens dem Betrogenen; 2tens ist er schon gestorben, seinen Erben; 3tens in deren Ermanglung den Armen.

Anmerkungen.

Die Umstände des Festtages werden zwar machen, daß die Herren Prediger die Gegenstände, die ich über den 2ten 7ten und 8ten Vers angeführet habe, in ihren Predigten nicht behandeln werden: ich wollte sie dennoch anführen, theils weil sie gar zu gut und deutlich im Texte liegen, oder gar zu leicht aus selbem können hergeleitet werden; theils weil sie leicht bei Gelegenheit einer andern Schriftstelle können behandelt werden. — Die Gegenstände die ich bei dem zweiten Verse angeführet habe, können auch bei Gelegenheit des achten Verses abgehandelt werden. — Anstatt

des

des gewöhnlichen Skeletes will ich noch eine vollständige Rede hersetzen, daß ich also zwei vollständige Reden hier liefere, um denen aus meinen ehrwürdigen Brüdern, die zu oft über diesen Gegenstand reden müssen, ihre Arbeit mehr zu erleichtern, und mehr Materiale zu liefern: darum ich auch am Ende noch zwei sehr kleine Skelete hinzufügen will. — In folgenden Reden werde ich immer den sogenannten Kanzelspruch, oder jenen Text hinzufügen, der die Gelegenheit zum Volksunterrichte selbst giebt, oder leicht geben kann. Ich komme dadurch den gegen mich geäusserten Wunsch einiger meiner geehrtesten Leser nach. Daß ich aber zwei Schrifttexte bei dem ersten nachstehenden Volksunterrichte hingesetzet habe, liegt die Ursache in dem Eingange desselben, was jeder Leser leicht von sich selbst einsehen wird. Die erste der nachstehenden Reden ist von mir gehalten worden im Jahre 1776; die zweite im Jahre 1774: die erste in einer ansehnlichen Stadt; die zweite in einem angesehenen Marktflekken. Was

von

von einer oder der andern allenfalls in einem Dorfe könnte ausgelassen werden, wird jeder ohne meine weitschichtigere Anzeige selbst einsehen, der sie daselbst wird benutzen wollen.

Erste Rede.
auf das
Kirchweihfeste.

Heut ist diesem Hause Heil wiederfahren. Lukas 19ten Hauptstükk 9 Vers.

Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und sei nicht, wie einer, der Gott versuchet. Im Buche des Sohnes Sirachs. 18 Hauptstükk 23 Vers.

Eingang.

Wie glükklich schätzen wir den Zöllner Zachäus, dessen Haus der Welterlöser Jesus sei-

seiner Gegenwart nur ein einziges Mal gewürdiget hat! Und was sollen wir sagen von unserer Glükkseligkeit, da Christus unaufhörlich unter uns, in unseren Kirchen sein will — unaufhörlich uns mit seiner Gegenwart erfreuet? Der grosse unermessene Gott, für dessen Majestät Himmel und Erde zu klein sind, will in einem Hause wohnen, das von Menschen Händen erbauet ist; in einem Hause, das von Menschen besuchet wird, will der Unendliche wohnen, vor dessen Angesichte Engel und Erzengel zittern, und vom heiligen Schauder erfüllt sich vor seinem Throne danieder werfen! Und warum will dieser unsichtbare Gott, der in einem unzudringlichen Lichte wohnet, so zu sagen, in finsteren Mauern sich aufhalten? Aus Liebe zu uns; uns zu zeigen, daß es seine Freude ist mit Menschenkindern umzugehen; diejenigen aus uns zu suchen und selig zu machen, die verlohren sind; uns seine Gnaden anzutragen, und zu schenken. Diese ist die Anbethungswürdige Absicht, aus der Gott sich den gegenwärtigen Tempel hat wollen erbauen lassen; können wir mehr erwarten?

Aber

Aber es erregen sich Zweifel in euren Gemüthern: ihr eilet hieher in euren Nöthen; ihr schreiet zu Gott um Hilfe: aber Gott scheinet sein Ohr verstopft zu haben; hier suchet ihr Mittel des Heils: aber auch diese sind für euch nicht zugegen; hier wollet ihr in euch den Geist der Andacht anfachen: aber er kömmt nicht, er entfernet sich von euch. Hat denn Gott seinen Sinn geändert; ist Er seinen Verheissungen untreu geworden? Nein, Andächtige! Gott hat verheissen das Flehen seines Volkes anzuhören, und auf die Bitten seiner Gläubigen aufmerksam zu sein; aber nur dann, wann der Gläubige so bethet, wie er bethen soll; aber er wird niemals auf jene Art bethen, wie er bethen soll, es seie dann, daß er sich wahrhaft zu seinem Gebethe vorbereitet hat.

Hier Andächtige! hier durchforschet euer Gewissen; hier werdet ihr eine der Ursachen finden, warum euer Gebeth, euer Schreien, eure Andachten, eure Meßopfer so oft für euch fruchtlos abgelofen sind! Ihr habt oft gebethet, ohne euch des Spruches des göttlichen Geistes zu erinnern, der einen

nen

nen jedweden zurüft: Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und sei nicht wie einer, der Gott versuchet; ihr habt oft gebethet, ohne euch zu dem Gebethe vorzubereiten und dieses war die eigentliche Ursache, daß Gott dasselbe nicht erhöret hat. Eben dieses ist, Andächtige! wovon ich heut zu euren Herzen zu reden gedenke. Ich werde euch nämlich zeigen, wie der Mangel der Vorbereitung euer Bethen oft fruchtlos gemacht hat, und dieses im ersten Theile: ich werde euch aber auch zeigen, wie ihr euch zum Gebethe vorbereiten müsset, damit selbes nicht auch hinführo fruchtlos werde, und dieses im zweiten Theile.

Was ihr bisher in Ansehung des Gebethes, und der dazu nöthigen Vorbereitung unterlassen, nnd in Hinkunft zu befolgen habt, ist alles, von dem ich reden werde.

Du o Gott, bereite heut unsere Herzen, daß wir die Nothwendigkeit der Vorbereitung zum Gebethe erkennen, und uns allzeit nach dieser Kenntniß richten. Euch aber Andächtige, bitte ich die so wichtigen Lehren, die ich heut vortragen werde, mit

vie-

vieler Aufmerksamkeit anzuhören. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Wenn wir nach dem äusserlichen Scheine urtheilen sollten, welches geistliche Vergnügen müßte nicht in uns entstehen, wenn wir die grosse Menge der in Kirchen versammelten Christen betrachten? Kömmt ein Feiertag des Herrn, oder ein Festtag eines Heiligen; fällt ein Tag ein, an dem euch ein Ablaß angekündiget wird; ist ein allgemeiner Bittgang angeordnet; ist eine öffentliche Danksagung unserm Gott abzuzinsen: welche Menge drenget sich in Gotteshäuser! Tausende laufen von allen Seiten zusammen; Priester und Laien, Junge und Alte, Bemittelte und Dürftige sind vermenget; unzahlbare Stimmen und Lobgesänge machen die Mauern des Gotteshauses selbsten erzittern; der Himmel wird mit vereinten Kräften so zu sagen bestürmet. Ist nicht die heutige Versammlung im gegenwärtigen Gotteshauses

teshause selbst ein klarer Beweis hievon? Aber diese Lobgesänge, diese Gebethe sind bei vielen, ich getraue mir zu sagen: bei den meisten nicht Abels Opfer, nur Kains Opfer, die Gott nicht wohlgefällig sind, und dieses nur darum: weil sie nicht mit jener Vorbereitung erscheinen, die Gott von ihnen fordert.

Worin aber besteht dann die Vorbereitung? Sie besteht in der Entfernung alles dessen, was den Geist hindern könnte, sich mit seinem Gott zu vereinigen. Das Gebeth ist die Erhebung unsers Gemüthes zu Gott. Nicht damals bethen wir, wann wir viele Worte in der Kirche sprechen, lange Gebethformeln mit dem Munde hersagen, nein: nur damals bethen wir, wann sich unser Geist über alles das erhebet, was irdisch ist: wann er sich ganz mit seinem Gott beschäftiget; wann die Gedanken ganz auf Gott gerichtet sind; wann unsere Begierden gegen Ihn allein abzielen, der Mund mag schweigen, oder die Empfindungen der Seele ausdrükken: alles also, was uns hieran hindert, alles was unseren Geist sich nicht zu Gott erheben läßt, ist auf die

Sei=

Seite zu schaffen, ist aus dem Gemüthe zu verbannen, und das ist die wahre, aber auch einzige Vorbereitung zum Gebethe.

Was aber hindert den Menschen sein Gemüth zu Gott zu erheben? Sind es nur allein die Sünden und Laster, die unsern Geist zur Erde danider drükken? Sind es nicht auch unsere Leidenschaften, die uns ganz mit uns selbst beschäftigen? Sind es nicht auch die Sorgen für unser Leben, für unsere Bequemlichkeiten, für die Befriedigung unserer Eigenliebe? Sind es nicht auch alle eitle, alle flatterhafte, alle müssige Gedanken und Unterredungen, mit denen wir uns abgeben eben damals, da wir zur Kirche, zum Gebethe gehen? Alles dieses erfüllet den Geist so sehr, daß in ihm so zu sagen kein Platz mehr übrig bleibt für seinen Gott. Alles dieses muß fern sein von dem, der bethen will.

Erlaubet mir hier Geliebte, daß ich eurem Gewissen näher trete. Mit welchen Gedanken, mit welchen Gesinnungen kommet ihr in die Kirche, wann ihr hier erscheinet, entweder euer Gebeth vor Gott auszugiessen; oder dem Worte Gottes beizuwohnen,

oder die heiligen Geheimnisse von den Händen des Priesters zu empfangen? Schwer beladen mit Ungerechtigkeiten, Feindseligkeiten, Betrügereien nähert ihr euch oft dem Heiligthume; umgeben von dem Klagegeschreie unterdrükkter Wittwen, betrogener Waisen, hintergangener Gläubiger tretet ihr hin vor den Thron des allgemeinen Vaters, des allgemeinen Wohlthäters aller Menschen; beflekket mit tausend Unreinigkeiten, unehrbaren Worten, geilen Begierden, unverschämten Geberden stehet ihr hier vor dem unbeflekkten Lamme, aufgeblasen vom Hochmuthe, vom Stolze, von Verachtung anderer erscheinet ihr vor Ihm, der sich, da Er Gott war, bis zum Knechte erniedriget hat: mit einem Worte, ihr kommet zum Gebethe, zum Worte Gottes, in die Kirche, als Sünder, und Sünder erhöret Gott nicht. Was wollet ihr also mit eurem Gebethe, mit euren Opfern, mit euren Feierlichkeiten, mit euren Festtagen? Der Herr will sie nicht; Er verwirft sie; sie sind ein Gräuel in seinen heiligen Augen. Höret seine Worte durch den Mund des Propheten Isaias; Höret

sie — sie sind die Worte Gottes selbsten — Höret sie, und zittert: Wer hat von euch gefordert, daß ihr in mein Haus kommen sollet; bringet Mir keine Opfer mehr: denn sie sind vergebens, euer Rauchwerk ist mir ein Gräuel, eure Festtage, eure Sabbathe, und andere Feierlichkeiten will Ich nicht mehr; eure Versammlungen sind gottlos; meine Seele hasset eure Gottesdienstlichen Gepränge. Wenn ihr eure Hände zu Mir ausstrekken werdet, so werde Ich meine Ohren von euch abwenden, und wenn ihr euer Gebeth verdoppeln werdet, so werde Ich euch doch nicht hören. So meine Christen, so redet Gott. Höret aber auch die Ursache, die Er eben da hievon giebt. Denn, saget Er, denn eure Hände sind mit Blute, und eure Finger mit Bosheit erfüllet, eure Lefzen bringen Lügen vor, und euer Mund redet von gottlosen Dingen; Niemand schreiet für die Gerechtigkeit, und keiner urtheilet nach der Wahrheit; alle verlassen sich auf Hirngespinste, und beschäftigen sich mit Eitelkeiten; der Anfang ihrer Werke ist verkehrt, und das

End derselben sind Lasterthaten; ihre Füsse laufen nur nach dem, was bös ist; wenige ausgenommen, sind sie gleich den Fürsten von Sodoma, und dem gottlosen Volke von Gomorrha. Ihr nun geliebte, die ihr euch durch diese Donnerworte Gottes getroffen und geschildert sehet, erkennet nun einmal; erkennet es zum Nutzen eurer Seelen, was ihr euch von euren Andachten, die mehr nicht als nur Aussenwerke sind, versprechen könnet: eure Sünden machen, daß Gott euch nicht höre. Leget sie also ab, wenn ihr von Gott wollet erhöret werden, leget sie ab, und dann — dann kommet, und bethet zu eurem Gott; leget ab eure Sünden, und erhebet reine Hände zu Gott; leget ab eure Sünden, und zweifelt nicht mehr, ob Gott auf euer Bitten aufmerksam sein werde. Diese ist die erste, die wichtigste Stufe der Vorbereitung zum Gebethe.

Ihr aber, die ihr euer Gewissen von schweren Flekken noch rein erhalten habet, schmeichelt euch selbst nicht zu frühe, glaubet nicht, daß ihr eben dadurch, daß ihr

schwe-

schwere Laster vermeidet, schon die hinlängliche Vorbereitnng zum Gebethe habet. Laster vermieden haben ist zwar ein Theil derselben, aber die gänzliche Vorbereitung zum Gebethe fordert noch mehr. Glaubet ihr wohl, daß ihr euren Geist ganz zu Gott aufrichten könnet, der mit jenen eiteln, müssigen, und unbedeutenden Dingen voll ist, mit denen ihr euch kurz vor dem Gebethe beschäftiget habet? Eure in allen Theilen der Kirche herumschweifende Augen, die sich nur um die Gefährten eurer Spiele, Ergötzlichkeiten, Tändeleien und Gesellschaften umsehen, sind allzu klar überführende Zeugen, mit wem sich eure Gedanken beschäftigen. Eure Haarzierden und Kopfputze, ihr eiteln Erdentöchter, eure Ohr und Halsgehänge, eure Ringe und Handschnüre lassen uns keinen Zweifel mehr übrig, daß ihr mehr hier seid, um die Augen des andern Geschlechtes auf eure Reize, als den Segen von oben herab über eure Seelen zu ziehen. Fordert nicht Beweise von mir, fordert sie von euch selbst. Ihr Hausväter und Hausmütter, wie seid ihr in eurem Gebethe versammelt, wenn ihr begleitet von den Sorgen

gen eures Lebens in die Kirche kommet? Wie erhebet ihr euren Geist zu Gott, wenn euch jeden Augenblikk eine neue Aengstigkeit überfällt wegen eurer Kinder wegen eures Hauswesens, wegen eures Handels, wegen eurer Geschäfte? Ihr fleischlich Gesinnten, wohin sind eure Gedanken gerichtet, wenn ihr einige Minuten in der Kirche eurem Gott schenken wollet, da ihr den ganzen übrigen Tag den Karten, den Unterhaltungen den Schauspielen, dem Missiggange opfert? Eitle Mädchen, welche Bilder mahlen sich in der Kirche in euren Seelen ab, wenn ihr untereinander, da ihr euch zur Kirche verfüget, von nichts andern redet, als vom Putze, als von Tändeleyen, als von Kleiderpracht, als von Eitelkeiten? Muntere Jünglinge wovon ist euer Herz und euer Sinn in der Kirche voll, wenn ihr die Tochter der Erde, die euch bestrikket hat, am Arme begleitet, mit ihr auf dem Wege zum Tempel des Allerhöchsten von allem, nur von Gott nicht, euch besprochen habt? Die Zeit würde mir zu kurz alle einzelne Fälle anzuführen, in welchen euch eitle, müssige, oder von den Leidenschaften ent-

sprin-

springende Gedanken hindern euren Geist zu Gott zu erschwingen; aber auch ich kann mich auf eure Einsicht verlassen, daß ihr hievon vollkommen überzeugt seid.

Nun wie könnet ihr hoffen, daß Gott ein Gebeth erhören wird, an dem der Geist nur den geringsten, oft gar keinen Antheil hat? Ein Gebeth, das zwar vom Munde ausgesprochen wird, dem Gemüthe aber ganz unbekannt ist; ein Gebeth, bei dem der Mund etwas anderes sagt, und die Seele wiederum etwas anderes gedenket? Wird er ein Rufen anhören; ein Seufzen beobachten; ein Bitten erfüllen; ein Danksagen annehmen; ein Lob sich gefallen lassen, bei dem die Seele nicht weiß, was die Worte bedeuten, bei dem sie ihres Gottes beinahe ganz vergißt? Nein, Geliebte, nein, dieses Gebeth hat Gott schon durch den Propheten Isaias verworfen, und wiederum auf ein neues verwarf es Christus, da Er dem jüdischen Volke verwiesen, daß es Gott nur mit den Lefzen ehre, da ihr Herz doch weit von Ihm entfernet ist: und könnet ihr hoffen, daß Gott sich durch ein Gebeth werde bewegen lassen, welches Er verwirft?

Ver-

Verwundert euch sodann nicht, Geliebte, verwunderet euch nicht, wenn euch Gott nach eurem Schreien, Bethen, und Seufzen in euren Nöthen schmachten läßt; verwunderet euch nicht, wann auch nach einem allgemeinen Bitten noch die Barmherzigkeit Gottes sich nicht will erweichen lassen allgemeinen Nöthen abzuhelfen; verwunderet euch nicht: der Mangel der nöthigen Vorbereitung schließt den Himmel, und läßt unser Rufen nicht bis an den Thron des Allerhöchsten kommen.

Wenn ihr euch also zum Gebethe verfüget; wenn ihr in die Kirche eilet; wenn ihr dem schaudervollen Meßopfer beiwohnen wollet, so leget eure Begierden ab; entfernet von euch eure Sorgen; heisset eure Leidenschaften schweigen; unterdrükket eure Begierden; trennet euch von dem Gegenstande, den ihr liebet, von dem Gespanne eurer Geschäfte und Ergötzlichkeiten; verbannet aus eurer Seele, alle irdische, weltliche, eitle Gedanken und ihr habt die zweite Stuffe der wahren Vorbereitung zum Gebethe.

Zweiter Theil.

Was haben wir aber zu thun, damit wir uns zu dem Gebethe gehörig vorbereiten? Welche Mittel haben wir hierzu zu ergreifen? So wie zwei Hindernisse des Gebethes sind, so sind auch zwei Mittel sein Gebeth in den Augen Gottes wohlgefällig, und wirksam zu zu machen; zwei Mittel, durch welche wir beide Arten von Vorbereitung zum Gebethe erlangen. Ein zweifacher Geist wird uns dieses verschaffen, der Geist der Busse, und der Geist der Versammlung: der Geist der Busse wird jenes Hinderniß aus dem Wege räumen, welches von unsern Sünden herkömmt; der Geist der Versammlung wird sich den Sorgen, den müssigen Gedanken, den eiteln Bildern der lebhaftern Einbildung entgegen setzen. Ich werde mich über diesen zweifachen Geist etwas näher erklären. Wenn ich von dem Geiste der Busse rede, so rede ich nicht von jenem Sakramente, in welchem uns durch die Gewalt des Priesters die Sünden nachgelassen werden, wenn wir dieser Nach-

lassung würdig sind: ich rede von einem eifrigen Bestreben, sich durch eine wahre Reue zu Gott wieder zu wenden; von einem ernsthaften Willen lieber allen irdischen Gütern zu entsagen als Gottes Freundschaft, und den Stand der Gerechtigkeit zu vernachlässigen; von einen höchsten Mißfallen an allen Lastern, Missethaten; von einem unerschütterlichen Entschlusse denselben vollkommen Urlaub zu geben; von dem Anfange seine Sünden selbst zu bestraffen.

O! meine Christen! seid ihr zwar bisher Sünder gewesen; seid ihr aber mit diesem Geiste der Busse beseelet; machet ihr den Anfang die Sünden an euch zu bestraffen, sie zu hassen; so habt ihr auch angefangen die Sünden abzulegen, so habt ihr angefangen euch gehörig zum Gebethe vorzubereiten. Wie nun meine Zuhörer, habt ihr wohl jemals diesen Geist der Busse in euch verspüret? Was fühlet ihr für Bewegungen in eurem Gemüthe, wenn ihr auf eure Sünden hinsehet? Wie ruhig, wie gleichgiltig bleiben die meisten aus euch, wenn sie zu Gott sagen: Herr vergieb uns unsere Schulden!

den! Wie wenig empfinden sie Reue, wenn sie an ihre Brust klopfen, und sich unwürdig bekennen, daß Gott in ihren Seelen einkehre? Wo ist demnach der Geist der Busse? Dieser so nothwendige Geist, ohne den ihr Sünder bleibet, ohne den ihr nicht würdig seid von Gott erhört zu werden.

Und wenn ich den Geist der Busse vermisse, wo werde ich den Geist der Versammlung finden, der das zweite Mittel ist sich zu dem Gebethe gehörig vorzubereiten? Und was versteht man denn durch den Geist der Versammlung?

Der Geist der Versammlung ist das Bestreben, alle unsere Gedanken ganz mit Gott nur allein zu beschäftigen, sie ganz allein auf Ihn zu heften, und so zu heften, das sie so leicht nicht auf andere Gegenstände ausschweifen. So lange der Geist sich mit irdischen Gegenständen beschäftiget, so lange ist seine Aufmerksamkeit getheilet; vor seiner Einbildungskraft schweben mehrere Bilder; er ist zerstreuet selbst darum, weil alle irdische Wesen wiederum in andere getheilet, oder mit andern verbunden sind: aber Gott ist nur einfach; Gott kann ohne Beziehung

auf andere Sachen gedacht werden; Er ist ein unendliches Wesen, dessen Majestät und Heiligkeit, wenn wir sie mit Ernste betrachten, unsere Seele so einnehmen kann, so einnimmt, das sie ausser selbem schon nichts mehr weiß; und dann nur können wir unsern Geist versammelt nennen.

Wenn wir diesen Geist der Versammlung haben, oder damit ich nach meiner Erklärung rede, wenn wir uns bestreben bei dem Gebethe so unsere Gedanken auf Gott allein zu heften, daß unser Gemüth sich ganz auf nichts anderes lenket, dann bethen wir nicht mehr mit dem Munde allein, dann singet nicht mehr unsere Zunge allein dem Herrn Loblieder: auch unser Geist, auch unser Gemüth bethet; unser Geist seufzet mit Seufzern, die zwar von uns nicht können beschrieben werden, die aber die Wolken durchdringen; die bis auf den vor dem Throne Gottes stehenden Altar getragen werden; die von Gott verstanden, und seinen Verheissungen nach auch von Ihm erhöret werden.

Ihr werdet vielleicht von mir wissen wollen, Geliebte, auf welche Art ihr euch

die-

ten Geist der Versammlung verschaffen; wie ihr eure Gedanken so fest auf Gott heften könnet. Eine kurze dreifache Betrachtung vor dem Gebethe wird euch in den Stand setzen dieses zu bewerkstelligen. Erstens müsset ihr betrachten, wer Gott ist, zu dem ihr bethen wollet; zweitens müsset ihr betrachten, wer ihr seid, die ihr bethen wollet; drittens müsset ihr betrachten, um was ihr bethen wollet. Lasset uns diese dreifache Betrachtung ganz kurz übergehen, um daraus heilsame Lehren für uns zu ziehen.

Erstens müssen wir betrachten, wer Gott ist. Wer ist also Gott, zu dem wir bethen? Wer ist Er? Er ist der einzige wahre Herr aller Geschöpfe; unser Herr, unser unumschränkter Herr, von dem wir ganz abhangen; bei dem es nur eines einzigen Winks bedarf, um uns ewig, um uns unaussprechlich glükklich zu machen; der aber auch mit einem einzigen Hauche Welten zertrümmern, und vernichten kann; Er ist derjenige, gegen den alle übrigen Wesen unbedeutend, selbst ein blosses Nichts sind; Er ist der Herr, dem wir ganz zugehören, vor dem selbst Erzengel zittern, in dessen Gegenwart

auch

auch die reinesten Seraphim mit Ehrfurcht erfüllet werden. Zu diesem Herrn treten wir hinzu, wenn wir bethen; mit Ihm reden wir, so unwürdig wir immer sind, mit Ihm zu sprechen. Wer sollte bei dieser Betrachtung, bei einer lebhaften Vorstellung dieser Wahrheiten noch auf was anderes denken können? Sollten noch irdische Wesen den Geist einnehmen können, der mit Gottes Majestät ganz erfüllet ist? Kann man seine Aufmerksamkeit noch den Geschöpfen schenken, wenn man ihre Eitelkeit, ihre Nichtigkeit in Gottes Betrachtung ganz erkennet?

Wir müssen aber auch betrachten, wer wir sind, die wir bethen wollen? Gott! welches Gemählde stellet sich hier unsern forschenden Bliken dar? Von Natur aus ein Wesen, daß für sich selbst unvermögend ist den mindesten Theil einer Glükkseligkeit sich zu verschaffen; von Geburt aus ein Kind des göttlichen Zornes, ein Sklav der Hölle, ein Unterthan der Sünde; von seinen Handlungen aus unwürdig von Gott erhöret zu werden, unwürdig selbst zum Altare Gottes hintreten, will der Mensch doch mit Gott reden,

will

will sich doch ein Kind Gottes nennen; will doch väterliche Gnaden erlangen! Betrachtet dieses, geliebte Christen, betrachtet es, und saget: Wird euch wohl noch ein anderes Wesen, ein Geschöpf betrachtenswerth vorkommen, das eben so unwürdig ist mit Gott zusammengehalten zu werden, als ihr es seid? Werdet ihr noch auf sie gedenken, die euch so oft Anlaß gegeben haben euch der Gnaden Gottes noch unwürdiger zu machen? O bei dieser Betrachtung müssen alle andere Gedanken, die auf Gott nicht gerichtet sind, verschwinden: Gott nur allein muß bei selben unserem Geiste vorgestellet werden.

Noch mehr werden die Gedanken auf Gott geheftet sein, wenn wir vor dem Gebethe betrachten, um was wir bethen. Die Gegenstände, die wir von Gott zu erbitten suchen, sind manigfaltig, aber alle sind in dem vereint, das sie unsere Glükkseligkeit ausmachen, die wir nirgendsher als nur von Gott haben, die wir nirgends als nur in Gott finden. Für mich sagte der königliche Prophet, für mich ist nur das allein gut, wenn ich meinem Gott anhange. Ja meine Christen, unser Herz ist allzeit unruhig

hig, und läßt sich nicht zufrieden stellen, bis es in Gott ruhet. Diese Ruhe, diese Glükkseligkeit verlangen wir; diese wünschen wir; um diese bethen wir; da wir sie aber sonst nirgends als nur bei Gott finden, so ist Gott selbsten der einzige Gegenstand unsers Gebethes. Wir bitten Gott, wenn wir bethen, daß Er uns mit sich vereinigen, daß Er Sich uns mittheilen wolle, hier zwar nur mit seiner Gnade, in andern Leben aber mit seiner Gegenwart. Wie meine Christen, werdet ihr wohl auf das, was ihr begehret, unaufmerksam sein können? Werdet ihr wohl aus euren Gedanken das verlieren, nach was ihr sehnlichst trachtet?

Aber, werdet ihr sagen, viele bitten nur um zeitliche Güter, nur um Gesundheit, nur um Reichthum, nur um Beförderungen, nur um günstigen Ausgang ihrer Geschäfte: diese also werden natürlicher Weise auch bei dem Gebethe ihre Gedanken nicht mit Gott beschäftigen können. Aber, saget mir Geliebte, ist dann ein solches Gebeth auch ein wahres Gebeth? Ist es ein Gebeth so, wie es Jesus Christus vorschreibt? Wir dürfen um zeitliche Güter bethen; es

ist allerdings wahr, aber wir dürfen nur in so ferne um selbe bethen, in so ferne sie uns zu Gott führen; in so ferne sie Mittel für uns sind unsere wahre Glükkseligkeit zu erlangen; in so ferne sie uns zu eben so vielen Stufen dienen, auf denen wir zu Gott unserem letzten Ziele aufsteigen, und so wird immer Gott den lezten und eigentlichsten Gegenstand unseres Gebethes, mithin auch unserer Gedanken bei dem Gebethe ausmachen, wenn wir anderst betrachten werden, daß wir nur hauptsächlich um seinen Besitz bethen.

Sehet nun meine Christen, was ihr zu thun, was ihr zu betrachten habt, ehe ihr zu Gott, ehe ihr zum Gebethe hintretet. Ihr müsset diese drei wichtigen Betrachtungen anstellen: wer Gott ist, der gebeten wird; wer wir sind, die wir bethen, und endlich um was wir bethen. Freilich ist nicht erforderlich, daß man zu diesen Betrachtungen ganze Stunden verwende: aber soll man dann nicht einige ernsthafte Minuten diesem Geschäfte widmen? Mein Gott! wie widersinnig denket doch meistentheils der irdische Mensch! Wenn wir zu ei-

nem andern Menschen, der zwar grösser und erhabener ist, als wir sind, hintreten, so überdenken wir vorher, was wir mit ihm reden wollen; wir stellen uns seine erhabene Würde vor, und den Abstand, der zwischen ihm und uns ist; wir überlegen jede Miene, die wir annehmen, jede Geberde, die wir machen, jede Rede, die wir sagen wollen, und müssen: und wenn wir zu Gott gehen; wenn wir mit Ihm reden; wenn wir zu Ihm bethen wollen, so gehen wir hin, ohne nur eine einzige ernsthafte Uiberlegung gemacht zu haben. Der Mensch, so groß er immer ist, ist doch immer noch unendlichmal kleiner als Gott; Gott verdienet noch immer unendlichmal mehr Hochachtung als alle Menschen, alle Grossen der Erde: warum wollet ihr also nicht eine einzige Viertelstunde zu ernsthaften Uiberlegungen anwenden, bevor ihr euch zum Gebethe verfüget? Wie nun meine Christen, wie verfüget ihr euch zum Gebethe? Unmittelbar von euren Geschäften, von euren Arbeiten, von euren Ergötzlichkeiten, von gestillten Leidenschaften laufet ihr hin in die Kirche, um nur in Ei-

le eine schnelle Messe anzuhören, um einem Segen, einer Predigt beizuwohnen; euer ganze Kopf ist also nothwendiger Weise mit Gedanken voll, die unmöglich eine Beziehung auf Gott haben: wie ist es demnach möglich, das sich euer Geist sogleich mit Gott beschäftige, wenn ihr nicht eben dazu einige Minuten anwendet?

Beschluß.

Betrachtet also liebe Christen, betrachtet vor eurem Gebethe die Erhabenheit Gottes, eure Niedrigkeit und Unwürdigkeit, und die Nothwendigkeit dessen, was ihr von Gott begehret; betrachtet mit Ernste, ehe ihr zu bethen anfanget; lasset keinem andern Gedanken in eurem Geiste Platz; entfernet alles Irdische aus eurer Seele, entfernet es mit Fleisse und Sorgfalt, mit vieler Sorgfalt. Euer Herz ist nicht im Stande sich standhaft vor Gott zu erhalten, ausser nur mit vieler Mühe und Ueberwindung, wie der heilige Augustin schön anmerket. Vor allem

Andern aber leget ab die Sünden, als das größte und erste Hinderniß, das euer Gebeth fruchtlos machet; verschliesset euer Herz eurem größten Feinde, dem Feinde eurer Seelen, und öffnet es nur allein eurem Gott; bemühet euch eure Sünden aufrichtig zu hassen, und Gott nur allein zu lieben; trachtet, daß ihr, wann ihr bethet, um nichts anderes wisset als nur um Gott, und dann könnet ihr hoffen, daß ihr nach den Worten des heiligen Apostels Jakobs erhalten werdet, was ihr begehret. Amen.

Zweite Rede

auf das

Kirchweihfest.

Der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war. **Lukas 19 Hauptstükk 10 Vers.**

Eingang.

Wie liebreich ist Jesus gegen uns Sünder! Nicht genug, daß wir von dem allgemeinen Falle des Menschengeschlechtes, von der Erbsünde in dem Bade der heiligen Taufe gereiniget werden! Nein, je höher unsere Bosheit steigt, desto grösser werden die Erbarmnisse Gottes. Wir haben uns durch unsere Sünden muthwilliger Weise von Gott entfernet; wir sind aus unserer eigenen Schuld

zu Grunde gegangen: wer sollte nicht glauben, Gott würde uns in unserem Untergange verlassen? Aber nein, o mein Gott, deine Barmherzigkeit ist grösser, als wir es hoffen könnten. Du selbst kamst schon vormals in diese Welt, das ganze Geschlecht der Menschen, welches verlohren war, zu suchen, und selig zu machen, und noch heut zu Tage bist Du aus eben dieser Ursache, hier in der Kirche als in deinem Hause. Kann wohl eine grössere Liebe nur erdacht werden? Wahrhaftig, wir haben Ursache, überflüssige Ursache die Kirche, das Haus des Herrn selig zu preisen. Wir können billigst ausrufen: Heut ist diesem Hause Heil wiederfahren; heut an dem jährlichen Erinnerungsfeste desjenigen Tages, an dem Gott zum ersten Male eingekehret ist um Sünder, um seine Feinde, um seine Widersacher selbst zu suchen und selig zu machen. Glükkliches Haus, welches bestimmt ist vielen Tausenden irrender Schafe den Weg zum Himmel zu zeigen; welches erbauet ist als eine sichere Zufluchtstätte viele Tausende sündhafter Seelen von dem herannahenden Untergange zu schützen.

Lasset uns diese zwei Vorzüge des Hauses Gottes vor allen andern Gebäuen etwas genauer betrachten; lasset uns diese zwei Wirkungen der Liebe Gottes gegen uns Sünder ein wenig weitschichtiger erwägen. Jesus Christus befindet Sich in der Kirche; dieses Gebäu hat Er Sich zu seinem Aufenthalte gewählet, und geheiliget; aber warum? Nicht wegen Seiner selbst, sondern wegen uns Menschen, wegen uns Sünder; Er will uns nämlich suchen, und selig machen: weil wir verloren waren. Sehet hier Geliebte, das ist, wovon ich heut weitschichtiger zu handeln gedenke. Jesus suchet uns auf der Kanzel durch den Mund der Prediger; Er machet uns selig in dem Beichtstuhle durch den Mund der Beichtväter. Diese zwei Wahrheiten sollen den ganzen Gegenstand meiner heutigen kurzen Anrede ausmachen. Jesus Christus suchet uns durch den Mund der Prediger: wir müssen also die Lehren derselben mit Aufmerksamkeit und folgsamen Willen anhören; dieses zeiget der erste Theil. Jesus Christus machet uns selig im Beichtstuhle, wenn wir uns mit ge-

hö-

höriger Vorbereitung in selben verfügen; dieses beweiset der zweite Theil. Jesu Christe, der Du hier auf dem Altare unter der Brodsgestalt gegenwärtig bist nur aus Liebe zu uns, gieb Kraft meinen Lehren, daß sie bis in das Innerste meiner Zuhörer hineindringen; ihnen aber gieb Gnade und Erleuchtung, daß sie hieraus jenen Nutzen ziehen, der deiner göttlichen Absicht, wodurch Du nicht willst, daß jemand zu Grunde gehe; gemäß ist. Euch aber, geliebteste Zuhörer, bitte ich um eure gewöhnliche Aufmerksamkeit. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Jesus Christus bekennet von Sich selbsten, daß Er in diese Welt gekommen sei nicht Gerechte zu finden, sondern nur Sünder zu suchen. Wie aber hat Er sie gesuchet? Wie? Durch seine Lehren, durch seine Ermahnungen, durch seine Predigten. Das ganze Geschlecht der Menschen lag in einer dikken Finsterniß des Verstandes vergra-

graben; das Licht der Gerechtigkeit hatte Niemanden geleuchtet, der Weg des Heils war den Augen aller Menschen verborgen; kurz, der gefallene Mensch wußte nicht, wie er von dem Falle seiner Sünden wiederum aufstehen; wie er sein verlornes Seelenheil wiederum erlangen könnte. Alle Mittel diese so nothwendige Wissenschaft zu erlangen waren vergebens: nur in der Kraft Gottes allein stand es uns einen Lehrer zu senden, der diese Wolken menschlicher Unwissenheit zu zerstreuen im Stande wäre; und eben dieses hatte Er schon im alten Gesetze durch den Mund des Propheten Isaias verheissen; Er hatte verheissen, daß Er einen Lehrer der Gerechtigkeit zum Heile der Heiden senden wolle.

Diese Verheissung hat Gott schon solange vorher gemachet; aber Er hat sie auch erfüllet: denn Er hatte seinen Eingebohrnen Sohn in diese Welt gesandt, damit Er sie lehre, damit sie an Ihn glaube; damit Er sie suche; damit sie durch Ihn selig werde. Allein das Leben Jesu daurete nur wenige Jahre; Er verließ gar bald diese Welt; Er gieng hin zu seinem himmlischen Vater: Wie

nun

nun also? Hat Er nach seinem Hintritte aus dieser Welt das Geschlecht der Menschen ohne Lehrer gelassen? Hat Er Niemanden bestellet, der in seinem Lehramte seine Stelle vertreten mußte? O! die Liebe unseres theuersten Erlösers ließ sich nicht in die kurze Dauer seines körperlichen Aufenthaltes in dieser Welt einschränken: sie erstrekket sich bis in ewige Zeiten; Er versprach bei seinen Gläubigen bis an das End der Welt zu verbleiben, theils durch seine Gnade, theils durch seine Stellvertreter, das heißt, durch die von Ihm gesandten Lehrer und bestellten Priester; und auch dieses Versprechen hielt er getreu, und hält es noch heut zu Tage getreu.

Er bestellte nämlich in seiner Kirche, unter der Menge Rechtgläubigen einige zu Propheten, andere zu Aposteln, andere zu Hirten und Lehrern. Gehet hin, sprach Er zu ihnen, gehet hin in alle Weltgegenden, prediget das Evangelium vom Reiche Gottes an allen Orten; lehret alle Völker alles dasjenige, was Ich euch gesagt, was Ich euch gebothen habe. Sehet, so sendete Jesus seine Jünger in die ganze Welt aus; Er gab ihnen aber jene Macht, die

die Er von seinem Vater gehabt hatte; daß sie der Welt den Weg zum ewigen Leben zeigen könnten; Er ertheilte ihnen den Befehl überall zu lehren, zu predigen, die eingerissenen Irrthümer zu zerstreuen, die Heilsmittel bekannt zu machen. So waren also die Jünger Jesu die ersten Hirten und Lehrer, die jenen, welche mit ihnen lebten, die Wahrheiten des Heils verkündigten. Aber schloß sich dann mit ihrem Leben die fernere Fortpflanzung himmlischer Wahrheiten? Nein, meine Christen; sie währet auf ewige Zeiten fort, sie währet bis an das End der Welt. Dieses sagte Christus nicht undeutlich bei der Sendung seiner Jünger zum Lehramte unter allen Menschen. **Wie Mich mein Vater gesandt hat,** sagt Er zu ihnen, **eben so sende Ich meine lieben Jünger.** Was heißt dann dieses? Er will sagen: Ich habe von meinem Vater die Gewalt erhalten nicht nur zu lehren und zu predigen, sondern auch Lehrer und Prediger nach Mir zu bestellen, welche die von Mir kundgemachten Lehren noch mehr verbreiten; auch Ich ertheile euch die Macht Lehrer und Prediger zu bestellen, welche euer angefangenes Werk

im-

immerhin fortführen sollen, und zwar so lange, als Ich versprochen habe, bei meinen Gläubigen zu verbleiben, das ist, bis an das End der Welt. Siehe, Ich bin bei euch bis an das End der Welt.

Daher geschieht es, daß wir noch heut zu Tage Seelenhirten, Lehrer und Prediger haben. Sie belehren uns ohne Unterlaß; und was lehren sie uns? Lehren sie uns matte Gedichte und sinnlose Erzählungen? Lehren sie uns nur Menschenerfindungen? Lehren sie uns Wahrheiten, von denen wir keinen, oder nur einen geringen gar zu bald vorübergehenden Nutzen zu erwarten haben? Alles das nicht! Sie lehren uns Wahrheiten, die ihnen der Geist Gottes selbst auf die Zunge leget; sie lehren uns Worte, die sie aus der unfehlbaren Offenbarung Gottes selbst gelernet haben. Sorget nicht um das, spricht Christus zu seinen Jüngern, was ihr reden werdet: es wird euch schon von oben herab eingegeben werden, was ihr reden müsset. Er will sagen: Der Geist eures Gottes wird euch alles eingeben, was ihr zu reden haben werdet. Darum fährt

Chri-

Christus in seiner Rede also fort: Ihr seid es nicht einmal, welche das Wort führen: sondern in euch redet der Geist des ewigen Vaters. So ist es meine Christen! Lehrer und Prediger sind nur Werkzeuge des heiligen Geistes, den uns Christus von seinem himmlischen Vater gesandt hat. Sie scheinen zu reden: aber aus ihrem Munde redet der Geist Gottes; Gott lehret uns durch den Mund der Prediger die Wege der Gerechtigkeit wandeln, die so gefährlichen Pfade der Laster vermeiden, das Reich der ewigen Glükkseligkeit finden. Sage ich demnach nicht höchst billig, daß uns Christus noch heut zu Tage eben sowohl durch den Mund seiner Priester, suchet; als Er schon ehemals durch seinen Mund die Menschen seiner Zeit gesuchet hat? Liebvollester Jesus, wer kann Dir genugsamen Dank abstatten für deine Sorgfalt, mit der Du uns suchest, mit der Du uns an Dich ziehen willst? Wir erkennen, daß man Dich höret, wenn man deine Priester höret; daß man aber auch Dich verachtet, wenn man die Lehren deiner Priester und sie wegen ihrer Lehren verachtet.

Hier erlaubet mir Andächtige, daß ich euer Betragen in Ansehung dieser Wahrheit etwas näher betrachte. Ihr pfleget den Predigten, den Christenlehren, dem Vortrage des Wortes Gottes öfters beizuwohnen; aber mit welcher Aufmerksamkeit? Ihr sehet den Priester vor euch auf der Kanzel stehen: aber stellet ihr euch in seiner Person etwas anderes, etwas mehr als einen Menschen vor? Ihr höret seine Worte an: aber höret ihr sie nicht als bloß menschliche Worte an? Ihr könnet euch nicht einbilden, daß Gott selbst durch den Mund dessen redet, den ihr höret; aber warum dann nicht? Weil ihr stäts Wahrheiten höret, die euch nicht angenehm sind; die ihr wünschet, daß sie euch von Gott nicht vorgetragen würden. Geiler Jüngling, der du so oft hörest, daß du jene Person, gegen welche du das unkeusche Feuer der verbothenen Liebe herumträgst, ohne Anstand vermeiden müssest; daß alle unflätige Reden, alle zu freie Scherze, alle nächtliche Zusammenkünfte mit ihr für deine Seele Klippen sind, an denen sie zu Grunde gehen kann; daß du dich sogar von

dei-

deinen heimlichen Belustigungen, so geheim sie dir zu sein scheinen, von den verstekktesten unreinen Gedanken enthalten müssest; sorgloser Hausvater, der du so oft hörest, daß du sowohl über die zeitliche Wohlfahrt als auch über das ewige Heil deiner Kinder und deiner Untergebenen mit eben so vieler Sorgfalt wachen müssest, mit welcher du für deinen eigenen Wohlstand bekümmert bist; daß ein unmässiges Spielen, und Trinken, wegen dessen dein Weib, und deine Kinder so oft darben müssen, so oft des Nöthigsten entbehren müssen, dir einstens das Feuer der göttlichen Rache anzünden werde; Ungetreuer Dienstboth, der du so oft hörest, daß du deinem Herrn und deiner Frau bis auf den letzten Pfenning getreu, bis auf den mindesten Umstand gehorsam sein müssest; daß deine kleinen Veruntreuungen, die du an dem Eigenthume deines Herrn verübest, schwerere Sünden seien als manche andere Diebereien, die sonst wichtiger zu sein scheinen; Umbarmherziger, der du so oft hörest, daß du deinen Gott von dir verstössest, wenn du deine hilfreiche Hand dem wahrhaft Armen, der dich um Abhilfe in seiner Noth anflehet, ent=

entziehest; daß das Gut, so du von dem allmächtigen, und unendlich freigebigen Gott empfangen hast, nicht dir allein, sondern auch dem Armen zugehöre; daß dein Brod ein Brod der Hungrigen, dein Trank ein Trank der Durstigen, dein Kleid ein Kleid der Nakkten sei; mit einem Worte, Sünder, dem so oft die Nothwendigkeit der Busse vor Augen gestellet, jedes Heilsmittel erkläret, die Abscheulichkeit des Lasters, die Schönheit der Tugend recht lebhaft abgeschildert wird, könntest du wohl bei so vielen Ermahnungen, bei so ausdrükklichen Zureden, bei den beweglichsten Lehren unbeweglich sein, wenn du dir vorstelltest, daß nicht ein Mensch, sondern Gott selbst zu dir rede? Du hörest; aber du glaubest nicht: weil du nur Menschen, und nicht Gottes Wort zu hören dir einbildest. Freilich redet äusserlich ein purer Mensch: aber Gott erleuchtet seinen Verstand; Gott lenket seine Zunge; Gott suchet dich durch seinen Mund; Gott befielt auch eben darum dir die Priester zu hören: denn Er hat sie zu Lehrern und Hirten gesetzet, damit wir nicht durch Irrlehren

ver=

verführet den Weg zum Himmelreiche verfehlen sollten. Wer sie ihrer Lehren und ihres Amtes wegen verachtet; der verachtet Gott: wer aber sie höret, der höret Gott, der durch ihren Mund redet; der durch ihren Mund, wenn sie lehren, den irrenden Menschen suchet.

Zweiter Theil.

Gleichwie aber Gott den Menschen durch den Mund des Predigers suchet: eben so machet Er ihn auch selig durch den Mund des Beichtvaters. Wer ist unter euch meine Christen, der diese Wohlthat Gottes jemals sattsam erkannt hätte? Wer ist, der für diese Wohlthat Gott den gehörigen Dank abgestattet hätte? Was würde es uns wohl nützen, wenn wir nur in unseren Pflichten unterrichtet würden; wenn wir nur die Weise lernten das Böse zu vermeiden, die Tugenden auszuüben, unsere Seligkeit zu wirken; aber, nachdem wir einmal in die Sünde gefallen sind, von selber nicht mehr könn-

ten gereiniget werden? Was würde es uns nützen, wenn uns die Mittel gezeiget würden, die wir anzuwenden haben, damit wir nicht sollten verlohren werden: aber kein Mittel hätten, durch welches wir wiederum könnten selig werden, nachdem wir schon einmal verlohren sind? Christus hat weit besser für uns gesorget; Er ist jener liebvolle Hirt, der uns als verlohrne Schäflein auf seine eigene Schultern nehmen will, und auch wirklich nimmt um uns in Sicherheit zu stellen, wenn der gräuliche Wolf, der Feind unserer Seelen, uns anfällt, und zu verschlingen drohet. Aber durch was stellet uns Jesus Christus in Sicherheit? Dieses thut Er durch den Mund seiner Priester, durch den Mund der Beichtväter.

Seinen Priestern hat Er die Macht gegeben die Sünden nachzulassen. Nehmet hin, sprach Er zu den Aposteln, und in ihrer Person zu allen Priestern als den Nachfolgern derselben, nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollen sie auch im Himmel nachgelassen sein: denen ihr aber

die-

dieselben vorenthalten werdet, denen sollen sie auch in dem Himmel vorbehalten sein. Durch die Sünde geht der Mensch verlohren, durch die Nachlassung derselben wird er wiederum selig: Christus hat also seinen Aposteln die Macht gegeben Menschen, die durch ihre Sünden verlohren waren, wiederum selig zu machen, und in seinen Aposteln hat Er sie allen künftigen Priestern gegeben: weil sie Nachfolger der Apostel sind. Freilich wohl ist die Vergebung der Sünden eine Gewalt, die Gott nur allein vermöge seiner Natur zukömmt: allein Er konnte diese seine Macht auch andern mittheilen; Er hatte sie auch mitgetheilet: die angezogenen Worte Jesu, die uns der Evangelist Johannes aufbewahret hat, sind der Beweis davon. Diese Macht übet der Priester aus, wenn er im Beichtstuhle dem reuigen Sünden mit Wahrheit saget: Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. In Kraft dieser Worte läßt uns Gott unsere Sünden nach; verzeiht uns Gott unsere Sünden, wie es der Erlöser

verheissen hat: Gott machet uns also selig durch den Mund des Priesters im Beichtstuhle.

So werden dann alle selig, die sich in den Beichtstuhl begeben; die bei den Füssen des Priesters ihre Sünden erzählen; die um die Vergebung und Nachlassung derselben bitten? Nein, meine Christen! Viele gehen hinzu; gehen oft hinzu, ohne daß ihnen die Vergebung ihrer Sünden nur einmal ertheilet werde: denn betrachtet nur die Worte Christi: denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollen sie auch im Himmel nachgelassen sein; denen ihr aber dieselben vorenthalten werdet, denen sollen sie auch vorenthalten sein. Die Apostel, und also auch ihre Nachfolger die Priester empfiengen ja durch diese Worte eine zweifache Gewalt: die Gewalt die Sünden nachzulassen, und die Gewalt sie vorzuenthalten. Was glaubet ihr wohl, Geliebteste, hat Christus den Priestern die Macht die Sünden vorzuenthalten, nicht nachzulassen umsonst gegeben? Können sie sich dieser Gewalt gänzlich entledigen? Oder können sie

nach ihrem Eigendünkel handeln,. wie sie wollen, lossprechen oder nicht lossprechen, je nachdem es ihnen beliebig ist? O, meine Christen, solche Vollmachten ertheilet Gott nicht. Die Priester und Seelensorger haben ihre Regeln, nach welchen sie sich richten müssen; sie dürfen weder die Person noch den Stand betrachten; sie dürfen nicht acht haben, ob sie hier von Menschen Gutes hoffen, oder Böses erwarten können: nur die Sünden, nur die Grösse, die Menge, die Gewohnheiten, die Gefahren und andere Umstände derselben müssen sie erwägen, und nach allen diesen Erwägungen zusammen genommen müssen sie sich entweder in Lossprechung oder in Vorenthaltung der Sünden richten. Finden sie diese Umstände so beschaffen, daß sie hieraus erkennen, daß Gott nach dem, was die Schrift saget, solchen Sündern ihre Bosheiten nachlassen wolle, so können auch sie denselben die Lossprechung ertheilen: sonst aber dürfen sie es glatterdings nicht.

Findet ihr vielleicht, meine Christen, diese Wahrheit zu strenge? O so erwäget doch, daß sie der Ausspruch der göttlichen Schrift

selb-

selbsten ist. Wahr ist es, Gott ladet alle Sünder zu Sich ein; Er verheißt allen die Verzeihung ihrer Sünden; aber nur alsdann, wenn sie Busse wirken; wenn sie reumüthig zu Ihm zurükkekehren, darum ermahnet Er auch alle Sünder zur Busse, zur Reue, zur Bekehrung; allen rufet Er durch den Propheten Joel zu: Bekehret euch zu Mir: den Ich bin gütig und barmherzig, geduldig und voll Erbarmnisse. Sind das nicht trostreiche Worte? Aber was setzet Er hinzu? Höret es, und zittert. Er saget: Bekehret euch zu Mir von eurem ganzen Herzen; im Fasten, mit Thränen, und vielen Seufzern. Zerreisset eure Herzen, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott; vielleicht wird auch der Herr Sich wiederum zu euch wenden; vielleicht wird Er euch eure Sünden verzeihen, und euch seinen Segen geben.

Sehet hier Andächtige, was für Vorbereitungen Gott von jenen verlanget, denen Er die Sünden verzeihen will: Er fordert erstlich, sie sollten sich zu Ihm vom ganzen Herzen bekehren. Er saget durch den Pro-

phe-

pheten nicht glatterdings: Bekehret euch zu Mir von eurem ganzen Herzen. Das ganze Herz also muß umgekehret werden. Was ist das aber das Herz des Menschen, welches umgekehret werden muß? Unser Herz sind unsere Gedanken, unsere Gesinnungen, unsere Begierden. Willst du, o Sünder, daß Gott Sich wiederum zu dir wende, dir Verzeihung deiner Sünden verleihe, dir seinen Segen ertheile, so verändere, kehre um alle deine Gedanken, alle deine Gesinnungen und Urtheile, die du bisher von dem Werthe oder Unwerthe irdischer Wesen, von der Wichtigkeit der Gegenstände deiner Begierden, von deinen Pflichten gehabt hast; kehre um deine ganzen Begierden; lege ab deine Leidenschaften; vermeide alle bösen Gesellschaften, alle Gelegenheiten zur Sünde; hasse von nun an, was du bisher verbothener Weise so sehr geliebet hast; fange an zu lieben jenes, gegen das du sonst so gleichgiltig warst, Gott, die Tugend und alles, was dich zur Tugend führen kann; Abtöddtungen, Verläugnung deiner selbst, und dergleichen. So wendest du dein ganzes Herz um; so bekehrest du dich von ganzem Herzen zu Gott;

kömmt es dir hart an, und du unternimmst es dennoch, so zerreissest du dein Herz, und du kannst von Gott durch die Vermittlung des Priesters Verzeihung deiner Sünden hoffen: du kannst sie erwarten. Kömmst du mit diesen Vorbereitungen in den Beichtstuhl, so wird der Priester vermöge der Vollmacht die er von Jesu Christo hat, mit Freuden zu dir sagen: **Ich spreche dich los im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,** so wird er dir im Namen und Kraft Gottes die Nachlassung deiner Sünden ertheilen, und mit ihr das verlohrene Recht zum Himmelreiche und zur Seligkeit wiederum zurükkestellen. Auf diese Art machet Gott den Sünder durch den Mund des Priesters im Beichtstuhle selig; auf diese Art erfüllet Er die Absicht, wessentwegen Er Sich die Tempeln auf diese Erde erbauen ließ.

Beschluß.

Lasset uns hier, meine Christen, mit unseren Gedanken stille stehen; lasset uns dem grossen Gott danken für so viele Hilfsmittel, die Er zu unserem Besten bestimmt hat; für sein unbegreifliches, unendlich gütiges Wohlwollen, vermöge dessen Er uns durch den Mund seiner Priester suchet, und zu sich rüft, und auch, wenn wir dem Rufenden folgen, und uns vor Ihm, da Er uns suchet, nicht geflissentlich verbergen, durch ihren Mund uns selig machet. Und der hierzu bestimmte Ort, wo Er euch Geliebteste, diese Wohlthat erweiset, ist der Tempel; das Haus, das Er selbst sein Haus nennet, und nur darum sein Haus nennet: weil Er in selbem uns auf eine sichtbare Art Wohlthaten erweiset, die wir wahrhaftig nicht verdienen, und damals erweiset, da wir sie am allerwenigsten verdienen. Wahr ist es, es vergeht kein Augenblikk, in dem wir nicht von Dir, o grosser Gott, mit Wohlthaten gesegnet werden! alles Gute, das uns das

Reich

Reich der Natur darbiethet; alles das, was uns andere Menschen mittheilen, ist dein Geschenk; kömmt von Dir her; Du hast es in die Natur geleget, und den Menschen hast Du Macht und Willen gegeben, es uns zukommen zu lassen: aber die Wohlthaten, die Du uns durch deine Priester hier in deinem Hause verleihest, sind von einer besondern Art, sind Wohlthaten zum Besten unserer Seelen; Wohlthaten für die Ewigkeit. Laß nicht zu, gütigster Gott, daß diese deine Wohlthaten von Christen mißkannt, oder mißbrauchet werden. Christen, Gott suchet euch in diesem Gebäue durch den Mund der Prediger: o so höret sie an, befolget ihre Lehren, entfernet euch nicht von eurem Gott noch mehr, suchet auch ihr Ihn durch beständige, genaue Befolgung dessen, was ihr gehöret habt. Gott will euch durch den Mund der Beichtväter selig machen; leget durch Hartnäkkigkeit und Unbußfertigkeit eurer Seligmachung keine neuen Hindernisse im Wege. Vor allen aber erweiset euch nicht undankbar gegen euren Gott in dem Orte, in dem Er euch diese Wohlthaten zu ertheilen be-

reit

reit ist; bringet so, oft ihr hieher kommet, Eingezogenheit, Eifer, Andacht, wahre Liebe zu Gott, und inbrünstiges Verlangen nach den ewigen Hütten mit, und ihr werdet der grossen Wohlthaten Gottes noch mehr theilhaft, und endlich würdig werden in den ewigen Tempel Gottes, in den Tempel der Glorie einzugehen, und dort Gott unaufhörlich zu loben, und mit Ihm ohne End glükkselig zu sein. Amen.

Erster Skelet.

auf das Kirchweihfest.

Mein Haus ist ein Bethhaus. Luk. 19. Hauptst. 46. Vers.

Wir pflegen jährlich das Andenken der feierlichen Einweihung der Kirchen zu begehen; wir bezeigen unsere geistliche Freude dabei, und lassen nicht selten sie auch in äusserliche Fröhlichkeit überströmmen. Niemanden könnte es einfallen diese Fröhlichkeit zu tadeln; aber das kann mir doch nicht verwehret sein, an

viele Christen die Frage zu machen; ob sie wohl wissen, warum dann die Kirchen errichtet und geweihet sind; und was sie in Ansehung der Kirchen für besondere Pflichten auf sich haben. Ich beantworte diese beiden Fragen in gegenwärtiger Rede. — Wenn man glaubet, Kirchen seien zum Gebethe und zum Gottesdienste nothwendig, so irret man sich. Was verstehet man aber eigentlich unter Kirchen? Man versteht besondere Gebäue, die zu keinem andern als zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt sind. Sie werden mit besonderer Feierlichkeit zu diesem Gebrauche eingeweihet; aber in der ersten Kirche, zu den ersten Zeiten der Apostel hatte man keine besonderen Gebäude, sondern man kam zusammen in Privathäusern bald, in grossen Zimmern, bald in unterirdischen Gewölbern, dem gemeinschaftlichen Gottesdienste abzuwarten; dem Worte Gottes beizuwohnen; sich durch unterschiedliche Tugendwerke einander zu erbauen; und selbst diese Zusammenkünfte hätten auch ausser allen geschlossenen Gemächern sein können: denn Gott, der nicht in einem Raume ein-

ge-

geschlossen ist, erhöret den, der bethet, an allen Orten, als der Allgegenwärtige, der den Himmel und die Erde erfüllet. Wegen Gott also sind die Kirchen nicht nothwendig, sie sind nur zur Bequemlichkeit der Christen: damit die, welche ihr Gebeth zu Gott ausgiessen wollen, dasselbe ungestört, und ungehindert thun könnten: damit die, welche das Wort Gottes anhören, die Sakramente der Kirche empfangen wollen, bestimmt wüßten, wo sie ihr Verlangen stillen könnten. Wären gar keine Gebäue, wie leicht könnte man einen Irrlehrer für einen wahren Propheten halten, und so verführet werden? Hätte man nur enge Zusammenkunftsorte, wie wenige könnten zusammen kommen; wie wenige könnten Theil am öffentlichen Unterrichte nehmen; wie mit vielen Unbequemlichkeiten wäre der Genuß der Sakramente verbunden! Allen diesen und mehr andern Beschwerlichkeiten abzuhelfen, sind Kirchen errichtet, eingeweihet, Gott gewidmet worden, daß sie also ungemein Vieles beitragen zur Glükkseligkeit unserer Seelen. — Diese Bestimmung der Kirchen zeiget uns zugleich einige Pflichten an, die der Christ eben daher erhält. Ist die

Kirche dazu bestimmt, daß der Christ ruhig seinem Gebethe obliegen, aufmerksam der von dem Priester vorgetragenen Lehre des Christenthumes zuhören, ungestört die Sakramente der Kirche empfangen könne: so ist es Pflicht des Christen, daß er nichts thue, nichts unternehme, was anderer Menschen Andacht, Ruhe und Aufmerksamkeit stören könnte; und er selbst muß sich darin durch nichts, was immer geschieht, stören lassen. Wer das Gegentheil thut, der handelt ja der Bestimmung der Kirche entgegen; wer andere in der Andacht und Aufmerksamkeit störet, handelt der Ruhe, der Glükkseligkeit des Nebenmenschen entgegen; verletzet also die wahre christliche Nächstenliebe: ist denn nicht aber die allgemeine Nächstenliebe die erste, die ausgebreiteste Pflicht? Es ist also auch Pflicht hier im Hause Gottes, im Bethhause gar nichts zu thun, was die Aufmerksamkeit u. s. w. anderer Menschen stören könnte, und das um so viel mehr, da es Pflicht ist den Nebenmenschen in seiner Aufmerksamkeit auf minder wichtige Sachen, auf Sachen, die bloß allein die zeitliche Wohlfahrt zum Zwekke

ha-

haben, ungestört zu lassen. Wer sich selbst leicht in seiner Andacht und Aufmerksamkeit stören läßt, giebt zu erkennen, daß er selbst zu nachlässig sei für sein eigenes Seelenheil. Sehet hier, Geliebte, warum man es euch so sehr zum Fehler anrechnet, wenn ihr in der Kirche mit andern schwätzet, oder ein lärmendes Geräusch machet; warum man es so sehr verbiethet, vor den Gotteshäusern Märkte zu halten, oder sonst Getös zu machen: weil durch dergleichen Sachen die Andacht, die Aufmerksamkeit, der Geist der Versammlung bei jenen gestöret wird, die sich in selben befinden. Sehet, warum man es euch verweiset, wenn ihr eure Augen an sinnliche, fleischliche, verführerische Gegenstände heftet: wenn ihr sie in allen Ekken und Winkeln der Kirche herumschweifen lasset, bis sie einen Gegenstand finden, die sie reizet, und dergleichen: denn dadurch seid ihr Ursache, daß ihr selbst in eurer Andacht gestöret werdet. Ich weiß, daß manche lachen, wenn man von solchen Sünden redet: allein soll es nicht Sünde sein, wenn man hindert, daß Gott von uns und andern die gebührende Ehre erwiesen werde? Zeiget das nicht Gleichgiltigkeit

keit und Mangel der Hochachtung gegen Gott an? Sollte es nicht Sünde sein andern einen Trost rauben, den sie vielleicht in der ungestörten Andacht finden? Sollte es nicht Sünde sein die Kenntniß der reinen Lehren bei andern oder bei sich verhindern? Und so weiter. O meine Christen, wie sehr werdet ihr euch schon in eurem Leben wider diese eure Pflichten vergangen haben? Denket nach auf das, was ihr vormals vielleicht gethan habt, und bessert euch, sobald ihr euch etwas vorzuwerfen findet. — Erkennet hieraus, meine Christen, die Pflichten, die ihr aus der Bestimmung der Kirchen bekommet; lasset diese Bestimmung niemals aus euren Augen: damit ihr eure Pflichten allzeit erfüllet, und damit das, was euch zum Nutzen und zur Bequemlichkeit angeordnet ist, nicht zum Verderben eurer Seelen gereiche.

Zweiter Skelet

auf das Kirchweihfest.

Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid, und der heil. Geist in euch wohnet? 1 Kor. 3 Hauptst. 16 Vers.

Warum feiert dann die Kirche mit so vielem Pompe das Fest, den Jahrstag der Einweihung des Hauses Gottes? Ist sie dann nicht überzeugt von der Lehre ihres einzigen Lehrmeisters Jesus, daß aller äusserliche Pomp ohne innerliche Gesinnung der Frömmigkeit und Andacht Gott mißfällig ist? Ja meine Christen; eben das ist die Ursache dieser Feierlichkeit. Sie will uns nämlich auf diese Wahrheit aufmerksam machen, daß wir geistliche Tempel Gottes sind; und hieraus die wichtige Lehre uns beibringen, daß wir weder uns, noch andere entheiligen sollen. Dieses soll der Inhalt meiner heutigen Rede, und der beiden Theile derselben sein. — So wie das sichtbare Haus Gottes in sich enthält die äussern sichtbaren Mittel unserer Seligkeit, so enthält unser Geist

in sich die innern unsichtbaren Mittel derselben; ohne welche die äusseren stäts unwirksam sind. Die Kirche ist der Ort, wo man bethet; die Seele ist das Wesen, welches bethet. Die Kirche ist der Ort, wo die reine Lehre vorgetragen wird; die Seele ist das Wesen, welches die reine Lehre befolget. Die Kirche ist der Ort, wo die Sakramente ausgetheilet werden; die Seele ist das Wesen, das die sakramentalische Gnade empfängt. Die Seele ist also auf eine vorzüglichere Art der Tempel, der Wohnplatz Gottes; sie ist der Wohnort, den der himmlische Vater und sein Eingebohrner Sohn sich wählen, wenn sie die göttlichen Gebothe beobachtet, sich nach dem Willen Gottes gerichtet hat. So versichert uns selbst Jesus die ewige Wahrheit. Die Gott gehorsame Seele ist der Ort, in dem der heilige Geist seine Wohnung nimmt, wie der Apostel Paulus versichert. Wir gehören also Gott zu, wir mögen leben oder sterben; wie eben dieser Paulus spricht. O so dürfen wir ja uns, unsere Seele nicht entheiligen. Es ist eine solche Entheiligung eine wahre Entehrung gegen Gott. Wir entheiligen unsere

See-

Seele; wir verdrängen Gott aus diesem Tempel; wir machen unsere Seelen zu Wohnörtern des Widersachers unsers unendlich grossen Gottes, des Satans, und unserer Leidenschaften, wenn wir einer schweren Sünde freiwillig Platz einräumen; wenn wir unserem Geldgeize nachgeben; wenn wir den Bauch zu unserem Gott machen, u. s. w. Würdet ihr es euch nicht zum gröbsten Laster anrechnen, wenn ihr in die gemauerten Kirchen Unrath hineintrüget? Und sollte es nicht noch grösseres Laster sein, Unreinigkeit in den unsichtbaren Tempel Gottes, in die Seele zu bringen? O so hütet euch, liebste Christen, daß ihr eure Seelen nicht entheiliget. — Hütet euch aber auch, daß ihr die Seelen eurer Nebenchristen nicht entheiliget. Auch sie sind ein Tempel, ein lebendiger Tempel Gottes: denn ohne ferneren Beweis ist in diesem Stükke ein Christ dem andern gleich: auch in ihnen wohnet der göttliche Geist. Wie aber kann dann ein Mensch Ursache sein, daß die Seele seines Nebenmenschen entheiliget werde? Er ist Ursache hievon, wenn er denselben durch böse Anschläge, durch verführerische Worte, durch ärgerliche Beispie-

le zu irgend einer Sünde, besonders zu einer schweren verleitet. Mein Gott, was giebt es in unsern Tagen für Christen! Nicht zufrieden, daß sie selbst Gottes Willen gering schätzen, seine heiligen Gebothe verachten, das Blut Jesu beschimpfen, verführen sie auch andere muthwilliger Weise zu gleichen Bosheiten u. s. w. O Wenn sie mit dem Geiste Pauli beseelet wären, den sie doch als Christen haben sollten, so würden sie selbst gleichgiltige, selbst unschuldige Handlungen unterlassen, sobald sie nur muthmassen könnten, daß einer ihrer Nebenmenschen Anlaß zu irgend einer schweren Sünde aus selben nehmen könnte: weil für denselben Christus gestorben ist. Welcher Muthwillen, welche Bosheit muß es sein, Gott aus der Seele, die Er mit seiner Gnade, mit seiner uns unsichtbaren Gegenwart beseliget, wiederum verdrengen, und in den Tempel Gottes den Feind desselben einführen wollen! So arbeitet man wohl der Ehre Gottes weit mehr entgegen, als wenn man die steinene Kirche entehrte. — Schätzet also in euch meine Christen, schätzet auch in andern diesen

sen erhabenen Vorzug, daß Gott in euch und in andern Christen, wie in seinen Tempeln wohnen wollte; machet euch vom Tage zu Tage desselben würdiger, damit ihr verdienet in den ewigen Tempel seiner Glorie, in seine ewige Wohnungen aufgenommen zu werden.

Anmerkungen.

Man kann auch über den Text des ersten Skelets folgenden Gegenstand einer Rede sich wählen: Ich nehme heut zum Gegenstande gegenwärtiger Rede die Eigenschaften der Kirche. Sie ist, 1tens das Haus Gottes; sie ist 2tens ein Bethhaus. — Uiber den Text des zweiten Skelets könnte man reden auch von der Pflicht die Armen in ihren Nöthen zu unterstützen; welche Pflicht gewiß grösser ist, als die Pflicht Gotteshäuser zu

schmükken; da diese nur todte, die Armen aber lebendige Tempeln Gottes sind. Von Tempeln saget Gott: Er wohne nicht in Gebäuden, die von Menschenhänden erbauet sind; von Armen aber spricht Er: Es seie seine Freude mit Menschenkindern umzugehen. — Am Kirchweihfeste können auch die Zeremonien, die bei Einweihung einer Kirche vorkommen, nach dem sittlichen Verstande erkläret werden.

Anhang

Gelegenheitsreden.

Vorbericht.

Ich habe verheissen in diesem Bande sowohl als in dem folgenden einige Gelegenheitsreden zu liefern; hier bringe ich nur diejenigen dar, die mit den in diesem Bande abgehandelten Festtagen des Herrn, denen ich auch das Kirchweihfest beigezählet habe, eine nähere Verbindung haben. Diese sind vorzüglich jene Reden, die nach allerhöchstem landesfürstlichen Befehle wegen des in den deutschen kaiserlichen Erbstaaten eingeführten Armeninstitutes am Festtage der Geburt unsers Herrn, und am Ostersonntage gehalten werden. Ich habe zwei vollständige Reden und zwei Skelete geliefert um für einen Gegenstand, der so oft muß behandelt werden, mehr Materiale an die Hand zu geben, und meine Begierde andern nach Kräften nützlich zu sein aufs Neue an den Tag zu legen. Endlich habe ich noch eine schon ehemals von mir ohnweit Wien im Jahre 1783 gehaltene, mit einigen Veränderungen gedrukkte Rede wiederum anhängen wollen: weil

weil sie da, wo sie bekannt war, mit ungemeinem Beifalle, den ich kaum gehoffet hätte, aufgenommen, und dennoch nicht sehr verbreitet wurde; besonders aber weil ich überzeugt bin, daß sie noch oft mit gutem Nutzen werde können gebrauchet, nachgeahmet, und bei ähnlichen Gelegenheiten angewandt werden. Darum ich auch noch einen Skelet vom ähnlichen Inhalte hinzusetzen werde, der den Inhalt dreier vollständigen Reden ausmachet, die ich hier in Oesterreich unter der Ens bei Gelegenheit der Aufhebung der Feiertage gehalten habe, im Jahre 1772. Sollte nicht in ähnlichen Umständen bei einer guten, herrlichen Einrichtung, die der Landesfürst veranstaltet, ein Staatsbürger, dergleichen jeder Priester ist, sich gedrungen fühlen die Nothwendigkeit, Nutzbarkeit, und Schönheit einer solchen Anstalt seinem Volke vor Augen zu legen? Sollte er nicht dazu verbunden sein? Hier ist in der That keine Gefallsucht oder niedrige Schmeichelei der Grund, sondern wahres aufrichtiges Bestreben das zu thun, was man zur Beförderung der öffentlichen Ruhe, der zeitlichen Glükkseligkeit einzelner Menschen, und der Vorempfindung und Vorbereitung eines künftigen ewigen Lebens nur immer thun kann.

Erste Rede

bei Gelegenheit des Opferganges zum Besten des Armeninstitutes.

Gebet Almosen von dem, was ihr übrig habt. Luk. 16 Hauptst. 41 Vers.

Eingang.

Wer kann bei so klaren Worten, unsers göttlichen Lehrmeisters, unsers einzigen wahren Gesetzgebers, Jesu noch zweifeln an der Pflicht den Armen Almosen zu geben? An der Pflicht, zu der ich euch, geliebteste Zuhörer, weitschichtiger zu ermahnen keine Ursache finde: denn ich rede nicht zu hartherzigen Menschen, die an dem Elende anderer keinen Antheil

theil nehmen; demselben nicht abhelfen wollen; ich rede nicht zu sorglosen Christen, denen ihre Pflichten nicht am Herzen liegen. Nein! Ich rede zu Christen und Menschen, die die Pflicht des Almosens nach ihrem ganzen Umfange, nach aller ihrer Wichtigkeit kennen, und nach ihrem Vermögen auch erfüllen. Nur finde ich unter den gefühlvollen Menschen, unter den wohlthätigen Christen gegenwärtiger Versammlung noch manche, o daß ich nicht sagen dürfte: ich finde noch viele! welche sich noch nicht bequemen können ihr Almosen, das sie doch der wahren Armuth abreichen wollen, an die Armenversorgungsanstalt abzugeben, sondern lieber es den Bettlern geben wollen, die ihnen vor die Thüre kommen; die sie auf den Strassen anschreien; die oft wahre, oft falsche und erdichtete Gebrechen zur Schau ausstellen, nicht selten bis zum Ekkel gefühlvoller Menschen, die sie sogar in der Kirche bei ihrer Andacht beunruhigen.

Was wollet ihr dann, liebste Christen, was wollet ihr dann mit diesem euren Handalmosen? Ihr wollet damit Gutes thun; ihr

wollet nützlich sein; ihr wollet den Bettlern, und euch Nutzen schaffen, den Bettlern für ihre zeitliche Wohlfahrt, euch selbst für eure Seelen. Das ist euer Absehen. Aber ihr verfehlet euren Endzwekk: ihr schaffet weder den Bettlern, noch euch selbst einen wahren Nutzen. Wohl ein trauriger Satz, aber doch eine fest gegründete Wahrheit! Ich gedenke euch heut davon zu überzeugen in den zweien Theilen gegenwärtiger Rede. Ich sage nämlich: Euer Almosen bringt den Bettlern keinen wahren Nutzen; dieses zeige ich im ersten Theile. Ich sage ferner: Euer Almosen bringt euch keinen wahren Nutzen; dieses beweise ich im zweiten Theile. Beides soll eurer Mildthätigkeit eine bessere Richtung geben. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Euer Handalmosen bringt den Bettlern selbst keinen wahren Nutzen. Was soll dann die Wirkung, der Erfolg des Almosens überhaupt sein? Warum soll; warum will man Almosen geben? Nicht wahr darum: damit der Arme aus seiner Noth gerissen werde? Und

er-

erreichet ihr wohl das, meine Christen, bei den Herumstreichern, bei den Gassenbettlern? Lasset sie in wahrer Noth sein; lasset sie an allem Mangel leiden; lasset sie vom Elende ganz unterdrükket sein, so wird euer Handalmosen, wenn es auch noch so groß, noch so reichhaltig ist, sie aus ihrer Noth nicht herausreissen. Was sie heut bei Tage erbetteln, oder eigentlicher zu reden, um was sie durch ihr heuchlerisches Winseln, durch ihr wehemüthiges Flehen euch betrügen, verzehren sie heut noch am Abende; behalten sich nichts vor um künftiger Noth vorzubauen, und morgen werden sie wiederum in eben jener Noth sein, in der sie heut waren; sie werden morgen wiederum betteln, wiederum ihre Noth gutherzigen Seelen vorstellen, lügenhaft grösser vorstellen, dieselben zum Mitleiden reizen, und um einen Theil ihres Vermögens betrügen, sie werden es aber auch wiederum am Abende verzehren, was sie erbettelt haben; sie werden es darum verzehren: weil sie es sich gar zu leicht erwerben. So spielen sie täglich ihre Rolle fort; und erhalten niemals Befreiung von ihrer Noth. Wo

ist

ist also der Nutzen, den ihnen das so reichlich dargestrekte Almosen so vieler zwar gutherziger, aber (verzeihet mir den Ausdrukk) zu wenig einsichtiger Seelen verschaffet? Wie gering ist er, wie unbedeutend! Würde wohl ein Arzt zufrieden sein, wenn er die Krankheit des Leidenden durch eine Arzenei nur einige Stunden unterdrükkte, und er leicht einsähe, daß sie bald wiederum mit ihrer ganzen Stärke zurükkekehren würde? Würde er mit dem Gebrauche dieses Heilmittels fortfahren, wenn er wüßte, daß es andere Mittel gäbe, die das Uibel aus dem Grunde zu heben fähig wären? Würde er nicht seinem bisher angewandten Heilsmittel Urlaub geben, und eine andere Heilart einschlagen, oder seinen Kranken einem andern überlassen, der fähiger wäre dem Uibel mit Nachdrukke und Wirksamkeit zu begegnen? Was der erste Arzt thäte in Ansehung des Heilsmittels, das sollet auch ihr thun in Ansehung des Handalmosens.

Aber sie sind doch arm, werdet ihr sagen; sie sind elendig; sie sind unsers Mitleids würdig; würdig, daß wir ihnen ihre Noth erleichtern, wenn wir sie auch nicht

ganz

ganz heben können? O meine Geliebten, wie leicht könnte ich hier sagen. Nein sie sind es nicht; sie sind nicht elend, sie sind eures Mitleidens nicht würdig: allein bis nun zu, will ich es noch nicht sagen. Ich sage nur: Entweder sind sie wahrhaft arm, wahrhaft elendig, oder nicht. Sind sie nicht wahrhaft elendig, so verdienen sie auch euer Mitleiden, eure Unterstützung, eure Wohlthätigkeit nicht: sind sie aber wahrhaft arm und elendig, so verweiset sie an das Armeninstitut, und die Sache wird mit ihnen bald eine bessere Wendung bekommen. Aber glaubet ihr wohl, sie werden sich leicht bequemen zu den Vorstehern dieser so wohlthätigen Anordnung sich zu begeben; bei ihnen Hilfe zu suchen? Ja sie werden sich gerne hinfügen, wenn sie wahre, wenn sie würdige Arme sind; wenn sie sehen, daß nicht Faulheit, nicht Liebe zum Müssiggange, nicht Hang zum Wohlleben, sondern wahres Unvermögen sich ihren Unterhalt zu verschaffen die Quelle und der Grund ihres Elendes, ihrer Armuth ist: aber wenn ihnen ihr Gewissen vorwirft, daß sie nur darum arm sind

weil

weil sie nicht arbeiten wollen; weil sie nur müssig gehen wollen; weil sie nur in Faulheit und Bequemlichkeit verzehren wollen, was gutherzige Menschen sich selbst entziehen, und ihnen zuwerfen, dann fürchten sie sich freilich dahin zu gehen, woher sie keine Unterstützung ihrer Faulheit, ihres Lasterlebens hoffen können. O wenn ihr sie nicht darin unterstützen wolltet durch eure so übel verstandene Barmherzigkeit, wie schnell würden sie zu einem besseren, zu einem mehr christlichen Leben gezwungen werden! Und ihre nur vorgespiegelte Armuth wie bald würde sie verschwinden!

Wo ist also der Nutzen, den ihr, meine geliebten Zuhörer durch euer Handalmosen verschaffet? Euer Handalmosen kann sie nicht aus der Dürftigkeit retten, was gewiß der Institutmässige Beitrag thun würde, wenn sie denselben wirklich verdienten. Noch einmal also, wo ist der Nutzen, der aus dem Handalmosen entspringt? O daß doch den Bettlern nicht ein so grosser Schaden hieraus entspränge, als wir wirklich täglich gewahr werden! Ja Christen, sie, die ihr unterstützet, denen ihr Almosen reichet, sie ha-

den weit mehr Schaden, als Nutzen; oder rechnet ihr das für keinen Schaden, daß ihr sie in ihrer Bosheit, in ihrem Muthwillen, in ihrem Müssiggange, in ihrem Schwelgen, in ihren andern Lastern unterstützet, die diesen Ausschweifungen ihren Ursprung zu verdanken haben? Denn wer sind dann diese Bettler, die täglich an euren Thüren klopfen; die euch auf öffentlichen Strassen euren Weg ungehindert nicht fortsetzen lassen; die euren Augen durch gräßliches, geflissentlich angenommenes Ansehen, und euren Ohren durch ihr Winseln und Aechzen beschwerlich fallen; wer sind sie? Meistentheils Müssiggänger, Lügner, Betrüger, Taugenichtse. Wer sind sie? Menschen sind sie ohne Redlichkeit, ohne Scham, ohne Gewissen, ohne Tugend, ohne Religion: sie können arbeiten, und wollen nicht; sie verzehren oft in einem Tage mehr als jene Mitleidigen, die ihnen ihr Geld mitgetheilet haben, in zweien; sie betrinken sich, daß sie oft ihre Vernunft verlieren, den unvernünftigen Thieren gleich werden, und in der Trunkenheit Laster begehen, vor denen ihre mitleidigen Geber zu-

rük-

rükkeschaudern würden; sie spotten nicht selten in ihrem Muthwillen jener Guten, die sich von ihnen äffen, hinter das Licht führen, und betrügen liessen. Trift diese Schilderung auch nicht alle, so trift sie doch gewiß viele; sie trift die meisten, o — bei weiten die meisten. Könnet ihr wohl daran zweifeln? Könnet ihr glauben, daß seien nur Träumereien, nur Erdichtungen von mir? Nein, meine Christen, dieß sind Wahrheiten die sich aus der töglichen Erfahrung sonnenklar beweisen lassen; sie sind Wahrheiten, von denen ihr euch selbst täglich und stündlich überzeugen könnet, wenn ihr nur die Augen öffnen wollet; wenn ihr nur auf das, was im Angesichte aller Menschen täglich vorgeht, eine geringe Aufmerksamkeit haben wollet; oder habt ihr nicht selbst Gelegenheit solche Beobachtungen anzustellen, so befraget jene, denen hierzu niemals Gelegenheiten mangeln, und ihr werdet das sattsam bekräftigen hören, was ich eben gesagt habe. Wenn ihr nun solchen Menschen Almosen reichet, was thut ihr? Bezahlet ihr nicht mit eurem Gelde ihren Müssiggang, ihre Faulheit, und alle mit diesen zweien un-

unglükkseligen Müttern vereinbarten Laster? Belohnet ihr nicht so zu sagen ihren Eigensinn, ihren Stolz, und ihre Sorglosigkeit im Geschäfte des Heiles mit eurem Almosen? Unterstützet, befördert, vermehret ihr nicht mit euren Gutthaten ihren Muthwillen, ihre Ungerechtigkeiten, ihre Lügen, ihr Schwelgen, ihre Trunkenheit, ihre übrigen Laster? Soll das der Nutzen sein, den ihr jenen, die arme zu sein scheinen, aber nicht arm, sondern nur muthwillige Bettler sind, wohl mit gutem Herzen, aber nicht mit gehöriger Prüfung verschaffet? Ihr thuet gutes dem Körper; aber nur auf Kosten, nur zum Schaden der Seele. O Gott! welche schrekkliche Wohlthat ist diese! Wie? Soll man den Boshaften, wenn er in Nöthen ist, nicht zu Hilfe kommen? Soll man den Muthwilligen, wenn ihn Armuth drükket, nicht unterstützen? Soll man den Schwelger, der gestern alles, was er besaß, verschlemmet hatte, und heut keinen Bissen Brod mehr hat seinen Hunger zu stillen, hilflos seinem traurigen Schikksale überlassen? Nein, Christen, daß soll man nicht! Ferne seie

diese Lehre von unserm Munde, ferne von unsern Ohren! Man unterstütze sie; man komme ihnen zu Hilfe; aber nur auf eine auch für ihre Seele, auch für ihren sittlichen Zustand heilsame Art! Man entreisse sie ihrem gegenwärtigen Elende, ihrer gegenwärtigen Noth; aber nur nicht durch Handalmosen, das nur ihre Ausschweifungen unterstützet! Man gebe das, was man für Arme bestimmt hat, was dem von Gott verliehenen Vermögen angemessen ist, dem Armenverpfleger: er wird diese muthwilligen Bettler ernsthaft zur Arbeit anweisen; er wird sie, bis sie sich mit Arbeit versehen können, unterstützen, aber nur so viel, daß sie ihren nothwendigen Unterhalt sich zu verschaffen, nicht aber ihre muthwillige Laufbahne fortzusetzen im Stande sein werden. Auf diese Art wird eure Wohlthat ergiebig sein; auf diese Art werdet ihr den Körper, an dem sie elend sind, der Noth; aber auch die Seele, an der sie noch elender sind, den Gefahren zur Sünde entreissen: aber durch Handalmosen werdet ihr ihnen wenig Nutzen für ihre zeitliche Wohlfahrt, für ihre Seele aber Schaden verursachen.

Zweiter Theil.

Was aber habt dann ihr für euch für einen Nutzen aus eurem Handalmosen zu erwarten? Vortheile für den Körper werdet ihr doch nicht verlangen? Nein, saget ihr: aber wohl für die Seele. Für die Seele also? Aber o Gott! eure Vortheile für eure Seelen können nicht groß sein. Wie dann? Da ihr die muthwilligen Armen, die sich um bequem müssiggehen zu können, um ohne Arbeit zum übermässigen Trinken und Schwelgen Geld zu bekommen, dem Betteln ergeben, unterstützet, was machet ihr? Unterstützet ihr nicht ihren Müssiggang, ihr Schwelgen, ihre Laster? Befördert ihr nicht ihren Muthwillen? Würden sie ihrem faulen, ihrem lieblosen, ihrem muthwilligen Leben nicht entsagen müssen, wenn Niemand wäre, der ihnen Almosen reichte? Würden sie von allen Thüren abgeschaffet; würde ihr Schreien von Niemanden erhöret; würden ihre Seufzer nicht bemerkt, sie müßten ihre Gedanken mit ernsthaften Gegenständen beschäftigen; sie hätten keine Zeit boshafte Streiche auszusinnen,

und

und alle jene Fehler, die aus ihrem Herumstreicherleben entstehen, würden verschwinden. Ihr also, ihr meine Christen, die ihr so gerne Handalmosen reichet; die ihr oft dabei noch ein christliches Werk, ein lobwürdiges Werk zu verrichten glaubet, ihr seid grossen Theils Ursache, daß jene ein solches Leben führen können. Bei dieser Betrachtung könnet ihr noch glauben, eure Handlungen, die euch, aber auch nur euch allein, mildthätig zu sein scheinen, werden grossen Nutzen für eure Seelen schaffen? Wird Gott Handlungen belohnen, ohne welche so viele Sünden unterbleiben würden? Gott strafet sie; Gott muß sie strafen: denn, wenn Sünden befördert, unterstützet, der sündiget eben sowohl, als derjenige, der die boshafte That begeht; er ist also auch eben so strafwürdig, als der andere. Dieses ist also der herrliche Nutzen, den ihr aus eurem Handalmosen euch zu versprechen habt!

Zudem, sehet hin auf den unmittelbaren Zwekk, wegen dessen ihr dieses Almosen gebet, und ihr werdet euch noch mehr überzeugen, wie wenige Vortheile ihr von eurer so vermeinten Wohlthätigkeit erwarten dürfet.

set. Was machet das Werk eines Christen verdienstlich? Ist es bloß die Gabe allein, auf die der ewige Belohner hinsieht? Ist es nicht vielmehr das Herz und die Meinung, wodurch der Werth der Handlung und der Verdienst der Belohnung bestimmt wird? Wenn ich alle meine Habschaften anwendete um Arme zu speisen, und hätte die Liebe nicht, aus deren Antriebe ich dieses thäte: so würde ich nichts noch gethan haben, im Angesichte Gottes, so würde mir alles nichts nützen, so könnte ich mir noch keine Rechnung auf irgend ein Verdienst, auf irgend eine Belohnung machen. Ist dann aber auch die reine und unverfälschte Nächstenliebe die einzige, oder doch die vornehmste Ursache, die euch bestimmt, die euch unmittelbar, bei einer jeden einzelnen Gelegenheit bestimmt eure Gabe dem Bettler an eurer Hausthüre, dem Bettler an der Strasse, dem Bettler im geheiligten Hause Gottes zureichen? Ist die Ursache eures Handalmosens nicht oft ein blosser Trieb der Sinnlichkeit? Ist sie nicht oft bloß die Ungeduld, die ihr über das beständige Nachziehen, Nachschreien

und Winseln der Bettler empfindet? Ist nicht oft Ruhmsucht diese Ursache? Lauter unreine Ursachen, die dem heiligsten Wesen unmöglich gefallen können; die keiner Belohnung würdig sind; die unserer Seele nicht den mindesten Vortheil bringen! O untersuchet euer Innerstes; fraget euer Herz selbst; bekennet es wenigstens euch selbsten, wenn ihr es gleich andern nicht bekennen wollet, was euch euer eigenes Bewußsein für Vorwürfe machet, und ihr werdet euch wohl leicht überzeugen, daß die Liebe nur gar zu selten zu dem euch leitet, was ihr an diesen scheinbaren Armen vor den Augen aller Menschen thuet.

Könnte ich doch über alle diese niedrigen Ursachen umständlicher reden! Allein bei dem die Triebfeder zum Handalmosen die Begierde nach Lob und Ruhme, oder die Ungeduld wegen des ungestimmen Betragens der Bettler selbst ist, der wird bald bei sich selbst die Wahrheit meines Satzes fühlen: nur die, welche von der Sinnlichkeit hierzu getrieben werden, werden Anstand nehmen gleiche Uiberzeugung meinen Worten zuzugestehen: diesen will ich also die Sache

etwas deutlicher vor Augen legen. Ihr sehet auf dem Wege, auf dem ihr wandelt, einen Bettler, hager, mehr einem Gerippe als einem Menschen gleich; blaß wie ein wahres Ebenbild eines dahinsterbenden Kranken mit zerrissenen Kleidern, die seine Blösse nicht einmal zur Hälfte bedekken können; mit andern unverkennbaren Merkmalen des Kummers und Elendes. Schnell werdet ihr zum Mitleiden dahingerissen; schnell fährt eure Hand in euren Säkkel um ihm eine milde Beisteuer reichen zu können. Ist hier nicht wahre Christenliebe der Grund dessen, was wir thun? Werdet ihr mich fragen; und ich antworte: vielleicht nicht; wahrscheinlicher Weise nicht. Höret den Beweis. Wenn ihr wahre christliche Liebe habt, warum wartet ihr dann mit eurer Mildthätigkeit, bis die Noth den höchsten Grad erstiegen hat, wenigstens wie ihr dafür haltet? Warum wollet ihr dann nicht helfen, noch ehe das Elend sich auf allen äusseren Seiten sehen läßt? Also um eure Liebe zu erwekken, muß man nicht glattweg elendig sein; nein, das Elend muß mit vollem Haufen herein brechen, mit vollem Gewichte den bedaurungswür=

würdigen unterdrükken? O das wäre eine grausame Liebe! Nein, Christen, die Liebe handelt anderst; die Liebe hilft, wo Hilfe nothwendig ist, auch wenn sie sich äusserlich noch nicht zeiget. Nicht immer ist der arm, der blaß, elend, zerlumpt aussieht; und oft ist ein anderer im höchsten Grade arm, dessen Angesicht körperliche Gesundheit anzeigt; dessen Kleidung nichts weniger als Dürftigkeit verräth. Die wahre Liebe sieht also nicht auf diese äusseren Merkmale der Armuth um sich zum Almosen aneifern zu lassen. Eure Sinnlichkeit nur leitet euch, ihr werdet durch den ekkelhaften Anschein erschüttert; und diese sinnliche Erschütterung entlokket euch das Almosen.

Und bei allem dem bedenket ihr noch nicht einmal, wie oft ihr von solchen Gassenbettlern und Kirchenbettlern geäffet, und hintergangen werdet; euer truglose Gemüth läßt euch nicht einmal vermuthen die Betrügereien, die mit euch gespielet werden, und die tausend Kunstgriffe, durch die euch eine falsche, eine erdichtete Noth vorgespiegelt wird. Die Lumpen, die vielfärbigten Flekken auf den halb zerrissenen Kleidern, die von allen

Sei-

Seiten noch blosse Haut unbedekket lassen, sind nicht immer Zeugen des wirklichen Mangels; die in verschiedenes Bandwerk verwikkelten Hände und Füsse sind nicht allzeit Beweise, daß diese eingebundenen Glieder wirklich schadhaft sind, und den Bettler unfähig zur Arbeit machen. Ist es dann niemals geschehen, daß ein gutherziger Menschenfreund einen halbnakkten Bettler neu gekleidet; dieser aber sein neues Kleid nach wenigen Tagen um ein äusserst geringes Geld wiederum verkaufet, und das Geld in kurzer Zeit auf die liederlichste Art verprasset und verzehret hatte, und wiederum in seinen vorigen, alten, ekkelhaften Lumpen erschien? Ist es niemals geschehen, daß Leute, die am Tage krumm, und hinkend erschienen, als wenn sie kaum gehen könnten, am Abende gesund und gerad mit unverletzten Gliedern herumgesprungen sind, und allem Muthwillen sich überlassen haben? Wer sollte alle jene niedrigen, verachtungswürdigen Kunststükke hererzählen, womit diese Klasse unwürdiger Menschen die übrigen weit besseren, hinter das Licht zu führen sich bestrebet,

bet, und dann der Irre Geführten noch spottet? Solchen Menschen unter die Arme greifen, wird wahrhaftig die Liebe, die aufgeklärte, die von Vernunft und Religion geläuterte Liebe niemals wollen. Das kann nur das Werk einer leidenschaftlichen Regung, eines augenblikklichen Eindrukkes, der gereizten Sinnlichkeit sein. Wo aber die Liebe nicht der Grund der Handlung ist, da ist auch der Lohn nichts die Wirkung derselben. Wenn Liebe antreibt zum Almosen geben, der wird dem unwürdigen, dem vorgespiegelten Bettler nichts geben: weil er weiß, daß, da er nicht allen geben kann, er nur jenen geben muß, die es wahrhaft verdienen, und dasselbe nicht zum Muthwillen oder zum Laster mißbrauchen; und dieser kann hoffen, daß ihm Gott sein Almosen hundertfältig belohnen werde: wer aber dieser ordentlichen, vernünftigen christlichen Nächstenliebe bei seinem Almosen nicht folget, — und wer nur Handalmosen austheilet, folget ihr gewiß nicht, — verliert allen Nutzen, alle Vortheile, die er sonst hätte hoffen können.

Beschluß.

Nun also, meine Christen, die ihr so gerne Almosen reichet, aber kein anderes, als nur Handalmosen reichen wollet, sehet, wie wenig Gutes ihr dadurch leistet; ihr nützet wenig dem, den ihr für arm ansehet, und es nicht ist; ihr schadet vielmehr seiner Seele, die ihr in ihren Sünden unterstützet, und eben dadurch noch mehr bestättiget; ihr schadet auch euren Seelen; weil ihr Theilnehmer an der Bosheit dieser erkünstelten Bettler, oder eigentlicher zu reden, dieser öffentlichen Betrüger werdet; denn ohne eure Gutthaten würden sie ihrem Muthwillen ein End machen müssen. Will ich etwann dadurch sagen, ihr sollet gar kein Almosen geben? Nein, meine Geliebten. Ich rufe euch vielmehr zu mit den Worten unseres Heilandes: **Gebet Almosen von dem, was ihr übrig habt.** Gebet Almosen, aber dem wahrhaft Dürftigen, dem würdigen Bettler. Wo ist dann aber dieser wahrhaft Dürftige? Wo findet ihn der Mitleidige, der ihn an seinem

Uiber=

Überflusse will Theil nehmen lassen? Wo hat er Zeit ihn aufzusuchen? Dieser Mühe bist du überhoben, mein Christ; du darfst ihn nicht suchen: gieb, was du geben willst, gieb, was du geben kannst, dem Armeninstitute, und du kannst versichert sein, deine Gabe wird gewiß dem wahrhaft Armen, dem würdigen Armen zufliessen. Willst du aber dahin nichts abreichen; willst du deine Gabe dahin nicht bringen, o dann giebst du nur gar zu deutlich zu erkennen, daß du das, was dir Vernunft und Offenbarung vorschreibt, geflissentlich vernachlässigen willst: dann hast du für dich gar keine Entschuldigung; dann darfst du aber auch für dich keinen Nutzen, keinen Vortheil von deinem Almosen erwarten. Zwar, meine Christen, ist es möglich, daß unter Gassenbettlern sich auch einige befinden, die wahrhaft so dürftig sind, daß sie die Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens sich nicht erwerben können: allein sie sollen sich dem Institute überlassen, und ihre Dürftigkeit wird bald verschwinden. Wollen sie das nicht, so machen sie sich durch ihre Widersetzlichkeit gegen die Befehle ihrer rechtmässigen Obrigkeit eines

je-

jeden Handalmosens unwürdig: weil sie durch selbe böses Beispiel geben, das leicht zur Nachahmung reizet; und so würdet ihr Geliebteste, selbst in diesem Falle durch euer Handalmosen keinen wahren Nutzen schaffen. Amen.

Zweite Rede

bei eben dieser Gelegenheit.

Erwählet aus euch, meine Brüder, sieben Männer, die im guten Rufe, voll des heiligen Geistes, und voll Weisheit sind, die wir zu diesem Geschäfte bestellen können. Geschichte der Apostel. VI. Hauptst. 3 Vers.

Eingang.

Wie schön ahmet das in unsern Zeiten unter der glorwürdigen Regierung Josephs des

zwei=

zweiten errichtete Armeninstitut jener apostolischen Anordnung nach, von welcher die angeführten Schriftworte reden! Eines der wichtigsten Geschäfte der Vorsteher der Kirche zu den Zeiten der Apostel war die Besorgung der Armen, jener Armen, die sich ihren Unterhalt durch Handarbeit nicht verschaffen konnten. Um die muthwilligen Müssiggänger, die die Arbeit scheuten, der sie doch vorstehen konnten, bekümmerten sich die ersten Hirten der Kirche nicht; von ihnen war die Regel festgesetzet: Wer nicht arbeitet, soll nicht essen. Jene aber, die krank, blind oder sonst unfähig waren, mit ihren Händen sich ihren Unterhalt zu erwerben, wurden von ihnen mit allen Nothwendigkeiten versehen. Diese Einrichtung so heilsam sie auch immer war, gab doch zu einigen Uneinigkeiten unter den jüdischen Weibern Anlaß, da sie sich beschwerten, daß die Vertheilung des Almosens nicht unter alle gleich geschehe. So ist es, meine Christen: nichts ist so lobwürdig, so vortreflich, so heilig, daß es nicht dennoch dem Tadel ausgesetzet bliebe. Was sollten die Apostel thun? Sollten sie die Klage erst weitschichtiger untersuchen? Sollten

sie den, der Anlaß gab zu diesen Uneinigkeiten, erst strafen? Sie wußten ein anderes, natürlicheres, zwekkmässigeres Mittel, durch welches allen Unordnungen und allen Klagen auf das Wirksamste vorgebogen wurde. Sie bestellten sieben rechtschaffene, rühmlich bekannte, gottesfürchtiger Männer, von denen man sicher erwarten durfte, daß sie die mildthätigen Gaben fleissig einsammeln, genau bewahren, getreu austheilen würden. Geschah nicht bei uns etwas Aehnliches? Wird nicht auch die fleissige Einsammlung der Almosengelder, die von einsichtsvollen und gutherzigen Christen gegeben werden, und die getreue Vertheilung unter wahrhaft Arme rechtschaffenen, zu diesem Zwekke besonders geeigneten Männern, die wir Armenväter nennen, nachdrükklichst anbefohlen? Wird nicht auch dieser Befehl von ihnen gewissenhaft befolget? Diese Anordnung heißt Armeninstitut; dieses fordert zwei Stükke; erstens fordert sie, daß die Christen fleissig an die Armenväter ihre anständige Beiträge abtragen; zweitens fordert sie, daß die Armenväter redlich verfahren, ohne niedere Absicht,

sicht, bei Vertheilung der eingegangenen Almosengelder.

Diese letzte Schuldigkeit will ich heut nicht berühren; sondern halte mich nur an der ersten; und sage: Der Christ unserer Gegenden soll eifrig und ämsig sein Almosen, das er geben kann und soll, dem Armeninstitute geben. Zwei Begwegründe sind es vorzüglich, die ihn dazu antreiben sollen. Der erste ist: Das Almosen, das man an das Institut abreichet, ist allein ein vernünftiges Almosen; und dieses zeige ich im ersten Theile. Der zweite Beweggrund ist: Das Almosen, das man an das Institut abreichet, ist allein ein christliches Almosen; dieses zeige ich im zweiten Theile. Ich schmeichle mir euch, Andächtige, dadurch eine wichtige Lehre zu geben, die ihr auch befolgen werdet. Vernehmet mich.

Erster Theil.

Das institutmässige Almosen ist allein ein vernünftiges Almosen; die Vernunft räth es

an: sie mißräth aber auch alles andere Almosen. Der Beweis liegt in euem täglichen Betragen. Wenn ihr Geld ausleget, ist nicht euer Wunsch, daß es gut angewendet werde? Ist nicht euer Willen, daß es dahin komme, wo ihr euren Zwekk erreichen könnet? So trachtet ihr es bei allen Kontrakten, bei allen Handlungen, wo es um Geld zu thun ist, zu machen; und jedermann saget, und muß sagen, ihr handelt auf solche Art vernunftmässig! Werdet ihr also bei Vertheilung des Almosens vernünftiger Weise anderst handeln können? Ihr handelt zwar oft eben dabei anderst: aber ich bin versichert, daß ihr nur darum nicht nach der Vorschrift der Vernunft bei eurem Almosen handelt: weil ihr die ganze Sache niemals eurer gehörigen Aufmerksamkeit gewürdiget habt. Lasset mich also eure Stelle vertreten; lasset mich euch den ganzen Gegenstand ernstlich vor Augen stellen, und euch auf das aufmerksam machen, was das wahre Licht über denselben verbreiten kann. Erlaubet mir, adß ich euch die Frage vorlege: Was wolletz ihr, wenn ihr Almosen gebet? Wollet ihr

nicht

nicht die wahre Armuth unterstützen? Wollet ihr nicht den, der ausser Standes ist, sich seinen dürftigen Unterhalt zu erwerben, in den Stand setzen, denselben sich zu verschaffen? Ja, ich weiß es, meine Christen, das wollet ihr, und dennoch thut ihr das nicht; wenigstens setzet ihr euch der Gefahr aus, es nicht zu thun, so lange ihr euer Almosen nicht an das Institut abgebet. Höret den Beweis; ich will ihn so kurz führen, als es möglich ist.

Ihr gebet dem ein Almosen, der euch um dasselbe anspricht; der an eure Thüre klopfet; der euch auf öffentlicher Strasse um euer Mitleiden anflehet. Ihr gebet es hin mit freudigem Gemüthe; ihr gebet es es hin, und erfreuet euch, daß ihr dem Elenden seine Noth erleichtert. Aber verdienet er dann euer Mitleiden? Verdienet er von euch einiges Almosen? Kann er dann keine Arbeit; oder findet er keine, die ihn eben sowohl, als tausend andere ernähren könnte? Oder ist nicht die einzige Neigung zum Müssiggange, zur Faulheit; ist nicht der Muthwillen nur allein die Ursache seiner Noth, seines Bettelns. Ihr saget, ihr untersuchet

das

das nicht? Ich will es jetzt auch nicht untersuchen? Aber es giebt doch gewiß in eurer Stadt, in eurem Orte viele, die krank darnieder liegen, und sich weder um eine Arbeit umsehen, noch auf der Strasse gleich den Bettler Almosen einsammeln können; es giebt viele, die das Licht ihrer Augen, die ihre Hände durch Unglüksfälle verlohren haben, oder mit andern Gebrechen behaftet sind, so daß sie keine Arbeit mehr verrichten können; es giebt viele, die bald durch die Bosheit anderer Menschen, bald durch unvorgesehene, unvermeidliche Umstände um ihre Kleider gebracht sind, daß sie also sich anständiger Weise auf der Gasse nicht können sehen lassen; es giebt viele; die zu blöde, zu furchtsam sind ihre Noth, der sie doch sonst nicht abhelfen können, einem andern zu klagen, oder sie öffentlich, so zu sagen, der Schaue auszustellen: und diese verdienen doch wahrhaftig unser Mitleiden, unsere Unterstützung, unser Almosen. Oder wenn diese es nicht verdienen; wer verdienet es sonst? Wem könnet ihr wünschen, euer Geld zukommen zu lassen, wenn ihr

nicht

nicht wünschet, daß es diesen zukomme? Nun aber ist es dann möglich, daß ihr diesen zugleich Almosen reichet? Ihr werdet sagen, euer Vermögen seie nicht so groß, daß ihr beiden zugleich gebet. Ja Christen ich glaube es: aber was lehret euch demnach die Vernunft? Lehret sie euch nicht, daß da ihr nicht beiden Theilen geben könnet, ihr dem wahrhaft Armen eher und lieber gebet, als den herumstreichenden, und müssigen Bettlern?

Aber wir kennen sie nicht; unsere Umstände erlauben uns nicht, daß wir sie aufsuchten. Das weiß ich. Ihr kennet sie nicht: aber die Vorsteher des Armeninstitutes kennen sie. Ihr habt nicht Zeit, nicht Gelegenheit sie aufzusuchen: aber den Vorstehern des Armeninstitutes ist es zur Pflicht gemachet sie aufzusuchen. Habt ihr also nicht hinlängliche Wege und Mittel euer wohlthätiges Herz jenen zu öffnen, die es verdienen; eure milde Gabe denen zu geben, die derselben würdig sind? Nur zum Armeninstitute, wird euch eure Vernunft zuflüstern, nur zum Armeninstitute gebet das, was ihr geben wollet, und geben könnet, und es wird euer Willen gewiß erfüllet werden: euer Almosen

wird

wird dem zukommen, dem ihr es zu geben wünschet; dem, der wahrhaft arm, elend, in Nöthen ist, der ohne Beihilfe seines Nebenmenschen seiner Noth nicht wehren, seinem Elende nicht abhelfen kann. So lange ihr es nun dem Armeninstitute versaget, und nur Handalmosen gebet, so handelt ihr der reinen Vernunft zuwider: denn ihr gebet entweder wirklich den gewiß unwürdigen Armen, oder ihr setzet euch der Gefahr aus, diesen unwürdigen Almosen zu geben. Ist es dann nicht weit vernünftiger sich niemals der Gefahr aussetzen, sein Geld dahin zu geben, wo es nicht nothwendig ist? Ihr setzet euch aber immer dieser Gefahr aus, so lange ihr noch Handalmosen gebet. Es ist also der Vernunft gemäß niemals Handalmosen zu geben; sondern sein Geld an das Armeninstitut gelangen zu lassen: damit es denen zukomme, denen es zukommen soll. Die Verwalter desselben haben so viele Treue, Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Menschenliebe, daß sie es den Bedaurungswürdigen gewiß nicht entziehen werden. Freilich weiß man, daß vieles diesem so vortreflichen Institute zur Last geleget wird: aber läßt sich wohl der Vernünf-

nünftige durch unerwiesene Vorwürfe, durch Lästerungen und Schmähungen irre führen? Wer weiß dann nicht, daß die Boshaften, die Irregeführten, die Kurzsichtigen eben da am meisten auszusetzen finden, wo am allerwenigsten Fehler anzutrefen sind? Der Vernünftige hält sich an die Vorschrift; beobachtet seine Pflicht, und achtet nicht das Geschwätz derer, die nur das Lästern, was sie zu wenig kennen, wie Judas der Apostel spricht.

Aber es können auch unter den Hausbettlern, Gassenbettlern, Kirchenbettlern bedaurungswürdige Menschen sein, die das Almosen vonnöthen, höchstens vonnöthen haben. Ja, meine Christen, wer läugnet dann das? Sie sind bedaurungswürdig: weil sie in der Noth sind; sie verdienen Almosen: aber nur durch euch sollen sie dasselbe nicht bekommen. Sie sollen Almosen bekommen, aber nur durch die Hände der Verwalter dieses Institutes, nur durch die Hände der sogenannten Armenväter. Sie sind bedaurungswürdig: weil sie in der Noth sind; aber sie hören auf bedaurungswürdig zu sein; sobald sie Stolz, Hochmuth, Halsstärrigkeit oder

sonst

sonst ein Fehler abhält den regelmässigen Weg zu wandeln, auf dem sie ihrer Noth am allersichersten steuern könnten. Also auch diesen sollet ihr noch kein Handalmosen reichen, wenn ihr die Vernunft höret; auch diese sollet ihr auf das eingeführte Institut hinweisen. Habt ihr etwann noch einigen Zweifel an diesem meinen Satze: so machet eine andere kleine Uiberlegung, und die Sache wird euch deutlich vor Augen schweben. Es können unter den vielen Bettlern an den Hausthüren einige wahrhaft Arme wahrhaft Bedaurungswürdige sein; aber die meisten, bei weitem die meisten sind es nicht. Wenn nun die wahrhaft Dürftigen hinlängliches Almosen bekommen, so werden sie Muthwilligen in ihrem Betteln bestättiget, und in ihrem Müssiggange bestärket, und so zu vielen Ausschweifungen immer mehr verleitet: weil sie sehen, daß dieses schändliche Leben sie bequemer und reichlicher ernähret, als selbst jene leben, von deren Gutherzigkeit sie Wohlthaten geniessen. Wenn aber selbst die Dürftigen, die sich unter den Herumstreichern befonden, unerhört vor euren Thüren hinwegschleichen müssen;

wenn

wenn sie von euch nichts bekommen um ihre dringendsten Nothdürften zu stillen: was wird geschehen? Werden sie vielleicht aus Hunger sterben? Werden sie in noch elendere Umstände versetzet werden? Wer wird eine so böse Folge vernünftiger Weise befürchten? Die Dürftigen werden ihre Vorurtheile, oder Hartnäkkigkeit überwinden, ihre Zuflucht zum Institute nehmen, und davon Unterstützung erhalten; die Müssiggänger aber werden von Hunger gedrängt sich um Arbeit umsehen, und so ihrem Muthwillvollen Leben, das ein Gräuel in den Augen Gottes und der Menschen sein muß, ein End machen, wenigstens Einhalt thun. Saget mir nun meine Christen, wenn ihr dieses betrachtet, ob es nicht der Vernunft angemessener sei, dem Institute Beiträge für Arme zu liefern, als Handalmosen zu geben?

Zweiter Theil.

Aber es ist auch eben so dem reinen Christenthume weit angemessener? Wer kann in der ganzen Schrift nur einen einzigen Grund finden, aus dem man das Handalmosen anrathen könnte? Von Unterstützung wahrhaft Armer, nothleidender Kranken finde ich vieles in der Schrift geredet; von gesunden Menschen, die an öffentlicher Strasse Almosen gesammelt, und bekommen hätten, lese ich nichts. Vielmehr lesen wir Ereignisse, die dem Handalmosen gar nicht günstig sind: denn was that Jesus, da Er nothleidende Blinde, Lahme, Gichtbrüchtige sah? Gab Er ihnen einige Pfenninge? Nein, Er machte sie gesund, damit sie ihr Brod sich mit Arbeiten verdienen könnten. Schenket Er ihnen noch Geld, nachdem sie gesund gemachet waren? Oder erlaubte Er ihnen noch an der Strasse zu betteln? Nein: Er befahl ihnen nach Hause zu gehen. Was können wir also nach dem Beispiele Jesu thun? Kranken ihre Krankheit nehmen; Blinden ihr

Gesicht ertheilen, Wunder wirken? Das können wir nicht: aber nach dem Beispiele Jesu jene, die arbeiten können, und nicht wollen, unbeschenket nach Hause schikken, das können wir! das sollen wir. So sind also die Gründe der Offenbarung dem Handalmosen nicht günstig. Man sage mir nicht, Christus habe viel gethan, was in göttlicher Schrift nicht aufgezeichnet ist: es ist also auch möglich, daß er Handalmosen gegeben habe, ohne daß es in der Schrift aufgezeichnet worden wäre. Wer so denket, ist irriger Meinung. Es ist aus dem, was in der Schrift von Jesu aufgeschrieben wurde, das Gegentheil von Handalmosen aufgezeichnet: denn Er befahl jenen, die Er gesund gemacht hatte, daß sie sich nach Hause begeben sollten. Zu Hause kann man nicht betteln; zu Hause kann man kein Handalmosen einsammeln. Christus hat also von einem solchen Handalmosen nichts wissen wollen. Noch mehr! Wenn Christus uns zum Mitleiden auffordert, so redet er von Dürftigen, dergleichen Lahme, Blinde, Kranke sind: Bettler aber sind keine Dürftige Menschen; sie sind fast durchgehends nichts als Betrüger.

Lasset uns weiter gehen. Wenn uns der Erlöser zum Handalmosen hätte ermahnen wollen, würden nicht seine Jünger, würden nicht die ersten Christen diese Lehre gewußt, ihren Nachfolgern geprediget, fleissig in die Ausübung gebracht haben? Aber von allem diesen wissen wir nichts. Ja die Vorsorge, die sie, den Geschichten der Apostel und den von Aposteln geschriebenen Briefen zufolge für die Erhaltung wahrhaft armer und dürftiger Christen genommen haben, zeiget uns wiederum das Gegentheil an. Sie befahlen den armen Wittwen, und andern wahrhaft nothleidenden Personen nicht an den Thüren der übrigen Almosen zu sammeln; sie hiessen sie nicht auf die öffentlichen Strassen gehen, und mit ihrem Geschreie, mit ihren Thränen die Vorbeigehenden zum Mitleiden auffordern; sie ermahnten auch niemals die Christen zu einem Privatalmosen. Was machten sie dann für Anstalten? Sie sammelten alle Sonntage von den Christen milde Beiträge; sie vertrauten dieselben rechtschaffenen, gottesfürchtigen, von ihren Tugenden bekannten Menschen an; diesen befahlen sie

Sor-

Sorge für die Bekleidung, Ernährung und gänzliche Versorgung der Armen zu tragen. So wurden sie vom Geiste Jesu geleitet. Die Reichen befolgten ihre Vorschriften; sie waren nicht geizig, nicht karg, nicht langsam im Geben: aber sie gaben nichts in die Hände der Armen; sie legten nichts in den Schooß der Weinenden; sie gaben, was sie nach ihrem guten Herzen geben wollten, und nach ihrem Vermögen geben konnten den rechtschaffenen, dazu besonders erwählten Männern, und diese vertheilten das, was sie empfangen hatten, redlich unter jene, die ohne Unterstützung der Noth und dem Elende hätten unterliegen müssen.

Ein solches Almosen ist also ein wahrhaft christliches Almosen, ein Almosen, das mit dem Geiste des Christenthumes, mit der Lehre Jesu Christi überein kömmt. Was könnet ihr dawider einwenden? Nichts, meine liebsten Christen. Nun so gestehet dann auch ein, daß die Beiträge, die ihr zum Armeninstitute liefert, nur allein ein wahres christliches Almosen seien. Oder findet ihr etwann einen Unterschied zwischen dem, was die Aposteln anordneten, und dem, was nach

den bestehenden Gesetzen den Christen unserer Zeiten und Gegenden anbefohlen ist? Hier sind Männer angeordnet, bekannte, geprüfte, rechtschaffene Männer, denen die gesammelten Gelder zum Aufbewahren und zur gerechten Vertheilung anvertrauet werden, wie bei den Zeiten der Apostel; hier werden Gelder eingesammelt ohne jemanden Zwang anzuthun, ohne jemanden etwas vorzuschreiben, wie zu den Zeiten der Apostel; alles wird der Willkühr des Menschen, alles seinem Hange zur Wohlthätigkeit überlassen; hier werden nur jenen Antheile an diesem gemeinsamen Almosen angewiesen, die im entgegengesetzten Falle ihrer Noth mit gar nichts abzuhelfen wüßten, wie zu den Zeiten der Apostel. So schliesset dann daraus, daß auch das Almosen, das zum Armeninstitute abgereichet wird, den Namen eines christlichen Almosens nur allein verdienet. O daß es auch so rühmlich, und so häufig zusammen fliessen möchte, wie es zu den Apostelzeiten zusammen gebracht wurde! Allein hier finde ich einen ausserordentlichen Unterschied. Die Christen der apostolischen Zeiten gaben

reich=

reichlich, so reichlich, daß man ihre ausserordentliche Freigebigkeit, wie uns der Apostel Paulus selbst versichert, so gar in entfernten Gegenden anrühmte: in unsern Zeiten aber — o daß wir dieses Geständniß zu machen nicht bemüssiget wären! giebt man mit äusserster Kargheit, mit Verdruß und Unwillen, und viele, o wie viele geben gar nichts. Welch ein Abstand der heutigen Christen von denen, die zu den Zeiten der Apostel gelebet haben! Wohl ein klares Zeichen, daß man zu wenig christliche Tugend, zu wenig vom Geiste Christi bei den dermaligen Christen antrift!

Ja, meine Christen, hättet ihr den Geist, den Jesus seinen Jüngern einzuflössen bemühet war, wie sehr würdet ihr das institutmässige Almosen dem Handalmosen vorziehen! Alle Eigenschaften, die Gott mit dem Almosen will verbunden haben, finden sich ein, wenn man zur Armen-Versorgungsanstalt das Seinige beiträgt, und entfernen sich, wenn man dem Bettler an den Thüren oder auf den Strassen Handalmosen reichet. Christus saget, wenn man Almosen giebt, so soll man es Lahmen, Blinden, Kranken

geben, die sich nichts erwerben können; dieses geschieht Kraft des Armeninstitutes: denn die Armenväter suchen diese auf, oder werden doch von diesen Hilfsbedürftigen, welche an sie durch das allgemeine Gesetz angewiesen sind, aufgesuchet; so wie eben von diesen Armenvätern diejenigen, die ihre Noth selbst lindern, selbst stillen können, von dem Genusse des gemeinsamen Almosens verdrängt werden. Christus lehret ferner, die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte giebt. Was will dieser Ausdrukk andeuten? Er will andeuten, Niemand soll die Grösse der That, der Freigebigkeit wissen, selbst der Nächste nicht, selbst der Arme nicht, damit man das Gute nicht wegen anderer Menschen, wegen einer Ruhmsucht oder Begierde nach Lob verrichte, sondern nur wegen Gott, der selbst das Verborgenste sieht, und das Verborgenste auch belohnet. Dieses hat nicht Statt bei dem Handalmosen, bei dem der Bettler weiß, was er empfängt; bei dem jeder, der in der Nähe ist, den mitleidigen Geber gewahr wird: aber bei den Beiträgen, die man zur Versorgungsanstalt der Armen giebt,

da

da sieht Niemand, selbst der Einsammler nicht, was der Wohlthätige aus freudigem Herzen, und mit freiem Willen in die verschlossene Büchse wirft; da erfährt selbst der Arme nicht, von wem er das, wovon er sich ernähret, wovon er sich kleidet, wovon er seiner Nothdurft abhilft, empfangen hat; da weiß wahrhaft nach dem Ausspruche Jesu die linke Hand nicht, was die rechte hergiebt. Christus fordert, man solle nur dem Almosen reichen; nur dem Wohlthaten erweisen, der sie uns nicht mehr erwiedern kann; der uns selbst keinen Dank dafür bringen kann. So ist das Almosen beschaffen, das zur allgemeinen Versorgungsanstalt der Armen gebracht wird. Der unterstützte Arme weiß Niemanden insbesondere, wem er danken soll: ihm ist nur vergönnet im Stillen Gott zu danken, im Stillen für seine Wohlthäter überhaupt zu bethen; mehr ist ihm nicht möglich; selbst wenn er mit der Zeit in bessere Umstände käme; wenn er mit der Zeit im Stande wäre Wohlthaten zu erwiedern, so weiß er nicht, wer sein Wohlthäter war: nichts bliebe ihm übrig, als ein Wohlthäter anderer zu werden, und am

dritten das zu thun, was er von andern empfangen hatte. Können wir noch zweifeln an der grossen Wahrheit, daß das institutmässige Almosen das einzige wahrhaft christliche, so wie auch das einzige wahrhaft vernünftige Almosen sei?

Beschluß.

Wenn nun die Sache sich auf diese Art verhält; wenn das Almosen, das man zum Armeninstitute beiträgt, das einzige vernünftige, das einzige christliche ist, saget mir liebste Christen, ob ihr in eurem Gewissen frei seid, wenn ihr unterlasset eure Beiträge zu der gemeinschaftlichen Versorgungsanstalt der Armen zu liefern? Glaubet das nicht. Ihr beschweret euer Gewissen; ihr versündiget euch vor Gott. Ich weiß, ihr werdet anstehen, das für wahr zu halten. Allein betrachtet nur den Beweis, ihr werdet ihn gewiß ganz überzeugend finden. Seid ihr schuldig Almosen zn geben oder nicht? Ja, werdet ihr sagen, allerdings sind wir es schul-

dig

dig. Das Evangelium predigt diese Pflicht zu oft, zu deutlich; die reine Vernunft schärfet sie uns aus tausend Gründen ein; die regelmässige Selbstliebe leget sie uns vor Augen. Blind wären wir, wenn wir diese Schuldigkeit nicht kännten. Nun frage ich euch weiter: Kann eine unvernünftige, eine unchristliche Handlung; nein, ich will euch mehr zulassen — kann eine Handlung, die der Vernunft, die dem Christenthume weniger angemessen ist, uns zur Pflicht gemachet werden vor jener, die diesen beiden Quellen unserer Kenntnisse und unserer Belehrungen angemessener ist? Wahrhaftig nicht! So bleibt uns ja nichts übrig, als daß wir sagen, daß es für uns eine Pflicht, eine wichtige Pflicht sei, reichliche, unserem Vermögen angemessene Beiträge dem Armeninstitute zu geben: daß alle jene Aussprüche der Schrift, die uns gebiethen dem Armen mit unserem Vermögen beizuspringen, uns nichts anderes vorschreiben, als daß wir diesen Liebesdienst unsern nothleidenden Mitbrüdern durch eine solche Versorgungsanstalt, wo sie besteht, leisten sollen. O so lasset euren Eifer für diese so vernünftige, so christliche Anstalt niemals

mals abnehmen; lasset eure Nächstenliebe niemals erkalten; gebet nicht mehr den Bettlern, die euch vor die Thüren kommen, die euch an öffentlichen Strassen anschreien; die euch in den Kirchen in eurer Andacht stören; gebet dem Armeninstitute, was ihr von eurem Vermögen entübrigen könnet. Habt ihr Vieles, so gebet auch Vieles: habt ihr aber nur wenig, so gebet auch von dem Wenigen noch etwas hin. Und nur auf diese Art werdet ihr eure Pflicht, als vernünftige Menschen und Christen erfüllen. Amen.

Erster Skelet.

Ich habe Mitleiden mit diesen Leuten: denn sie haben nichts zu essen. Markus 8 Hauptstükk. Vers.

Mit wem hatte Jesus Mitleiden? Mit Menschen, die in gegenwärtiger Noth vor Hunger hätten müssen zu Grunde gehen, wenn sie Jesus nicht wunderbarer Weise gespeiset hätte. So lehret uns Jesus Almosen

sen geben denen, die ohne dasselbe verschmachten, ihr Leben verlieren müßten. Ihr meine Christen, folget diesem herrlichen Beispiele nicht; ihr gebet Almosen, nicht aber wirklichen Hausarmen; nicht aber, wie es sein sollte, dem Armeninstitute; ihr gebet es Gassenbettlern; und sündiget dadurch. Ja! Ihr versündiget euch durch eure Handalmosens 1tens wider euren Landesfürsten; 2tens wider eure Mitbürger; 3tens wider die wahren Armen. Dieses ist der Gegenstand, wovon ich in den dreien Theilen gegenwärtiger Rede handeln werde. — Jedweder Unterthan ist schuldig seinem Landesfürsten, und den übrigen von Landesfürsten angestellten Obrigkeiten zu gehorchen. Diesen Gehorsam machet die gute Ordnung, und die hieraus entspringende menschliche Glükkseligkeit im Staate nothwendig; diesen Gehorsam schärft Paulus allen Christen nachdrükklichst ein, und Petrus empfielt ihn mit Eifer und Kürze; diesen Gehorsam lehrte selbst Jesus mit seinem Beispiele. Wer sich also diesem Gehorsame entzieht; und die Befehle seiner Obrigkeit nicht befolget, versündiget sich wider den Landesfürsten. Nicht genug, ihr versündiget

get euch sogar wider Gott selbsten: denn Gott befielt, man solle dem Landesfürsten und den von ihm angestellten untergeordneten Obrigkeiten gehorchen; darum saget Paulus, man solle die obrigkeitlichen Befehle beobachten nicht nur wegen der Strafe, die der Uibertreter der Gesetze von der Obrigkeit zu befürchten hat, sondern auch wegen des Gewissens, das durch eine solche Uibertretung auch vor Gott beschweret wird. Was sagen aber dann die landesfürstlichen Verordnungen? Sie verbiethen das öffentliche Betteln; sie dringen auf das Ausrotten des Müssiggangs, und jener öffentlichen Müssiggänger, die nur gutherzige Menschen hintergehen. Diese Verordnungen müssen so lange unwirksam bleiben, so lange es noch Menschen giebt, die durch ihre unzeitigen Wohlthaten diese Müssiggänger unterstützen; und ihren Müssiggang sammt allen seinen bösen Folgen befördern. Ihr demnach, die ihr solchen herumstreichenden Bettlern Almosen gebet, machet, daß diese hohen Verordnungen nicht befolget werden; ihr versündiget euch also dadurch wider Gott und den Landes-

für-

fürsten, und das um so viel mehr, da er es euch recht nahe ans Herz geleget, hat solchen Bettlern kein Almosen zu reichen. — Ihr versündiget euch auch wider eure Mitbürger: denn ihr seid mit eurem Handalmosen Ursache, daß die Ruhe und Sicherheit anderer Menschen, ja eure eigene gestöret wird. Wollet ihr, könnet ihr dieses läugnen? Eure Worte, die ihr gewiß oft genug selbst gesagt, oder doch gehöret habt, machen den Beweis aus. Wie oft höret man klagen, daß die Bettler andern Menschen gar keine Ruhe lassen, weder in Häusern bei Geschäften, noch bei Unterhaltungen, noch in Kirchen, noch sonst anderst wo. Sie beunruhigen euch allenthalben, und das um so vielmehr: weil sie wissen, daß dieses das sicherste Mittel ist Almosen zu erpressen. Viele geben ihnen nicht aus Mitleiden, sondern nur, damit sie nicht länger von den ungestümmen Bettlern beunruhiget werden. Das Almosen, das ihnen dieser oder jener reichet, ist die Ursache, daß viele, daß selbst alle übrigen beunruhiget werden. Würde Niemand solchen Herumstreichern: Almosen geben, so würden sie auch Niemanden be-

un-

unruhigen: denn sie wüßten, daß sie nichts zu hoffen hätten. Wer also Handalmosen reichet, ist Ursache, daß die öffentliche Ruhe gestöret werde; er ist aber auch Ursache, daß die Unsicherheit befördert werde. Es ist wahr, manche sagen, sie geben bei ihren Thüren kein Almosen: damit sie sich nicht Diebe zuziehen. O das ist hart! Wer wird denn Diebe mit Bettlern vermengen? Allein, die so reden, wollen nicht alle Bettler unter die Diebe rechnen, sie wollen nur sagen, der Müssiggang gebähre oft schlechte Streiche und auch häufige Diebstähle; da nun Haus- und Strassenbettler anerkannte Müssiggänger sind, so ist es wohl nicht zu wundern, wenn einige so sehr ausarten, daß sie sich auch zu Diebereien verleiten lassen. Selbst die Erfahrung zeiget uns, daß es schon öfters geschehen ist: wer kann uns verargen, wenn man das fürchtet, was sich schon zuweilen ereignet hat? Nebst dem können auch leicht Diebe sich unter der Maske von Bettlern verkleiden, und unter den Vorwande Almosen zu sammeln nur Gelegenheiten ausspähen, wie sie fremdes Gut heimlich erhaschen, heimlich

steh-

fehlen können. Eines wie das andere wird vermieden da, wo es keine Bettler giebt; und Bettler wird es nirgends geben, wo sie keine Hoffnung haben etwas zu bekommen. Wie klar ist es, daß die, welche Handalmosen austheilen, Ursache sind, daß die öffentliche Ruhe und Sicherheit ihrer Mitbürger gestöret werde; und sie sich also an diesen versündigen! — Endlich versündigen sie sich auch an den wahren Armen. Denn wir sind schuldig den wahrhaft Armen beizuspringen: sie haben also ein gegründetes Recht, auf unsere Unterstützung, und wir verletzen zum Theile ihr Recht, wenn wir ihnen unsere Hilfe versagen. Aber wer Handalmosen giebt, beraubt sich des Vermögens diese wahrhaft Armen zu unterstützen; und täuschet sie in ihrer Erwartung. Beiden Theilen könnet ihr nicht geben: ihr wollet also lieber denen geben, denen zu geben es höchst unrecht ist; und denen wollet ihr nichts geben, für deren Bestes Christenthum, Vernunft, euer eigenes Interesse, die Natur und ihr wahres Elend spricht! Ihr kränket sie also, und machet sie durch eure Hartherzigkeit, die ihr gerade gegen sie allein ausübet, durch eure

Gleich=

Gleichgiltigkeit gegen das wahrhaft drükkende Elend noch elender; heißt das nicht sich gegen sie versündigen? Wo ist dann die allgemein anbefohlene Nächstenliebe, die sich auf alle Menschen ohne Ausnahme erstrekken soll? u. s. w. — Seiet also klug, liebste Zuhörer; ihr wisset, wie leicht sich der Mensch versündiget; vermehret nicht eure Sünden geflieſſentlich mit Werken, die äusserlich gut zu sein scheinen; thuet Gutes, aber auf eine gute Weise. Gebet Almosen, aber dem wahrhaft Armen; gebet es nur allein durch das Armeninstitut, und schlechterdings auf keine andere Art, so bezeiget ihr euch als gehorsame Unterthanen gegen den Landesfürsten, als nützliche Glieder des Staates, als wahrhaft wohlthätige Menschen, und endlich als rechtschaffene, vernünftige, gutdenkende Christen.

Zweiter Skelet.

Es entstand ein Murren der griechischen Juden wider die hebräischen, als wenn ihre Wittwen bei der täglichen Vertheilung zurükkegesetzet würden. Geschichten der Apostel 6 Hauptstükk 1 Vers.

Das ist eine Eigenheit der menschlichen Leidenschaften, daß sie bei den herrlichsten Anordnungen etwas zu tadeln, bei den Wohlthätigsten Anstalten etwas zu murren finden. Die Apostel liessen die von neu bekehrten Christen eingegangenen Beiträge ebenmässig vertheilen; und doch murrten die aus dem Griechenlande gebohrnen Juden, daß ihre Wittwen weniger als die andern bekämen. So murret man auch über das errichtete so unvergleichliche Geschäft der allgemeinen Armenversorgung. Zwei Vorwürfe sind vorzüglich bemerkenswerth. Der erste: Die Armen bekommen zu wenig, einige gar nichts; der andere: Vom Armeninstitute bekommen viele ein Almosen, die es gar nicht verdienen. Ich werde die Unstatthaftigkeit dieser

beiden Vorwürfe beweisen. — Es ist allerdings wahr, wenigstens von einigen Orten, daß nicht alle wahrhaft Arme, die sich bei der allgemeinen Versorgungsanstalt melden, mit einem Almosen versehen werden: aber wo liegt die Schuld? An der Natur des Institutes selbsten wahrhaftig nicht: es ist zu gut eingerichtet. Liegt sie bei den Vorstehern und Verwaltern desselben? Eben so wenig. Sie liegt ganz in eurer Schuld. Das Institut hat nicht überall liegende Gelder; es besteht in dem, daß es Beiträge von wohlmeinenden Christen sammelt, und wiederum unter die, welche wahrhaftig arm und dürftig sind, vertheilet. Seine Vertheilung beruhet demnach ganz auf seine Einnahme. Da ihr geringe Beiträge liefert, so ist nichts anderes möglich, als daß viele nicht können betheilet werden. Was verwunderet ihr euch demnach? Warum murret ihr wider diese Anstalt? Murret wider euch selbsten; wegen eures Geizes, da ihr gar kein Almosen geben wollet; wegen eurer eigenen Halsstärrigkeit, da ihr lieber häufiges Handalmosen gebet, als ihr einige Kreuzer wöchentlich als

Beiträge zum Institute abliefert. Murret wider euch und eure Fehler, und erdichtet nicht Fehler den rechtschaffenen Männern, denen diese Anstalt ist anvertrauet worden. Euer Murren ist also unbillig und ungerecht: weil ihr Fehler andern Menschen andichtet, da nur ihr selbst die Fehlenden seid. Es ist auch noch von einer andern Seite her unbillig: weil ihr nämlich den Vorwurf allgemein machet; weil ihr ihn machet ohne zu wissen, ob der Gegenstand desselben seine Richtigkeit habe. Es ist ja nicht überall wahr, daß man nicht allen, die etwas vom Institute verlangen, beispringen könne; es giebt Orte (man weiß es ja zu gut) wo nach geschehener Austheilung noch ein monatlicher ergiebiger Rest übrig bleibt; es giebt Orte, in denen man sogar an andere, wo nicht hinlängliche Beiträge einkommen, Unterstützungen abzugeben pfleget. Wer also obenangezogene Beschwerde allgemein von allen Orten führet, ist ein offenbarer Verleumder. Eben dieser Vorwurf geschieht endlich oft ohne hinlängliches Kenntniß der Wahrheit. Ihr höret manche Klagen, daß sie Unterstützung verlanget, aber keine erhalten haben. Fraget,

get, meine Liebsten, fraget ehe, was das für Menschen waren, ehe ihr ein Urtheil fället. Vielleicht waren es gerade solche, die bei genauerer Untersuchung als gefliessentliche Müssiggänger, als muthwillige Bettler sind befunden worden; vielleicht hat man ihnen Arbeit angetragen, und sie haben dieselbe nicht angenommen; vielleicht hat man gefunden, das sie ohne Institut einiges, zur Bestreitung ihrer Nothdürfte hinlängliches Einkommen hatten; u. s. w. In einem solchen Falle war es ja recht, daß sie keine Unterstützung bekamen: wer kann dawider murren? Auf gleiche Weise verhält sich die Sache auch mit dem Vorwurfe, daß die Armen zu wenig bekommen. Sie bekommen nicht genug zur Sättigung ihr Lüsternheit, aber doch zur Hebung ihrer Nothdurft. — Lasset uns auf den zweiten Vorwurf kommen. Menschen also, die es nicht verdienen, sollen Almosen vom Institute bekommen? Wer sind die? Freunde der Armenversorgungsväter; ihre Anverwandten; Werkzeuge böser lichtscheuer Werke? Menschen, die von Höhern und Mächtigeren anempfohlen sind worden?

So

So weiter. Ja, sagt man, diese sind es, die das Almosen bekommen; nicht würdige Arme. Ja, so sagt man: aber wer hat es noch bewiesen? Wo sind die Beweise dieser nichtigen Unwahrheit, dieser gottlosen Verleumdung? Wie kann sich ein Christ eine so schädliche Verleumdung ohne hinlänglichen Grund erlauben? Wenn ist eine solche unredliche That bekannt, welche den betrügt, der das Almosen giebt, und jenen wahrhaft Armen bestihlt, der es empfangen soll? Warum zeiget er es nicht an? Wer eine solche elende That wüßte, und und nicht der rechtmässigen Obrigkeit anzeigte, der würde sich dieser schweren Sünde theilhaft machen: denn wer eine böse That verhehlet, und da, wo sie gebessert werden könnte, wissentlich nicht anzeigte, würde eben so sehr stehlen, und sündigen, als der, welcher die That selbst begangen hat. Aber eben dessentwegen, weil du, o Christ, der du in geheim, bei Zusammenkünften, am Trinktische oder Spieltische so ehrenrührerische Reden ausstössest, dich nicht getrauest die Sache bei der Obrigkeit anzubringen; so giebst du den deutlichsten Beweis, daß du die Sache nur erdichtet, und den Besorger dieser

Anstalt zum Besten der Armen nur verleumdet hast. Wie kann demnach ein vernünftiger Mensch einem so elenden Geschwätze, dessen Wahrheit niemals bewiesen werden kann, Glauben beimessen? Wie kann er sich durch eine höchst ungerechte Verleumdung von seiner Pflicht gesetzmässiges Almosen zu geben abwendig machen lassen? Der vernünftige Christ thut seine Schuldigkeit, man mag sagen, was man will; und glaubt das nicht, was zum Nachtheile seines Nebenmenschen gesagt wird, bis die Sache erwiesen ist. Gegenwärtige Verleumdung aber kann nicht erwiesen werden, da es vielmehr unmöglich zu sein scheinet einen solchen Mißbrauch von institutmässigen Beiträgen zu machen: indem die Verwaltung derselben immer der Einsicht mehrerer rechtschaffenen Männer unterworfen ist. — Lasset euch demnach, ihr mitleidigen Christen, nicht abschrekken durch ausgestreute Verleumdungen; denket, jene, denen die ganze Vertheilung des Almosens gesetzmässig anvertrauet ist, sind rechtschaffene Männer, welche den bestehenden Verordnungen zuwider Niemanden beeinträchtigen, Niemanden begünstigen werden; und es auch nicht thun

können. Sollten sie aber wider Vermuthen sich eines Fehlers schuldig machen, so giebt euch das kein Recht einen andern Fehler zu begehen: gebet vielmehr desto häufiger, so werden die wahren Armen desto mehr empfangen; ihr aber auch desto mehr von dem Himmel gesegnet werden.

Anmerkungen.

Jede dieser zweien Reden, und auch jeder diese Skelete läßt sich in zwei auch drei Reden zerlegen, und bequem anwenden; Stof genug dazu wird ein jeder Leser leicht selbst finden. Es lassen sich aber auch noch mehr allgemeinere Gegenstände behandeln. Alle herzuzählen wäre überflüssig: Einige stehen am rechten Orte hier.

Pflichten der Institutsverwalter, oder sogenannten Armenväter. Sie müssen 1tens die milden Beiträge frommer Christen einsammeln; 2tens dieselben unter die Armen getreu und gewissenhaft austheilen.

Pflichten der Armen, die das institut=mässige Almosen geniessen. Sie dürfen dasselbe nicht geniessen, wenn sie ihren Unterhalt anderst woher haben können: geniessen sie dasselbe dennoch, so schaden sie 1tens denen, die das Almosen geben; 2tens den wahrhaft Armen, die es zu geniessen verdienen. Selbst zur Zurrükgabe sind sie verbunden. — Sie müssen ihr Almosen geniessen mit Dankbarkeit gegen Gott; mit Dankbarkeit gegen die Menschen von denen sie Gutes geniessen, ob wohl sie dieselben nicht kennen. — Sie müssen ihren Antheil mit Zufriedenheit einnehmen; mit Mässigkeit verzehren: damit sie mit ihren Betragen nicht verursachen, daß wenigere Beiträge geliefert werden.

Pflichten der Bemittelten. Erstens: Wie viel müssen sie Almosen geben; zweitens, wovon müssen sie Almosen geben; drittens aus was für Absichten müssen sie Almosen geben?

Rede
über
die neuen von Seiner Majestät
dem Kaiser
gemachten Einrichtungen im Gottesdienste.

Der Frieden sei mit euch. Joh. 20 Hauptst. 15. Vers.

Eingang.

Die Evangelisten erzählen uns, meine lieben Christen! wie die Jünger Jesu Christi am Ostersonntage ganz betrübt und bestürzt waren über den Vorgang, der sich ereignet hatte. Magdalene, diese gegen ihren göttlichen Lehrmeister so liebvolle Magdalene, lief am Sonntage gleich nach Anfange des Tages

ges zu dem Grabe hin, in welches ihr und unser Heiland am Freitage war begraben worden: aber wie erschrakk diese liebvolle Seele, als sie das Grab leer fand! o, schrie sie in Bitterkeit ihres Herzens, o die gottlosen Juden! Sie haben den Leib meines Herrn, dieses unschätzbare Kleinod nächtlicher Weile gestohlen! Wer zeigt mir den Ort an, wo sie ihn hingeleget haben? Wer giebt mir Kräfte genug ihn zu suchen, und zu finden? Thränen und Seufzer erstikkten ihre Stimme; voll Schmerzen lief sie in das Haus, in welchem die Jünger versammelt waren. Sie haben den Herrn aus dem Grabe gestohlen, rief sie beim Eingange in selbes, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingeleget haben. Petrus und Johannes theils mißtrauisch auf die Rede Magdalenens, theils begierig die wahre Beschaffenheit der Sache einzusehen, liefen sogleich mit schnellen Schritten zum Grabe, und da sie es leer fanden, kehrten sie eben so schnell wiederum zu den übrigen zurükk. Nun fiengen alle Jünger an trostlos zu werden; nun glaubten sie, würde der ganze Glauben verlöschen, die Lehre Jesu Christi

sti zu Grunde gehen, alles im Juden- und Heidenthume versenket bleiben, und die, welche bereit wären, sich der Religion Jesu in den Schoos zu werfen, würden wiederum in ihren Irrthum zurükke gescheuchet werden. In diesen hoffnungslosen Gedanken vertiefet brachten sie den ganzen Tag zu, bis endlich bei herannahender Abenddämmerung Jesus bei verschlossener Thüre hereintrat, und ihnen mit den Worten: Der Frieden sei mit euch Muth einsprach. Was heissen dann diese Worte? Stellet euch zufrieden; seiet nicht kleinmüthig, nicht verzagt; eure Gedanken sind falsch: mein Leib ist nicht gestohlen worden; ich bin wahrhaftig von den Todten auferstanden: meine Lehre wird nicht verdunkelt werden; sie wird in der ganzen Welt glänzen, in der ganzen Welt obsiegen, die von mir geoffenbarte Religion wird nicht aufhören; Juden und Heiden unter ihre Fahne bringen. Seiet also friedsam; der Frieden und die Ruhe sei allzeit unter euch, allzeit in euren Gemüthern.

O meine Christen! erkennet ihr nicht unter der Vorstellung der am Ostertage so

sehr verzagten, so ohne Grund bekümmerten Jünger euer eigenes Bild? Erkennet ihr nicht noch mehr daran das Bild unserer lieben Nachbarn, der Wiener? O wie beklemmt waret ihr und sie heut vor acht Tagen, da die neuen von unserm theuresten Monarchen getroffenen Anstalten in Ansehung des Gottesdienstes ihren öffentlichen Anfang genommen haben? O welches Geschrei erscholl aller Orten! welches Klagen! Nun wird der katholische Glauben unterdrükket; nun geht die Religion zu Grunde; nun sind wir endlich gar Lutherisch geworden: so rief der Pöbel Wiens; so heulte das andächtige Weibervolk; so ertönten die Mauern dieser prächtigen Kaiserstadt; so schrieen — o ich erröthe, wenn ich daran gedenke — selbst einige der Priester: wenige schwiegen, und vertrauten auf Gott, daß er seinen Glauben, so wie er verheissen hat, niemals werde zu Grunde gehn lassen; und noch wenigere dankten Gott für diese neue Einrichtung, und sahen sie an als die erste Grundlage zur Ausrottung mancher Fehler und Aberglauben, welche Unwissenheit, Irrthum, Vorurtheil, Eigenliebe, Geldgeiz nach

und

und nach in die Religion eingeführet haben. Und was that unser liebes Pfarrvolk dabei? vom Strome dahin gerissen jammerte es, heulte und weheklagte mit dem größten Haufen guter aber zu wenig unterrichteter Wiener. Jedoch, meine lieben Kinder! ich getraue mir euch mit den Worten Jesu Christi zuzurufen: Der Frieden sei mit euch! Seiet ruhig; bekümmert euch nicht. Der Glauben Jesu Christi wanket nicht; wir sind durch diese neuen Einrichtungen nichts weniger als lutherisch geworden; wir sind noch so gut katholisch, als wir vorhin waren: ja wir hoffen, daß eben diese Einrichtungen vieles beitragen werden die Religion in unsern Herzen mehr und mehr zu befestigen, zu verschönern, und vor der Welt zu verherrlichen. Zwo Wahrheiten, die ich hoffe so zu zeigen, daß ihr an keiner mehr einen Zweifel haben sollet.

Ich werde euch also im ersten Theile meiner heutigen Rede zeigen, daß jene neuen Einrichtungen, die unser theurester Landesfürst in Ansehung des Gottesdienstes gemacht hat, uns nicht lutherisch machen: im zweiten Theile werde ich beweisen, daß eben die-

diese Einrichtungen fähig sind, unsern Glauben und unsere Religion vollkommener zu machen. Aus beiden werdet ihr sehen, wie ihr ohne Grund kleinmüthig, und wie eitel ihr um die Religion bekümmert gewesen seid; aus beiden werdet ihr sehen, wie ungerecht ihr gehandelt, da ihr diese neuen Einrichtungen als für die Religion schädliche Anstalten gelästert habt. Mir aber übriget nun nichts mehr, als euch zu bitten, daß ihr meiner Rede mit vieler Aufmerksamkeit beiwohnen wollet: welches ich mir auch von eurer Zuneigung zu allem dem, was die Religion betrift, getrost verspreche.

Erster Theil.

Ich sage also erstens, wir werden durch die neuen Einrichtungen im Gottesdienste nicht lutherisch. Wann wird dann ein Katholik lutherisch? Dazumal würde ein Katholik lutherisch werden, wann er jene Glaubensartikel oder jene Glaubenslehren, welche die heilige Kirche als von Gott geoffenbarte Wahrhei-

heiten ansieht, vertheidiget, und verehret; welche aber von Lutheranern verworfen werden, ebenfalls verwürfe, verläugnete und nicht glaubte; dazumal würde ein Katholik lutherisch werden, wann er die Sätze der heiligen katholischen Kirche für falsch, und die entgegengesetzten Lehren der Lutheraner für wahr hielte. Liebe Pfarrkinder! ein solcher nur würde lutherisch werden: was habt ihr nun für einen Schluß für euch hieraus zu ziehen? Diesen, meine Geliebten! diesen, daß entweder durch die neuen von unserem Kaiser gemachten Einrichtungen im Gottesdienste einige Sätze der katholischen Kirche für falsch, und die entgegengesetzten Lehren der Lutheraner für wahr erkläret werden; oder daß es grundfalsch sei, daß wir dadurch lutherisch werden: eines aus beiden muß seine Richtigkeit haben.

Nun werde ich euch aber sonnenklar zeigen, daß durch die mehrmals gedachten neuen Einrichtungen keine einzige Lehre der katholischen Kirche verworfen, und für falsch gehalten; und kein einziger Grundsatz der Lutheraner behauptet, vertheidiget und für wahr erkläret werde: mithin könnet ihr unmög-

möglich anderst schliessen, als, daß wir durch diese Einrichtungen nichts weniger als lutherisch werden, sondern eifrige, ächte und wahre Katholiken bleiben.

Die Hauptsache also beruhet auf dem, daß ihr erkennet, daß durch die geschehenen Einrichtungen kein katholischer Grundsatz erschüttert, und kein lutherischer gebilliget werde: und dieses habe ich euch versprochen sonnenklar zu erweisen. Ich halte mein Wort: wenn nur ihr meine Geliebten! euren Geist versammeln, und recht aufmerksam sein wollet.

Die katholische Kirche lehret, daß das Opfer der heiligen Messe bis an das End der Welt, wenigstens in seinen wesentlichen Theilen solle gehalten werden, und daß dieses unblutige Opfer nicht nur allein laut und vor allem Pfarrvolke, sondern auch in der Stille nur vor wenigen mit wahrem Seelennutzen kann verrichtet werden. Die Lutheraner hingegen wollen von einer Messe gar nichts wissen; sie erkennen dieses Opfer nicht, unsere stille Messen vorzüglich halten sie für Zeremonien, die dem wahren Gottesdienste zuwider laufen.

Die

Die katholische Kirche lehret, daß, sobald der Priester die Einsetzungsworte, die unser Heiland am letzten Abendmahle gelehret hat, über das Brod und den Wein ausgesprochen hat, das Brod in den lebendigen Leib Jesu, und der Wein in das lebendige Blut Jesu wesentlich verwandlet wird; und bleibt dieser lebendige Leib, und dieses lebendige Blut so lang gegenwärtig, so lang die Gestalten des Brodes und Weines verbleiben. Die Lutheraner hingegen sagen, der Leib Jesu sei nicht ehe gegenwärtig, als nur damal, wenn das Brod dem Christen vom Priester dargereichet wird, in welchem Augenblikke ihrer Sage nach das Brod in den Leib Jesu erst verwandelt wird.

Die katholische Kirche lehret, daß, weil der wahre Leib unter den Gestalten des Brodes so lange gegenwärtig ist, so lange diese Gestalten verbleiben; und der Leib Jesu von seiner Gottheit nicht kann getrennet werden; so kann und muß Jesus unter diesen Brodsgestalten angebetet werden; es mögen schon die Gestalten selbst sichtbar sein, oder es mag nur das Gefäß gesehen werden, in dem sie aufbewahret werden. Die Lu-

theraner hingegen wollen von aller dieser Anbethung nichts wissen: weil sie von dieser beständigen Gegenwart Jesu ausser des Genusses dieses Sakramentes nichts wissen wollen.

Die katholische Kirche lehret, daß man die Engel und Heilige im Himmel, und unter diesen vorzüglich die seligste Jungfrau und Mutter Jesu Marie, als getreue Diener und Freunde Gottes, als Geister, die voll Liebe zu ihrem Gott sind; als unsere ersten Brüder dem Glauben nach verehren; und auch um ihre Fürbitte bei Gott für uns anrufen können und dürfen; und das zwar aus der Ursache: weil sie erstens in Gott unser Rufen, unsere Seufzer, unsere Gebete erkennen; weil sie zweitens vermöge der christlichen Liebe, die in ihnen niemals aufhöret, wie der heilige Paulus lehret, für uns bei Gott fürsprechen; weil sie drittens vermöge ihrer Heiligkeit und Verdienste von Gott erhöret werden. Die Lutheraner hingegen behaupten, die Heiligen könnten unser Schreien nicht hören; mithin sei unsere Verehrung, die wir gegen sie haben, und das Bitten, durch

wel-

welches wir um ihre Fürbitte flehen, ganz unnütz; ja sie glauben sogar unsere Verehrung und Anrufung der Heiligen seien der Anbetung, die wir Gott schuldig sind, nachtheilig; nachtheilig dem Vertrauen, das wir auf die Verdienste Jesu Christi setzen müssen.

Die katholische Kirche lehret, das einige Seelen der Christen, wenn sie diesen irdischen Leib verlassen haben, wegen läßlicher Sünden, oder auch wegen zeitlicher Strafen, die nach nachgelassenen Todsünden noch auszustehen sind, in einen dritten Ort kommen, in dem sie so lange verbleiben, bis sie genug rein sind um in das Himmelreich eingehn zu können: und das diesen Seelen durch das Gebet und andere guten Werke frommer lebendiger Christen dergestalten geholfen werde, daß in Ansehung derselben diese zeitlichen Strafen entweder vermindert, oder wohl gar verkürzet werden. Die Lutheraner lassen weder diesen Reinigunsort zu, noch wollen sie eingestehn, daß die guten Werke der Lebendigen den Verstorbenen nützlich seien.

Andere Lehrstükke, in welchen die Lutheraner von uns Katholiken unterschieden sind, berühre ich darum nicht: weil sie gar keine Beziehung auf jene gottesdienstlichen Anordnungen haben, von denen ich heut zu euch, meine lieben Christen! rede.

Nun aber fordere ich euch auf; befraget euch selbsten, und gebet euch selbst Antwort; redet vor der ganzen Welt, vor Unwissenden und Verständigen, vor Gott, der die Wahrheit selbsten ist: welcher aus diesen katholischen Wahrheiten sind dann die neuen Einrichtungen zuwider? Welcher von diesen lutherischen Sätzen wird durch diese Einrichtungen begünstiget? Redet. Jedoch ich will die Sache nach allen ihren Theilen, nach allen angeführten Grundsätzen betrachten.

Werden nicht täglich von halben Stunden zu halben Stunden Messen gehalten? Werden nicht alle Sonn- und Feiertage in allen Pfarrkirchen, und in vielen sogar täglich gesungene Aemter gehalten? Es wird also das heilige Meßopfer durch die neuen Einrichtungen nicht so wie von den Lutheranern verworfen, sondern nach der Lehre der hei-

ligen

ligen katholischen Kirche beibehalten, und geehret; und das sowohl laut vor allem versammelten Volke, als auch in der Stille nur vor wenigen Christen.

Wird nicht nach der neuen Einrichtung die heilige Messe mit allen jenen Zeremonien und Gebräuchen gelesen, mit welchen sie in der ganzen katholischen Welt pfleget gelesen zu werden? Wird nicht bei der Wandlung gleich nach ausgesprochenen Einsetzungsworten das heilige Sakrament empor gehoben, damit es von allem anwesenden Volke angebethet werde? Es wird also noch immer mit der ganzen heiligen katholischen Kirche geglaubt, daß durch die Einsetzungsworte das Brod und der Wein in den wahren lebendigen Leib und Blut Jesu verwandelt werde; und der Grundsatz der Lutheraner, daß die Verwandlung erst bei dem Genusse geschehe, noch immer verworfen.

Wird nicht nach der neuen Einrichtung noch eben, wie vorher, das heiligste Altars Sakrament sowohl bei dem sogenannten 40 stündigen Gebethe, als auch in der Frommleichnamsoktav zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet? Es wird also noch immer nach

der allgemeinen Lehre der Kirche Jesus im Sakramente des Altars nämlich unter den Gestalten des Brodes angebethet, theils da man diese Gestalten in der Monstranze selbst sieht; theils, da man nur das Gefäß, in dem sie aufbehalten werden, das Ziborium sehen kann; und der entgegen gesetzte Satz der Lutheraner wird klar verworfen.

Wird nicht der neuen Einrichtung gemäß alle Tage die Litanei von allen Heiligen, an Sonnabenden aber und an Frauenfesten die sogenannte lauretanische Litanei öffentlich von allem Volke gebethet? Es werden also noch immer nach der Lehre der Kirche die Engel und himmlischen Inwohner, vorzüglich aber die seligste Jungfrau Marie verehret und um ihre Fürbitte angerufen; und dem Grundsatze der Lutheraner von der Unnützbarkeit und Schädlichkeit dieser Anrufung und Verehrung öffentlich widersprochen.

Wird nicht in der Litanei von allen Heiligen ein besonders Gebeth für die Verstorbenen gehalten? Wird nicht ebenfalls im letzten Gebethe der nämlichen Litanei, und in dem Gebethe für das allgemeine Anliegen

gen der Christenheit für die Verstorbenen so, wie für die Lebendigen gebethet? Beruhet dieß nicht auf den Glauben der katholischen Kirche von einem Reinigungsorte und von der Nutzbarkeit des Gebethes der Lebenden für die Todten? Und wird nicht dadurch klar gezeiget, daß wir den entgegengesetzten Satz der Lutheraner fliehen und vermeiden?

Also welcher Glaubens Artikel der katholischen Kirche wird dann durch die neuen gottesdienstlichen Einrichtungen verworfen? Welcher Lutherische Satz wird durch selbe begünstiget? Ich sehe, daß ihr keinen anzugeben wisset. Nun so stellet ein, meine Lieben! euer Murren: leget ab eure Bekümmernisse: wir sind eben noch so weit vom Lutherthume entfernet, als vormals. Wir danken der unendlichen Fürsicht Gottes, daß Er uns einen Monarchen gegeben hat, dessen eifriger Wunsch ist, daß alle seine Unterthanen der katholischen Religion immer zugethan sein möchten, ob er gleich Niemanden einen Gewissenszwang anthun will; der folgsam nichts veranstalten wird, wodurch seine Unterthanen sich aus dem Schoose der katholischen Kirche entfernten.

Warum aber werden die Prozessionen abgeschaffet: die Zahl der Ablässe vermindert; einige bisher übliche Zeremonien eingestellet? Scheinet das nicht ein grosser Vorsprung zum Lutherthume zu sein? So wird vielleicht ein und der andere aus euch denken. Aber ich vertröste mich, daß nur wenige so denken werden. Dergleichen Sachen gehören gar nicht zur Wesenheit des Gottesdienstes, und die meisten betrefen nicht einmal den Unterschied der Meinungen, welche die Lutheraner von der heiligen Kirche getrennet haben. Merket wohl auf, ich will die Sache ganz kurz erklären.

Es ist eine Grundlehre des katholischen Glaubens, daß der wahren Kirche von Christo die Macht ist verliehen worden Ablässe zu ertheilen; hieran zweiflet kein Katholik: aber aus dem folget ja nicht, daß man geradezu alle Tage zehen oder zwanzig Gelegenheiten haben muß Ablässe zu gewinnen; und derjenige Landesfürst, welcher will, man solle nicht so viele Ablässe dem Volke verkündigen, saget ja nicht, daß die Kirche die Macht nicht habe Ablässe zu ertheilen: viel-

mehr

mehr gesteht er diese Macht öffentlich ein: weil er erlaubet, daß einige den Gläubigen verkündiget werden. Sehet also wiederum, daß wir durch die verminderte Zahl der Ablässe noch nicht den mindesten Schritt zum Lutherthume gemacht haben.

Was die Prozessionen betrift, diese haben schon gar keine Beziehung auf das Lutherthum: hätten die Lutheraner in unserer Lehre nichts anderes verworfen, so würden sie sich von unserer Kirche niemals getrennet haben. Und zu dem sind ja nicht alle Prozessionen abgeschaffet: es werden ja noch die Fromleichnamsprozessionen, es werden die Prozessionen am Markustage, und an Bethtagen, es werden noch andere Prozessionen gehalten. Man hat nur die grosse Anzahl derselben aus wichtigen Ursachen vermindert. Eben so müssen wir von einigen abgebrachten und eingestellten Zeremonien schliessen.

Noch einmal also, meine lieben Christen! bitte ich euch, machet ein End euren Klagen, euren Murren: es ist ohne Grund, ihr beleidiget dadurch die Vernunft; es ist wider die christliche Liebe, ihr verletzet euer Gewissen. Euer Landesfürst will, ihr sollet

ka-

katholisch sein; sein Wunsch und sein Bestreben zielet dahin; er hat diese neuen Einrichtungen nicht aus blindem Antriebe angeordnet; er hat sie vorher reif überdacht: mit Männern überdacht, deren Vernunft und Religion geprüfet sind: seiet also ruhig und versichert: ihr werdet durch die neuen im Gottesdienste getroffenen Anstalten nicht lutherisch; ihr bleibet eben so gut wahre und ächte Katholiken, wie ihr vormals waret.

Gut also, werdet ihr vielleicht sagen: wenn keine Gefahr ist, daß wir durch die neuen Gottesdienstlichen Anordnungen lutherisch werden; wenn wir bei denselben gute, ächte Katholiken bleiben, so ist es anderer Seits doch auch wahr, daß wir vor denselben ebenfalls gute, ächte Katholiken waren: warum hat uns dann unser lieber Kaiser nicht bei unseren alten Gewohnheiten gelassen? Warum hat er uns nicht erlaubet jene Gebräuche beizubehalten, die bei uns vorlängst eingeführet waren? Warum gestattet er uns nicht, Gott auf jene Art in unsern Kirchen zu ehren, wie ihn unsere Väter, unsere Großväter, unsere Urgroßväter ver-

ehret haben? Wozu sollen diese Neuerungen also sein?

Zweiter Theil.

O meine Christen! die Absicht dieser Anstalten ist schön, ist lobenswerth; sie besteht in dem, daß jene Vorurtheile und Mißbräuche, welche sich nach und nach neben den heiligsten Zeremonien eingeschlichen haben, sollten wiederum abgeschaffet, und unsere göttliche Religion davon gereiniget werden. Verstehet mich nicht unrecht! Die Religion ist ganz rein, ganz ohne Flekken, so lange wir ihre Wesenheit, das ist, jene Lehren und Grundsätze betrachten, welche sie unmittelbar von Jesus Christus her hat. Aber man hat an dieser heiligen Religion angefangen zu künsteln; die Sitten haben nach und nach angefangen zu verfallen, und einige fromme Männer haben verschiedene Mittel gewählet dem gänzlichen Verfalle derselben zuvorzukommen; dergleichen Mittel waren geistliche Orden, Bruderschaften, äusserliche Zeichen

und

und mehr anderes. Lauter Sachen, die in ihrer Absicht gut und fromm waren: aber nach und nach hat man auf dergleichen zufällige Dinge mehr gehalten, als auf die Geheimnisse der Religion selbst; ja viele haben diese völlig aus der Acht gelassen, und sich ganz allein den Menschenerfindungen ergeben; noch mehr, einige haben sogar aus den Geheimnissen der Religion die reichlichsten Quellen für den Wucher und Geldgeiz gemachet. O könnte ich zur Ehre der Religion dieser reichhaltigen Kunstgriffe des Geitzes der immerwährenden Vergessenheit überliefern! O könnte ich wenigstens sagen, daß unsere Zeiten frei von dergleichen Scheusalen wären! Diesen Abentheuren wollte unser muthige Monarch sich herzhaft widersetzen; dieses Unkraut wollte er aus dem Akker des Herrn in seinen Staaten ausrotten: und hierzu hat er den Anfang gemacht durch jene neuen Einrichtungen im Gottesdienste, die wir verflossenen Sonntage zum ersten Male sahen. Ich sage, unser gütigster Kaiser hat nur den Anfang gemacht den geistlichen Uibeln abzuhelfen: denn zur gänzlichen Ausreutung al-

les

les dessen, was der Reinigkeit der Religion zuwider läuft, wird noch weit mehr, o! noch weit mehr, meine Christen, erfordert. Nun so lasset uns also sehen, wie diese neuen Einrichtungen im Gottesdienste der guten Absicht unsers grossen Kaisers gemäß sind.

Die Reinigkeit unserer heiligen Religion besteht erstens in dem, daß wir Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen, das heißt, daß wir Gott mit den inneren Regungen unserer Seele, mit der Erhebung unseres Gemüthes anbethen; zweitens in dem, daß wir uns nur solcher äusserlicher Handlungen bedienen, die den inneren Geist der Anbethung entweder hervorbringen, oder erhalten, oder vermehren; drittens in dem, daß alle jene äusserlichen Handlungen von der Religion verbannet werden, die diesem innerlichen Geiste zuwider sind. Wenn ich euch nun also zeige, daß die neuen Einrichtungen dahin zielen, daß jene äusserlichen Zeremonien, die dem inneren Geiste der Religion zuwider laufen, vermindert; jene aber, die diesen inneren Geist befördern, und vermehren, beibehalten werden, so habe ich euch zugleich dargethan, daß diese neuen Einrich-

tungen im Gottesdienste die Vervollkommnerung der Religion nicht zwar in und für sich, jedoch aber in unsern Gemüthern zum Zwekke haben, und folgsam sehr nützlich sein können, wenn nicht der ganze Zwekk durch die Hartnäkkigkeit unseres Herzens vereitelt wird.

Die Anzahl der Messen wurde vermindert, vorzüglich wurde es verbothen, daß nicht zu gleicher Zeit in einer und eben derselben Kirche mehrere Messen gehalten würden. Lasset uns die Sache beim helleren Lichte betrachten, und dann davon urtheilen! Der laue Christ wußte wohl, er komme zu einer Minute, zu was für einer er wollte, so würde er eine Messe bekommen; er war also ganz unbesorgt um die Erfüllung dieser seiner Pflicht; es galt ihm gleich viel hundert andere Geschäfte ehe zu verrichten, Geschäfte, die oft einem Christen höchst unanständig waren, als Gott dieses Opfer seiner Pflicht zu entrichten; die Anhörung der heiligen Messe war bei den meisten das lezte, auf was er dachte: denn die allzugrosse Menge der Messen machte die Menschen gleich-

gil-

giltig, und die Gleichgiltigkeit artete oft in Geringschätzung aus. Dieser Geringschätzung entgegen zu arbeiten mußte die Anzahl der Messen vermindert werden. Lasset mich hier, liebe Pfarrkinder! etwas zu eurem Troste sagen. Warum eilet ihr so schnell, wenn ihr das Glokkenzeichen zur Messe höret, in die Kirche? Warum verlasset ihr so hurtig alles, was nur immer möglich zu verlassen ist? Betrachtet dagegen eure Nachbarn, die Inwohner unserer Hauptstadt, wie lau, wie schläferig, wie nachlässig sind sie in ihrem Kirchengange? Betrachtet von diesem verschiedenen Betragen die eigentliche Ursache; und ihr werdet finden, daß es keine andere ist, als weil ihr in einem Tage nur zwei Messen habet, deren einer ihr unumgänglich nothwendig beiwohnen müsset, wenn ihr anderst als gute Katholiken dem Gebothe der Kirche, von Anhörung der heiligen Messe genugthun wollet; da indessen die lieben Wiener zwei und dreihundert haben, unter denen sie eine Wahl trefen können. Bei euch erwekket die geringe Anzahl der Messen Hochachtung: bei ihnen die ungeheure Menge Gleichgiltigkeit, und Geringschätzung. Hat demnach unser

er=

erhabene Monarch nicht unvergleichlich gethan, daß er die Anzahl der Messen eingeschränket, um dadurch den Städtern mehr Ehrfurcht und Hochschätzung für dieses heilige Opfer einzuflössen?

Jene Aufmerksamkeit, die ich an euch wahrnehme, treibt mich an euch die Sache von einer anderen Seite zu zeigen. Die Religion war niemals reiner, als zu den Zeiten der Apostel, und jener Bischöfe, die mit den Aposteln und gleich nach ihnen gelebet haben: damal waren die Zeremonien, die Gottesdienstlichen Anordnungen noch so rein, noch so heilig, noch so unverfälscht, wie sie Jesus Christus in der Zwischenzeit zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt seinen Jüngern anbefohlen hat. Und was war denn in diesen glükkseligen Zeiten für eine Anordnung mit den Messen? Die heiligen Väter, die damal lebten, vorzüglich der heilige Bischof und Martirer Justinus, der noch mit den Jüngern der Apostel umgegangen ist, erzählen uns, die Christen seien nur die Woche einmal, und das am Sonntage in den zum Gottesdienste bestimmten Orte zusammen

men

men gekommen, daselbst habe man die heilige Schrift dem Volke vorgelesen und erkläret; dann einige sittliche Ermahnungen und heilsame Lehren gegeben; nach diesem sei Brod und Wein auf den Altar geleget, gesegnet, verwandelt, von den anwesenden Priestern genossen, und denen, die es gebührend verlangten, ausgetheilet worden: alsdann wurde das ganze gegenwärtige Volk entlassen, und der ganze Gottesdienst hatte sein End. Sehet, liebe Christen! wie damals nur eine einzige Messe gehalten wurde, der alle diejenigen beiwohnten, die ihr beiwohnen konnten: die übrigen mußten sich begnügen mit dem, daß sie Gott zu Hause mit Lobgesängen und Gebethen verehrten. Man kann nicht sagen, daß darum nur ein Meßopfer war, weil nur ein Priester in der Kirche gewesen ist: denn es war bei jedweder Kirche einer etwas grösseren Stadt ein Bischof und mehrere Priester; und diese haben mit einander nur eine einzige Messe gehalten, so daß der Bischof die Haupthandlungen dieses unblutigen Opfers verrichtete, und die übrigen Priester ihm nur mithalfen. So war der Gottesdienst in den ersten Zeiten bei ganzen

zen dreihundert Jahren beschaffen, da man noch auf die Reinigkeit der Religion äusserst beflissen war; und in spätern Jahren, da die Menge der Christen so anwuchs, daß nur die wenigsten der einzigen Messe beiwohnen konnten, hat man im vierten Jahrhunderte erst angefangen, in zweien Kirchen der nämlichen Stadt den Gottesdienst so zu halten, daß er in der zweiten erst damals, nachdem er in der ersten schon geendiget war, seinen Anfang für jene nahm, die bei dem ersten nicht sein konnten, und dennoch inbrünstigstes Verlangen zeigten einen Unterricht und Erklärung der heil. Schrift anzuhören, und das Opfer der heil. Messe mit den Dienern der Kirche aufzuopfern. Nur die äusserste Noth zwang zuweilen den Bischof zu erlauben, daß in der nämlichen Kirche ein Gottesdienst nach dem andern abgesungen wurde. Das aber fiel gar keinem Priester oder Bischofe ein, Messen zu halten ohne Unterweisung des Volkes, oder Messe zu lesen so, daß das Volk nicht wußte, was am Altare vorgieng, oder in einem Tage in einer Kirche nacheinander zehen und zwölf Messen zu

le-

lesen: aber in einer Kirche mehr als einen Altar zu errichten, in der nämlichen Kirche in der nämlichen Zeit mehr als eine Messe zu halten; o Gott! das hätte sich ein Diener des Herrn in diesen seligen Zeiten nicht einmal träumen lassen. Nur in spätern Zeiten fieng man an so viele Messen in einem Tage in eben derselben Kirche zu gleicher Zeit zu lesen. Was können wir hieraus lernen? Das, meine Vielgeliebten, daß, je weniger Messen man hält, wenn diese nur mit Eingezogenheit, mit Anstand, mit Auferbäulichkeit gelesen, und von dem Volke mit wahrer Andacht, mit Vereinigung des Gebethes mit dem Gebethe des Priesters, und mit Kenntniß dessen, was am Altare geschieht, gehöret werden, desto mehr nähert man sich der reinen Lehre Jesu Christi, und dem reinen Gottesdienste der ersten Kirche: woraus dann klar folget, daß unser Monarch durch die neuen Einrichtungen wirklich den Anfang gemacht hat, uns zu einem reinern und der Einsetzung Jesu Christi gemässern Gottesdienste zu führen.

Läßt sich nicht ein Gleiches von der verminderten Anzahl der Segen halten? Ich

weiß,

weiß, wie oft die Christen schaarenweise hinzugelofen sind, und noch hinzulaufen, wenn sie das Zeichen zum Segen geben hören: aber ist es uns dann unbekannt, daß die Meisten bloß aus einer uralten Gewohnheit hinzulaufen ohne Ehrfurcht, ohne Inbrunst? O wie weit grösser wird die innerliche Andacht sein, wenn diese Segen seltner gegeben werden! Und warum, wenn diese Segen einen so wesentlichen Theil unseres Gottesdienstes ausmachen, warum hat dann Christus nicht befohlen mit den sakramentalischen Gestalten den Segen zu geben? Warum finden wir dann in den Geschichten der Apostel, warum in der Kirchengeschichte der ersten zehen Jahrhunderte gar nichts davon aufgezeichnet? Es scheinet also ganz natürlich, daß wir in unserer Religion Gott ohne alle diese Segen anbethen können, und doch dieselbe rein bewahren. Und da eben darum die Seltenheit dieser Segen vieles beitragen wird um die innerliche Andacht zu vermehren; so sehen wir wiederum, wie diese neuen Einrichtungen dahin zielen uns in unserer Religion vollkommener zu erhalten.

Aber

Aber warum sollten dann die meisten Segen mit dem Ziborium, und nicht mit der Monstranze geschehen? Warum will man uns diesen geistlichen Trost entziehen Jesum unter den Gestalten des Brodes öfter zu sehen? Wie könnet ihr so fragen, meine Geliebten? Eben wegen jener Gleichgiltigkeit, die nur daher entspringt, weil man den Gebrauch oder Genuß einer Sache zu oft hat; diese soll verhindert werden. Jedoch bevor ich euch über diese Gleichgiltigkeit mehr sage, habe ich noch die ganze Sache unter einigen andern Gesichtspunkten zu betrachten. Was verliert ihr dann dadurch, wann ihr das heilige Sakrament nicht in der Monstranze, sondern im Ziborium anbethet? Ihr sehet weder in diesem noch in jener Jesum Christum selbst; er ist euren Augen in beiden verborgen; ihr sehet ihn nur durch den Glauben. Hier sehet ihr nur die Gestalten des Brodes: aber diese Gestalten sind nur eine Hülle, unter welcher Jesus verborgen ist; und im Ziborium sehet ihr eine andere Hülle, welche ebenfalls Jesum verbirgt: was verlieret ihr dann also? Ueberall wird euer Glauben erfordert; auf eine gleiche Art erfordert; ihr müsset bei einem, wie bei

dem andern glauben, daß Jesus, den ihr nicht sehet, als Gott und als Mensch gegenwärtig, aber unter einer irdischen Hülle verborgen ist. Ihr habt also keinen Schaden, obwohl ihr Jesum nur im Ziborium anbethen könnet. Sehet hin noch einmal auf die Christen, die vor euch gelebet haben. In den ersten Jahrhunderten hob man auch das heilige Sakrament auf, aber in keiner Monstranze; man hatte kleine silberne oder goldene Thürmchen oder Tauben, in welchen es verborgen war: hier nur war es erlaubet den Christen, wenn sie fürübergiengen, das heilige Sakrament anzubethen, wo sie es eben nicht mehr sahen, als wir im Ziborium. Ja noch mehr, noch vor ungefähr siebenhundert Jahren wurde dieses heilige Sakrament in Prozessionen nicht anderst, als nur im Ziborium herumgetragen. Waren die Christen der ersten tausend Jahre nicht eben sowohl wahre Christen, als wir zu sein wünschen, und verlangen? War nicht das Christenthum der ersten Jahrhunderte weit reiner? Wurde nicht damals die Religion weit vollkommener beibehalten? So lasset also ab meine Lieben, von eurem Murren, und sehet diese neue Verordnung als eine Anstalt an,

die

die sich nach dem Geiste der ersten Kirche so sehr richtet; als eine Anstalt, die uns der vollkommenen Beobachtung unserer Religion näher bringt, und darum näher bringt: weil sie verhindert, daß nicht das oftmalige Aussetzen der Monstranze die Christen zur Gleichgiltigkeit und Geringschätzung gegen dieses heilige Sakrament verleite.

Dieser, Andächtige, ist der erste Nutzen, der uns aus diesen Einrichtungen entspringt: aber wir haben noch einen zweiten Nutzen hierauszuschöpfen, der von einem grössern Umfange, ist. Und dieser zweite Nutzen besteht in dem zwekkmässigern Unterricht, der bei den neuen Einrichtungen dem Volke ertheilet wird. Man hat zwar jederzeit auch in grossen Städten Unterweisungen des Volkes gehabt; sie bestanden meistentheils in Predigten und wenigen Christenlehren: aber ich getraue mir zu behaupten, daß durch die neuen Einrichtungen die Unterweisung des Volkes mehr zu ihrem Zwekke gerichtet werde: denn was ist der Zwekk der Unterweisung? Kein anderer, als daß der Christ alles wisse und erkenne, was Gott uns von seiner Natur und Eigenschaften, von unserer künftigen Bestimmung, von der Beschaf-

fenheit seiner heiligen Kirche, von den Mitteln unseres Heils den heiligen Sakramenten, von unsern Pflichten und Schuldigkeiten hat offenbaren wollen; und diese Kenntnisse können nach den neuen Einrichtungen dem Volke weit besser als vormals beigebracht werden. Ich werde die Sache ganz kurz behandeln; verdoppelt eure Anfmerksamkeit, und ihr werdet sehen, wie die Unterweisung aus zweien Ursachen weit vollkommener und zwekkmässiger itzt sein kann, als sie vormals war: erstens zwar weil die grössere Anzahl der Seelensorger schon machet, daß der Unterricht weit besser von statten gehe, zweitens weil der Gottesdienst selbst zu einer Gattung des Unterrichtes wird.

Die Vervielfältigung der Seelensorger selbst kann schon vieles beitragen den Unterricht des Volkes gehörig zu betreiben; wenn anderst solche Männer zu ordentlichen Seelensorgern bestellet werden, die fähig sind ihrem Amte gehörig vorzustehn, und dazu den wahren Willen haben. Sollte etwan hie und da ein Mann zum Seelensorger bestimmt sein, der entweder zu wenig Wissenschaft, oder zu wenig Klugheit, oder zu wenig Muth, zu seinem

nem Amte hätte, so wäre hieran nicht die neue Einrichtung die Ursache, sondern die ganze Schuld läge an jenen, denen unser gütigste Monarch das von ihm angeordnete Geschäft auszuführen anbefohlen hatte. Da ich euch aber, meine Kinder, nur von der guten Absicht der neuen Einrichtungen, und von dem Nutzen rede, den sie hervorbringen können, so habe ich jene Fehler, die seitwärtsher entspringen, nicht zu berühren; habe ich nur zu zeigen, wie die Vervielfältigung der Seelensorger zum Unterrichte des Volkes ungemein vieles und weit mehr beitrage, als die gesetztesten Predigten hundert anderer Priester.

Der ordentliche Seelensorger muß sein Volk kennen; er muß alle Mittel und Wege anwenden seine Pfarrkinder nicht nur nach dem äußerlichen Betragen, sondern auch nach dem innerlichen Geiste zu kennen; er muß wissen, welche Laster in seiner Pfarrei am meisten im Schwunge gehen; welche Pflichten unter seinen Schäflein am wenigsten bekannt sind; welche Tugenden am wenigsten ausgeübet werden; wo die stärksten Gefahren zu sündigen angetroffen werden; welche Glaubenslehren noch zu wenig sind erörtert; in wel-

chen

chen Stükken die meisten Vorurtheile, Irrthümer, Abergläubereien herrschen; noch nicht genug, er muß wissen, ob in seiner Pfarrei viele gewissenlose oder viele skrupulose; ob viele aufgeklärte Geister, oder viele unverständige Menschen gefunden werden. Dieses Kenntniß des Pfarrvolkes ist die erste Pflicht des Seelensorgers, die Jesus Christus selbst ihm auferleget; in deren Erfüllung Jesus sich selbst zum Vorbilde darstellet. Trachtet nun der Seelensorger diese seine Schuldigkeit nach allen seinen Kräften zu erfüllen, so wird er genau wissen, wovon sein Unterricht nothwendiger Weise handeln muß; worüber er noch mehr zu reden, und sich weitläuftiger zu erklären hat; worüber er sich in seinem Unterrichte kürzer fassen darf; was er seinem Volke für Mittel zur Vermeidung des Lasters, und zur Ausübung christlicher Tugenden vorschlagen soll: das heißt mit einem Worte, er kann seinen Unterricht, seine Predigten, seine Christenlehren zum wahren Nutzen seiner Pfarrkinder einrichten. Wie aber, meine Christen, kann ein gleicher Nutzen auch von jenen Predigern gehoffet werden, die keine ordentlichen Seelensorger sind? O bei weitem

nicht.

nicht. Der Seelensorger, der sein und seiner Pfarrkinder Seelenheil aufrichtig suchet, bleibt in seinem Pfarrorte beständig; kennet er die Seinigen nicht gleich beim Antritte seines pfarrlichen Lebens, so kann er sie doch das erste und zweite Jahr kennen lernen, und dann seine ganze übrige Lebenszeit anwenden seine Lehren der Kenntniß seiner Schafe gemäß anzuordnen; ein anderer Prediger bleibt vielleicht zwei, drei Jahre an einem Orte; muß dann in ein anderes fortgehen, noch ehe er seine Zuhörer kennet, und zu ihrem wahren geistlichen Nutzen reden kann. Wenn aber auch das nicht ist, wenn auch der Klosterprediger zehen und zwölf Jahre an einem Orte verbleibt, so hat er doch jene Mittel nicht seine Zuhörer zu kennen, die dem ordentlichen Pfarrer ganz zu Diensten stehn. Selbst das Amt eines Seelenhirten entriegelt ihm die Thüren aller seiner Pfarrkinder; selbst die Sorge, die er für das Heil der Seelen trägt, giebt ihm ein Recht sich um alles zu erkundigen, was demselben im Wege steht; selbst die väterliche Liebe und Zuneigung, die er allen bezeiget, öfnet aller Munde und Herzen sich ihm ganz zu entdekken; bald offenbaret ihm der

Beicht-

Beichtstuhl, bald das Krankenbett, bald die Noth dessen, der ihn um Hilfe anflehet, bald der Zweifel eines andern, der von ihm sich einen Rath erbittet, bald tausend andere Umstände die ganze Lage, in der sich der Seelenzustand seiner Pfarrkinder befindet, von welchem allem einem andern Prediger durchaus nichts bekannt ist. O meine Christen, wollte ich alles das anführen, wodurch die Unterweisung eines ordentlichen Seelensorgers unendliche Male besser ist, als der Unterricht eines andern Predigers, wenn er auch noch so gut ist, so würde ich heut nicht zu Ende kommen: ich muß also von allem übrigen schweigen, und mich begnügen, da ihr schon aus diesem Wenigen überzeiget seid, wie nützlich auch von dieser Seite die neuen Einrichtungen sind.

Nur noch wenige Worte habe ich von einem anderweitigen Nutzen zu reden, der ebenfalls durch diese Einrichtungen hervorgebracht wird; der aber ehemals fast gänzlich ausser acht gelassen wurde. Bei diesen neuen Einrichtungen wird ein grosser Theil des Gottesdienstes selbst zum Unterrichte. Was hat dann ehemals die so vielfältige Instrumentalmusik zur Erbauung des Volkes beigetragen.

Was

Was die lateinischen Vespern, Litaneien, Responsorien und dergleichen? Diese verstand man nicht; und jene hat oft in der Andacht gehindert, da man entweder über eine schöne zierliche, künstliche Musik das vergaß, was am Altare geschah, und womit der Geist ganz hätte beschäftiget sein sollen; oder aber über ein elendes Wirrwarr verstimmter Instrumente nnd über das Geheul heiserer Sänger in Unwillen und Verdruß versetzet wurde. Um wie viel besser ist es, wenn entweder nach Mittag das Volk mit dem Priester, mit seinem Seelensorger das anmuthig bethet, was es versteht; oder bei der Messe ein verständiges Lied singet, das das, was der Priester am Altare lateinisch bethet, in der Muttersprache in sich begreifet? Zeigen nicht die Worte dieses Liedes selbst schon an, was der Priester am Altare thut, und was das Volk verstehen soll? Vereiniget nicht das singende Volk durch dieses Lied seine Meinung mit der Meinung des Priesters, seine Worte mit den Worten des Priesters? Heißt das nicht den Gottesdienst selbst zum Unterrichte machen? Heißt das nicht auf den eigentlichen Nutzen des gläubigen Volkes sehen?

Beschluß.

Was übriget mir nun, wertheste Pfarrkinder, als euch zu bitten, daß ihr die Lehre, die ihr heut von mir gehöret habt, tief — tief in eure Seelen eindrükket, und euer künftiges Betragen darnach einrichtet. Die neuen Anordnungen, so seine Majestät im Gottesdienste gemachet hat, sind keiner einzigen Glaubenslehre der heiligen katholischen Kirch' nur im mindesten zuwider; sie begünstigen nicht den geringsten Lehrsatz der Lutheraner; sie machen uns also nicht vom Weiten lutherisch: vielmehr nähern wir uns durch selbe jener Reinigkeit des Gottesdienstes, die zu den Zeiten der Apostel und apostolischen Männer so glänzend und herrlich war; der Unterricht des Volkes wird durch selbe befördert und vervollkommeret: weil mehr eigentliche Seelensorger sind, und selbst der Gottesdienst zu einem wesentlichen Unterrichte wird; und so werden sie uns auch zu unserem Seelenheile nützlich.

Verehret also diese herrlichen Einrichtungen; danket in der Stille eures Herzens

eurem liebevollen Landesfürsten, der sie angeordnet und befohlen; mehr aber danket dem grundgütigen Gott, von dem alles Gute seinen Ursprung und seine Fortdauer erhält, daß er unserem grossen Kaiser hierzu Willen und Muth genug gegeben hat: aber vergesset nicht dabei eben diesen allmächtigen Gott zu bitten, daß er gütigst machen wolle, daß alle die, welchen es oblieget diese Anordnungen im Werke zu erfüllen, nach allen Kräften Hand anlegen, damit der Nutzen der durch selbe könnte geschaffet werden, nicht verlohren gehe; sondern recht einleuchtend dem christlichen Volke zu Theil werde. Solltet ihr aber noch jemanden wider diese neuen Anstalten murren hören, so belehret ihn; entdekket ihm seinen Irrthum; ermahnet ihm wenigstens zum Schweigen und zur christlichen Liebe und Eintracht, damit wir alle würdig werden hier im Glauben und in der Lehre übereinzustimmen; und dorten Eines zu werden, so wie Jesus Christus mit seinen himmlischen Vater Eines ist, und einhellig Gott in Ewigkeit anschauen, lieben und loben, welches der letzte Zwekk unserer Erschaffung und der wahre Wunsch meines Herzens ist. Amen.

Kurzer Skelet

einer oder dreier Reden bei Gelegenheit der eingestellten Feiertage.

Die Zahl der Feiertage ist vom höchsten Orte vermindert worden, und ihr seid dadurch so aufgebracht, daß es beinahe zu gefährlichen Auftritten gekommen wäre: wie unrecht ihr handelt, zeiget euch meine heutige Rede, in dreien Theilen derselben. — Die Verminderung der Feiertage schadet nichts: seiet also bei dieser Verordnung ruhig und murret nicht dawider. Sie schadet nichts 1. der Glaubenslehre des Evangeliums; 2. nichts den reinen Sittenlehren desselben; 3. nichts dem Heile eurer Seelen. — Die Verminderung der Zahl der Feiertage ist sehr nützlich: befolget also die Verorduung, welche euch dieselbe vorschreibt. Sie nützet 1. der ächten Frömmigkeit; 2. der christlichen Nächstenliebe. Durch sie wird der Müssiggang gehemmet; und die Gelegenheit zu guten Werken, deren Wesenheit die reine Liebe Gottes ist, nicht im mindesten eingeschrän-

schränket. Durch sie wird den Armen mehr Gelegenheit verschaffet ihren Unterhalt zu erwerben, und ihren Bedürfnissen abzuhelfen; und so das Geboth vor der Liebe des Nächsten, dieses zweite Grundgeboth unserer Religion beobachtet. — Alle eure Bedenklichkeiten wider die Verminderung der Zahl der Feiertage beruhen auf Unwissenheit, und Leidenschaft: leget sie also ab, und arbeitet an den Tagen, an denen ihr sonst müssig gienget, und euch eure Obrigkeit zu arbeiten erlaubet. Die weltliche Obrigkeit machet keine Eingriffe in die (vermeintlichen) Rechte der Kirche; die Kirchengebothe werden nicht übertreten; Irrlehren werden nicht befördert. Nur Bosheit des Herzens wäre es, wenn ihr länger fortführet euch so heilsamen Verordnungen zu widersetzen; und Bosheit des Herzens läßt sich von guten Christen, wie ihr zu sein wünschet, und von vernünftigen Menschen, wie ihr seid, nicht vermuthen.

Inhalt

der Skelete und Predigten dieses Bandes.

Am Christtage.

Erster Skelet. Von der Selbstverläugnung 1tens Warum sie Christus hatte. 2tens Warum wir sie haben sollten.

Zweiter Skelet. Von geistlichen Betrachtungen der Glaubenswahrheiten. 1tens Worüber; 2tens wie sie geschehen sollen.

Predigt. Jesus ist 1tens wahrer Gott; 2tens wahrer Mensch zugleich.

Am Feste der Beschneidung.

Skelet. Die Gebothe Gottes kann man halten, weil sie nichts Unmögliches auflegen; 2tens weil der Mensch von der Gnade unterstützet wird.

Predigt. Von dem Glükke, welches uns das Christenthum verschaffet. Daß Christenthum machet uns glükklich 1tens in unserem gegenwärtigen Leben; 2tens besonders in der Stunde des Todes.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Skelet. Hindernisse der Tugend müssen gehoben werden; vorzüglich die Liebe zur Bequemlichkeit des Lebens.

Predigt: Von der Heuchelei. 1tens Sie verdoppelt die Laster, und 2tens vermehret sie ihre eigene Verdammniß.

Am Ostermondtage.

Skelet. Jesus ist unser Erlöser. 1tens Wie ist Er es; 2tens was entstehen hieraus für uns für Pflichten?

Pre=

Inhalt

Predigt. Wir müssen den Vorurtheilen widerstehen. 1tens Warum? 2tens Wie?

Am Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Skelet. Von den Taufgelübden.

Predigt. Christus ist in den Himmel hinaufgefahren, 1tens als unser Vorgänger; 2tens als unser Fürsprecher; 3tens als unser Richter.

Am Pfingstmondtage.

Skelet Von den zeitlichen Vortheilen der Tugend, 1tens für den äusserlichen Zustand des Menschen; 2tens für den innerlichen.

Predigt. Von Bußwerken. 1tens sie sind nothwendig; 2tens wozu sind sie nothwendig?

Am Kirchweihfeste.

Erste Predigt. Von der Vorbereitung zum Gebethe. 1tens Der Mangel der Vorbereitung zum Gebethe machet dasselbe oft fruchtlos; 2tens wie man sich zum Gebethe vorbereiten muß um nicht fruchtlos zu bethen?

Zweite Predigt. Gott kömmt in den Tempel uns zu suchen, und selig zu machen. Er suchet uns 1tens durch den Mund der Prediger auf der Kanzel; 2tens Er machet uns selig durch den Mund der Beichtväter im Beichtstuhle.

Erster Skelet. Von den Ursachen der Errichtung der Kirchen, und den daraus entspringenden Pflichten des Christen.

Zweiter Skelet. Christen sind Geistliche Tempel Gottes: wir müssen also 1tens weder unsere, 2tens noch anderer Menschen Seelen entheiligen.

Ge-

Inhalt

Gelegenheitsreden.

Vom Armeninstitute.

Erste Predigt. Das Privatalmosen, oder sogenannte Handalmosen nützet nichts: es nützet weder zum zeitlichen Wohlstande dessen, der es empfängt; noch zur Wohlfahrt der Seele dessen, der es reichet.

Zweite Predigt. Das institutmässige Almosen hat zwei vortrefliche Eigenschaften: es ist 1tens das einzige wahrhaft vernünftige; 2tens das einzige wahrhaft christliche Almosen.

Erster Skelet. Wer Handalmosen giebt, der sündiget schwer: er versündiget sich 1tens wider den Landesfürsten; 2tens wider seine Mitbürger; 3tens wider diejenigen, die wahrhaft arm sind.

Zweiter Skelet. Die Haupteinwendungen wider das Armeninstitut sind falsch. 1tens Es ist falsch, daß die wahrhaft Armen zu wenig bekommen. 2tens Es ist falsch, daß unwürdige Personen Beiträge vom Institute bekommen.

Rede über die neuen Einrichtungen im Gottesdienste.

Die vom Joseph dem zweiten gemachte neue Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes ist allerdings löblich: denn 1tens machet sie uns nicht lutherisch; 2tens machet sie vielmehr unsern Gottesdienst reiner.

Skelet über die Einschränkung der Zahl der Feiertage.

Diese Einschränkung ist 1tens nicht schädlich; 2tens ist sie nüzlich; 3tens man kann nichts Erhebliches dawider einwenden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauber, Joseph, 1744-1810

Vollständiges homilietisches Werk zum bequemen Gebrauche für wirkliche und künftige Seelensorger in der Stadt und auf dem Lande

Bd.: 5

Wien (1794)

Hom. 812-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460325-0
VD18 90206258